This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

WIDENER LIBRARY
HX K2U7 N

Ger 11760.30(7, pt.2)

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Nekrolog
auf das Jahr
1796.

Enthaltend
Nachrichten von dem Leben merkwürdiger in diesem Jahre verstorbener Deutschen.

Gesammelt
von
Friedrich Schlichtegroll.

Siebenter Jahrgang.
Erster Band.

Πολλοι
Μεμνανται, καλον ἐι τι πονα θη. PIND.

Gotha,
bey Justus Perthes, 1799.

Digitized by Google

Δ
Ger 11760.30 (7, pt. 1)
✓

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
July 1966
Grant

Digitized by Google

Dem

Durchlauchtigsten Prinzen

August

von Sachsen-Gotha,

dem

Freunde aller Musen,

der

in selbstgewählter Stille

nur ihrem Dienste lebt,

zum Zeichen

der tiefsten Verehrung

gewidmet

v. d. H.

Digitized by Google

Digitized by Google

Den 19. Novemb.

Friedr. Moritz Reichsgraf von Nostitz und Rhineck,

Ritter des goldnen Vließes, K. K. wirklicher Geh. Rath, Kämmerer, Feldmarschall, Inhaber eines Dragoner-Regiments, Trabanten-Leibgarde-Hauptmann, und Hofkriegsraths-präsident.

Dieser verdienstvolle General gehörte unter die achtungswürdigsten Männer des großen Staates, in welchem er lebte. Er war 1727 geboren und fing im J. 1745 seine militärische Laufbahn in dem Lucchesischen Cürassier-Regimente an, rückte stufenweise bis zum Obersten vor, ward im J. 1766 Generalmajor, 1771 Feldmarschall-Lieutenant, 1785 General der Cavallerie, und am 12. May seines Todesjahres Feldmarschall und Hofkriegsrathspräsident.

Digitized by Google

Er hat mehrere Regierungen während seiner Dienstzeit erlebt, und durch seine Anhänglichkeit an das Erzhaus Oestreich, durch seine unwandelbare Treue und seinen unermüdeten Eifer in den verschiedenen Verrichtungen seiner langen Laufbahn, das Vertrauen aller seiner Regenten und zugleich die Achtung aller seiner edlern Mitbürger erworben. Vaterlandsliebe in hohem Grade, Strenge in Erfüllung jeder Pflicht, ein fast leidenschaftlicher Hang zur Wohlthätigkeit im Stillen, waren die Grundzüge seines Charakters. Er hat für so viele Verdienste mannichfaltigen Lohn erhalten; unter andern auch den, daß einer der edelsten und berühmtesten Männer seines Vaterlandes, Sonnenfels, ihn in den ersten Tagen nach seinem Tode durch ein würdiges Denkmal ehrte [a]). Wer könnte glaubwürdiger über ihn sprechen, als ein solcher Beobachter, der ihm in der Nähe war, und als ein Mann, der immer den Charakter der offensten und beyfallswürdigsten Wahrheitsliebe behauptet hat?

„Heis

a) „Skizze des Hofkriegsraths-Präsidenten, Feldmarschalls, Gr. v. Nostitz. Wien, 1796. bey Camesina. 4 Blätter in Oktav, mit dem Umriß des Gr. Nostitz auf dem Titel eingedruckt.

Digitized by Google

„Heilige Freundschaft! entweihe nicht dich und dieses kleine Denkmal, dem Andenken des vortrefflichen Mannes, und deinem Schmerzen geweihet, durch Schmeicheley oder Uebertreibung. Zeichne Nostitzen wahr, kunstlos und einfach, wie er selbst, wie sein verdienstvolles Leben.

Rechtschaffenheit im vollesten Umfange der Bedeutung war der scharfe Umriß, Festigkeit in Gesinnungen, und eine von äußerem Anstoße unabhängige Art zu handeln, waren die bezeichnendesten Züge seines Charakters.

Sein Verstand war mehr durch Selbstdenken gereift, als durch Erwerbung geziert, ob er gleich lieber bey Montecuculi und la Bruyere, als in lauten Kreisen Erholung suchte. Aber seine Lectüre waren meistens Bücher von ernstem Inhalte, und zu welchen er mit Nutzen öfters zurückkehren konnte. Daher waren seine Kenntnisse mehr gründlich als schimmernd, und sein immer kurzgefaßter Vortrag zeigte mehr von Zusammenhang, Ordnung und Richtigkeit der Begriffe, als von Sorgfalt der Einkleidung.

Er hatte von dem Vorzuge der Geburt erhöhte Begriffe; aber er machte an die Geburt

Digitized by Google

auch große Forderungen. Er gab sehr oft dem Sprüchworte Anwendung: Er ist Graf, aber nicht Edelmann. Adel ohne Verdienst war ihm Aergerniß; Verdienst auch ohne Geburt und Ahnen galt bey ihm für Adel.

Seine Anhänglichkeit für die Monarchie war einzig und entschieden. Er hielt die monarchische Verfassung für die glücklichste, weil sie die ruhigste ist. Die französische Revolution hatte seinen Abscheu gegen Volksregierungen ungemein vergrößert. Nach den Gräueln, die diese schreckliche Ereignung erzeugte, hielt er selbst Günstlinge und Kabalen, von denen Monarchen umlagert und so oft zu Fehlgriffen in Wahlen und Mitteln mißleitet werden, für ungleich geringere Uebel, als die Tyranney der Demagogie und Zügellosigkeit der Anarchie, in welche die Mehrherrschaft so leicht übergehet.

Er hatte den Soldatenstand aus Wahl ergriffen, und zog diesen Stand immer den übrigen vor, weil der Soldat den Preiß seiner Dienste vorzüglich in der Ehre finden soll; und weil dieser Stand den strengsten Grundsätzen über Pflicht und Ehre unterwirft. Der Rock des Officiers, pflegte er zu wiederholen,

ist

Digitized by Google

ist weiß; der kleinste Flecken darauf bleibt sichtbar.

Graf Nostitz lebte unter zwey Regierungen mit dem Hofe, ohne Höfling gewesen zu seyn. Seine Geradheit war zu unlenksam zu den Krümmungen, nach denen sich der Höflinge schmiegen muß. Seine Denkungsart war zu sehr sein eigen, um sie Absichten und Umständen unterzuordnen, oder nach Absichten und Umständen zu verläugnen. Darum ward er am Hofe auch immer mehr hochgeschätzt als geliebt.

Seine Handlungen zeigten stets Würde und Selbstgefühl, ohne Hochmuth oder Erhebung über andre. Niemand war bereitwilliger, Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, und, als er an dem Platze stand, dem ausgezeichneten Talente, dem wahren Verdienste das Wort zu reden. Doch seine Begriffe über Verdienst waren enger als insgemein beschränket; er versagte Handlungen und Thaten, deren Unterlassung hätte bestraft werden müssen, allen Anspruch auf Belohnungen; er nannte sie bloße Pflicht.

Ernst ohne rauh, gerecht ohne hart zu seyn, unerbittlich und streng gegen Pflichtverletzung, verachtungsvoll gegen Niederträchtigkeit, und

Digitized by Google

auch große Forderungen. Er gab sehr oft dem Sprüchworte Anwendung: Er ist Graf, aber nicht Edelmann. Adel ohne Verdienst war ihm Aergerniß; Verdienst auch ohne Geburt und Ahnen galt bey ihm für Adel.

Seine Anhänglichkeit für die Monarchie war einzig und entschieden. Er hielt die monarchische Verfassung für die glücklichste, weil sie die ruhigste ist. Die französische Revolution hatte seinen Abscheu gegen Volksregierungen ungemein vergrößert. Nach den Gräueln, die diese schreckliche Ereignung erzeugte, hielt er selbst Günstlinge und Kabalen, von denen Monarchen umlagert und so oft zu Fehlgriffen in Wahlen und Mitteln mißleitet werden, für ungleich geringere Uebel, als die Tyranney der Demagogie und Zügellosigkeit der Anarchie, in welche die Mehrherrschaft so leicht übergehet.

Er hatte den Soldatenstand aus Wahl ergriffen, und zog diesen Stand immer den übrigen vor, weil der Soldat den Preiß seiner Dienste vorzüglich in der Ehre finden soll; und weil dieser Stand den strengsten Grundsätzen über Pflicht und Ehre unterwirft. Der Rock des Officiers, pflegte er zu wiederholen,

ist

Digitized by Google

ist weiß; der kleinste Flecken darauf bleibt sichtbar.

Graf Rostitz lebte unter zwey Regierungen mit dem Hofe, ohne Höfling gewesen zu seyn. Seine Geradheit war zu unlenksam zu den Krümmungen, nach denen sich der Höflingschmiegen muß. Seine Denkungsart war zu sehr sein eigen, um sie Absichten und Umständen unterzuordnen, oder nach Absichten und Umständen zu verläugnen. Darum ward er am Hofe auch immer mehr hochgeschätzt als geliebt.

Seine Handlungen zeigten stets Würde und Selbstgefühl, ohne Hochmuth oder Erhebung über andre. Niemand war bereitwilliger, Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, und, als er an dem Platze stand, dem ausgezeichneten Talente, dem wahren Verdienste das Wort zu reden. Doch seine Begriffe über Verdienst waren enger als insgemein beschränket; er versagte Handlungen und Thaten, deren Unterlassung hätte bestraft werden müssen, allen Anspruch auf Belohnungen; er nannte sie bloße Pflicht.

Ernst ohne rauh, gerecht ohne hart zu seyn, unerbittlich und streng gegen Pflichtverletzung, verachtungsvoll gegen Niederträchtigkeit, und

Digitized by Google

in Beurtheilung der Thoren nicht selten bitter, hatte er Nachsicht mit Schwachheiten, so wenig er selbst Nachsicht bedurfte.

Der äußere Anstand und Ton des Umgangs verkündigte sogleich an ihm den Mann von Erziehung, und der viel in der größern Welt gelebt hatte. Seine Höflichkeit war indessen nicht heranziehend, und hielt von ihm fern das Zudringen der Vertraulichkeit, und die Unbescheidenheit der Mittheilung, die er gleiche Abneigung hatte anzunehmen und zu erwiedern.

Ueberhaupt sah man ihn in zahlreicher Gesellschaft kalt und an sich haltend, aber im kleinen, traulichen Kreise leutselig und unverschlossen; immer äußerst mit seiner Freundschaft, mit seinem Zutrauen kargend, doch, wenn er geprüft und sie erst gegeben hatte, darinn auch ganz und unveränderlich.

Großmüthig ohne Prunk, wohlthätig mit Einsicht und im Stillen, war er für sein Vaterland, für seinen Fürsten, für seine Mitbürger, für die gesammte Menschheit mit Wärme und Wohlwollen beseelt, und für dieselben zu jedem Dienste bereit, wofür er die Belohnung nur in dem Bewußtseyn, sie geleistet zu haben, suchte, und fand.

Sein

Seit vielen Jahren rang seine Mäßigkeit und strenge Ordnung gegen ein schweres und schmerzhaftes Uebel, die Folge mehrerer beschwerlichen Reisen, auf denen er Kaiser Joseph II. begleitet hatte. Er war gegen körperliche Leiden stoisch gehärtet; aber nicht gleich gefühllos gegen Kränkungen des Geistes, die ihn destomehr untergruben, jemehr er denselben äußere Standhaftigkeit entgegen stellte. Die Oberfläche zeigte Stille, aber der Sturm tobte desto heftiger in der Tiefe; und vielleicht —

Nein, er verhehlte sich keineswegs, daß seine angegriffene Gesundheit unter der Bürde seines Eifers und Amts erliegen würde. Aber sein Monarch wünschte, die Gefahren des Augenblicks forderten ihn auf — Decius blieb nicht unentschlossen, dem Heile des Vaterlandes das Opfer seines Lebens zu weihen.

Von den Untergebenen seiner seltnen Herzensgüte und seines gefälligen Betragens wegen eben so geliebt, als wegen seiner Einsichten und Gerechtigkeitsliebe verehret, von dem Hofe, dem Kriegsheere, von allen bürgerlichen Ständen gleich hochgeschätzt, und nun gleich von allen betrauert, ist sein Tod ein empfindlicher

Digitized by Google

Verlust; für den Staat, der die Folgen von dessen thätiger Standhaftigkeit sich in den Vorschritten an den Ufern der Etsch bereits entwickeln sieht: für den Monarchen, dem er mit unbegränzter Ergebenheit, mit nie sich verläugnender Offenheit und Wahrhaftigkeit, mit edlem Uneigennutze diente —: für den Adel, der diesen untadelhaften Mann den Vorwürfen der andern Classen entgegenstellen konnte: für sein Jahrhundert, für welches er bewies, daß die Tugenden des Alterthums noch nicht überall erloschen sind, und ach! — dem er zum Beyspiele und Muster noch länger hätte erhalten werden sollen!“

Den

Digitized by Google

Den 24. October.

Joh. Heinrich Häßlein,

Rechnungs-Syndicus und Calculator bey dem Oekonomie-Verbesserungs- und Rechnungs-Revisions-Collegium in Nürnberg, und Mitglied des Nürnbergischen Blumen-Ordens b).

In jedem menschlichen und bürgerlichen Verhältnisse und überdieß als ein Gelehrter, der sich selbst gebildet hatte, ehrwürdig!

Er wurde in Nürnberg, den 21. Febr. 1737, geboren; sein Vater Johann Christoph, dortiger Kaufmann und Cimentdrat-Fabrikant, und seine Mutter, geb. Thum, waren, nach dem strengsten Begriffe, rechtschaffne Leute. Ihre Sorgfalt für die ihm gegebne vortheilhafte Erziehung, wozu sie selbst durch Unterricht und Beyspiel mitwirkten, sahen sie

b) Quellen: Denkmal auf ihn, im Namen des Blumen-Ordens errichtet von Ch. G. Müller, Gegenschreiber des Stadtallmosen-Amts. — Gräters Braga und Hermode. B. 5, Vorr. B. 6, S. 211. — Nicolai's Reise, 1, 291 und Beylage 132.

Digitized by Google

noch im Alter mit dem glücklichsten Erfolge belohnt. Nach dem ersten Unterrichte besuchte er als Privatist die obern Classen der Spitaler Lateinischen Schule, und erhielt auch zu Hause von geschickten Lehrern noch weitern Unterricht. Die Französische Sprache lehrte ihm sein Vater selbst, weil er sie so gut als seine Muttersprache inne hatte. Obgleich seine sämtlichen Lehrer, und besonders der würdige Schaffer Stoy, sein damaliger Beichtvater, dem er außer dem Religionsunterrichte noch andere Unterweisungen verdankte, seine Aeltern aufmunterten, ihn studiren zu lassen, weil sie an ihm eine mehr als alltägliche Geistesfähigkeit und Wißbegierde bemerkten: so verhinderten doch eintretende Umstände die Ausführung dieses Vorsatzes, und es wurde beschlossen, ihn als Schreiber zu einem Geschäftsmanne zu thun, und ihn so durch die Routine zu einem Amte vorzubereiten, wie es nach dem Herkommen in Deutschland jemanden zu Theil werden kann, der keine Universitäts-Studien gemacht hat. Er wurde daher 1751 in die Amtsstube des Rugamtsschreibers c) Sam-

c) Das Rugamt in Nürnberg ist ein Handwerksgericht, und hat seinen Namen von rügen oder anklagen. Alle

Digitized by Google

Sauer aufgenommen, wo er zehn Jahre zubrachte, und sich so viel Zutrauen und Liebe erwarb, daß ihn Sauer bey seinem Tode dazu ausersah, seiner bejahrten Wittwe Beystand zu leisten; er übernahm diese Pflicht mit der Treue eines Sohnes und erfüllte sie redlich bis zum Tode derselben.

Von seinem funfzehnten Jahre an hatte er nun den größten Theil seiner Zeit mit solchen subalternen juristischen Arbeiten hingebracht, die dem Geiste wenig Nahrung geben, und bey gemeinen Seelen eine Abstumpfung und Gleichgültigkeit gegen geistige Unterhaltung hervorbringen. Er hingegen suchte in seinen wenigen Freystunden seine einzige Erholung in den Wissenschaften, in denen er sich ohne fremde Unterstützung forthalf und seine glücklichen Anlagen blos durch eignen Fleiß weiter bildete. Seine sittlich-gute Erziehung und die dazu kommende Reife seines Verstandes, gaben dieser eignen Bildung die gehörige Richtung, und der entschiedene Hang zu Vermehrung seiner Kenntnisse brachte ihn dahin, wohin immer nur wenige, auch

Alle Zünfte und Innungen stehen unter der Gerichtsbarkeit dieses Amtes.

Digitized by Google

auch bey dem besten Unterrichte von andern, gelangen. Er übte sich fleißig in der Französischen und Lateinischen Sprache, und die Schönheiten der alten Schriftsteller machten ihn empfänglicher für den Geschmack an der neuen schönen Literatur, die eben zu jener Zeit in Deutschland aufzukeimen anfing. Bis in sein vierzigstes Jahr waren es vorzugsweise die schönen Wissenschaften, die ihn in seinen wenigen Erholungsstunden beschäftigten. Als Jüngling suchte er besonders den Umgang solcher, die schon mehr wußten, als er, und durch die er seine Kenntnisse vermehren konnte. Unter andern errichtete er, fast wie Franklin von sich erzählt, mit einigen von Kopf und Herz vorzüglichen Jünglingen eine Gesellschaft, die sich verband, wöchentlich Aufsätze zur Uebung im Styl zu liefern, welche dann der Beurtheilung der Uebrigen unterworfen wurden. Er hörte bey den Professoren Lowitz und Löhe in Nürnberg Collegia über Experimental-Physik, Geometrie und Trigonometrie, und ein juristisches Collegium bey dem trefflichen Consulenten Lochner. Bey aller Vorliebe für die schönen Wissenschaften ließ er also seinen Hauptzweck nicht aus den Augen; er studirte für sich und ohne

Digitized by Google

ohne Unterricht nun noch besonders diejenigen Theile der Rechtswissenschaft, die einen brauchbaren Beamten bilden. Sein eiserner Fleiß, seine geschärfte Beurtheilungskraft brachte ihn durch eignes Prüfen und Forschen ohne Anleitung in einigen Wissenschaften so weit, daß ihm zum Gelehrten nur die Form fehlte, und er konnte dazu dienen, die Vorurtheile derjenigen in Deutschland zu widerlegen, die nur den für einen Literatus, wie sie sagen, gelten lassen, der, vielleicht ohne allen Nutzen, sich eine Zeitlang auf einer Universität aufgehalten hat.

Seine Geschicklichkeit war bekannt, und so wurde er 1761 bey der Tezelischen d) Stiftung in Dienste genommen. Er gewann das Zutrauen der Administratoren und Theilnehmer so, daß man nach vier Jahren darauf dachte, ihn auf immer bey diesem Geschäfte zu behalten. Vor Häßlein war bey dieser Administration noch

d). Diese Nürnbergische Stiftung begreift ein von dem ausgestorbenen adlichen Geschlecht der Tezel von Kirchensitteubach errichtetes Fideicommiß über beträchtliche Landgüter und dazu gehörige Unterthanen, welches von zwey Rathsfähigen Familien wechselsweise administrirt wird.

Digitized by Google

noch niemals ein eigner Beamter angestellt; jetzt aber sah man auf die vermehrten Geschäfte bey diesem Fideicommiß und auf die Eigenschaften Häßleins, und stellte ihn unter dem Titel eines Registrators mit einem anständigen Gehalte an. Zwey und zwanzig Jahre lang bekleidete er diesen Platz, mit voller Zufriedenheit seiner Vorgesetzten und seiner eignen, und würde ihn schwerlich verlassen haben, wenn seine schwächliche Gesundheit die zwar kurzen, aber öftern Reisen, die dabey vorfielen, ihm nicht beschwerlich gemacht hätte. 1783 wurde er Rugamtsschreiber und that in dieser Stelle viel Gutes; in der Folge hatte er das Vergnügen, seinen jüngern Sohn in diesem Amte an der Seite und zur Unterstützung zu haben.

Schon 1779 war er zum Genannten des größern Raths gewählt worden, das heißt, zum Mitglied des constitutionsmäßigen Ausschusses der Bürgerschaft in der Republik Nürnberg. Als man, bey dem Verfall des Finanzwesens in diesem Staate, 1794 ein Collegium zur Oekonomie-Verwaltung und Rechnungsrevision errichtete, zeigte sich ihm ein neuer Weg, dem Vaterlande nützlich zu werden, aber ein Weg, den sein Fleiß erst ebnen sollte. Es war nämlich

Digitized by Google

lich bey diesem Collegium von Seiten der Bürgerschaft ein Calculator anzustellen, von dem man mehr Kenntnisse, als blos im Rechnungswesen verlangte. Die genaue Bekanntschaft mit dem Local, die ihm eigen war, lenkte die Wahl des Collegiums der Genannten auf ihn, und der Rath ernannte ihn überdieß noch zum Rechnungssyndicus. Mit größerm Pflichteifer und mit mehr Anstrengung kann nicht leicht jemand dem Vaterlande dienen, als er es besonders hier that. Ihm blieb nun kein Stündchen mehr übrig zu seinem Lieblingsstudium, der deutschen Sprachkunde, keins mehr zur Unterhaltung mit seinen Freunden. Er war für diese, wie für die Wissenschaften, verloren. Er lebte nur für sein wichtiges Amt und wurde für die Beschwerlichkeiten desselben durch den Beyfall belohnt, den man seinen Bemühungen schenkte.

Wie es von seinem Patriotismus und Gemeinsinn zu erwarten war, so half er 1792 zur Errichtung der Gesellschaft zur Beförderung vaterländischer Industrie in Nürnberg mit, und wurde ihr erster Secretair. Da in ihm sich Vaterlandsliebe mit der Neigung zu den Wissenschaften verband, so war er schon

Digitized by Google

schon 1788 dem Pegnesischen oder Nürnbergischen Blumenorden beygetreten. Da diese Gesellschaft neuerer Zeit auch vaterländische Geschichte und Literatur zu einem Gegenstand ihrer Bearbeitung machte, so war er freylich auch ganz vorzüglich werth, zu ihren Mitgliedern zu gehören. Dieß führt zur Erwähnung seiner literarischen Beschäftigungen.

Es ist schon oben gesagt worden, daß er bis in das vierzigste Jahr sich besonders mit den schönen Wissenschaften abgab. Er machte auch Versuche im eignen Dichten, wovon Proben gedruckt sind e). Nach und nach bemeisterte sich seiner, wie er sich selbst ausdrückte, die deutsche Sprachkunde, und davon hauptsächlich die Wortforschung seiner so sehr, daß er sie zu seinem Lieblingsstudium wählte, worauf auch sein Name in dem Blumenorden, Rizander, anspielt. In diesem Fache ist er auch als ein gründlicher und verdienstvoller Schriftsteller aufgetreten. Er, ein Landsmann des ehemaligen

e) z. B. das Gedicht: Der Kranke, in der Wochenschrift gleiches Namens. Nürnb. 1775. B. 4. S. 686. — Einige andere mit H. bezeichnete Gedichte in der Fränkischen Blumenlese auf d. J. 1782.

Digitized by Google

ligen so berühmten Nürnbergischen Meistersingers, des Hans Sachs, freute sich der Aufmerksamkeit, die einige unserer vielseitigen Literatoren wieder auf diese Merkwürdigkeit unsers Vaterlandes rege gemacht hatten. Da man sah, daß eine vollständige Ausgabe seiner Werke nicht ausführbar und nicht nach dem Wunsch des Zeitalters seyn würde: so gab er 1781 einen Auszug und eine Auswahl aus Hans Sachsens Gedichten mit einer Nachricht von dessen Leben und Schriften und einem kleinen Glossar heraus. Dieß wurde mit Beyfall aufgenommen und ist denen zu empfehlen, die sich einige Bekanntschaft mit diesem deutschen Meistersänger verschaffen wollen. Er setzte seine Studien in den Alterthümern der deutschen Sprache fort, und da er sich dadurch mit dem Herausgeber der Bragur auf Einem Wege fand, so knüpfte dieß zwischen ihm und Grätern eine zärtliche Freundschaft, und, als dieser an Böckh den Mitherausgeber seines Magazins verlor, vereinigte er sich zu diesem Endzwecke mit Häßlein. Schon waren von diesem Beyträge zu dem Zweyten Bande der Bragur geliefert worden, und im dritten steht von ihm eine befriedigende Darstel-

Digitized by Google

lung des Wesens der Meistersänger f). Nachher erlaubten es ihm die gehäuften Geschäfte seines wichtigen Amtes nicht mehr, noch ferner an der Mitherausgabe Theil zu nehmen. — Häßlein hat lange Zeit hindurch an einem Nürnbergischen Idiotikon gesammelt, und es liegt nun sein Manuscript für einen Herausgeber bereit. Er bemüht sich darinn, die Ableitung solcher Provinzial-Wörter aus den Ueberbleibseln alter germanischer Urkunden zu zeigen, und sie nach ihren erlittenen Veränderungen in verschiedenen Zeitpuncten und Dialecten darzustellen. Eine Probe davon stehet im deutschen Museum 1781. St. II. S. 457.

Außerdem hat er noch eine Actenmäßige Vertheidigung des Rugamts in Nürnberg gegen einige verbreitete Beschuldigungen (1789) drucken lassen, und mehrere mit H. bezeichnete Aufsätze, deutsche Rechts-Alterthümer und Geschichte betreffend, in Wills histor. diplomatischen

f) Diese merkwürdige vaterländische Erscheinung, die zunftmäßige Meistersängerey, ist nun bey verändertem Geist der Zeiten vorüber. Häßlein kannte noch den letzten übrigen Meistersänger in Nürnberg. S. Nicolai's Reise. B. I. S. 292.

Digitized by Google

schen, und in Siebenkees juristischen Magazin; eben so in der von Roth 1791 herausgekommenen Nürnbergischen Wochenschrift, Vaterländische Blätter g). Die letzten Jahre seines Lebens gehörten ganz seinem mühsamen Amte.

Seine große Rechtschaffenheit wurde durch häusliches Glück belohnt. Er lebte 31 Jahre hindurch, seit 1766, in einer sehr zufriedenen Ehe mit Maria Helena, einer Tochter des verdienten Steuercaßier Zahn. Zwey Söhne, wovon sich der eine dem Predigerstande, der andere den Civilgeschäften gewidmet hat, und eine Tochter, machten ihn zu einem glücklichen Vater; die letztere ist an den berühmten Kunsthändler, J. Fr. Frauenholz, verheirathet, den Häßlein ungemein liebte, und der ihm wieder kindlich ergeben war. Er stand mit dem ganzen Zirkel edler Männer, dessen sich Nürnberg jetzt so auszeichnend erfreut, in Verbindung, und schätzte die ihm sparsam zugemessenen

g) In dieser Wochenschrift, die aus Mangel an Unterstützung bald wieder aufhörte, sind die Aufsätze No. 6. und 26. „Durchsicht unserer vaterländischen Polizeygesetze," von Häßlein.

Digitized by Google

Stunden hoch, die er im Umgange mit ihnen zubringen konnte. Er wurde gegenseitig von ihnen sehr geehrt. Sein gefühlvolles Herz machte es ihm zur Pflicht, jedermann gefällig zu seyn und zu dienen, manche empfanden die Wirkung seiner Dienstgefälligkeit, ohne zu wissen, wem sie danken sollten. Konnte er, — was ihm öfters gelang — jemanden im Wissenschaftlichen aufmuntern oder auf die Spur zum weitern Nachdenken bringen, so war ihm das Herzensfreude. Er liebte eine literärische Unterhaltung, vermied aber auch muntere Gesellschaften nicht; sein Herz öffnete sich gern der geselligen Freude; oft gelang es ihm noch in männlichem Alter, Leben und Fröhlichkeit in eine Gesellschaft zu bringen, der er Vergnügen verschaffen wollte; oder, wenn es ihm selbst an Heiterkeit fehlte, suchte er sich als stiller Beobachter eines frohen Zirkels doch etwas zu zerstreuen. Er suchte die Ursache dieser Stimmung in einem Hange zur Melancholie; vielleicht kann man sie aber mit größerm Rechte auf Rechnung seines empfindlichen Nervensystems setzen. Seine Aemter brachten unvermeidlich manchen Verdruß mit sich, und er war ein zu guter Freund, um seine Freunde mit dem, was

Digitized by Google

was ihm unangenehm war, zu unterhalten. Er verbarg alles, was ihn kränkte, selbst auch körperliche Schmerzen, vor andern; alles, was man dann an ihm bemerken konnte, war eine ungewöhnliche Stille. Er besaß einen geläuterten Geschmack, Gefühl für alles Schöne, und schätzte die Künste wie die Wissenschaften. Die Musik liebte er vorzüglich, und hörte ungemein gern große Tonkünstler, ungeachtet er selbst kein Instrument spielte. Die Wirkungen dieses Gefühls für Schönheit waren in seinem ganzen Wesen sichtbar; denn über sein Ganzes war Ruhe und Freundlichkeit verbreitet.

Schon 1789 lag er an einer heftigen Krankheit darnieder, und erwartete unter empfindlichen Schmerzen, aber ohne die mindeste Anwandlung von Ungeduld, seinen Tod; aber gerade die Jahre, die ihm noch geschenkt wurden, sollten diejenigen seyn, wo er am wirksamsten in seinem Berufe seyn konnte. In dem letzten Jahre litt er viel von Krämpfen und fiel wenig Tage vor seinem Tode in einen unnatürlichen Schlaf. So oft er aus demselben erwachte, versicherte er die Seinigen, wie süß ihm der Tod sey, und daß er Hoffnung habe, seine Lieben und Freunde einst wieder zu finden. Er hatte

Digitized by Google

das sechzigste Jahr noch nicht ganz vollendet. Man fand in seinem Leichnam Zeichen, daß ein längeres Leben ihm sehr zur Qual würde gereicht haben, und daß nur ein Mann von seiner Geistesstärke die Schmerzen, die ihn bis dahin innerlich marterten, so geduldig ertragen und verbergen konnte, um den Seinigen Betrübniß und Furcht um sein Leben zu ersparen.

Sein sehr ähnliches Bild ist gezeichnet von Hessell, und gestochen von Guttenberg. Eine Inschrift, die dazu mit ausgegeben wird, und von seinem Freunde, dem Consulenten D. Spieß, herrührt, enthält das gegründete Zeugniß: „An ächter Vaterlandsliebe und standhafter Treue, an Reichthum gründlicher Kenntnisse, an Klugheit und Scharfsinn, an Fleiß, Sorgfalt, Geschicklichkeit und Fertigkeit in der Geschäftsführung übertraf ihn kein Staatsbeamter; an Liebe zu den schönen Wissenschaften, an Sprachkunde und edler Schreibart kamen ihm die wenigsten gleich; an Herzensgüte und Dienstfertigkeit gegen jedermann, an strenger Tugend, gefälligem Betragen und feinen Sitten war er allen ein Muster!“ —

Den

Digitized by Google

Den 13. Febr.

Heinrich August,

regierender Fürst zu Hohenlohe-Ingelfingen, Graf von Gleichen, Herr zu Langenburg und Crantichfeld ꝛc. des Hohenlohischen Hauses Senior und der Lehnsherrlichkeiten desselben Administrator, des Reichsgräfl. Fränkischen Collegii Director, des Kaisers und des Reichs General-Feldmarschall, des Fränkischen Kreises Feldzeugmeister und Inhaber eines Regiments zu Fuß.

Dieser gute Fürst starb als 81jähriger Greis nach einem so lange in Redlichkeit und mit innerer Würde geführten Leben; laßt uns sein Andenken unter uns Deutschen aufbewahren!

Er wurde seinem Vater, dem regierenden Grafen Christian Craft zu Hohenlohe-Ingelfingen, den 10. Jul. 1715 geboren; seine Mutter war Marie Catharine, eine gebohrne Gräfin von Hohenlohe-Pfedelbach; ein edles Paar, dessen Andenken durch wohlthätige Stiftungen und gemeinnützige Anstalten in dem Lande, wo es lebte und wirkte, aufrecht erhalten wird. Heinrich August wurde von seinen

Digitized by Google

Aeltern zur Frömmigkeit und zu nützlichen Wissenschaften angeführt, hielt sich zu weiterer Ausbildung einige Jahre in Genf auf, und besuchte dann auf seinen Reisen mehrere Königl. und Fürstliche Höfe; er kam nach einigen Jahren, an Körper und Herz unverdorben, und mit Menschen- und Weltkenntniß bereichert, zurück, trat in Churſächsische Kriegsdienste, verwechselte diese aber bald mit den Fränkischen Kreises-Diensten, in welchen er auch allmählig bis zur Würde eines Feldzeugmeisters und ersten commandirenden Generals stieg, so wie im Reich zu der eines Feldmarschalls.

In den Feldzügen am Rhein um 1740 zeichnete er sich durch Rechtschaffenheit, Muth und Thätigkeit im Dienste des Deutschen Vaterlandes aus, und vermählte sich darauf im Jahr 1743 mit Wilhelmine Eleonora, einer Tochter des Grafen Joh. Friedrich zu Hohenlohe-Oehringen; sie erwarb sich durch Herzensgüte und durch die gewissenhafte Sorgfalt, mit der sie die kraftvollen Kinder, die sie ihm schenkte, erzog, die dankbare Hochachtung ihres Gemahls, und wußte sie sich bis an ihren erst 1794 erfolgten Tod zu erhalten. — Kurze Zeit nach dieser Verbindung starb sein redli-

Digitized by Google

redlicher Vater, und er trat die Landesregierung gemeinschaftlich mit seinen Brüdern an.

Im siebenjährigen Kriege zog er mit der Reichsarmee zu Felde, wo er zwar viele Beweise von Entschlossenheit, kluger Thätigkeit und edelmüthiger Sorgfalt für die ihm anvertrauten Menschen gab, aber gleich im Anfange des Feldzugs von 1756, als die Preußen Sachsen besetzten, mußte er sich in Leipzig, um diese reiche Handelsstadt bey dem Mangel alles Succurses nicht vergeblich aufzuopfern, dem weit überlegenen Feinde mit seinem kleinen Corps auf Capitulation ergeben, und bis zum Frieden in einer ehrenvollen Gefangenschaft in Magdeburg zubringen. Seine treue Gattin, die alle Beschwerlichkeiten schon mit ihm getheilt hatte, ging auch hier nicht von ihm, sondern blieb die ganze Zeit mit ihm in Magdeburg und erleichterte ihm seinen dortigen Aufenthalt; hier wurde ihm auch (1762) seine Tochter, Prinzeßin Sophie Christiane, geboren, welche, nebst seinen drey edlen und ruhmvollen Söhnen, ihn überlebte und seine alten Tage erheiterte.

Nach dem Hubertsburger Frieden kehrte Graf Heinrich August mit den Seinigen nach Ingelfingen zurück, und wurde bald dar-

Digitized by Google

darauf mit seinen Brüdern und Agnaten von dem Kaiser Franz I. in den Reichsfürstenstand erhoben. Hier widmete er sich nun der stillen, genußreichen Wirksamkeit für seine Familie und für den Antheil an der gemeinschaftlichen Regierung, der ihm zukam, und erlebte es, daß er, nach dem Tode seiner mitregierenden Brüder ohne Hinterlassung von männlichen Erben, im J. 1781 der einzige Erbe der Hohenlohe-Ingelfingischen Länder wurde, und sie von der Zeit an allein regierte. Er war schon im 60sten Jahre, durch mancherley Schicksale geprüft und im Guten befestigt, als er mit den besten Vorsätzen die Alleinregierung der Länder seines Stammes antrat. Alle Schritte seiner Verwaltung zweckten nun auch zum Wohl des Ganzen ab, und waren Folgen reifer und überlegter Entschlüsse.

Das erste, was er that, war, mit Bestätigung des Kaisers das Recht der Erstgeburt in seiner Familie einzuführen; eine Einrichtung, die bey anscheinender Unbilligkeit doch nach aller Erfahrung zum Wohl der Länder, wo sie statt findet, und auch eben so sehr zum Wohl der regierenden Familie selbst gereichet, und eine nur zu reiche Quelle von unnöthigem Aufwande

Digitized by Google und

und von Streitigkeiten verstopfet. Sein ruhmvoller Sohn und Nachfolger, der jetzige Fürst Friedrich Ludwig, der sich als Preußischer General in dem letzten Französischen Kriege einen großen Namen gemacht hat, erschrint dieses von ihm zuerst genossenen Vorzugs vollkommen würdig.

Der edle Vater genoß nun noch in seinen hohen Greisesjahren große Freuden. 1782 verband sich sein ebengenannter ältester Sohn mit der Gräfin Mariane von Hoym, die in aller Rücksicht in diese vortrefliche Fürstenfamilie paßt h). Durch sie sah er noch einen heranwachsenden Enkel und mehrere Enkeltöchter. Der damalige Erbprinz Friedrich Ludwig sowohl, als seine Brüder, der P. Friedrich Karl im Kaiserlichen, und der P. Georg im Preußischen Militär, nahmen alle mit Ehre an dem letzten Kriege Theil, und erfreuten durch ihren aufblühenden Ruhm den guten Vater; und für die häusliche Pflege und angenehme Unterhaltung sorgte, mit der zärtlichsten Thätigkeit und mit allen Eigenschaften eines ausgebildeten

Her-

h) Man sehe: Deutsche Zeitung. 1786. S. 149. und die dort erzählte gefällige Anekdote.

Digitized by Google

Herzens und Verstandes seine einzige Tochter, Pr. Sophie Christiane. So kam er in sein hohes Greisesalter, immer regelmäßig beschäftigt mit dem, was zur Verwaltung seines Fürstenamtes gehörte. Wenn Anhäufung dieser Geschäfte ihm die hohe Stufe seines Alters fühlbarer machten, so war sein Ausspruch: „So lange ich kann, thue ich, was ich soll und kann.“ Er war auch wirklich bis auf die wenigen Tage seiner letzten tödtlichen Krankheit in beständiger Thätigkeit für seine Regierungsgeschäfte [1]).

Die herrschenden Eigenschaften in seiner Seele waren Gerechtigkeit und Menschenliebe. Man kann mit strenger Wahrheit von ihm sagen, daß er einer der redlichsten, edelsten und gemeinnützigsten Fürsten war, die es jemals gegeben hat. Er war nach alter löblicher Sitte fromm erzogen worden, und alle seine Gesinnungen und Handlungen wurden durch Tugend und Religion geweckt und geleitet. Seine Religion bestand in einem feurigen, Herzerhebenden Anbeten des höchsten Wesens und in einem unerschütterlichen Vertrauen auf dasselbe, als den

1) S. Knapps Gedächtnißpredigt auf diesen Fürsten, S. 19.

Digitized by Google

den Regierer der Welt; seine Tugend zeigte sich in Handlungen und Werken. Er unternahm nichts von einiger Bedeutung, es begegnete ihm nichts von einiger Wichtigkeit, das er nicht zu einem Gegenstand seiner Ueberlegung in einem Gebete machte, und dadurch fest und beruhigt wurde. Durch diese feste und ergebne Denkungsart ward selbst seine äußere Gestalt und seine Miene veredelt. Voll Ruhe und Würde, voll Güte und gesetzter Menschenfreundlichkeit erblickte ihn jeder, der zu ihm kam, und zu jeder Zeit; nie wurde sein Gesicht durch Hitze und Aufbrausen, und nie durch erzwungenes Lächeln und verstellte Freundlichkeit entweiht; sein Gesicht war immer wie seine Seele, rein und wahr, aufrichtig und ruhig, sanft und gesetzt.

Ordnung erleichterte ihm seine vielen Geschäfte, die ihm theils seine Verhältnisse, theils bey dem allgemeinen Vertrauen noch besondere Aufträge des Kaisers und anderer Personen zuzogen; er suchte sie auch in seinem Alter mit reifer Prüfung und mit Wahrheit, Gerechtigkeit und Billigkeit rastlos zu besorgen; er sah dabey nie auf seine Ehre, noch weniger auf seinen Vortheil, sondern blos auf Gott, auf

Digitized by Google sein

sein Gewissen und das allgemeine Beste. Dann konnte er sich aber auch, als Lohn seiner Tugend, recht herzlich freuen, wenn ihm seine guten Absichten gelungen waren, und wenn er wahrhaft Nutzen gestiftet hatte.

Er war dem Glauben seiner Kirche aufrichtig zugethan, und bewies das auch durch seine Anhänglichkeit an den Cultus; aber dabey war er billig gegen anders denkende, und überzeugt davon, daß unter allerley Volk, wer Recht thut, dem Herrn angenehm sey. Noch bis in sein hohes Alter suchte er durch Lesung nützlicher Bücher mit den Kenntnissen seines Zeitalters fortzurücken. Er ging mit den Beamten in seinen Ländern freundlich um; er hörte sie daher nicht nur um so lieber, je freymüthiger und wahrheitsvoller sie ihm ihre Meynung entdeckten, sondern er schätzte und ehrte sie auch öffentlich und im Privatumgange dankbar nach dem Maase ihres moralischen Werthes. Bey allgemeinen Unglücksfällen, bey dem Tode guter Menschen, sah man ihn oft bis zu Thränen gerührt; er war nie trauriger, als wenn der Schaden mit seinen Kräften, ihn zu mindern, nicht im Verhältnisse stand. Einer seiner Grundsätze war: Ich will lieber manchem Unwür-

Digitized by Google

würdigen geben, um Würdige nicht zu übersehen und zu übergehen. — Er gab nicht blos von seinem Ueberflusse, sondern er war mit Verleugnung und Aufopferung eigener Bequemlichkeit wohlthätig, und so freygebig er sich gegen andere zeigte, so genügsam war er für sich und in seinem persönlichen Aufwande; an sich dachte er da immer zuletzt. Auch dadurch zeigte sich seine Wohlthätigkeit als eine ächte Blüthe des edelsten Stammes, daß sie nicht im höhern Alter, wie das sonst gemeiniglich geschieht, ihren Kreis enger zusammen zog; vielmehr theilte er in dem Maas eifriger mit, als sich seine Zeit zu wirken, zu helfen und zu geben verkürzte. Die gütige Vorsehung belohnte diesesmal so vielen reinen, edeln Willen schon hier und sichtbar. Er sah sein Land in einem Wohlstande, den es vorher noch nie erreicht hatte, und überhaupt, je mehr sich seine Laufbahn ihrem Ende näherte, desto mehr wurde er noch durch manchen ihm bereiteten Freudengenuß erheitert, worunter der schon erwähnte, nicht der geringste war, daß er von seinen drey fürstlichen Söhnen, die alle den Gefahren des letzten Kriegs ausgesetzt waren, lauter willkommne und ruhmvolle Nachrichten hörte.

Auch

Digitized by Google

Auch der Tod näherte sich ihm in freundlicher Gestalt. Seine der Stille geneigte Gattin blieb über ein halbes Jahrhundert die treue Gefährtin seines Weges; erst zwey Jahre vor seinem eigenen Tode wurde sie ihm entrissen, und nahm das ehrenvollste Zeugniß mit in das Grab k). Er folgte ihr im 81sten Jahre seines Lebens und im 53sten seiner Regierung; eine dreytägige Brustentzündung führte das Ende seines tugendvollen und musterhaften Lebens sanft herbey; die Seinigen und wer ihn kannte, feyern sein Andenken mit Dank und Ehrfurcht. Er wurde hinweggenommen, ehe sein deutsche patriotisches Herz noch die Trauer erlebte, den Feind in der Mitte des Vaterlandes zu wissen.

Gott hat den Guten geehrt mit Alter und Freude und Nachruhm;
Seiner Tage sind viel, wenig der Stunden des Kampfs.

---

k) S. die Einsegnungsrede auf dieselbe von dem Weinerprediger Knapp zu Ingelfingen-Oehringen, 1794.

Digitized by Google

Den 8ten September

starb zu Hannover

August Anton Christ. Wichmann [1].

Das Leben eines Jünglings, der im ersten Aufblühen schon wieder verwelkt und ins Grab sinkt, kann nur selten außer dem Kreise seiner Verwandten und Freunde Aufmerksamkeit und Theilnahme erregen. Wenn sich aber der junge Mensch durch schöne Anlagen des Geistes auszeichnet, wenn er mit angestrengtestem Fleiße und unersättlicher Wißbegier der Wissenschaft und Wahrheit nachtrachtet, wenn er früh den ernsten Kampf mit Leidenschaft und Sinnlichkeit

1) Auch der Herausgeber des Nekrolog hat diesen edlen Leidenden so gekannt, wie ihn hier ein Mann schildert, der ihn lange beobachtete und ihm Vieles gewesen war. Ich habe ihn sehr geliebt, diesen trefflichen Jüngling, und wünsche seinen Geist recht Vielen seines Alters. Man konnte von ihm mit dem vollesten Recht sagen: War irgend eine Tugend, war irgend ein Lob, so jagte er ihm nach! S.

Digitized by Google

keit beginnt, und mitten unter mannichfaltigem Straucheln doch nimmer die Richtung auf das Sittliche verliert, wenn er in der Schule der peinlichsten körperlichen Leiden geprüft und geläutert wird; dann ist er gewiß ein Gegenstand, der unsrer Betrachtung werth, dessen Lebenslauf jedem Jüngling insonderheit, der die Bahn des gefahrvollen Lebens betritt, lehrreich und wichtig seyn muß. Ein solcher Jüngling war — der ihn kannte, bezeugt es! — August Wichmann. Diese Blätter sind seinem Andenken geweiht!

Er war der Sohn des Leibarztes Wichmann in Hannover. Sein Geburtstag war der 16. Nov. 1776. Er war in seinen beyden ersten Lebensjahren ungewöhnlich still und ruhig und ließ fast Stumpfheit befürchten; aber im dritten Jahre schien seine Kraft auf einmal zu erwachen; er ward lebhaft und heiter. Sein unbändiges, ungestümes Wesen machte seinen Erziehern viele Beschwerden, aber die Liebe und Zärtlichkeit der Aeltern trug und duldete alles. Es zeigten sich Spuren von Eigensinn und abwechselnder Laune; aber seine Gutherzigkeit, seine Ehrlichkeit und Rechtlichkeit machte sie weniger drückend. Sein erster Lehrer schien die Gabe

Digitized by Google

Gabe nicht zu haben, ihm die Lehrstunden angenehm zu machen, indem sie der Knabe immer mit großem Widerwillen anfing, auch wohl unter mancherley Vorwand sich davon frey zu machen suchte. Dieß veranlaßte die besorgten Aeltern, eine andere Erziehungsweise mit ihm einzuschlagen. Der Vater vertraute den achtjährigen Knaben im Sommer des J. 1783 seinem Bruder, dem Pastor Wichmann in Celle, an, der nicht lange vorher eine Erziehungsanstalt errichtet hatte. August fand hier wohlwollende, gewissenhafte, zärtliche Pflegeältern, und stand nebst einigen andern Zöglingen zuerst unter der genauen Aufsicht des um jene Erziehungsanstalt damals so verdienten Jacobshagen, der jetzt als Prediger zu Bodenwerder steht. Hier, wo schon damals so ganz der herzliche Familienton herrschte, fand auch er, in einem frohen Kreise, bey guten Beyspielen, unter steter väterlicher Fürsorge und Aufsicht, die seinem Geiste angemessene Bildung und die nöthige Ermunterung und Hülfe zum Gutseyn. Er nahm an Geist und Körper zu. Die Blüte der Gesundheit war auf seinen Wangen. Seine Geistesträfte entwickelten sich. Er war sehr fleißig, ordentlich und rechtlich. Er hing mit

Digitized by Google

wärmer Liebe an seinen Aeltern. Ueberhaupt war schon früh ein Zug für Freundschaft und Anhänglichkeit in seiner Seele. Seine lustige Laune, sein gefälliges Aeußere, seine Gewandtheit, seine feinen Sitten und seine Gutmüthigkeit gewannen ihm die Herzen. Aber mit seinen guten Eigenschaften war in stetem Antagonism ein heftiges, sanguinisch-cholerisches Temperament, das ihm manche Leiden und Gefahren bereitete. Ein gewisser Leichtsinn, Leichtfertigkeit und Lüsternheit ward ihm eigen. Er wurde abwechselnd von verschiednen Launen beherrscht. War er gut aufgeräumt, dann war er der redseligste, zuvorkommendste, freundschaftlichste und freygebigste Knabe; war er verstimmt, so verscheuchte sein mürrisches, zänkisches, ungefälliges Wesen seine Freunde von ihm. So wie sich sein Geist mehr entfaltete, vermehrte sich auch seine Reizbarkeit und sein aufbrausendes Wesen; Ehrgeiz mit Eitelkeit vermischt zeigte sich; seine Freundschaft artete zuweilen in ein heimliches, partheyisches Zusammenwirken mit dem Freund und Liebling gegen die Andern aus. Wißbegiee und Neugier hielten bey ihm gleichen Schritt. Früh interessirte er sich für Wissenschaften und machte in ihnen Fortschritte; früh äußerte sich

Digitized by Google sein

sein sittliches Gefühl und Nachdenken über sein Thun und Lassen; religiöse Vorstellungen wirkten auf ihn; er machte sich Vorwürfe über seine Fehler; er kämpfte, bald unterlag, bald siegte er. Sein innrer Seelenzustand war zu beklagen; aber diese Stürme und Kämpfe mit sich selbst sind das Loos aller vernünftig-sinnlichen Wesen! Wie früh er seine Aufmerksamkeit und Beobachtung einwärts kehrte, davon ist dieß der sicherste Beweis, daß er, welch eine seltne Erscheinung! schon ungefähr von seinem 14ten Jahre an ein Journal seines Lebens hielt, worinn er theils die merkwürdigern Ereignisse seines äussern Lebens aufzeichnete, theils und noch mehr die Geschichte seines innern Lebens mit einer so strengen Critik über sich selbst niederschrieb, welche die ernste Absicht, eine moralische Radicalcur mit sich vorzunehmen, außer Zweifel setzt. Niemand bekam diese Handschrift zu sehen. Er hinterließ sie als ein heiliges Vermächtniß dem Verf. dieses Aufsatzes. Er sagt in diesem Tagebuch, welches ein treuer Spiegel seiner Seele ist, von der Zeit seiner Confirmation, die sein Nachdenken über sich selbst aufregte: „Ich faßte den Vorsatz gänzlicher Sinnesänderung, aber nicht aus innern Gründen, recht zu handeln,

Digitized by Google

sondern mehr aus Furcht für Strafen der Sünde; ich wußte die Religionswahrheiten, aber fast bey jedem Puncte stieß ich auf dawider hergangne Fehler; sie schienen mir ein unübersteigliches Meer; ich wollte gern, aber es fehlte mir an Kraft, an Erinnerung der einzelnen Puncte. Nach einigen Wochen war ich wieder in alle vorigen Fehler verfallen." In seinem fähigen, offnen Kopfe ward es indeß immer mehr Tag; er studirte eifriger; er liebte die Lectüre über alles; er lernte sich etwas mehr beherrschen, und kam von manchem, was er aus Unverstand gethan hatte, zurück. Er gehörte zu den geschätztesten und gebildetsten Zöglingen der Wichmannschen Erziehungsanstalt, und erweckte die schönsten Hoffnungen, als ein Unfall seinem Lebensschicksale eine ganz andre Richtung gab. Der Jüngling, der bis dahin volle Gesundheit genossen, Blattern und jede andre Kinderkrankheit sehr leicht überstanden hatte, und dadurch die Hoffnung auf ein langes Leben erregte, ward plötzlich in seinem 15ten Jahre krank. Wir lassen ihn selbst darüber sprechen:

„Den 27. May 1792 bekam ich empfindliche Schmerzen am linken Knie, die mich, verhum

Digitized by Google

bunden mit Zahnweh, aufs Bette warfen. Am andern Tage sah man eine Geschwulst am Beine; Fieber und Schmerz nahmen so zu, daß ich 9 Tage und Nächte nicht schlief; ich sah dieß (so wie ich jedes Unangenehme, das mir nach Begehung von etwas Unrechtem begegnete, als göttliche Strafe ansah) für Folge meines vorigen Lebens an; ich nahm mir vor, nach meiner Krankheit meinen ganzen Lebenslauf zu ändern. Den 2. Jun. öffnete der Hofchirurgus Heyne, da sich Eiterung gezeigt hatte, das Bein. Schon am folgenden Tage ließ das Fieber nach. Den 9. Jun. hatte sich der Eiter wieder in die Wade geworfen, und auch diese wurde geöffnet; zugleich zeigten sich die Wirkungen einer scrophulösen Materie an der linken Seite der clavicula und dem zweyten Gelenke des linken Daums; der Abscess an der clavicula wurde geöffnet, nach acht Tagen diese Oeffnung größer gemacht; nach vier Wochen war mein Zustand so erträglich, daß ich wieder in den Garten gebracht, auch mit fremder Hülfe gehen konnte; es sonderte sich ein Splitter in der Wunde los; alles schien gut zu gehen."

Der Leibarzt Thaer und die Hofchirurgen Heyne und Keßler behandelten ihn mit aller

Digitized by Google

möglichen Geschicklichkeit und Sorgfalt. Er, der sonst so reizbare, so empfindliche und aufbrausende Jüngling ertrug die Höllenschmerzen mit einer bewundernswürdigen Geduld und Sanftmuth; die Zärtlichkeit und unermüdete Sorgfalt, womit er gepflegt und behandelt wurde, bewegte und rührte sein Herz. Er konnte nicht Worte genug finden, seine Erkenntlichkeit, insonderheit auch gegen seine treue Pflegemutter, auszudrücken. Wenn in den Zeiten der Krankheit und andrer widriger Schicksale die rohern, unedlern Menschen ihr Leiden allen sie umgebenden Menschen durch ein unfreundliches, mürrisches, zurückstoßendes Wesen entgelten lassen: so ist es dagegen das Kennzeichen eines besser organisirten Gemüths, durch die Schläge des Schicksals zur Einkehr in sich selbst geführt zu werden, weicher und milder zu werden, durch Zärtlichkeit, Dankbarkeit und Stillehalten im Unglück etwa begangenes Unrecht gleichsam gut zu machen und das Geschick mit sich auszusöhnen. Der Gedanke, daß er nur leide, was er verdient habe, quälte ihn sehr; oft wollte er seinen Pflegevater fragen, ob er, nachdem er seinen Taufbund so oft gebrochen, noch selig werden könne? So trübe sah es in seiner kranken

Seele

Digitized by Google

Seele aus!. Schaam und Furcht hielt ihn jedoch von Aeußerungen seiner innern Gefühle zurück.

Was seine Aeltern bey den Leiden ihres Geliebten fühlten, begreift nur der, welcher den hohen Grad von Aelternzärtlichkeit dieser Edeln kennt! Sobald sein Zustand etwas leidlicher war, holten sie ihn nach Hannover ab, um seine Genesung dort abzuwarten. „Stahl und Lampe, schreibt er, wurden in Hannover meine Chirurgen; alles ließ sich gut an; der Daum wurde geöffnet, ein Splitter herausgenommen; er heilte bald zu. Das linke Bein wurde indeß etwas kürzer; ich empfand Schmerzen im rechten Schenkel und Knie. Ich mußte baden, zuletzt eine Art von Touche durch eine Feuerspritze brauchen." Unter den Augen des vortrefflichsten Arztes, seines Vaters, und der geschicktesten Wundärzte, erholte sich nach und nach der arme Leidende. Er konnte wieder einigen Unterricht in Sprachen und Wissenschaften und in der Musik nehmen. Da er nicht ausgehen konnte, vertrieb er sich die übrige Zeit durch Lectüre, durch Gesellschaft und durchs Spiel. Da kamen, mit den wiederkehrenden Kräften, auch die Feinde seiner Ruhe und

Digitized by Google

Zufriedenheit zurück. Weil man den Kranken natürlich schonte und mit zuvorkommender Güte und Freundlichkeit in Allem behandelte: so erhielt dadurch ein gewisser Eigensinn und Weichlichkeit neue Nahrung. Die Gelegenheit, mit jungen Leuten von freyerm Ton und laxern Sitten zusammen zu seyn, führte ihn selbst zu einer größern Ungebundenheit im Reden und Denken. Das Spiel wurde ihm bey seinem heftigern Temperament fast zur Leidenschaft. Lectüre, die seine Phantasie mehr als seine Vernunft beschäftigte, ward seinem Kopf und Herzen gefährlich. Das andere Geschlecht fing an ihn mehr zu interessiren: ein Glück, daß die Frauenzimmer seiner Bekanntschaft zu den Besseren ihres Geschlechts gehörten, deren Umgang ihm mehr nützlich als nachtheilig ward. Seinen frühern weiblichen Bekanntschaften verdankte er es, daß er im Ganzen hohe Begriffe von weiblicher Tugend hatte, und darinn eine Schutzwehr gegen niedere Ausschweifungen fand. — Den 3. Jan. 93. konnte er zum erstenmal mit Hülfe der Krücke wieder ausgehen. Seine Aeltern reisten mit ihm im Sommer dieses Jahres nach Rehburg, wo er die Touche brauchte.

Digitized by Google Im

Im October kehrte er in die Erziehungsanstalt seines Oheims nach Celle zurück. Da er sich schon lange für das Studium der medicinischen Wissenschaften nach dem Vorbilde seines Vaters bestimmt hatte: so besuchte er jetzt auch schon die anatomischen Vorlesungen, die der Professor Scheller bey dem chirurgischen Institut in Celle hielt. Mit großem Fleiße und Erfolge widmete er sich sowohl diesen als seinen andern Studien. Er ward mit allgemeiner Liebe wieder in Celle empfangen; er fühlte, daß er geliebt ward; das machte ihn vergnügt. Gleichwohl überraschte ihn seine Laune noch oft; seine Sinnlichkeit machte ihm zu schaffen; die guten Vorsätze, die er so oft faßte, sanken oft wieder dahin. Welche ernstliche Angelegenheit ihm die Besserung seiner selbst war, dieß möge die rührende Betrachtung bezeugen, die er über sich am Abend des 31. Dec. 93. niederschrieb: „Also auch dieser Tag dahin; dahin mit ihm wieder ein schnell eilendes Jahr; o wie angenehm, wie entzückend wäre der Gedanke eines gut verlebten Jahres; wie schön würde er mit der Erinnerung der mannichfaltigen Freuden dieses Jahres harmoniren; wie sehr mit meinem jetzigen Zustande, verglichen mit dem des vorigen Jahres, zusammen-

Digitized by Google

stimmen! O daß ich mir es selbst sagen könnte: deine Seele gewann mit deinem Körper zugleich; mit welcher Freude würde ich dann mit dieser Stunde zugleich das neue Jahr antreten; wie leicht würde es mir nicht auch seyn, selbst das Unangenehme alsdann zu ertragen! Aber schon der Gedanke ist erfreuend: Ich blieb nicht ganz zurück! und Dank der Vorsehung, die mir noch immer das feine Gefühl des wahrhaft Guten schenkte; o daß es doch nie erlöschen möchte! so bleibt nur Flatterhaftigkeit, nicht Bosheit mein Vergehen; aber Festigkeit könnte mich noch vielleicht zu einem edeln Menschen machen! O wie schön ist es, körperliche Fehler durch Seelenvorzüge zu ersetzen. Das Meisterstück der Schöpfung war der Mensch; aber der Mensch, der das ist, was er seyn sollte, welcher Name gebührt ihm! wie reizend der Anblick des tugendhaften Jünglings; wie angenehm, ihn mit dem Bewußtseyn von wahrem Verdienst handeln zu sehen! O daß ich dieß Bild so ganz erfüllen möchte! Groß ist mein Wunsch und Streben darnach, aber nicht minder groß der Trieb, meinen Neigungen zu folgen. Laune ist noch immer mein Unglück; o daß ich nach abermaligem schnellen Jahreswechsel sagen könnte: Laune

war

Digitized by Google

war mein Unglück; sie ists nicht mehr. Zur Fröhlichkeit war mein Herz gestimmt. Ich erkenne diesen Schatz. Daß ich ihn doch nie verlieren möchte! Aber, wenn ich mit Recht oder Unrecht zu dulden hatte, da schwand Fröhlichkeit; was mich sonst in die heiterste Stimmung bringen konnte, das machte mich jetzt nur noch ergrimmter; alles schob ich dann auf Rechnung des ersten Anlasses meines Unwillens; was ich von Verträglichkeit, von irgend einer guten Eigenschaft besaß, schwand dahin. Oft waren leider meine Launen anhaltend; lange konnte ich den hassen, der mir Anlaß gegeben; oft aber machte es mir auch Freude, ihn wiederum mit Gutem zu gewinnen. Eine Freude ist es mir mit Wahrheit sagen zu können: ich ward verträglicher und gefälliger; allein wie leicht ward mir dieses auch gemacht, da mir alle mit Gefälligkeit zuvorkamen."

Um den Jüngling nicht unmittelbar aus den engern häuslichen Verhältnissen, in denen er bisher gelebt hatte, zur Unabhängigkeit des akademischen Lebens übergehen zu lassen, sollte er noch das Gothaische Gymnasium auf einige Zeit besuchen. Er ging Ostern 1794 dahin ab.

Digitized by Google In

In Gotha kam er in Pension zu dem Kirchenrath Döring, besuchte das Gymnasium und benutzte außerdem noch den gründlichen Privatunterricht des K. R. Döring im Lateinischen. Man sorgte in der Döringischen Familie väterlich und mütterlich für ihn, und er wußte diese Behandlung zu würdigen. Die liebevolle, gastfreye, wohlwollende Art, mit welcher die Gothaner jeden Fremden, insbesondere auch die jungen Gymnasiasten, in ihre Cirkel aufnehmen und für ihr geselliges Vergnügen sorgen, entzückte den jungen Wichmann. Sein feines, bescheidnes, zuvorkommendes Betragen, seine Munterkeit, sein warmes Interesse für Wissenschaften und für alles Schöne, Wahre und Gute erwarben ihm viele Freunde; er ward in den Kreisen von Männern wie einer ihres Gleichen aufgenommen. Der Umgang mit so vielen Menschen von Geist und Herz, das Anhören so vieler wissenschaftlicher Unterredungen, das Beyspiel einer so großen literärischen Betriebsamkeit entzündete seine Liebe für Wissenschaften noch mehr. Er studirte mit einem Eifer, der seine Kräfte fast überstieg. Die Auszeichnungen, die er genoß, schmeichelten ihm; sein Ehrgefühl ward noch mehr aufgeregt; er

studir-

Digitized by Google

studirte darauf, sich der Vorzüge, die man ihm erwies, würdig zu machen. Fest war sein Herz und Charakter noch nicht; unwandelbar wollte er zwar das Gute, aber zur Vollbringung fühlte er sich oft zu schwach; leichtsinnig gab er sich zuweilen, uneingedenk seines höhern Zwecks, der Zerstreuung eine Zeitlang hin; dann zog er sich wieder auf einige Zeit ganz aus der Gesellschaft zurück, und wollte nur seinen Büchern und den Wissenschaften leben. Bald war er der muntre, fröhliche Geselle, bald ein finstrer, grämelnder, melancholischer Träumer! Bald pries er sich und seine Lage höchst glücklich, bald war er wieder mit sich und seinen Umgebungen unzufrieden und müde des Lebens. Wer in seinem Herzen hätte lesen können, würde den Streit der widersprechendsten Gefühle und Bestrebungen, edle, sittliche Grundsätze bey kleinlichen, niedern Leidenschaften, einen harten Kampf zwischen Wahrheit und Irrthum, Sinnlichkeit und Vernunft, Tugend und Laster wahrgenommen haben! Die Bekenntnisse in seinen Briefen an ein paar vertraute Freunde, vornehmlich an einen edeln Hannoveraner, v. Knigge aus Leesste, den er in der Wichmannischen Erzieh-Anstalt als seinen Mitschüler liebgewonnen, und mit dem

Digitized by Google

dem er sich zu wechselseitiger Vervollkommnung verbunden hatte, verriethen nur allzudeutlich, wie es in seinem Innern aussah. Doch was sein innerstes Leben in Gotha angeht, darüber mag sein geheimes Tagebuch Aufschluß geben. Er schrieb d. 29. Jun. 94: Es sah sehr traurig um mein Religionssystem aus; Zweifel und Spöttereyen hatten als Modeton auch bey mir sehr leicht Gehör gefunden. Die Richtschnur aller meiner Handlungen war nur ein schwaches, leises sittliches Gefühl, das im Sturm der kleinsten Leidenschaften dahin schwinden mußte; daher meine vielen thörichten Fehler, die ich nach ihrem Begehen immer sehr leicht einsah; daher mein noch so schwacher Eifer zur Tugend, der in diesem Augenblick zum hellen Feuer emporlodern konnte und im Augenblick der Leidenschaft so ganz unterdrückt wurde. Doch war bey dem allen mein Herz noch empfänglich für jedes fremde Gute; für jede religiöse Empfindung. Einen Löffler mochte ich gern hören oder mich in Bewunderung eines schönen Charakters, in der Chimäre eines vollkommnen Jünglings verlieren; zu leicht verflogen die guten Eindrücke wieder, und ließen Thorheiten und Leidenschaften den Platz; ich schmeichelte mir, es bedürfe nur

Digitized by Google

nur einer häufigen, herzlichen Ermahnung, einer freundschaftlichen Ermunterung, um in mir die Chimäre eines wenigstens innerlich schönen Jünglings zu erfüllen. Dazu mußte ich einen Seelenarzt haben.“ Ihr, G* und S*, wurdet besonders seine Wohlthäter durch euren freundlichen, wohlwollenden Rath und Zuspruch!

In den frühern Jahren verrieth August wenig Sinn für das Studium der Philosophie. Doch war er durch seinen jugendlichen Unterricht darauf aufmerksam gemacht worden, und ein zufälliger Umstand belebte sein Interesse dafür. Reinhold brachte auf der Durchreise von Jena nach Kiel ein paar Abende im Wichmannischen Hause zu. Der einnehmende, anziehende Mann bezauberte mehrere lustige Jünglinge durch seine weisen Reden. Unter denen, die ganz Ohr waren, befand sich vornehmlich Aug. Wichmann. Reinhold sprach unter andern von dem Einen, was Noth ist! Die Beredsamkeit des Herzens, mit welcher Reinhold redete, der Ausdruck, dessen vielsagenden Sinn Wichmann mehr ahndete als verstand, schwebten immer vor seinem Gedanken. Eine geraume Zeit nachher bat er schriftlich einen Freund, ihm doch aus

Digitized by Google

einander zu setzen, was Reinhold unter dem Einen, was Noth ist, verstehe. Er fing nun an für sich Schmids empirische Psychologie zu studiren. Auf S**'s Anrathen machte er hierauf Schwarzens moralisches Handbuch zu seiner Lieblingslectüre. Hier ging ihm über die Wahrheiten der Moral und Religion ein neues Licht auf; ihr verdankte er Aufschlüsse über die wichtigsten Angelegenheiten, Beruhigung und Antrieb zum Fortschreiten auf der Bahn zur Vollkommenheit. „Das Sehen von Reinhold in Celle, sagt er in seinem Tagebuche, hatte einen segenreichen Einfluß auf meine Neigung zum Denken; ich fand mehr Geschmack an Philosophie; diese Neigung zu ernstern Beschäftigungen ward auch eine Quelle des reger gemachten Eifers für Religion. Aus dem Beyspiel und Moderon war bey mir eine Verachtung aller religiösen Gegenstände entstanden. Auch durch Lectüre von Zeitungen und Journalen erfuhr ich viel, was meinem ehmaligen Glauben entgegen war. So kam ich von meiner vorigen Art der Erkenntniß in eine gänzliche Unwissenheit, um jetzt auf der andern Seite an einer vernünftigen Erkenntniß zu arbeiten. Wie willkommen mußte einem Menschen, in dem noch nicht alles Gefühl für Moralis

Digitized by Google

talität unterdrückt war, Gotha seyn, wo Männer voll Leutseligkeit und Geschicklichkeit den Wunsch hatten, Jünglinge zu bessern und zu ziehen; und da war es nun, wo das Gedächtniß an Reinhold, welches eher noch eine gewisse Neugierde als Wißbegierde erzeugt hatte, mich zu philosophischen Dingen trieb. Dennoch finde ich noch eine gewisse Leere in meinem Glauben und meiner Ueberzeugung, die die moralische Belehrung allein nicht ausfüllen kann; aber, wie darf ich mich darüber wundern, daß ich meinen Glauben noch alle Jahre änderte, wenn Reinhold sagte, daß er jetzt erst seinen Kopf und sein Herz in Uebereinstimmung gebracht hätte. Löfflers theologischer Unterricht giebt mir in der Dogmatik Grundideen; ich gewinne auch viele Ideen durch die häufigen Gespräche über diese Gegenstände und einen kleinen Theil durch eignes Nachdenken. Wie viel mehr würde ich aber gewinnen, wenn ich mich nicht lieber von andern Leuten unterrichten ließ, als mir durch eignes Nachdenken hülfe. — Ich habe schon oft gedacht, daß mir meine Krankheit doch zu vielen Dingen nützlich gewesen; ich habe wenig von Geduld auszuüben gehabt; denn man war von allen Seiten bemüht, mir meine Leiden so er-

Digitized by Google

täglich als möglich zu machen. Wäre ich aber in der Eitelkeit auf meine Person und auf meinen Anzug (welche elende Gegenstände der Eitelkeit!) nicht etwas durch die Krankheit und ihre Folgen, wäre ich nicht dadurch in meinem Leichtsinn etwas gestört worden, so würden mich diese Dinge gewiß noch sehr unglücklich gemacht haben. Auf der andern Seite scheint meine vorige Thätigkeit und Emsigkeit durch meine Krankheit etwas nachgelassen zu haben. Durch den Antheil, den Erwachsene an mir in meiner Krankheit nahmen, gewöhnte ich mich nur an den Umgang mit diesen, und nahm einen Ton an, der für mein Alter zu hoch war. Durch den Umgang mit Damen lernte ich Sitten; aber mein Sinn für Liebe wurde auch geweckt. Aus eben dem Grunde ward ich mißtrauisch, und gelangte zu der Sucht zu gefallen. Wenn ich gehe, ich oft darauf aus, Beyfall zu erobern, ob ich mir gleich selbst wie ein hinkender Vulcan vorkomme. Da ich in Gesellschaft ziemlich zu plaudern weis, und da meine lustige Laune dazu kommt: so scheine ich nie manchmal recht gern gesehen zu werden.

Wie sehr es ihm darum zu thun war, sich gewisse gute Fertigkeiten, die ihm gerade nur sauersten wurden, die Geduld und Selbstbe-

zwin-

Digitized by Google

gewinnung zu erwarben, davon wird Folgendes zeugen: „Ich erinnerte mich, sind seine Worte, in den Tagen, da ich die Aſcetik im moraliſchen Handbuch las, noch öfter an meine Pflichten, und, wenn ich mit dieſer Aufmerkſamkeit fortfahre, ſo habe ich durch dieſe Ferien unſäglich gewonnen; ich wandte ſie ſelbſt auf geringfügige Kleinigkeiten an; ich wickelte Zwirn aus einander; er verwickelte ſich, und eben wollte ich Alexanders Beyſpiel nachahmen, den gordiſchen Knoten zerhauen, als es mir einfiel, geleſen zu haben, daß die klüge Geduld immer mehr zu der ſittlichen hinleite, und ich dünkte mich beſſer als Alexander, da ich meinen Entzweck erreicht hatte.“

Er las Wielands Agathon und Rouſſeaus neue Heloiſe. Zunder lag genug in ſeinem Gemüthe. Durch dieſe Lectüre, bey der ſeine ganze Seele war, wurde er zur hellen Flamme angeblaſen. Julie erregte in ihm die Sehnſucht nach einer Herzensfreundin. Seine Phantaſie ſchuf ſich ein Ideal von Liebe und von einer Geliebten. Für beſtimmte Gegenſtände hatte ſein Herz ſchon vormals geſchlagen; ſeine Gefühle für einen Gegenſtand waren gewöhnlich tief und innig, aber bald vorüber; eilend, oder wurden durch einen andern Gegen-

Digitized by Google

stand verdrängt. Er fühlte sich nur dann recht vergnügt, wenn ihn irgend eine Leidenschaft beschäftigte, wenn sein Herz sich an einen Gegenstand angezogen fühlte. Ein edleres Gefühl der Art für eine liebens- und achtungswürdige Person gab ihm neue Federkraft, Muth zum ritterlichen Kampfe gegen Versuchungen zur Sünde, verdoppeltes Bestreben, sich zu einem brauchbaren, weisen und tugendhaften Manne emporzuarbeiten! War diese Leidenschaft aus seiner Seele weg, wurden die Forderungen der Natur in unbewachten Augenblicken dringender: so gerieth er dann doch wieder in Gefahren, aus denen ihn indeß jedesmal sein guter Schutzgeist und seine beßre Seele, die sich im Augenblicke des Falles aufraffte, glücklich rettete. War er vielleicht durch ein glückliches Ereigniß von einer Versuchung befreyt worden: so schrieb er es der besondern Einwirkung der göttlichen Güte zu, und fand sich dadurch noch gerührter, noch befestigter im Ringen nach Tugend. Solche segenreiche Wirkungen hatten für ihn auch ein Brief des wohlwollenden Hoppenstedt (jetzt Superintendenten zu Stolzenau) voll weiser Lehren, worinn unter andern die merkwürdigen Worte tiefen Eindruck auf ihn machten: „Unaussprechlich süß ist die Freude, mit

Digitized by Google

weis

welcher einst der Mann in seine Jünglingsjahre zurückblickt, wenn er über gewisse Puncte die Erinnerung nicht fürchten darf."

Einer der von ihm auch erkannten Fehler war Plauderhaftigkeit, wodurch er bisweilen in Verlegenheiten kam. Ausflüchte und Unwahrheiten mußten ihn aus diesen retten, und so sah er recht lebhaft ein, wie leicht der geringste Fehler die mindeste Abweichung von der Bahn des Rechten neue Verirrungen nach sich ziehe. Von Verstellung spricht er sich nicht immer ganz frey. Er glaubt oft mehr Gefühl für Tugend vorzugeben, als er wirklich habe. „Wenn ich doch, sagt er in seinen Selbstbetrachtungen, recht wahr mit mir umgehen möchte; wenn mir keiner meiner Fehler verborgen bliebe und ich sie alle mit Muth bekämpfen könnte! Ich freue mich über meine moralische Besserung; und wenn ich der Sache ernstlich nachdenke, so kann ich mir selbst nicht sagen, in welchem Stücke ich mich eigentlich bessere; ich fasse gute Grundsätze auf, um sie vielleicht einst auszuüben, da ich dieß schon jetzt thun sollte. Der Neigung von Zanksucht nachzuhängen, dazu fehlt es hier an Veranlassung. Die Hauptpflicht in meiner Lage, Höflichkeit im geselligen Leben, ist mir immer so leicht, daß ich

Digitized by Google

sie für mir angeboren halten möchte, also kein Verdienst. Es entwickeln sich jetzt so manche Gefühle in mir, die ehemals nur vorbeyfliegende Empfindungen waren. Ich habe jetzt bisweilen so melancholische Stimmungen, daß ich mich von der Rechtmäßigkeit des Selbstmordes schon manchmal überredet habe, ob ich ihn gleich nie ausführen werde. Zu andern Zeiten kann ich wieder einer so stillen Traurigkeit nachhängen, daß ich beständig weinen möchte. Die mehrere Gelegenheit, die sich mir hier darbietet, über mich selbst nachzudenken, ist vermuthlich die Hauptursache, warum ich auf die Vervollkommnung meines Charakters bedacht bin. Aber ich hänge doch meinen Launen noch erstaunt nach; es widersetzt sich ihnen so wenig, daß ich sie durch mich selbst brechen muß, oder sie werden mich noch einmal unglücklich machen."

Er war äußerst schreckhaft. Vielleicht war der Grund dazu in einem Unfall seiner zarten Kindheit gelegt worden, wo er einmal aus dem Wagen fiel und ein Rad über ihn wegging, ohne ihn jedoch zu beschädigen. Er fürchtete sich in seinen Kinderjahren vor Gespenstern und Räubern. Wenn gleich der Ehrgeiz diese Furcht zum Theil in der Folge verdrängt hatte, indem

man

Digitized by Google

man ihn immer in Celle damit aufzog; wenn er sich gleich selbst das Lächerliche derselben vorsagte: so konnte er doch nicht ganz Meister über dieselbe werden. Ein Feuerlärm, der in Gotha entstand, versetzte ihn in solche Furcht, daß er nicht allein zu Bette zu gehen wagte, sondern einen Schüler als Schlafcameraden mit sich nahm. „Ein Schüler, schreibt er, ward von einem tollen Hund gebissen, zu der Zeit, da wir in der Naturgeschichte eine Stunde von einem tollen Hundsbisse hatten. Meine Vorstellung glaubte darinn einen Zusammenhang zu finden. Ohne mich ganz der Rockenphilosophie hinzugeben, glaubte ich nicht nur an manche solche geheime Wirkungen der Natur, sondern machte mir, wenn mir irgend etwas Unangenehmes begegnete, Vorstellungen, wegen welchen Fehlers mir dieß oder jenes begegnete."

Am Ende des Jahrs 1794 schloß er, wie im vorigen, in einsamer nächtlicher Stunde, während andre Jünglinge dem Ausgange des alten und dem Eintritt des neuen Jahres zu Ehren schwärmten, die Rechnung mit sich über sein vergangnes Leben ab. Der Rückblick auf die ganze Vergangenheit führte ihm auch die Bilder seiner in Celle verlebten frohen Stunde

Digitized by Google

den zurück. Nützliche Thätigkeit und Fleiß wechselte dort mit frohem häuslichen Genuß ab. Man feyerte in herzlichen, rührenden Familienfesten wichtige Abschnitte der Zeit, und insonderheit den Jahreswechsel. Das ganze Haus versammelte sich. Lehrer und Zöglinge hielten kleine Vorträge und Glückwünsche in gebundner und ungebundner Rede. Man eröffnete das Fest beym Becher etwa mit Göthe's schönem Bundesliede, und beschloß es, wenn die Glocke zum letztenmal im alten Jahre schlug, mit Vossens feyerlichem: Des Jahres letzte Stunde ꝛc. Solche und ähnliche Scenen schwebten jetzt dem Jünglinge vor. „Ich fand, schreibt er, zuweilen eine Sehnsucht nach Celle in mir, die ich nicht geahndet hatte; der Weihnachtsabend und der heutige setzten mich vorzüglich wieder dahin zurück. „Es waren doch angenehme Stunden, die ich dort verlebte, mußte ich mir sagen; es waren doch Freuden dort, die ich nie wieder genießen werde; so geht mit jedem Jahre eine Quelle von Vergnügen dahin, die sich uns nie wieder eröffnet! Als die erste Stunde des neuen Jahres schlug, sagte sich mir unwillkührlich: Jetzt ist das wichtigste Jahr meines Lebens beschlossen. Ich warf einen Blick auf das Jahr, ich empfand Dankbarkeit gegen

Digitized by Google

gegen Gott für den schönen Weg, den er mich geführt, und, o! was gäbe ich drum, daß ich alles wieder zeichnen könnte, was ich empfand. Ich erlebte die Aussicht einer verbesserten Gesundheit; ich empfand zum erstenmal ein wahres, anhaltenderes Streben nach Glückseyn; ich konnte die größere Ausbildung meines Verstandes mit jedem Monate wahrnehmen, und ich habe die Grundlage zu meinem ganzen künftigen Leben gelegt. Ich nahm an Kenntniß meiner Pflichten, auch zuweilen an Streben in Erfüllung derselben zu. Aber eben diese Erkenntniß scheint mir die Quelle eines gewissen Eigendünkels zu seyn, den ich an mir nicht verkennen kann. Er besteht bey mir in einer zu großen Selbstschätzung, in sofern sie sich mehr auf leere Erkenntniß der Pflichten, als auf stete Erfüllung derselben bezieht."

Im Sommer 95 verließ er, bereichert an Kenntniß und weiter fortgeschritten im Guten, den Ort, wo er sich einige kleinere Recidive seiner Krankheit abgerechnet, in jedem Betracht so wohl befunden hatte. Er reiste zu seinen Aeltern nach Hannover, und ging von da im Sept. auf die Universität Jena, dem äußern Ansehen nach, völlig körperlich geheilt und mit einem Himmel voll schöner Hoffnungen und Er-

wär-

Digitized by Google

wartungen, die er sich von dem Orte machte, der so viele ausgezeichnete Köpfe in sich faßt. Sein liebenswürdiges Betragen, seine Talente erwarben ihm in Jena sogleich die Gunst und den Zutritt bey mehreren Universitätslehrern. Aber, ach! kaum war er hier vier Wochen gesund, als seine erste Kränklichkeit schon wieder anfing; das ganze halbe Jahr hindurch konnte er nur abgebrochen und in einzelnen Wochen die akademischen Vorlesungen besuchen. Es war betrübt zu sehen, wie die Befriedigung seines Durstes nach Wissenschaft durch sein körperliches Leiden vereitelt wurde! Doch auch bey dieser aphoristischen Art zu studiren, sammelte er viele Kenntnisse ein. Die freundschaftliche Theilnahme verschiedener Jenaischer Gelehrten, die Besuche, welche er von ihnen bey seinem Kranksein erhielt, die Sorgfalt, womit ihn seine Aerzte, Hufeland und Loder, behandelten, die wahrhaft väterliche Fürsorge, womit insonderheit der treffliche Loder und seine liebenswürdige Gattin jedem seiner Bedürfnisse so großmüthig abzuhelfen suchten; alles dieses erleichterte seine traurige Lage gar sehr. Bey seiner anhaltenden Kränklichkeit wurde es nöthig, daß er wenigstens auf einige Zeit die Universität wiederwerfe, auf der er doch nur sehr unter-

brochen

Digitized by Google

brochen den Wissenschaften obliegen konnte, und gleichwohl durch innern Antrieb und das Beyspiel des allgemeinen Fleißes verleitet, mehr studirte, als ihm bey seinem geschwächten Körper zuträglich war.

Er kehrte im Frühjahr 96 nach Hannover zurück. Die Reise und die veränderte Luft hatten so wohlthätig auf seinen Körper gewirkt, daß er gestärkter und erleichterter bey den Seinigen ankam. Aber nicht lange dauerte diese anscheinende Erholung; bald entstanden merkliche Erhöhungen an den schmerzhaften Stellen des Rückens, die durch das Messer geöffnet werden mußten. Unbeschreiblich litt er an den empfindlichsten Schmerzen; helle Zwischenräume erweckten wieder Hoffnungen, aber auf jede vorübergehende Besserung oder Erholung folgten neue, größere Leiden. Da lag er, der arme Schmerzenssohn, fast ohne Ruhe bey Tag und Nacht, geduldig und voll Ergebung in sein Schicksal; doch freylich auch im Uebermaas seiner Leiden und zufolge seines Temperaments bisweilen übermannt von Ungeduld und Unmuth. Seine Aeltern widmeten ihm eine Liebe und zärtliche Sorgfalt, wie sie nicht größer gedacht werden kann, und hätten gern mit ihrem Glück und Leben das seinige erkauft. Seine

Freude

Freude war ihre Freude gewesen; sein Schmerz war jetzt ihr Schmerz. Er erkannte es, welch ein Schatz es sey, sein Lager von liebenden, gefühlvollen Menschen umgeben zu sehen! Er beklagte nur so oft die Mühe, die Unruhe und den Kummer, den ihnen sein Leiden machte. Sein Interesse für das Gute und für wissenschaftliche Angelegenheiten blieb unter allen Leiden dasselbe. Er las noch viel, mit ganz vorzüglichem Interesse die Allg. Lit. Ztg.; auch Jean Pauls Schriften zogen ihn noch an; ein geistreiches, literarisches Gespräch, das er mit Jemand führen konnte, erheiterte ihn und machte ihm seinen Zustand vergessen, und er war unter andern sehr dankbar, daß der geistvolle D. Stieglitz ihn in seiner Krankheit oft besuchte und sich mit ihm über wissenschaftliche Angelegenheiten unterhielt. Schon halb ein Bild des Todes schmeichelte er sich noch wenige Wochen vor seiner Vollendung mit der Hoffnung der Genesung und mit Plänen für die Zukunft. Endlich schwand aber auch der Gedanke an das Wiederaufkommen, wie er es sich in seinem letzten Brief an einen ältern Freund, dem er sein Vertrauen geschenkt hatte, merken ließ. Er hätte nicht ungern noch länger gelebt, äußerte er darum, aber er unterwerfe sich dem, was über

Digitized by Google

über ihn im Rathe des Himmels beschlossen sey. Die ernste Angelegenheit des Sterbens beschäftigte nun seinen Geist. Er hatte aber Stärke der Seele genug, das Vorgefühl des Todes seinen Aeltern nicht merken zu lassen, die er vermuthlich dadurch zu betrüben besorgte. Seiner Wärterin forderte er in den letzten drey Tagen seines Lebens zweymal einen Spiegel ab, und sagte ihr beym Zurückgeben jedesmal: die Geschwulst, die in seinem Gesicht merklich war, sey Ankündigung des Todes. Nach einigen sehr schmerzhaften Tagen hatte er eine ruhigere Nacht, versicherte früh den 8. Sept. seinem Vater, es sey ihm nun recht wohl, bezeigte seiner Mutter, die sein Kissen zurecht legte, daß sie es recht mache, und schlief so, erschöpft an allen Kräften, ein! „Der Tod hatte lange mit ihm zu thun gehabt, ehe er ihn zu Boden riß. Er war ihm Wohlthat; er war der einzige Verband für seine Schmerzen [m]). " „Wenn ich, schreibt sein Vater erst vor Kurzem, noch jetzt an dieses Leiden wieder genau zurückdenke und mich erinnere, wie der Unglückliche so ganz ein Gerüst sterben mußte, wie man es nennt, und wie ich es unter unzählig vielen Kranken nur

äußerst

m) Worte aus den Lebensläufen in aufsteigender Linie.

Digitized by Google

äußerst seltne sche, so werden mir nach immer bey der ungewöhnlichen Geduld, die er dabey bewies, nur dadurch seinen Aeltern ꝛc. Besorglichkeit zu ersparen, die Augen trübe!"

Der Verewigte hatte schon eine Uebersetzung von Thomsons Nervous disorders angefangen, die er während seines Aufenthalts in Hannover vollenden wollte, und eine Uebersetzung von W. Hamiltons Beschreibung des letzten Ausbruchs des Vesuv, hinterließ er fertig für das Neue Hannöv. Magazin.

Sein Vater ließ ihm auf dem Kirchhof der Gartengemeinde ein prunkloses, doch geschmackvolles, Denkmal mit der auf seine schmerzhafte Knochenkrankheit, die ihm alles Liegen erschwerte, anspielenden Inschrift setzen:

Nunc tua defuncti molliter ossa cubent!

Wer kann mit trocknen Augen die Leidensgeschichte dieses braven Jünglings lesen? Welcher junge Mensch sollte nicht in der Geschichte desselben Antrieb finden, wie er, mit Ernst die Ausbildung seines Geistes und Herzens zu bearbeiten, die Klippen der Unschuld und Tugend mit zagender Vorsicht zu vermeiden, und dem Einen, was Noth ist, am Ersten nachzustreben?

* * *

Digitized by Google Den

Den 12. May.

Johann Peter Uz,

Kön. Preußischer geheimer Justizrath und Director des Landgerichts zu Anspach.

Segen der deutschen Mitwelt und Nachwelt über den Sänger der Weisheit! Ewiges Andenken und ewige Dankbarkeit sey mit seinem ehrwürdigen Namen! Auf seinem Grabe blüht eine unverwelkliche Blume, eine Lilie aus den Gefilden des Himmels in die unsrigen verpflanzt, seine Theodicee. Sie allein schon kann Bürge der Unsterblichkeit seines Namens seyn! — Aber wer sie kennt, will auch die Persönlichkeit und die Geschichte des Sängers kennen, dem er diesen hohen Genuß zu verdanken hat. Möge er hier finden, was er sucht n)!

n) Quellen: Sein Leben in Schmidts Biographie der Dichter, B. II. — In Meyers Nachrichten von Anspachischen-Schriftst. — Ein Aufsatz im Fränk. Archiv. 1790. B. 2. — Degens Aufsatz im neuen teutschen Merkur. 1797. St. — Handschriftliche Nachrichten über ihn, und mitgetheilte Briefe von Uz an seine Freunde.

Digitized by Google

Uz *) war zu Anspach 1720, am 3. Octob. geboren. Sein Vater, Friedrich August, den er sehr früh verlor, war ein Goldschmidt, und lebte von seiner Kunst p); die Mutter, Elisabetha, war eine geborne Reisenleiter. Der Werth der Aeltern läßt sich aus der großen Liebe und Verehrung abnehmen, die der Sohn zeitlebens ihrem Andenken

*) Es kann auffallend seyn, warum der Name Uz nicht mit einem tz geschrieben wird, da er als ein alter Familienname aus einer Zeit herrührt, wo noch nicht, wie es von einigen Neuern geschehen ist, das z nach einem Vocal aus der deutschen Orthographie auszustoßen versucht war. Auf besondere Erkundigung in Anspach erfuhr ich, daß dort dieser Name mit einem gedehnten u, wie Uhz ausgesprochen wird. Daher also diese der Analogie der deutschen Orthographie zuwiderlaufende Schreibart eines Familiennamens, die freylich unter allen Nationen den allgemeinen Regeln der eingeführten Rechtschreibung nicht unterworfen sind.

p) In Andr. Meyers Nachrichten von Anspachischen Schriftstellern (1782) heißt es, sein Vater habe in Anspach die Stelle eines Inspectors bey dem damaligen Laboratorium und eines Aufsehers der neuangelegten Lederfabrik zu Flachslanden bekleidet; es waren drey Functionen, die er neben seinem Hauptgeschäfte hatte.

Digitized by Google

denken sollte. Es wurde nichts versäumt, was zu seiner Ausbildung dienen konnte, und als sich seine Fähigkeiten entwickelten, wurde er zum Studiren bestimmt und besuchte das Anspachische Gymnasium.

Außer seiner allgemeinen Liebe zu den Wissenschaften zeigte sich schon damals sehr bestimmt in ihm die Neigung zur Malerey und zur Poesie. Die erste schöne Kunst schien ein Erbtheil seiner Familie zu seyn. Die beyden Hofmaler Filitsch, Vater und Sohn, waren seine nahen Verwandte; sein Bruder erlernte die Malerey als sein Gewerbe, und der Kammermaler Feuerlein war Uzens Pathe. Von diesen geschickten Freunden erhielt er Unterricht und machte schon als Knabe gute Fortschritte. Man kann denken, wie dadurch sein Gefühl für das Schöne gebildet wurde; aber in der Folge verdrängte der Dichter den Maler. Er machte noch als Schüler viele Versuche in der Poesie; Anakreon und Horaz waren beständig in seinen Händen.

Im J. 1739 ging er auf die Universität nach Halle; hier studirte er die Philosophie anfänglich unter Baumgarten, nach dessen Abzug aber unter dem neuangekommenen berühm-

Digitized by Google

rühmten Wolf; Geschichte unter Schmeizel, und die Rechtsgelehrsamkeit unter den angesehenen Gelehrten, die damals Halle in diesem Fache hatte, Ludewig, Heineccius und Böhmer. Aber in seiner schönsten Kunst blieb er sein eigner Lehrer, wie alle Günstlinge der Musen von jeher; und wer kann sie auch lehren, diese süße Gabe des Gesangs? Indeß trug doch Baumgartens Dissertatio de nonnullis ad poëma pertinentibus sehr viel bey; Uz studirte sie für sich und machte Anmerkungen darüber.

Eben damals studirte auch Gleim in Halle, und ein für die Wissenschaften glückliches Geschick führte die beyden Jünglinge zusammen. Uz fragte nämlich einst im Rengerschen Buchladen nach Bodmers Gedanken über die Beredtsamkeit. Das Buch war nicht vorhanden, aber Gleim, der eben gegenwärtig war und Uzen hier zum erstenmal sah, besaß es und bot es diesem zum Lesen an. Uz ging mit Gleim, und in der ersten Stunde war der Bund geschlossen; die Harmonie ihrer Dichtergabe und ihrer Herzen stiftete eine Freundschaft zwischen ihnen, die bis in ihr hohes Alter dauerte, und an welche die Nachwelt noch durch die Gesänge beyder Dichter erinnert werden wird.

Digitized by Google

wird. Beyde lasen die vortrefflichsten Schriften der Alten und Neuern gemeinschaftlich, und theilten sich einander ihre Bemerkungen mit. Ihr akademischer Aufenthalt fiel in den für die deutsche Literatur unvergeßlichen Zeitpunkt, wo die gesundere Kritik sich von Zürich aus über Deutschland verbreitete, und wo man anfing, die deutsche Poesie, die bis dahin fast durchaus einer handwerksartigen Meistersängerey geglichen hatte, mit bessern Versuchen zu bereichern. Der liebliche Dichter Götz war damals eben auch in Halle, und schloß sich an Gleim und Uz an; an einem frühverstorbenen Freunde Rudnick aus Danzig, der großen Scharfsinn im Studium der Philosophie und der schönen Literatur zeigte, hatten sie noch einen Gesellschafter, dem Uz vieles schuldig zu seyn glaubt q).

q) Rudnick studirte in Jena, besonders unter dem Philosophen Heinrich Köhler. Nach seines Vaters Tode nahm ihm sein Bruder beynahe alles Vermögen weg; er konnte nun nicht mehr auf dem vorigen Fuße leben, machte Schulden und flüchtete aus Jena nach Halle, wo ihn Gleim und Uz beynahe ganz unterhielten und Unterricht im Fechten bey ihm nahmen. Hier schrieb Rudnick auch das Gedicht über die Fechtkunst. Er starb in Halle, und vermachte seine Manuscripte an Gleim;

Digitized by Google

Und so widmete sich der Musenkunst hier ein kleiner Zirkel feinfühlender Jünglinge, während des zu eben der Zeit einige Meilen davon die Gärtner, Schlegel, Klopstock, Ebert, und andere, dasselbe thaten. Was hat Deutschland nicht diesem Zusammentreffen edler akademischer Jünglinge zu danken gehabt! — Uz übersetzte in Halle in seinen Nebenstunden (denn er studirte die Rechte sehr ernsthaft) einige Stücke aus dem Homer, Pindar und Anakreon, und er nahm thätigen Antheil an Götzens Uebersetzung dieses letztern Dichters. Diese Uebungen veranlaßten ihn zu Versuchen, in wie fern die Sylbenmaße der Alten sich im Deutschen nachahmen ließen. Ein Gedicht von Pyra, das Wort des Höchsten, gab Gelegenheit zu einem Gespräch zwischen Gleim und Uz über den reimlosen Vers, und Uz war der Meynung, man müsse versuchen, den reinen Versbau der Alten wieder herzustellen. So entstand seine Ode, der Frühling:

Ich

Gleim; aber ein gewisser Zinkenmann verbrannte sie ehe sie in Gleims Hände kamen.

Ich will, vom Weine berauscht, die Lust der Erde besingen,
Ihr Schönen, eure gefährliche Lust,
den Frühling, welcher anitzt, durch Florens Hände bekränzet,
Siegprangend unsre Gefilde beherrscht!
u. s. w.

Diesen einzigen solcher Versuche, aus abwechselnden Hexametern und kleinen dactylischen Versen mit einer Vorschlagssylbe bestehend, hielt er der Erhaltung werth, und schickte ihn in die Belustigungen des Verstandes und Witzes ein. Aber der Versuch hatte ihm viele Mühe gekostet und befriedigte ihn doch nicht; von nun an entschied er sich daher für den Reim, der keinem seiner spätern Gedichte mangelt.

Gleim kam als Secretär nach Berlin; Uz verließ auch im Frühlinge des J. 1743 die Universität und kehrte nach Anspach zurück. Hier waren aber damals die deutschen Musen noch so fremd, daß er seinen Freund um das ewige Berlin, als einen den Wissenschaften günstigern Ort, wohin ihn auch dieser oft zu ziehen suchte, beneidet:

Digitized by Google

Mein Gleim, der in begeisterter Luft
Mich halben Wilden oft bedauert,
Mich oft aus dieser Wüste ruft,
Wo noch mein Saitenspiel an dürren Sträuchen trauert, u. s. w.

Uz widmete hier seine Muse den Wissenschaften und der Dichtkunst. Im J. 1746 erschien, doch ohne sein Wissen, jene gemeinschaftliche Uebersetzung des Anakreon zu Karlsruhe im Druck, eine fleißige und treue Nachbildung des Griechen, und vielleicht die geschmackvollste Uebersetzung eines alten Dichters, die damals in Deutschland vorhanden war. 1748 ward Uz Secretär bey dem Anspachischen Justizrath; er bekleidete diese Stelle zwölf Jahre ohne Pension, zufrieden mit einem Platze, der ihm Zeit zu seinen Beschäftigungen mit den Wissenschaften übrig ließ, und vor Mangel geschützt durch die Genügsamkeit, die ein herrschender Zug in seinem ganzen Leben ist, und durch einiges väterliche Vermögen.

Hagedorns damals neue Lieder, und eben so die ersten Poesien, die nun allmählig Gleim drucken ließ, unterhielten in Uz die Neigung zu fortgesetzten Versuchen im lyrischen Fache;

Digitized by Google

Fache; er schickte alles, was er verfertigte, seinem Gleim zur Beurtheilung zu, und so entstand eine kleine Sammlung lyrischer Gedichte, die Gleim 1749 zum Druck beförderte. Es waren darinn nicht einmal alle die Lieder enthalten, welche jetzt die zwey ersten Bücher der letzten Ausgabe (1768) ausmachen; Lieder auf Liebe, Wein und Fröhlichkeit, wo der eben sich bildende lyrische Ausdruck der deutschen Sprache noch im Kampf mit dem bis dahin üblichen erscheint, aber zugleich in den mehresten Stücken eine liebliche Begeisterung herrscht, die es bisher noch nicht gewagt hatte, sich so treu und lebhaft in unsrer Sprache darzustellen. Marot und die andern französischen Dichter im leichten Liede der Liebe und des Scherzes hatten den Dichter gestimmt. Amor, der Vater süßer Lieder, ist, wie er ihn auch nenne, in diesen Gesängen sein Phöbus. Nur in einigen wenigen Stücken dieser Sammlung sah man das Talent des Dichters für die ernste philosophische Ode keimen. Schon mischen sich goldne Sprüche dauernder Wahrheit in seine Lieder und heben ihren Ton; schon singt er (die Zufriedenheit, S. 32),

Digitized by Google

Dein Geist wird sich zu keiner Zeit
In feiger Ungeduld verlieren,
Wenn du der Weisheit folgst, die, ohne fehl
zu führen,
Mit Rosen jeden Pfad bestreut.

Schilt nicht des Himmels Tyranney;
Von ihm kömmt unser wenigst Leiden.
Kein Zustand ist so hart, ein Chor von stillen
Freuden
Gesellt sich ihm mitleidig bey.

Schilt unsre thörichte Begier,
Die auch bey nahen Quellen schmachtet.
Vergnügen beut sich an; umsonst! es wird
verachtet;
Nur was uns flieht, verfolgen wir.

Schon spricht der edle, feurige Patriot zu dem bedrängten Deutschlande, und ruft es zu einfachern Sitten und zur Einigkeit auf; und leider ach! ist nun schon das prophetische Wort des deutschen Dichters erfüllt! —

Digitized by Google

Wie lang' zerfleischt mit eigner Hand
Germanien sein Eingeweide?
Besiegt ein unbesiegtes Land,
Sich selbst und seinen Ruhm, zu schlauer
Feinde Freude?

Die Zwietracht zischet uns ums Ohr,
Die deutschen Herzen zu vergiften,
Und wird, kömmt ihr kein Herrmann vor,
In Herrmanns Vaterland ein schmähsich
Denkmal stiften! —

Vielleicht fiel die angenehmste Lebensperiode dieses Dichters in die Jahre 1752 und 53. Es war zwischen den Sächsischen Herzogen Franz Josias von Coburg und Anton Ulrich von Meinungen ein alter Rechtshandel über das Amt Römhild bey dem Reichshofrathe zu Wien anhängig. Der Herzog Anton Ulrich wollte sich den kaiserlichen Conclusis nicht fügen, und veranlaßte dadurch, daß im J. 1752 die schon vorher angedrohte Execution der Paritorien auf Churfachsen und Brandenburg-Onolzbach erkannt wurde. Unter den kaiserlichen Commißions-Subdelegirten befand sich von Anspachischer Seite der Hofrath Strebel, welchem Uz als Commissionssecretär

Digitized by Google

tär zugegeben wurde. So kam er nach Römhild, und wie wohl er sich da befunden, hat er zum Theil selbst in seinen poetischen Briefen erzählt. Sein Lieblingsort in der romantischen Gegend war besonders ein Berg, die Hartenburg genannt. Von ihr singt er (in s. Brief an den Hofr. B.):

Ich seh, o Hartenburg, dich immer mit Entzücken;
Dein Angedenken soll mir keine Zeit entrücken;
Und wenn ich deinen grünen Rücken
Und Römhilds Grazien und Grötzners Wein
und Kuß
Verlassen muß:
Will ich nach dir im Geiste blicken,
Soll meine Muse dich mit ihren Lorbeern
schmücken,
Daß, wie man Tiburs Hayn, das holde Tempe
preist,
Auch du der Nachwelt heilig seyst.

Und in der That werden Römhilds liebliche Gegenden, die schönen Gleichberge, Breitensee mit seinen weißen Wänden und Milz mit seinem gothischen Thurm noch oft von Freund von schöner Natur besucht und dabey das Andenken

Digitized by Google

dessen das geistvollen Sängers, der einst auch hier weilte und genoß, erneuert werden.

Aber noch mehr als die Reize der Natur, zog ihn der Umgang mit seinem Freunde, dem Hofadvocaten Grötzner und mit dessen Familie, besonders der jüngsten Schwester, so sehr an Römhild, daß er dieß Städtchen nur mit Wehmuth verlassen und nur mit Sehnsucht dahin zurückdenken konnte. Grötzner war ein Kenner der schönen Literatur und ein nicht unglücklicher Dichter im Liede. Es konnte nicht fehlen, daß in einem kleinen Städtchen die beyden Dichter sich bald zusammen finden mußten, und daß sie, hatten sie sich einmal gefunden, zärtliche Freunde seyn würden, lag in beyder Charakter. Einer seiner schönsten poetischen Briefe (der dritte in der Sammlung) ist an Grötzner, den er immer seinen Verwandten nennte. Bey einem Spaziergange nämlich, den beyde Freunde auf dem Gottesacker zu Römhild zusammen machten, entdeckte Uz an dem Grötznerschen Erbbegräbniß, daß sie einerley Wappen führten, und daß einmal ein Grötzner eine Uz geheirathet hatte; dieß war genug, ohne weitere genealogische oder heraldische Untersuchung die Verwandtschaft der Familie zu der des Geistes noch hinzu zu thun. Daraus erklärt

Digitized by Google

erklärt sich der Anfang jenes poetischen Briefes an Grötzner:

Du, den Lyäus mir, den mir die jungen Freuden,
Umkränzt mit Epheu, zugeführt,
Als mich der Himmel hieß auf Römhilds Fluren weiden;
Der oft mit mir dem Vorzug nachgespürt,
Wie ächte Weise sich vom Pöbel unterscheiden,
Wenn, unbetäubt von rauhen Leiden,
Vom Glanz der Großen ungerührt,
Sie jenen standhaft stehn, sie diese nicht beneiden:
Mein G*, wenn sonst nichts beweißt,
Daß ein verwandtes Blut in unsern Adern fleußt,
Wenn weder Leichenstein noch Wappen übrig bliebe:
So überzeugen meinen Geist
Der Herzen gleichgestimmte Triebe,
Zu Wein und Musen gleiche Liebe,
Zu Mädchen auch und schlauverwehrter Lust
Auf ihrem Mund, an ihrer Brust.
Ich höre mir entzückten Ohren,
Wenn dein umlorbeert Saitenspiel

Von

Digitized by Google

Von unſrer Freundſchaft ſchallt, und wie ein
gleich Gefühl
Dich mir gewählt, mich dir erkohren.

In Römhild dichtete Uz einige ſeiner ſchönſten Briefe, Oden und Lieder, aus dem Sieg des Liebesgottes. Es war die Frühlingszeit in dem Leben dieſes edlen Dichters, und darum laßt uns ſelbſt bey dem Einzelnen deſſelben verweilen!

Mit ſeinem Grötzner und deſſen jüngſter Schweſter las er gemeinſchaftlich die damals alle gefühlvolle Herzen intereſſirenden Romane des Richardſon *). Erwärmt durch dieſe edlen Geſchichten ſuchte er ſelbſt nach Clementinen und Clariſſen. — Die Geſchichte ſeiner Liebe iſt in dem Leben eines jeden Menſchen der Hauptfaden, an den ſich die übrigen Begebenheiten entweder unmittelbar oder doch mittelbar knüpfen. Merkwürdiger noch muß die Geſchichte der Liebe des Sängers der Liebe werden. Das gefühlvolle Herz wird es immer einem

*) Spuren davon kommen in ſeinen Arbeiten aus jener Zeit mehr als einmal vor; z. B. in dem 3ten Briefe: Ach Harlows Tochter ꝛc.

Digitized by Google

einem Tacitus danken, daß er Klopstocks Liebe erzählt hat! Wieland küßte, nach Zimmermanns Erzählung s), seiner geliebten Freundin am Ende des vierzehnten Jahres ihrer Bekanntschaft zum erstenmale die Hand! — Nicht weniger rein war Uzens Liebe zur Schwester seines Freundes.

Zwey Jahre lebte er in Römhild, und war mit seiner Freundin beynahe im täglichen Umgange. Aber erst den Abend vor seiner Abreise hat er in folgendem, (bisher noch nicht gedrucktem) Liede um einen Kuß:

Verlangt die reizende Climene
Von mir nur Lieder, keinen Kuß?
Ich greife nichts, als Trauertöne;
Kein Scherz gelingt, nun da ich scheiden muß.

Der heitre Himmel ist mir trübe,
Die Sonne scheint mir ohne Licht;
Wie kläglich hängt der Gott der Liebe
Mit stummen Gram die matten Flügel nicht!

Was

s) Ueb. d. Einsamkeit. Th. 2. S. 279.

Was kann ich Dir zum Abschied sagen?
Die Leyer sträubt in meiner Hand
Sich wider schwermuthsvolle Klagen,
Und macht nicht gern mit Sorgen mich bekannt.

Den Inhalt fröhlicher Gesänge
Hast Du ja grausam ihr geraubt;
Nie hat ja Deine stolze Strenge,
Dein karger Mund ein Küßchen mir erlaubt
u. s. w.

Der Dichter erhielt zum Abschied die drey ersten und letzten Küsse. — Er schrieb nach seiner Abreise nicht gleich an sie, und so verbot sie ihrem Bruder, in seinen Briefen an Uz durchaus kein Zeichen ihres Andenkens einfließen zu lassen. Der Bruder glaubte aber, er müsse ihm wenigstens das erhaltene Verbot melden, und darauf schrieb Uz an seine Freundin:

„Reizen Sie mich nicht! Ich warne Sie als ein getreuer Vetter. Wie? Sie verweigern, in Ihres Bruders Brief an mich, einiges Zeichen Ihres so schätzbaren Angedenkens einfließen zu lassen? Und ich soll erst durch ein besonderes Schreiben Ihnen dergleichen abdringen? Wahrhaftig, Sie wissen nicht, was Sie sich hierdurch auf den

Digitized by Google

Hals ziehen? Haben Sie denn nicht mit einem Poeten zu thun? Müssen Sie nicht befürchten, daß ich diese Erlaubniß, an Sie zu schreiben, mißbrauchen, und Sie mit Briefen und Versen überall verfolgen werde? Ihr armer Bruder erfährt es zu seinem großen Jammer; er bekömmt abermals ein großes Paket Reime von mir, und ich habe mit Mühe der Versuchung widerstehen können, Sie auch mit dergleichen heimzusuchen. Aber meine gerechte Furcht, daß vielleicht meine erstern Verse von der schönen Climene nicht allzuwohl aufgenommen worden, hat Ihr dießmal noch so davon geholfen. Ich kann Ihnen eine so große Bescheidenheit meiner Muse aufs Künftige nicht versprechen. Ich muß Ihnen bey dieser Gelegenheit eine besondere Neuigkeit melden. Seit einigen Wochen habe ich mir viele Mühe gegeben, Sie zu vergessen. Nach allen Regeln der Aesthetik, welches barbarische Wort Ihr Vertrauter Ihnen erklären mag, habe ich mich bestrebet, allen Ihren Reiz, alle Ihre edlen Eigenschaften in meiner Seele zu verdunkeln, und hingegen Ihre Entfernung und Ihre Ernsthaftigkeit gegen mich, da Sie mir nahe gewesen, aufs lebhafteste mir vorzustellen. Wollen Sie den Erfolg dieses traurigen Versuchs wissen, meine schöne Freundin? Es ist mir ohne Mühe gelungen, mir sehr lebhaft vorzustellen, daß Sie mich nicht lieben und nicht lieben werden; aber die Vorstellung, daß Sie liebenswürdig sind, ist nicht minder lebhaft geblieben,

und

Digitized by Google

und ich habe also mein Leiden nur vermehrt. Dieses hat gemacht, daß ich dem ästhetischen Professor Meyer von Herzen gram geworden bin, welches Ihrem Bruder nicht unangenehm zu vernehmen seyn wird. So habe ich nun ein Elend am Leibe, welches ich größtentheils der letzten Abendmahlzeit, die ich mit Ihnen einzunehmen das Glück gehabt, zuschreibe. Damals muß ich Sie erst recht kennen gelernt, oder mit den drey Küssen, die ich Ihnen abgeraubt, den ganzen Amor mit seiner Mutter und gesammten Familie zu mir bekommen haben. Denn ich habe seit der Zeit niemals aufgehört, Sie aufs zärtlichste zu verehren, ohnerachtet ich nicht weis, ob Sie nur an mich denken. Aber dieses muß ich wissen. Ich beschwöre Sie daher bey meiner Liebe und unsrer Vetterschaft, daß wenn Sie auch nicht selbst mich aus dieser grausamen Ungewißheit reißen wollen, Sie wenigstens Ihrem vertrauten Geheimschreiber Befehl ertheilen, solches Namens Ihrer zu verrichten, und mit dem Familien-Wappen zu bestärken und zu beurkunden. Ich küsse Ihnen demüthigst die Hand u. s. w. Anspach, den 22. Nov: 1753.

Eine Neckerey, wo der Bruder seinem Freunde schreiben mußte, daß ein Brief von seiner Schwester an ihn daliege, den er aber noch nicht abschicken dürfe, veranlaßte folgenden Brief von Uz:

Digitized by Google

„Wie haben Sie doch immer die Grausamkeit haben können, Ihrem Bruder zu erlauben, daß er aus leidigem Muthwillen Ihren Brief mir vorenthalten dürfen? Ist es nicht eine Sünde, einem Durstigen das Wasser vor dem Munde wegnehmen zu lassen? O, Sie müssen nicht wissen, daß die witzigste Schrift weniger Annehmlichkeiten für mich hat, als die geringste Zeile von Ihrer Hand, ohnerachtet Ihr Letzteres gar wenig Tröstliches für mich enthält. Denn Sie schreiben nur an mich, weil Sie gern schreiben; und ich hingegen schreibe von Herzen ungern, nur an Sie schreibe ich mit Entzücken. Sehn Sie, das ist ein großer Unterschied! Wie aber? Sie singen so gern, daß Sie auch meine Verse singen wollen? O meine liebste Freundin! Singen Sie doch auch diese:

Ich liebe dich, mein lieber Vetter!
Mich reuet meine Grausamkeit,
Da ich so lange Zeit
Mit keiner Hoffnung dich erfreut.
O wollten nur die harten Götter,
Ich küßt', ich küßte Dich noch heut!
Da capo.

Wie reizend würde diese Arie auf Ihren Lippen klingen, wenigstens für mich! Sie hat mir auch viele Mühe gemacht. Den schweren Reim Vetter würde ich nicht haben bändigen können, wenn mir die Götter nicht aus der Noth geholfen hätten! Ich weis nicht, warum noch kein einziges Ge-

Digitized by Google

Gedicht meiner Muse gelungen, wenn ich von Ihnen singen wollen. Doch ich weis es, und wollen Sie es auch wissen?

O sey doch mir so hold, als schön,
Du sollst dich schön besungen sehn.

In der That, Sie sind allein Ursache. Denn meine Lieder werden alle so kläglich, so — kurz, sie werden unausstehlich. Es ist mit meiner Muse gethan, wenn ich nicht entweder aufhöre, zu lieben, oder Sie aufhören, mich zu lauter Klagen zu berechtigen. Keines von beyden wird geschehen, und also, gute Nacht Musen und Parnaß! Tausend Phantasien gehen mir täglich durch den Kopf; ich setze mich, ich will schreiben, ich denke an meine Freundin; melancholische Gedanken steigen sogleich auf, und das Gedicht bekömmt eine so schwarze Farbe, daß ich es vor Verdruß zerreiße. So geht mir's. Ich hätte fast Lust, eine von den Phantasien, zu denen Sie mich so oft bringen, herzusetzen. Hier ist sie:

Jüngst schlief die liebste Schöne,
Die artige Climene,
Nach deren Mund ein Bienchen flog,
Und wie von Blumen sog.
Von seinen trunknen Bissen
Ward sie dem Schlaf entrissen;
Von ihrem Mund erdrückt
Das kleine Thier erstickt.

Digitized by Google

Es murmelt halb entfernt:
„Mein Tod ist schön gewählt!
Ich lebt' auf manchem Rosenstrauch;
Auf Rosen steckt' ich auch.“ —
Sein Auge war gebrochen,
Sobald es dieß gesprochen.
Ich seufzt' und rief ihm zu:
Ach! stürb' ich einst wie du!

Dieser Ich bin ich. Doch ums Himmels willen! Lassen Sie dies Zeug meinem Vetter nicht sehen, dem Spötter, dem — — Ich schließe in größter Angst, wenn ich Ihnen erst gesagt habe, daß meine Mutter und Schwestern sich ihrer unvergleichlichen Baase gehorsamst empfehlen lassen; ich aber, wenn ich Sie länger entbehren muß, nicht lange mehr leben werde, so gesund ich an sich bin. Anspach, den 31. Jan. 54.“

Seine Freundin schrieb ihm nun von einer langwierigen Krankheit ihres Vaters; der zum Frohsinn geneigte Dichter munterte sie auf, so gut er konnte. „Es ist doch, sagt er, nichts besseres, als Leben und Fröhlichkeit, und, sich krank grämen, scheint mir nicht wohl gethan zu seyn.“ Hernach meldete sie ihm den erfolgten Tod ihres Vaters, und da er nicht bald antwortete, ließ sie ihn durch ihren Bruder erinnern. Seine Antwort zeigte von der Fortdauer

Digitized by Google

dauer seiner Zärtlichkeit, aber dabey von seinem heitern Humor.

„Anspach, den 18. Sept. 1755. Ist es gewiß, daß Sie noch an Ihren Vetter in Anspach denken? Ihr Bruder hat mir letzthin geschrieben, daß Sie böse auf mich wären, weil ich Ihnen noch nicht geantwortet hätte. Wenn Sie böse auf mich seyn wollen, so müssen Sie doch an mich gedenken; und da ich Ihnen kein zärtliches Angedenken gegen mich einflößen können, so muß ich zufrieden seyn, wenn Sie mich nur nicht ganz vergessen. Ich danke Ihnen also für Ihren Unwillen, als ein Zeichen Ihres mir so kostbaren Angedenkens. Sie wissen, daß ich wenig Gelegenheit habe, mich für eine Gunstbezeigung bey Ihnen zu bedanken; es ist also kein Wunder, daß ich jede Gelegenheit ergreife, mein dankbares Gemüth zu erkennen zu geben. Die Wahrheit zu sagen, liebe Freundin, es wird mir etwas sauer, an Sie zu schreiben. Ich habe immer ganz andere Dinge im Kopfe, als die ich hinschreiben muß. Mit zärtlichen Dingen lachen Sie und Ihr sauberer Herr Bruder mich aus; und mit gleichgültiger Schwatzhaftigkeit ein Blatt vollzufüllen, wenn ich an ein Frauenzimmer, an das ich nicht mit Gleichgültigkeit denke, schreibe, ist meiner Natur zuwider. Geben Sie mir also die Erlaubniß, daß ich schreiben darf, was ich empfinde, daß ich von Dingen schreiben darf, wovon ich am liebsten singe: so sollen Sie Wunder sehen.

Digitized by Google

wie fleißig mein Briefwechsel seyn wird. Es versteht sich aber von selbst, daß Sie mir in gleichem Tone antworten werden. Es ist unangenehm, allein zu reden, und nicht angenehm ist es, von einer Sache zu reden, wenn die andere Person von einer andern Sache antwortet. Ich hätte Anlaß genug zu einem weitläuftigen Briefe, wenn ich mich auf die traurige Begebenheit, die Sie in diesem Jahre in Ihrem Hause zu beweinen gehabt haben, einlassen wollte. Doch ich will keine unangenehme Erinnerung bey Ihnen aufwecken. Ich will nicht, daß eine Schöne meine Briefe mit ihren Thränen benetzet, wenn sie es nicht aus Liebe zu mir thun will. Ich bilde mir ein, daß Sie nach Ihrer edlen Gemüthsart in etwas getröstet sind, daß das Lächeln in Ihrem Angesicht wieder hervorkömmt; — und zu meiner Beruhigung muß ich mir es einbilden; denn ich kann unmöglich vergnügt seyn, oder meinen Wein in Frieden trinken, wenn ich glauben muß, daß Sie unzufrieden sind. Lassen Sie mich also bald wissen, daß ich mich nicht in meiner Hoffnung betrogen habe, und daß die Heiterkeit Ihres Geistes wieder völlig zurückgekömmen. Sie werden mich durch diese Nachricht selbst munter machen. Denn es ist gewiß, Sie mögen spotten, so viel Sie wollen, daß niemand Sie mehr lieben und verehren kann, als Ihr Uz.“ —

Seine

Digitized by Google

Seine Freundin verheirathete sich 1756 an den damaligen Bürgermeister Gruner in Coburg [t]), und unter beyden blieb gegenseitige Freundschaft und Achtung. Andere fangen ihre Liebe da an, wo die Klopstock, Wieland und Uz die ihrige nach Jahren endigen. Im März 1761 hatte sie noch an ihn geschrieben, bey Gelegenheit einer ungegründeten Sage, als sey sie in Wassersgefahr auf einer Reise umgekommen. Er freut sich dieser Widerlegung und sagt dann unter andern:

„Aber Sie leben nicht nur, Sie sind auch glücklich; denn Sie lieben und werden geliebt. Können Sie zweifeln, daß Ihr Vetter Theil an Ihrem Glücke nimmt? Sie wissen, wie hoch ich Sie allezeit gehalten habe. Ich wußte, daß Sie alle Eigenschaften einer guten und liebenswürdigen Frau haben würden. Sie haben einen vernünftigen Mann; wie kann es anders seyn, als daß Sie die glücklichste Frau seyn müssen! Und

t) Aus dieser Ehe stammt Hr. Joh. Ernst Gruner, Rath und Amtmann zu Neustadt an der Heyde im Coburgischen, der achtungswerthe Verfasser des Eremukius Cordus und mehrerer Schriften. Aus seinem Familienarchive habe ich die vorstehenden Briefe von Uz als schätzbare Beyträge erhalten.

Digitized by Google

wenn ich höre, daß Sie es wirklich sind, so freue ich mich; denn ich bin Ihr Vetter, und Ihre ganze Familie ist mir lieb." —

Uz heirathete niemals; vielleicht hatte es einigen Einfluß auf diesen Entschluß, daß seine erste, zärtliche Liebe nicht befriedigt werden konnte. Noch mehr aber wurde sein Cölibat dadurch herbeygeführt, daß er in seinen jüngern Jahren noch keine hinlängliche Einnahme zu einem eignen Hauswesen hatte. „Ich lasse mich keinen Hagestolz nennen," antwortete er in solchen Gesprächen seinen Freunden; „ich hätte sehr gern geheirathet; aber da ich heirathen wollte, konnte ich noch keine Frau ernähren, und da ich dieß gekonnt hätte, war ich zu alt." — Auch in Anspach liebte er noch eine Demois. H*, die ihm gegenüber wohnte, und nach welcher er gern lorgnirte; sie ist die Chloe seiner Poesien. Der beschehene Dichter entdeckte ihr seine Liebe erst, als sie — schon lange an einen Prediger verheirathet war und er sie zufällig in einer Gesellschaft fand. — Ein anderesmal speisten Uz, Junkheim und Löfch beym Präsidenten des Burggräfl. Collegiums von Wechmar; Löfch neckte Uzen wie gewöhnlich mit seiner Chloe. „Nein, sagte Wechmar, das muß ich meinem lieben Herrn Assess

Digitized by Google

Assessor hier attestiren, daß er, sobald er in mein Collegium gekommen ist, der Chloe gute Nacht gegeben hat.“ — Ach, Ew. Excellenz, antwortete der ehemalige platonische Liebhaber, dieß Glück habe ich nie gehabt! —

Der Briefwechsel zwischen Uz und Grötzner dauerte bis zu ihrem Tode fort. Es mag hier noch einiges daraus stehen. — Uz schrieb seinem Freunde: „Ich schreibe an keinen Menschen lieber, als an Sie und meinen Gleim, und keine Briefe sind mir angenehmer, als die ich von Ihnen beyden erhalte.“ — Ihr Briefwechsel enthielt außer den Versicherungen ihrer Freundschaft und den Nachrichten aus ihrer Familie, Urtheile über die neuen Erscheinungen in der schönen Literatur. Durch Grötzners Hand wurde an Uz die erste Ausgabe von Thümmels Wilhelmine geschickt und sein Urtheil verlangt. Uz theilte dieses mit, und auf seinen Rath ist es geschehen, daß in der neuen Auflage dem Magister Sebaldus im Traume der Amor statt des D. Luthers erschien y).

Als

y) H. v. Thümmel sagt in der Vorrede zur Wilhelmine: es sey diese Veränderung auf den Rath eines unsrer trefflichsten Dichter geschehen.

Digitized by Google

Als Gröhner bey der Steuer angestellt wurde, so schrieb Uz an ihn:

„Es muß doch eine ganz hübsche Sache um die Steuerämter seyn, weil die witzigen Köpfe sich so gern darum bewerben; Sie haben noch gefehlt. Rabener ist schon ein berüchtigter Zöllner! Mein guter Freund Weiße in Leipzig ist daselbst gleichfalls Steuer-Einnehmer und ein College des grossen Picanders geworden, und sie werden ihre Rechnungen in Reime abfassen. Das rathe ich Ihnen auch. Der Hof wird große Augen machen und auf seinen neuen Zöllner groß thun. Kein Revisor wird sich unterstehen, wider eine Rechnung etwas einzuwenden, woran die Musen Hand angelegt haben.“

— Wir kehren zu der literarischen Thätigkeit des Dichters zurück. Gleim hatte durch die erwähnte Sammlung Uzischer Lieder, die er 1749 unter dem Titel: Versuch lyrischer Gedichte, herausgab, den Ruhm seines Freundes gegründet. In Römhild dichtete Uz den Sieg des Liebesgottes, ein erzählendes Gedicht in vier Gesängen. Eine Schöne vom guten Tone weis künstlich zwey Liebhaber, einen würdigen gesetzten Mann und einen dreisten Stutzer, in Hoffnung zu erhalten, ohne daß ihr Herz selbst einigen Antheil nimmt; aber Amor nimmt sich

Digitized by Google

sich vor, sie zu besiegen, und der zudringliche, windige Liebhaber erhält vermöge seines modischen Aufzugs das Bekenntniß ihrer Liebe. — Also eine komische Erzählung und eine Darstellung der Lächerlichkeiten, wie sie damals in der galanten deutschen Welt herrschten. Unter jenen Umständen war dieß Gedicht eine Bereicherung unsrer poetischen Literatur; es hat einen fliessenden Versbau und stößt nirgends gegen die Schicklichkeit an, ohne daß es durch Erfindung und Ausführung auf einen hohen und bleibenden Werth Anspruch machen kann. Indeß zog es dem Dichter Händel zu. Man weis, welche Verdienste die Zürcher Breitinger und Bodmer sich durch gesunde und richtige Kritik damals um unsre Sprache und Literatur erwarben, und mit welchem Glück sie sich der einseitigen, mechanischen Cultur von beyden, wie sie damals von der Gottschedischen Schule betrieben ward, widersetzten. Das schätzte auch Uz bey seinem richtigen Gefühle für das Schöne. Als aber Bodmer in seiner Noachide ein langweiliger Nachahmer der Engländer wurde, und gleichwohl durch das Neue der Sache großes Aufsehn erregte, und, wie es immer geht, überredende und ungeschickte Nachahmer zu Duzenden fand, konnte Uz, vertraut mit den vorzüg-

Digitized by Google

züglichen französischen Dichtern, seine Mißbilligung nicht verbergen. Er führte in seinem Sieg des Liebesgottes einen Dichter vom neuesten Geschmack auf. Erst liest er der Lesbia ein Lied vor:

Bis an den kalten Mond entfliegt in seiner Öde
Der Unsinn, dickumwölkt und scheckigt nach der Mode.

Dann sagt er ihr von einem Heldengedicht vor, mit dessen Verfertigung er jetzt beschäftigt sey. Noch hat er zwar die Haupthandlung und den Helden des Epos nicht gewählt; aber das Bild eines Cherubs zu künftigen Gesichten ist bereits fertig,

Und acht Beschreibungen sind völlig ausgemalt,
Wo jeder Pinselzug mit hohen Farben strahlt.
Denn meine Muse zürnt auf Deutschlands blöde Musen;
Ein stürmisch Feuer keicht in ihrem Götterbusen;
Von weicher Anmuth fern, auf unbeflogner Spur
Entzieht ihr kühner Schwung sich kriechender Natur.
Mit allem, was mir fehlt, wird Milton mich versorgen;

Nur

Digitized by Google

Nur will ich einen Sturm vom schwachen Mast
bergen.
Doch welcher Held bey mir die krause See durch-
streicht,
Beym Zeus, das weis ich nicht; ein Patriarch
vielleicht!

Der Enthusiasmus, der damals für Klopstock und für die höhere Dichtungsart überhaupt in Deutschland erwacht war, und den der Dichter noch in den Zeilen angriff:

Der Zeitungsschreiber Lob lärmt vom erstaunten
Belt
Bis an der Alpen Eis und in der halben Welt!

fand sich gekränkt. Nun erschienen in dem schweitzerischen Journal, die freymüthigen Nachrichten, harte Urtheile über Uzens Poesien. Am heftigsten aber, und auf eine wirklich unschickliche Weise, griff ihn Dusch an. Der Verleger hatte ohne Uzens Wissen auf den Titel des ersten Drucks gesetzt, daß der Sieg des Liebesgottes eine Nachahmung des Popischen Lockenraubes sey. Diese Vergleichung und die Forderungen, welche, ihr zu Folge, an ein komisches Heldengedicht gemacht werden konnten, gaben dem Prof. Dusch

Digitized by Google

an

in Altona Gelegenheit zu diesem Ausfall auf Uz x). Es war in der That eine Rache der beleidigten Eitelkeit; denn Dusch war in der Bibliothek der sch. Wissensch. scharf beurtheilt worden, und suchte nun darinn Genugthuung, daß er einen Freund der Herausgeber jener Bibliothek mit Muthwillen angriff. Uz antwortete sehr ruhig darauf in dem Schreiben über eine Beurtheilung des Siegs des Liebesgottes, das auch in die Sammlung seiner Werke mit aufgenommen ist. In Absicht Bodmers sagt er darinn, ohne ihn zu nennen: „Ich habe nicht gleichgültig ansehen können, daß diejenigen, als Dichter, den Geschmack verderben sollten, die, als Kunstrichter, mit Nutzen an seiner Verbesserung gearbeitet haben.“ — Dusch hat sein Unrecht nachher wieder gut gemacht, und bey Gelegenheit der Vertheidigung seines Tempels der Liebe (Werke, Th. III.) seine ungegründeten Beschuldigungen widerrufen.

Nach

x) S. vermischte kritische und satyrische Schriften, nebst einigen Oden, herausgeg. von J. J. Dusch. Altona, 1758. Gleich der erste Aufsatz handelt ganz über den Sieg des Liebesgottes. — Vergl. Bibl. d. sch. Wiss. B. IV. 532.

Digitized by Google

Noch unbegreiflicher muß uns jetzt ein anderer Streit vorkommen, in welchen er verwickelt wurde, indem man den fröhlichen, aber so züchtigen Sänger der Liebe Vorwürfe über Unsittlichkeit zu machen wagte. Das Andenken an diesen unbilligen Streit wird uns in einigen seiner poetischen Briefe aufbewahrt, einer Gattung der leichtern Dichtart, die so gefällig ist, und in welcher sich Uz unter den Deutschen als einer der ersten versuchte. Da sich die Gelegenheit darbietet, so mögen sie hier aufgezählt werden.

Der erste Brief (1753) an den Hofr. B. enthält, wie oben schon erwähnt wurde, das Lob der Gegend von Römhild. Der zweyte an Gleim. (1753) spricht über Liebe und Ehe, und tröstet über eine auseinander gegangene Heirath. — Der dritte (1753) an Grötzner über die Nichtigkeit der Ehrenstellen.

Der vierte Brief an den Hofr. Christ (1754). Im Traume ist der Dichter im Tempel des Geschmacks, wo die Büsten der alten Dichter und einiger vorzüglichen der neuern Nationen stehen. Da sieht er ein großes Gedränge um die Statue des Milton aus schwarzem Marmor; für ihn

Digitized by Google

Steigt so viel Weihrauch auf aus hundert Opferschalen,
Daß dicker Wolken Dampf die alten Dichter deckt,
Verdunkelt, aber nicht befleckt!
Sie werden ewig schön in reinem Glanze stralen.

Nun werden die deutschen Dichter bezeichnet, die der Nation Ehre machen: Opitz, Canitz, Haller, Hagedorn, Schlegel, Gellert, Gleim; und dann über die Anglomanie vieler Deutschen gespottet, die den Reim verachten, in Schilderungen kein Maas und Ziel kennen, und, um im Englischen Geschmack zu schreiben, schwülstig werden; die nur nach seltnen Bildern und einer ungewöhnlichen Sprache haschen, und die ewig schönen Muster der Alten nicht mehr achten. Dieser Brief ist es, der die eine Parthey, die man die Hexametristen oder auch Miltonisten nennen könnte, gegen ihn aufbrachte. Jetzt erschienen in den Zürcher freymüthigen Nachrichten y), wo Uz zeither so gelobt worden war, und von mehrern die

y) Freym. Nachr. 12ter Jahrgg. 1755. S. 311. Am heftigsten aber wird Uz in dem 15ten Jahrgg. 1757 angegriffen, S. 54. 60. 69. 78. 86 und an mehr Orten.

Digitized by Google

die heftigen Vorwürfe, die drey Jahre darauf Gelegenheit zu dem sechsten Briefe gaben. — Der fünfte Brief ist an Ebert in Braunschweig (1755), den er über eine mißlungene Liebe tröstet z).

Der sechste Brief an Gleim (1757) enthält nun eben eine Rechtfertigung über Etwas, worüber der Dichter der Weisheit nie einen Vorwurf mit Recht verdient hatte, über Unsittlichkeit in seinen Gedichten. Blos dadurch, daß der Dichter Uz, wie so eben erwähnt worden ist, und wie wir aus dem vierten poetischen Briefe sehen, eine literarische Parthey gegen sich in den Harnisch gebracht hatte, blos dadurch konnte die Kritik bis zur Verläumdungssucht hinauf getrieben werden. Denn wo ist eine Stelle in allen Werken des Dichters, welche die erlaubte Linie des Scherzes überschreitet? Und im praktischen Leben schützten ihn seine Grundsätze und sein gemäßigter Charakter vor jeder Ausschweifung! Er lebte, wie

z) Im Nekrolog 1795. I, 312. wird erwähnt, daß 1750 Ebert eine Geliebte durch den Tod verlor. Dieser Brief geht also auf eine andere, spätere, gleichfalls nicht zu Stande gekommene Verbindung.

Digitized by Google

alle seine Mitbürger wissen, ohne sich zeitlebens auch nur den leisesten Verdacht von Sinnlichkeit in der Liebe zuzuziehen. Seine beständige Unbekanntschaft mit diesen Gegenständen machte bey seiner gänzlichen Unbefangenheit seinen Ausdruck zuweilen doppelsinnig; rückten ihm dieß dann seine Vertrauten im Scherz vor, so gab seine kindliche Naivität Gelegenheit zum frohen Gelächter. Der Amor, der sein Herz umflog, war selbst noch bescheidner, als der um sein Saitenspiel scherzte. Um so schmerzhafter waren ihm daher die Vorwürfe von Mangel an Sittlichkeit und Religiosität, die ihm in den Zürcher Freymüthigen Nachrichten oft auf eine so empörende Weise gemacht wurden. Es traf sich nämlich unglücklicherweise, daß gerade die schwachen und langweiligen Poesien Bodmers, auf die Uz zuweilen einen tadelnden Seitenblick geworfen hatte, religiösen Inhalts waren. Wieland, damals ein Jüngling, der mit aller Wärme seines Herzens, mit aller Gewalt seines Geistes, beydes, die Religion und seine schweizerischen aesthetischen Lehrer, liebte und verehrte, wurde vom jugendlichen Eifer hingerissen, sah wirklich in den erotischen Dichtern, und namentlich in Uz, gefährliche Sittenverderber, und griff ihn mit Heftigkeit an. —

Da

Digitized by Google

Da eben so wie Dusch, auch Bodmer und Wieland nachher sich für Uzens Verehrer bekannten und ihre Beschuldigungen zurücknommen haben, so läßt sich von diesem Streit reden, ohne im mindesten jemanden eine unangenehme Empfindung zu machen; und von der andern Seite ist es so belehrend und erfreuend, zu sehen, wie edle Gemüther Fehler begehen und wie sie sie wieder gut machen. Wir eilen daher nicht darüber hinweg.

Uz hatte also von der Schweiz aus in den Zürcher freymüthigen Nachrichten und von dem Verfasser der Sympathien den Vorwurf erfahren müssen, seine Lieder der Liebe predigten die Unsittlichkeit. Dieser Vorwurf, so frey ihn auch sein Herz davon sprechen mußte, that ihm doch sehr weh. Er schrieb darüber an seinen Gleim:

Den 12. März, 1756. — „Diejenigen Kritiken haben insonderheit Eindruck auf mich gemacht, welche einige Stellen als zu frey und ungesittet tadeln. Ich bin schon entschlossen, die anstößige Zeile im „Traume" zu verändern und vermuthlich zu verderben —" — a). Dieses scheinen mir

a) Der Traum steht in der letzten Ausgabe v. 1768. S. 23. — Dann folgen im Briefe mehrere Vorschläge zu Umänderungen.

Digitized by Google

die Stellen zu seyn, die man mit einigem Scheine als zu schlüpfrig verdammen kann. Ich schmeichle mir aber gar nicht, durch diese Opfer allen Tadel abzuwenden. Es giebt Leute genug, die es nicht leiden können, daß man von Mädchen, Busen und Küssen singt. Diese mögen es mit der lyrischen Dichtkunst ausmachen. Sie legen dem Dichter zur Last, was eine Schuld der ganzen Dichtart und aller guten Dichter dieser Art ist. Wieland hat mich schon, dem Vernehmen nach, in seinen Sympathieen von den frommen Dichtern ausgeschlossen. Weil ich ihn in meinem Briefe vom Tempel des guten Geschmacks ausgeschlossen b), so will er mich aus Rache vom Himmel ausschließen, aber vermuthlich nur vom Bodmerischen Himmel. Er wird aber künftig sehen, daß ich mich wenigstens bessern kann." —

Aber bey jenem Angriff in den Sympathien blieb es nicht. Wieland gab in Zürich bey Orell, Empfindungen eines Christen heraus (gr. 8. 172 S.). In einer langen Zuschrift an den Oberconsistorial-Rath Sack in

b) Dies bezieht sich auf den angeführten vierten poetischen Brief, wo Wieland, der damals erst einige Jugendarbeiten herausgegeben hatte, noch nicht mit unter den vorzüglichen Dichtern der deutschen Nation genannt worden war.

Digitized by Google

in Berlin spricht er von den Ursachen der erkal-teten Religionsliebe, und wünscht, daß jeder an seinem Theile, besonders aber auch Redner und Dichter dazu beytragen möchten, sie wieder zu beleben. Der Eifer verführt ihn hier so weit, daß er, in der ersten Ausgabe dieser Empfindungen, den Oberconsi. R. Sack auffordert, die Unordnung und das Aergerniß zu rügen, welches diese leichtsinnigen Witzlinge anrichten; dann fährt er fort: „Weil dieses Ungeziefer, welches so tief unter Ihrem Gesichtskreise kriecht, Ihnen vielleicht nicht einmal bekannt ist, so will ich einige der neuesten, die mir aufgestoßen sind, anzeigen: Lyrische Gedichte, neueste Ausgabe; (dieß ist der Titel der Ausgabe von Uzens Gedichten, von dem J. 1756.) die Nachtigall, eine Erzählung; Meine Lieder; vermischte Poesien.“ c) — So wurde hier Uz mit unbekannten und vielleicht in der That sittenlosen Versemachern in Eine Classe gesetzt, und mit dem empörenden Namen Ungeziefer belegt! — Die Empfindungen des Christen erlebten eine zweyte Auflage,

c) S. Ueber diesen Streit und besonders über die erste Ausgabe der Empfindungen d. Bibl. d. sch. Wiss. B. I, 415 f.

Digitized by Google

(Zürich, bey Orell, 1758; 200 S. kl. 8.) wo in der Zuschrift an Sack zwar diese angeführte Stelle, welche die Gedichte selbst nennt, wegblieb, Uz aber doch immer noch deutlich genug bezeichnet und beschimpft wurde. Nachdem Pindar bedauert worden ist, daß er seinen erhabenen Geist zur Verschönerung der Göttergeschichte gemißbraucht hat, und Petrarcha, daß er von seiner Laura mit Entzücken spreche, in welches uns keine menschliche Vortrefflichkeit setzen sollte, heißt es auch hier wieder: „Was sollen wir also zu dem Schwarm von anakreontischen Sängern sagen, welche, nachdem ein sehr geistreicher Kopf einen nur allzuglücklichen Anfang gemacht hat, im gleichen Tone fortzufahren sich bemühen, und ihr Urbild zwar an Schönheit nicht erreichen, aber an Muthwillen bey weitem und bis zur Schamlosigkeit übertreffen? Was von diesen Erzählern, die in der Schlüpfrigkeit mit Lafontaine eifern, von diesen schmärmenden Anbetern des Bacchus und der Venus, die man an der inbrünstigen Andacht, womit sie diese elenden Götzen anbeten und lobpreisen, für eine Bande von epicurischen Heiden halten sollte, die sich zusammen verschworen haben, alles was heilig und feyerlich ist, lächerlich zu machen, und die wenigen Empfindungen

für

Digitized by Google

für Gott, die im Herzen der leichtsinnigen Jugend schlummern, völlig auszutilgen? Doch es ist unnöthig, daß ich mich hier weiter mit dieser schädlichsten Art der elenden Scribenten einlasse, nachdem Young die Schändlichkeit des gemißbrauchten Witzes so nachdrucksvoll und mit eben so viel Witz als Eifer dargestellt hat." Und nun folgt dieselbe Aufforderung an Sack, diesem Aergerniß zu steuern.

Man muß diese Stellen mit aller ihrer schneidenden Härte und Erbitterung in das Gedächtniß zurückrufen, um mitfühlen zu können, wie tief dadurch der strenge tugendhafte Uz gekränkt seyn mußte, der nun doch schon seit 1755 auch als Sänger der Weisheit, als Sänger der Theodicee berühmt war, worauf aber bey diesen Anklagen gar keine Rücksicht genommen wurde. Dann nur kann man es verstehen, wenn der so still-redlich und musterhaft lebende Dichter oftmals in seinen Gesängen davon redet, daß er verkannt und arg verläumdet werde, und sich dann mit dem Bewußtseyn seiner Rechtschaffenheit und der Reinheit seines Herzens tröstet, wie in der ruhigen Unschuld. (Sämtl. Werke, S. 204.)

Digitized by Google

Ein Strahl der Fröhlichkeit
Erheitert meine Stirn' auch in der bösen Zeit,
Indeß in schauervollen Büschen
Voll ungetreuer Dunkelheit
Die Nattern der Verleumdung ziſchen.

Sie lauert fürchterlich,
Still, wie die Mitternacht; ihr Köcher leeret ſich
Von Pfeilen, die verderblich glühen
Und ihre Funken rings um mich,
Entzündet in der Hölle, ſprühen.

Zu meinem Schutze flammt
Der Unſchuld ehrner Schild! Ich werd umſonſt verdammt!
Die Tugend hat mich losgeſprochen,
Da Schmähſucht, die vom Neide ſtammt,
Mir tückiſchflüſternd nachgekrochen.

Sie fällt mit ſcharfem Zahn
Des Weiſen Schätze nicht, nur ſeine Puppen an,
Die Puppen unſrer Kinderjahre,
Verdrängt uns auf der Ehre Bahn,
Und nagt am Lorbeer unſrer Haare.

Ich

Ich schwing an deiner Hand,
O Weisheit, mich empor, hoch über stolzen Tand,
Und kurzen Sonnenschein des Glückes
Und seiner Freuden Unbestand,
Nur Freuden eines Augenblickes. — —

Besonders aber ist die Erinnerung an das Einzelne dieser Umstände nöthig, um den sechsten der poetischen Briefe Uzens (Sämtl. Werke, II, 337.) im Sinne des Dichters und der Zeitgenossen lesen zu können. Mit dieser Empfindung setzt der gleichmüthige, sanfte Uz zu Anfange der Epistel eine prosaische Note bey: „Wenn ein Dichter an seinem poetischen Charakter angegriffen wird; so kann er schweigen und der Welt das Urtheil überlassen, ob seine Verse gut oder schlecht sind. Wenn hingegen sein moralischer Charakter angetastet wird, so muß er sich vertheidigen. Kann er gleichgültig bleiben, wenn ein partheyischer Haß die entferntesten Gelegenheiten, seine Sitten verdächtig zu machen, herbeyzieht, die verehrungswürdigsten Gottesgelehrten, wenn es möglich wäre, zu Werkzeugen seiner Rachbegierde zu machen, und sich unter die Decke der Religion zu verbergen sucht? Ein fanatischer Eifer ist ansteckend. Weil die Deutschen seit einigen Jahren in der

Liebe

Digitized by Google

Liebe zur scherzenden Dichtkunst ausgeschweifet haben, sollen sie nun in dem Haß wider dieselbe ausschweifen? Eine ruhige Weisheit lehret auch hier den anständigen Mittelweg finden, den die blinde Leidenschaft allezeit verfehlet." — Und nun redet er, mit Rücksicht auf den vierten Brief, in welchem auch ein Traumgesicht vorkam, seinen Gleim so an:

Noch einen Traum soll dieser Brief erzählen
Dir, liebster Gleim! Ich sollt' ihn zwar verhehlen;
O hätt' ich nie den Traum bekannt gemacht,
Der wider mich die Dichter aufgebracht!
Ich war zu schnell, ein Wespennest zu stören;
Denn glaube, Freund, wenn Wespen Löwen wären,
So würde längst mein blutiges Gebein
In Staub zermalmt, wo nicht verschlungen seyn.

Er sieht dießmal einen erbitterten Jüngling sich dem Apollo mit Klagen nahen:

Wie lang verderbt mit liederlichen Scherzen
Dein Dichtervolk die Sitten und die Herzen?
Verruchter Schwarm von Sardanapals Art!
Auch der trank Wein und salbte seinen Bart.

Digitized by Google

O Schande! soll von unerlaubten Dingen,
Von Lieb' und Wein, der Deutsche jauchzend singen?
Der schnöde Witz, der strafbar süße Ton
Gefällt im Gleim und im Anakreon?
Ist Hagedorn in aller Schönen Händen?
Und alter Staub soll Epopeen schänden,
Die lehrreich sind? O Tugend, fleuch bethränt
Von einem Volk, das ach! beym Noah gähnt!
— Er seufzte tief und murmelte von Rache,
Von Sympathie und von der guten Sache.
Wer fröhlich scherzt, ward ein Insekt genannt;
Er nannt' auch mich, und drohte mit der Hand.

Erato widerlegt den Jüngling, und führt die Vertheidigungsgründe für die scherzende Poesie an, die freylich für ein billiges und geschmacksvolles Publicum nie nöthig gewesen sind, die es aber doch zuweilen werden, um dem unschuldigen Frohsinn die Rechte gegen eine mürrische und übertriebene Moral zu sichern. — Ein Weiser darf ein Mädchen artig finden und sich beym freundschaftlichen Glas erfreuen, und diese Freuden auch besingen; dieß soll strafbar seyn? —

— Du

Digitized by Google

— Du schreyst: er ist verdammt!
Doch dieser Mensch dient Gott in seinem Amt,
Lebt unbefleckt, auch wenn er jauchzt und singet,
Auch wenn sein Lied von Wollust sanft erklinget;
Und glaube mir, des Weisen Wollust sey
Mehr Tugend, Freund, als deine Schwärmerey.
Der leichte Scherz, das Tändeln muntrer Jugend,
Ein schalkhaft Bild, bey welchem keine Tugend
Erröthen darf, ein Satz, der nicht bestimmt,
Halb Wahrheit ist und halb zur Lüge schwimmt,
Erbittern dich auf unschuldvolle Dichter;
Du schmähleſt, schimpfst und wirst ein Splitterrichter.
Dein Eifer schließt von einem freyem Scherz
Ganz übereilt auf ein verruchtes Herz.
Der Dichter singt in lydisch weichen Tönen
Nicht allezeit, nicht stets von Scherz und Schönen,
Und wenn er nun Theodiceen singt,
Sprich, ob sein Lied noch weich, noch lydisch klingt?
Die Mäßigung, die Wissenschaft zu leben,
Sich über Glück und Unglück zu erheben,
Sich immer gleich, durch Unschuld groß zu seyn,
Besingt er auch, wie Chloen und den Wein.

Wie

Digitized by Google

(Wie treffend geben die vier letzten Zeilen den Hauptcharakter der Uzischen Poesie an!) Die Muse fordert die Kläger nun auf, die Tugend nur schön und mit Geschmack zu lehren, so würden sie nicht mehr klagen, daß niemand mehr nach guten Sitten frage.

Verbietet ihr, daß Deutschland, wenn ihr dichtet,
Euch mit Geschmack nach euern Regeln richtet,
Und ächten Witz und Schönheit der Natur,
Das Schöne stets und nicht das Wahre nur,
Doch Richtigkeit in Ausdruck und Gedanken
Nicht kalten Schwulst, noch Träum' erhitzter Kranken
Bey Dichtern sucht, und über falsche Pracht
Und Rauhigkeit an seinen Lehrern lacht!

Endlich klagt der Dichter noch in seiner Person gegen seinen Gleim, daß die Frömmeley ihn so anschwärzen und ihn seiner poetischen Scherze wegen als einen Bösewicht darstellen dürfe.

Ich haßte stets die Sitte schwarzer Rotten,
Was heilig ist, leichtsinnig zu verspotten;
Nie unverschämt und niemals ruchlos klang
Mein Jugendlied, wenn ich vom Weine sang.

Reli-

Digitized by Google

Religion und Tugend auszubreiten,
Hielt ich für Pflicht in meinen frühsten Zeiten,
Und lehrte selbst, ich, der den Wein erhob,
Mein Saitenspiel der Gottheit glänzend Lob.

Er übe sich für die moralische und religiöse Poesie vor; aber diese müsse möglichst fleckenlos seyn, je höher ihr Gegenstand wäre. Er gelobt, dem Vorbild Hagedorns treu zu bleiben.,

Auf seinem Pfad soll meine Muse wandeln,
Und sollte mich der gröbste Spott mißhandeln!
Ich schweige nun und flieh aus einem Streit,
Wo Thorheit schmäht und falscher Eifer schreyt.

Ganz zuletzt setzt er noch zwey Zeilen aus Wielands moralischen Briefen (Heilbronn, 1752. S. 24.)

In Augen, die nur drohn und stets vor Eifer brennen,
Kann ich den milden Glanz der Tugend nicht erkennen.

Diesen poetischen Brief ließ Uz anfangs besonders drucken, und schickte ihn so seinem Freunde Gleim zu. Hier ist der prosaische, freund-

Digitized by Google

freundschaftliche Brief an denselben, womit er ihn begleitete:

„Anspach, am 28. Jul. 1757. Sie werden sich über das beyliegende gedruckte Schreiben gewiß wundern. Es ist nicht zum Drucke bestimmt gewesen; der neue Angriff hat meinen Entschluß geändert, und mich bewogen, es hier drucken zu lassen. Werden Sie diese abgedrungene Gegenwehr tadeln? Ich sehe, daß ich mit unversöhnlichen Feinden zu thun habe, die alle Gelegenheit mit den Haaren herbeyziehen, mich schwarz zu machen, und so sich wegen einiger Wahrheiten, die ich ihnen gesagt habe, an mir zu rächen. — Ich habe daher ein gutes Werk zu thun geglaubt, wenn ich das Publicum in den Stand setzte, über den Wielandischen Streit zu urtheilen. Einestheils habe ich darzuthun gesucht, daß es erlaubt sey, durch eine fröhliche Muse Wein und Liebe besingen zu lassen; anderntheils habe ich denen Herren, die sich so weit über uns erhaben zu seyn dünken, weil sie erbaulich seyn wollen, zu Gemüthe geführt, daß es nicht genug sey, zu lehren, sondern daß der Dichter reizend lehren müsse. Ich habe am Ende noch einige Betrachtungen über die Schreibart in geistlichen Gedichten angehängt, weil ich voraus sehe, daß wir in kurzen mit eben so viel schlechten Gedichten dieser Art überschwemmt werden möchten, als es bey der Anakreontischen Art geschehen. Ob ich diesen Absichten ein Ge-

Digitized by Google

züge gethan, darüber erwarte ich Ihre Urtheil. Ich habe mich wenigstens befliſſen, alle entbehrliche Härte zu vermeiden. Ich habe dießmal noch ernſthaft mit ihnen geredet, will aber nicht fürs künftige ſtehen." —

Der ſiebente poetiſche Brief, an den Profeſſor Kipping in Helmſtädt (1762), fordert den Philoſophen auf, die Freuden des Lebens und die Süßigkeiten der Muſen nicht über abſtrakte Forſchungen zu vergeſſen; auch Horaz lehre Weisheit ſo kräftig als Wolf. Das Gemälde der Hypochondrie am Ende des Briefes iſt meiſterhaft.

In dem letzten ſeiner Briefe, im achten, an den Kr. St. Einnehmer Weiße in Leipzig, erinnert er ſich an die poetiſchen Zeiten der Jugend, als Deutſchland anfing, Geſchmack an beſſern Producten aus dem Felde der ſchönen Wiſſenſchaften zu finden.

„Da ward auch ich erweckt und wagte mit zu ſcherzen,
Mit Schalkheit in dem Mund und Unſchuld in dem Herzen.
Ich hatte Theil an Deutſchlands Lob,
Als unſre Scherze ſelbſt die ſtrenge Schweiz erhob.

Wie

Digitized by Google

Wie schnell hat sich der Wind des Autorglücks
gedrehet!
Wie hat auf uns, mit bitterm Ton,
Im Mantel der Religion
Verhüllte Schwärmerey geschmähet,
Als wär' aus Deutschland nun die Frömmigkeit
geflohn.
Zwar wußte die Vernunft die Eifrer zu entkleiden,
Und schalt die Lästerer der Freuden.
Nur murmeln dann und wann noch schwache
Seelen nach,
Was blinder Eifer thöricht sprach.

Dann spricht er noch über den Troß schlechter Dichter und nimmt (es war 1767) Abschied von den Musen.

Damit endigte sich dieser Streit. Wieland that nun jene großen Schritte in der Ausbildung seines dichterischen Talentes, die ihm einen so hohen Rang unter den Dichtern aller Nationen und aller Zeitalter anweisen. Seine Werke von dieser Zeit an sind die beste Genugthuung, die Uz sich immer wünschen konnte, und dieser biedere Mann, dessen Herzen jede niedere Gesinnung fremd war, zählte

Digitized by Google

züge gethan, darüber erwarte ich Ihr Urtheil. Ich habe mich wenigstens befliſſen, alle entbehrliche Härte zu vermeiden. Ich habe dießmal noch ernſthaft mit ihnen geredet, will aber nicht fürs künftige ſtehen." —

Der ſiebente poetiſche Brief, an den Profeſſor Kipping in Helmſtädt (1762), fordert den Philoſophen auf, die Freuden des Lebens und die Süßigkeiten der Muſen nicht über abſtrakte Forſchungen zu vergeſſen; auch Horaz lehre Weisheit ſo kräftig als Wolf. Das Gemälde der Hypochondrie am Ende des Briefes iſt meiſterhaft.

In dem letzten ſeiner Briefe, im achten, an den Kr. St. Einnehmer Weiße in Leipzig, erinnert er ſich an die poetiſchen Zeiten der Jugend, als Deutſchland anfing, Geſchmack an beſſern Producten aus dem Felde der ſchönen Wiſſenſchaften zu finden.

„Da ward auch ich erweckt und wagte mit zu ſcherzen,
Mit Schalkheit in dem Mund und Unſchuld in dem Herzen.
Ich hatte Theil an Deutſchlands Lob,
Als unſre Scherze ſelbſt die ſtrenge Schweiz erhob.

Wie

Digitized by Google

Wie schnell hat sich der Wind des Autorglücks gedrehet!

Wie hat auf uns, mit bitterm Ton,
Im Mantel der Religion
Verhüllte Schwärmerey geschmähet,
Als wär' aus Deutschland nun die Frömmigkeit geflohn.
Zwar wußte die Vernunft die Eifrer zu entkleiden,
Und schalt die Lästerer der Freuden.
Nur murmeln dann und wann noch schwache Seelen nach,
Was blinder Eifer thöricht sprach.

Dann spricht er noch über den Troß schlechter Dichter und nimmt (es war 1767) Abschied von den Musen.

Damit endigte sich dieser Streit. Wieland that nun jene großen Schritte in der Ausbildung seines dichterischen Talentes, die ihm einen so hohen Rang unter den Dichtern aller Nationen und aller Zeitalter anweisen. Seine Werke von dieser Zeit an sind die beste Genugthuung, die Uz sich immer wünschen konnte, und dieser biedere Mann, dessen Herzen jede niedere Gesinnung fremd war, zählte

Digitized by Google

Ein Strahl der Fröhlichkeit
Erheitert meine Stirn' auch in der bösen Zeit,
Indeß in schauervollen Büschen
Voll ungetreuer Dunkelheit
Die Nattern der Verleumdung ziſchen.

Sie lauert fürchterlich,
Still, wie die Mitternacht; ihr Köcher leeret ſich
Von Pfeilen, die verderblich glühen
Und ihre Funken rings um mich,
Entzündet in der Hölle, ſprühen.

Zu meinem Schutze flammt
Der Unſchuld ehrner Schild! Ich werd umſonſt verdammt!
Die Tugend hat mich losgeſprochen,
Da Schmähſucht, die vom Neide ſtammt,
Mir tückiſchflüſternd nachgekrochen.

Sie fällt mit ſcharfem Zahn
Des Weiſen Schätze nicht, nur ſeine Puppen an,
Die Puppen unſrer Kinderjahre,
Verdrängt uns auf der Ehre Bahn,
Und nagt am Lorbeer unſrer Haare.

Digitized by Google Ich

Ich schwing an deiner Hand,
O Weisheit, mich empor, hoch über stolzen Tand,
Und kurzen Sonnenschein des Glückes
Und seiner Freuden Unbestand,
Nur Freuden eines Augenblickes. — —

Besonders aber ist die Erinnerung an das Einzelne dieser Umstände nöthig, um den sechsten der poetischen Briefe Uzens (Sämtl. Werke, II, 337.) im Sinne des Dichters und der Zeitgenossen lesen zu können. Mit tiefer Empfindung setzt der gleichmüthige, sanfte Uz zu Anfange der Epistel eine prosaische Note bey: „Wenn ein Dichter an seinem poetischen Charakter angegriffen wird; so kann er schweigen und der Welt das Urtheil überlassen, ob seine Verse gut oder schlecht sind. Wenn hingegen sein moralischer Charakter angetastet wird, so muß er sich vertheidigen. Kann er gleichgültig bleiben, wenn ein partheyischer Haß die entfernesten Gelegenheiten, seine Thaten verdächtig zu machen, herbeyzieht, die verehrungswürdigsten Gottesgelehrten, wenn es möglich wäre, zu Werkzeugen seiner Rachbegierde zu machen, und sich unter die Decke der Religion zu verbergen sucht? Ein fanatischer Eifer ist ansteckend. Weil die Deutschen seit einigen Jahren in der

Liebe

Digitized by Google

Liebe zur scherzenden Dichtkunst ausgeschweifet haben, sollen sie nun in dem Haß wider dieselbe ausschweifen? Eine ruhige Weisheit lehret auch hier den anständigen Mittelweg finden, den die blinde Leidenschaft allezeit verfehlet." — Und nun redet er, mit Rücksicht auf den vierten Brief, in welchem auch ein Traumgesicht vorkam, seinen Gleim so an:

Noch einen Traum soll dieser Brief erzählen
Dir, liebster Gleim! Ich soll' ihn zwar verhehlen;
O hätt' ich nie den Traum bekannt gemacht,
Der wider mich die Dichter aufgebracht!
Ich war zu schnell, ein Wespennest zu stören;
Denn glaube, Freund, wenn Wespen Löwen wären,
So würde längst mein blutiges Gebein
In Staub zermalmt, wo nicht verschlungen seyn.

Er sieht dießmal einen erbitterten Jüngling sich dem Apollo mit Klagen nahen:

Wie lang verderbt mit liederlichen Scherzen
Dein Dichtervolk die Sitten und die Herzen?
Verruchter Schwarm von Sardanapals Art!
Auch der trank Wein und salbte seinen Bart.

Digitized by Google

O Schande! soll von unerlaubten Dingen,
Von Lieb' und Wein, der Deutsche jauchzend
singen?
Der schnöde Witz, der strafbar süße Ton
Gefällt im Gleim und im Anakreon?
Ist Hagedorn in aller Schönen Händen?
Und alter Staub soll Epopeen schänden,
Die lehrreich sind? O Tugend, fleuch bethränt
Von einem Volk, das ach! beym Noah gähnt!
— Er seufzte tief und murmelte von Rache,
Von Sympathie und von der guten Sache.
Wer fröhlich scherzt, ward ein Insekt genannt;
Er nannt' auch mich, und drohte mit der Hand.

Erato widerlegt den Jüngling, und führt die Vertheidigungsgründe für die scherzende Poesie an, die freylich für ein billiges und geschmacksvolles Publicum nie nöthig gewesen sind, die es aber doch zuweilen werden, um dem unschuldigen Frohsinn die Rechte gegen eine mürrische und übertriebene Moral zu sichern. — Ein Weiser darf ein Mädchen artig finden und sich beym freundschaftlichen Glas erfreuen, und diese Freuden auch besingen; dieß soll strafbar seyn? —

— Du

Digitized by Google

— Du schreyst: er ist verdammt!
Doch dieser Mensch dient Gott in seinem Amt,
Lebt unbefleckt, auch wenn er jauchzt und singet,
Auch wenn sein Lied von Wollust sanft erklinget;
Und glaube mir, des Weisen Wollust sey
Mehr Tugend, Freund, als deine Schwärmerey.
Der leichte Scherz, das Tändeln muntrer Jugend,
Ein schalkhaft Bild, bey welchem keine Tugend
Erröthen darf, ein Satz, der nicht bestimmt,
Halb Wahrheit ist und halb zur Lüge schwimmt,
Erbittern dich auf unschuldvolle Dichter;
Du schmähleſt, schimpfst und wirst ein Splitterrichter.
Dein Eifer schließt von einem freyem Scherz
Ganz übereilt auf ein verruchtes Herz.
Der Dichter singt in lydisch weichen Tönen
Nicht allezeit, nicht stets von Scherz und Schönen,
Und wenn er nun Theodiceen singt,
Sprich, ob sein Lied noch weich, noch lydisch klingt?
Die Mäßigung, die Wissenschaft zu leben,
Sich über Glück und Unglück zu erheben,
Sich immer gleich, durch Unschuld groß zu seyn,
Besingt er auch, wie Chloen und den Wein.

Wie

Digitized by Google

(Wie treffend geben die vier letzten Zeilen den Hauptcharakter der Uzischen Poesie an!) Die Muse fordert die Kläger nun auf, die Tugend nur schön und mit Geschmack zu lehren, so würden sie nicht mehr klagen, daß niemand mehr nach guten Sitten frage.

Verbietet ihr, daß Deutschland, wenn ihr dichtet,
Euch mit Geschmack nach euern Regeln richtet,
Und ächten Witz und Schönheit der Natur,
Das Schöne stets und nicht das Wahre nur,
Doch Richtigkeit in Ausdruck und Gedanken
Nicht kalten Schwulst, noch Träum' erhitzter Kranken
Bey Dichtern sucht, und über falsche Pracht
Und Rauhigkeit an seinen Lehrern lacht?

Endlich klagt der Dichter noch in seiner Person gegen seinen Gleim, daß die Frömmeley ihn so anschwärzen und ihn seiner poetischen Scherze wegen als einen Bösewicht darstellen dürfe.

Ich haßte stets die Sitte schwarzer Rotten,
Was heilig ist, leichtsinnig zu verspotten;
Nie unverschämt und niemals ruchlos klang
Mein Jugendlied, wenn ich vom Weine sang.

Reli-

Digitized by Google

Religion und Tugend auszubreiten,
Hielt ich für Pflicht in meinen frühsten Zeiten,
Und lehrte selbst, ich, der den Wein erhob,
Mein Saitenspiel der Gottheit glänzend Lob.

Er übe sich für die moralische und religiöse Poesie vor; aber diese müsse möglichst fleckenlos seyn, je höher ihr Gegenstand wäre. Er gelobt, dem Vorbild Hagedorns treu zu bleiben.

Auf seinem Pfad soll meine Muse wandeln,
Und sollte mich der gröbste Spott mißhandeln!
Ich schweige nun und flieh aus einem Streit,
Wo Thorheit schmäht und falscher Eifer schreyt.

Ganz zuletzt setzt er noch zwey Zeilen aus Wielands moralischen Briefen (Heilbronn, 1752. S. 24.)

In Augen, die nur drohn und stets vor Eifer brennen,
Kann ich den milden Glanz der Tugend nicht erkennen.

Diesen poetischen Brief ließ Uz anfangs besonders drucken, und schickte ihn so seinem Freunde Gleim zu. Hier ist der prosaische, freund-

Digitized by Google

freundschaftliche Brief an denselben, womit er ihn begleitete:

„Anspach, am 28. Jul. 1757. Sie werden sich über das beyliegende gedruckte Schreiben gewiß wundern. Es ist nicht zum Drucke bestimmt gewesen; der neue Angriff hat meinen Entschluß geändert, und mich bewogen, es hier drucken zu lassen. Werden Sie diese abgedrungene Gegenwehr tadeln? Ich sehe, daß ich mit unversöhnlichen Feinden zu thun habe, die alle Gelegenheit mit den Haaren herbeyziehen, mich schwarz zu machen, und so sich wegen einiger Wahrheiten, die ich ihnen gesagt habe, an mir zu rächen. — Ich habe daher ein gutes Werk zu thun geglaubt, wenn ich das Publicum in den Stand setzte, über den Wielandischen Streit zu urtheilen. Einestheils habe ich darzuthun gesucht, daß es erlaubt sey, durch eine fröhliche Muse Wein und Liebe besingen zu lassen; anderntheils habe ich denen Herren, die sich so weit über uns erhaben zu seyn dünken, weil sie erbaulich seyn wollen, zu Gemüthe geführt, daß es nicht genug sey, zu lehren, sondern daß der Dichter reizend lehren müsse. Ich habe am Ende noch einige Betrachtungen über die Schreibart in geistlichen Gedichten angehängt, weil ich voraus sehe, daß wir in kurzen mit eben so viel schlechten Gedichten dieser Art überschwemmt werden möchten, als es bey der Anakreontischen Art geschehen. Ob ich diesen Absichten ein Ge-

Digitized by Google

nüge gethan, darüber erwarte ich Ihr Urtheil. Ich habe mich wenigstens beflissen, alle entbehrliche Härte zu vermeiden. Ich habe dießmal noch ernsthaft mit ihnen geredet, will aber nicht fürs künftige stehen." —

Der siebente poetische Brief, an den Professor Kipping in Helmstädt (1762), fordert den Philosophen auf, die Freuden des Lebens und die Süßigkeiten der Musen nicht über abstrakte Forschungen zu vergessen; auch Horaz lehre Weisheit so kräftig als Wolf. Das Gemälde der Hypochondrie am Ende des Briefes ist meisterhaft.

In dem letzten seiner Briefe, im achten, an den Kr. St. Einnehmer Weiße in Leipzig, erinnert er sich an die poetischen Zeiten der Jugend, als Deutschland anfing, Geschmack an bessern Producten aus dem Felde der schönen Wissenschaften zu finden.

„Da ward auch ich erweckt und wagte mit zu scherzen,
Mit Schalkheit in dem Mund und Unschuld in dem Herzen.
Ich hatte Theil an Deutschlands Lob,
Als unsre Scherze selbst die strenge Schweiz erhob.

Wie

Digitized by Google

Wie schnell hat sich der Wind des Autorglücks
gedrehet!
Wie hat auf uns, mit bitterm Ton,
Im Mantel der Religion
Verhüllte Schwärmerey geschmähet,
Als wär' aus Deutschland nun die Frömmigkeit
geflohn.
Zwar wußte die Vernunft die Eifrer zu entkleiden,
Und schalt die Lästerer der Freuden.
Nur murmeln dann und wann noch schwache
Seelen nach,
Was blinder Eifer thöricht sprach.

Dann spricht er noch über den Troß schlechter Dichter und nimmt (es war 1767) Abschied von den Musen.

Damit endigte sich dieser Streit. Wieland that nun jene großen Schritte in der Ausbildung seines dichterischen Talents, die ihm einen so hohen Rang unter den Dichtern aller Nationen und aller Zeitalter anweisen. Seine Werke von dieser Zeit an sind die beste Genugthuung, die Uz sich immer wünschen konnte, und dieser biedere Mann, dessen Herzen jede niedere Gesinnung fremd war, zählte

Digitized by Google

sich, wie wir weiter unten aus seinem eignen Bekenntniß sehen wollen, von nun an unter seine Verehrer.

Ein Lehrgedicht, die Kunst stets fröhlich zu seyn, wurde von ihm in dem Jahre 1760 herausgegeben. Es ist in vier Briefe, an den Hofcammerrath Hirsch in Anspach, an den Dichter Cronegk, an den Hofrath Ehrist und an den damaligen Schloßpröbiger Junkheim in Schwaningen, abgetheilt. Es findet sich in diesem Gedicht ein Reichthum von vortrefflichen Stellen über Mäßigung der Begierden, über die bleibenden Freuden, welche Natur und Wissenschaft allen Menschen darbieten, über Geduld und Vertrauen auf eine weise Weltregierung, und über den Glauben an Unsterblichkeit, als eben so vielen Mitteln zu einem zufriednen und glücklichen Leben. In die lehrende Betrachtung flicht der Dichter den eben erfolgten Tod seines Freundes Cronegk ein, dessen Werke er auch noch in eben diesem Jahre, nebst einer Biographie desselben herausgab. Dieß Lehrgedicht, das in gereimten Alexandrinern geschrieben ist, gehört der Wahl des Stoffs und der geschmackvollen Ausführung wegen gewiß unter die vorzüglichsten Erzeugnisse in diesem Fache. Harmonie und poetischer Ausdruck

Digitized by Google

durch vereinigen sich mit der Weisheit, um deren unbezweifelte, ewig wahre Sätze dem Verstand einleuchtender zu machen und das Gedächtniß damit zu bereichern. Es wird in aller Zukunft noch mit Beyfall gelesen werden; freylich, wie alle Lehrgedichte, nicht so sehr von dem Alter mit rascher, aufstiegender Phantasie (denn diese sind in dem Gebiete der Poesie viel anziehendere Regionen bereitet) als von dem gesetztern Alter und von ruhigern Geistern, die hier immer das finden werden, was ihnen Bedürfniß ist, die immer gern einem Dichter zuhören werden, dessen eigner stiller, fester, veredelter Charakter sich hier auf das sprechendste darstellt, so wie er sich in seinem langen, thätigen, glücklichen Leben bewährt hat.

Durch diese poetischen Arbeiten würde zwar Uz für immer sich das Verdienst eigen gemacht haben, einer der Stifter und ersten Beförderer der geschmackvollen Dichtkunst in Deutschland gewesen zu seyn; aber keins dieser Erzeugnisse würde ihn unter die Dichter der ersten Classe unserer Nation versetzt haben. Aber um das Jahr 1755 hatte er, der schon sieben Jahre vorher im lyrischen Fache mit Beyfall aufgetreten war, seine Oden und Lieder von neuem herausgegeben und sie mit dem dritten und

Digitized by Google

vierten Buche vermehrt. In diesen beyden Büchern findet sich eine Anzahl philosophischer Oden, und diese sind es, in welchem der Genius dieses Dichters am mehrsten leistete, und welche ihm den Anspruch auf Unsterblichkeit des poetischen Nachruhms sichern. Ja, es ist die Muse der belehrenden philosophischen Ode, die ihn zu ihrem Dichter eingeweiht und ihn mit einem unverwelklichen Lorbeer bekränzt hat. Wahr ist es, jene Bezauberung, mit der uns einige lyrische Dichter unter den verschiedenen Nationen durch die umfassende Allmacht ihrer Phantasie umschlingen, findet sich hier nicht; aber dafür der bleibende Gewinn, den der Freund des Schönen aus den philosophischen Oden des Horaz kennt und hochachtet. In den Liedern und Oden leichtern Ganges steht Uz dem Römer nach; besonders findet der später lebende Deutsche schon jetzt, und künftig noch mehr, in diesen Stücken so manche schwerfällige, veraltete Ausdrücke und Wendungen, und die neuern glücklichen Hervorbringungen in diesem Fache haben sein Ohr verwöhnt; aber in der ernsten didactischen Ode darf sich Uz mit dem ähnlichen Dichter jeder Nation messen. Nur der nationelle Ernst unsers Volks macht einige Unterschiede; Horaz beginnt in einem frohern Ton,

und

Digitized by Google

und schließt unvermerkt mit einem Zuruf der Weisheit, der uns, so unerwartet, halb in einem Erstaunen zurücklößt, wie der frohe Dichter auf einmal so ernst wird, und uns mitten unter lachenden Bildern eine Lehre zuruft, die uns gerade hierdurch unvergeßlich wird. Er, wenn er einmal lehrt, stimmt gleich vom Anfange ernste Accorde, steigt bis zum zusammenhängenden Unterricht, und versetzt uns, wie sein Freund Gleim im unsterblichen Halladat, in die Stimmung der Andacht, der Reue, der belebten Vorsätze. Mit der Würde des Tugendlehrers sagt er (in der Wissenschaft zu leben. Werke S. 119):

Vergebens flammten mir so vieler Tage Sonnen,
Wenn ich, vom Schöpfer aufgestellt,
Als Bürger einer bessern Welt,
Durch eine gute That nicht jeden Tag gewonnen;

Wenn ich der Tugend Freund und groß durch Menschenliebe
Frey von des Wahnes Tyranney
Wahrhaftig groß und frey
Erst werden soll, nicht bin, und es zu seyn verschiebe.

Digitized by Google

Was für ein Reichthum an Töne; und welcher lyrische Gang in der Ode an Gleim, die wahre Größe (S. 140), wo das Bild des edlen Timoleon das Ganze so schön schließt! — Und welche einzelne Stelle mag man wohl aus der Ode, die Glückseligkeit (S. 157) heraus heben, wo jeder Satz, wie eine Rede von Himmel, sich unserm Verstande bewährt und unserm Gedächtnisse aufdringt:

Der ganzen Schöpfung Wohl ist unser erst Gesetze d);
Ich würde glücklich seyn, wenn ich durch keine That
Dieß allgemeine Wohl verletze,
Für welches ich die Welt betrat.

Wenn

d) So correct die Sprache dieses Dichters im Allgemeinen ist, so kommen doch einzelne solche Fehler gegen die Analogie, das Herze, das Gesetz, von der Erden, vorig Leid ꝛc. oft bey ihm vor; es sind Provinzialismen, die damals noch nicht auffielen, kurz darauf aber von allen genauen Schriftstellern als solche erkannt und vermieden wurden.

Digitized by Google

Wenn wider meine Pflicht mein Herz sich nicht
empöret,
Und niedrer Eigennutz, der die Begierden
stimmt,
Und ihre Harmonie zerstöret,
Nicht unter meinen Trieben glimmt.

Fehlt innre Ruhe nicht, was fehlet meinem Leben,
Als was entbehrlich ist und unentbehrlich
scheint?
Sollt' ich bey jedem Unfall beben
Und weinen, wenn die Thorheit weint?

Und so geleiten uns unter den Lehren erhabner Weisheit mehrere Oden des vierten Buchs e) steigend bis zur Theodicee, die eine ewige Zierde der deutschen Sprache und Dichtkunst bleiben wird. Diese reichhaltige Lehrode liest man mit immer neuen Vergnügen, und freut sich jedesmal des edlen, geordneten Geistes, der die Gründe, die der nachdenkende Verstand aufgestellt hat, um die Weisheit der Weltregierung

e) S. 172. Die Grotte der Nacht. — S. 183. An die Deutschen. — S. 188. An Cronegk. — Empfindungen an einem Frühlingsmorgen.

Digitized by Google

mit dem vielen vorhandenen Uebel zu versöhnigen, in der Sprache der Musen vorträgt, und uns Ruhe und Ergebung durch seine erhabnen Töne in das Herz singt! Versäumt es nicht, ihr Väter, sie euren Söhnen, und ihr Lehrer, sie euern Schülern bekannt zu machen, sobald ihr Geist im Stande ist, sie zu fassen! Es sollte kein gebildeter Deutsche in das Jünglingsalter, oder wenigstens nicht aus demselben heraustreten, ohne diesen Gesang der Weisheit zu kennen, und nach Vermögen dessen Werth empfunden zu haben!

Bisher hatte Uz ohne bedeutende öffentliche Geschäfte gelebt, und seine Zeit den Musen gewidmet. Der Regierungs-Präsident von Wechmar erkannte den Werth dieses Mannes, und so wurde er durch dessen Empfehlung 1763 Assessor des kaiserlichen Landgerichts des Burggrafthums Nürnberg und gemeinschaftlicher Rath der Markgrafen von Anspach und Kulmbach. „Ist dieß nicht, schrieb er an seinen Freund Grötzner, ein langer Titel für einen Poeten? Die Stelle ist eine von den ansehnlichsten in hiesiger Stadt, und verbessert meine Umstände merklich. Ich hätte nicht daran denken dürfen, wenn nicht der Hr. Geh. Rath von Wechmar, ein großer Gönner der Wis-

sens

Digitized by Google

senschaften, alles hierbey gethan hätte.“ — Und an seinen Gleim schrieb er 1763, den 24. Dec. „Man hat mich wider alles mein Denken und Hoffen mit der Stelle eines Assessors ꝛc. begnadigt. Die Stelle ist sehr ansehnlich, entfernt mich aber immer mehr von den Musen. Ohne die Rechtssachen, die beym Landgerichte anhängig gemacht werden, müssen die Assessores noch überdieß die Rechte beyder Hochhäuser, Onolzbach und Bayreuth, gegen Nürnberg besorgen, und die Processe, die alltäglich hierüber entstehen, bey den Reichsgerichten führen. Ich muß also ganz Jurist seyn; was bleibt mir für Zeit übrig, Poet zu seyn?“ —

Er nahm also Abschied von den Arbeiten des Dichters, und sagt in der oben angeführten Epistel an Weiße:

Ich muß den Helikon und das bekannte Rauschen
Des Haines, wo ich sonst auf manches Lied gedacht,
Und mit den Grazien gelacht,
Mit jenem Labyrinth des schlauen Rechts vertauschen,
Wo, unter schreckenvoller Nacht,
Die räubrische Chikane wacht.

Doch

Digitized by Google

Doch mürrischer Verdruß soll über mich nicht
siegen!
Noch itzt entsagt mein Herz der weisen Freude
nicht;
Denn edlen Seelen quillt Vergnügen
Selbst aus Erfüllung ihrer Pflicht.
Freund, einem Armen Recht zu sprechen,
Und, wenn die Unschuld weint, an Frevlern sie
zu rächen
Ist göttlicher, als ein Gedicht.

Er warf sich nun ganz in ernsthafte Geschäfte. „Wie glücklich sind Sie, schrieb er d. 7. Sept. 1763 an Gleim, daß Sie noch so fröhlich singen können! Meine Muse ist entweder ernsthaft, oder, wie's öfter geschiehet, sie singt gar nicht. Ich weis nicht, was ich mit meinen wenigen Gedichten noch machen werde. Ich sehe, daß ich wenig mehr schreiben werde, ich möchte also meine Sachen in einer vollständigen Sammlung bey einander sehen. Kurz, ich habe Lust, mich einzuspinnen und dann zu sterben."

So geschah es nun auch wirklich. Das Geschenk, das er den Freunden seiner Muse jetzt noch machte, bestand in einer vollständigen Samm-

Digitized by Google

Gattung, sahen zeitherigen Gedichte, denen das fünfte und sechste Buch der Oden und Lieder als neu beygefügt ward. Das fünfte enthält noch eine beträchtliche Anzahl Oden, wie sie des Verfassers der Theodicee würdig sind f). Es müsse, ruft er sich bey Gelegenheit des grossen Erdbebens jener Zeit zu,

Es müss' auf meiner Stirn, wenn schon die Erde bebt,
Der göttliche Gedanke schimmern,
Daß Tugend glücklich ist und meine Seele lebt,
Auch unter ganzer Welten Trümmern!

Und wie unnachahmlich schön und treffend ermahnt dieser Dichter, der, gleich den alten Barden, zugleich ein Lehrer der Weisheit ist, zum Frieden unter den Völkern!

Gewaltige der Welt, ihr führet mir Entzücken
Das rauschende Verderben an?
Und euer lächelnd Auge kann
Die Furien des Kriegs erblicken?
Geht!

f) S. 227. Der wahre Muth. — S. 234. Das Erdbeben. — S. 239. An Gleim. — Auf Cronegks und Kleists Tod. — S. 264. Das Schicksal. — S. 277. Der Patriot.

Digitized by Google

Seht! Eures Volkes Blut rauche strömend von der Erden!
Ach, dieß betrogne Volk ergab
Sich unter euren Hirtenstab,
Geweidet, nicht gewürgt zu werden. —

Macht euer Land beglückt, anstatt es zu vergrößern,
Ermuntert mit verdientem Preis
Die schöne Wissenschaft, den Fleiß,
Und sucht die Sitten zu verbessern.

Sucht, ungebautes Land in Auen umzuschaffen,
Mit rächender Gerechtigkeit
Wacht für der Unschuld Sicherheit,
Und schützt sie mit gerechten Waffen:

So wartet einst auf euch der Name guter Fürsten,
So strahlt mit euerm schönern Ruhm
Der Ehre lichtes Heiligthum,
Vor denen, die nach Ländern dürsten. —

Das sechste Buch enthält Lieder religiösen Inhalts. Ihr Werth ist von Deutschland anerkannt worden. Angesehene Componisten unsrer Zeit haben sie in Musik gesetzt, namentlich unser

Digitized by Google

unser wahrer Volkscomponist, der treffliche Capellmeister Schulz, von dem die sämtlichen geistlichen Lieder Uzens mit Melodien begleitet sind. Einige von Uzens Liedern sind in unsre Andachtsbücher übergegangen, und so recht eigentlich in den Mund des Volks gekommen, — die schönste Belohnung, die ein Dichter mit einem für Sittlichkeit fühlenden Herzen nur immer haben kann. Klopstock fordert in der Vorrede zum zweyten Theil seiner geistlichen Lieder Uzen zu Beyträgen für ein Privatgesangbuch auf, und erkannte dadurch seinen Werth in diesem Fache laut an. — Nachtheilig ist es mehrern seiner lyrischen Arbeiten geworden, daß er sehr häufig ungewöhnliche, sonderbar verschränkte Sylbenmaße für dieselben erwählte, die auf der einen Seite von seiner Gewandheit in der Sprache zeugen, von der andern aber in dem Lesen oder Hören Anstoß und Aufenthalt machen.

Durch Weißens Verwendung erschien 1768 diese vollständige Sammlung in zwey Bänden so geschmackvoll verziert, als es damals noch keinem deutschen Dichter widerfahren war; die vielen artigen Vignetten im ersten Bande, der alles Lyrische enthält, sind

von

Digitized by Google

von Oeser gezeichnet und von Geyser gestochen ist).

So trat er von der Beschäftigung mit der Poesie ab. „Es ist gewiß, sagt er in der Nachrede, daß unter allen Schriftstellern sonderlich die Dichter einen gewissen Zeitpunct haben, wo sie zu schreiben aufhören sollen; es ist zu bedauern, daß sie unter allen am wenigsten diesen Zeitpunct bemerken. Vielleicht habe ich schon zu lange geschrieben, und in diesem Falle wird man es gerne sehen, daß ich itzt aufhöre.“ Wenn gleich diese Behauptung, daß Dichter nach Verfluß der lebhaftern Jahre aufhören sollten, wie alle dergleichen Sätze, nur eine bedingte und halbe Wahrheit enthält, so blieb Uz doch seinem Vorsatze und dieser Ueberzeugung treu, und endigte mit dieser Ausgabe seiner gesammelten dichterischen Arbeiten, die 1772 noch einmal wiederholt werden mußte, und durch Nachdrücke verbreitet wurde, seine literarische Laufbahn. In seinen Musestunden hatte er nachher immerfort noch an der Ausfeilung

g) In Absicht auf den einstimmigen Beyfall, mit dem diese Sammlung aufgenommen wurde, vergl. man Allg. d. Bibl. VII, 232. und Bibl. d. sch. W. XI, 79.

Digitized by Google

stellung seiner Gedichte gearbeitet; diese seine Verbesserungen schickte er kurz vor seinem Tode seinem vertrauten Freunde Weiße nach Leipzig, um sie bey einer möglichen künftigen Ausgabe zu nutzen. Durch diesen wird sie derjenige Verleger erhalten können, der diese an bleibendem Werthe so reichen Werke noch einmal ihrer würdig in das Publicum einführen wollte. O daß es geschähe! daß Deutschland dadurch den Beweis gäbe, es ehre, so wie andere cultivirte Nationen, auch seine Dichter aus der ältern Periode! Denn zu Dir, du Dichter der Weisheit, wird doch sicher immer wieder der Deutsche zurückkehren, der auf dem Wege des ächten Geschmackes wandelt! Und wenn du auch in einzelnen Perioden einer herrschenden einseitigen, Modeverstimmung verkannt und vergessen werden könntest, so hast du doch, gleich deinem Horaz, die gerechten Ansprüche auf Unsterblichkeit deinen edlen Gesängen zu sichtbar aufgeprägt, als daß nicht immer der unbefangene Geist deiner dankbaren Landsleute dich bewundern und dir den verdienten Lorbeer immer erneuern sollte!

Einiges, diese Periode des Dichters betreffend, möge hier noch seinen Platz finden.

Digitized by Google

Nicolai hatte 1764 das Portrait von Uz in einem Neujahrsgeschenk für Damen, als Anhängsel an den Uhren zu tragen, stechen lassen. Darüber schrieb Uz an Grötzner:

„Die Briefe über die Literatur trocknen ein; Moses und Nicolai haben Weiber und denken also nicht ans Kritisiren. Es ist Schade, wenn diese Schrift aufhört; Deutschland hätte sie noch länger gebraucht. — Ich weis nicht, was Nicolai gedacht, daß er in seinem Neujahrsgeschenk für die Schönen, einem Büchlein, das nur einen Zoll groß ist, unter andern Dichtern auch mein Portrait stechen lassen, da er doch kein Gemälde von mir hat. Es sieht mir aber auch so gleich, als Ihnen. Nicolai kann Verdruß bekommen; denn wenn sich ein Mädchen nach dem Portrait in mich verliebt und sich hernach so erschrecklich betrogen findet, kann sie nicht eine Schadenklage wider ihn anstellen?“

Bey Uebersendung der neuen Ausgabe seiner Werke schrieb er unter andern an Grötzner:

„Es ist meine letzte Kraft, die ich hinzugethan, und dieser sieht man das Alter an. Ernsthafte Moral, sogar christliche Oden! das ist alles, und damit lebe wohl, Parnaß! Freylich möchten Sie sich wundern, daß meine Muse so ernsthaft geworden, da zu eben der Zeit die Muse des H. Wie-

land

land so munter wird. Sie entsinnen sich, wie bitter er mir gepredigt, da ich weit gemäßigter, weit unschuldiger scherzte. Aber dieser schweitzerische Enthusiasmus hat ihn längst gereuet, und er hat es mir durch einen seiner Freunde schreiben lassen. Er ist eins unsrer größten Genien, lauter Einbildungskraft und ganz unerschöpflich! Seinen Idris werden Sie doch gelesen haben? Er hat keine Lust, ihn fortzusetzen, wenn ihn seine Freunde nicht vollends überreden. Sein Agathon ist ein vortreffliches Buch, soviel auch daran ausgesetzt worden, und mit Recht etwan ausgesetzt werden könnte. — W. ist nunmehr, wie ich aus den Zeitungen gesehen, Professor der Moral zu Erfurt. W. Professor der Moral! Aber er ist zu allem fähig, und ich glaube, er könnte Steuer-Einnehmer seyn, wenn er sichs in den Kopf setzte. Sie schelten mich, daß ich Ihnen den Agathon nicht bekannt gemacht? Haben Sie nicht einen Thümmel in der Nähe? Warum schreiben Sie mir nichts von diesem würdigen Manne? Wenn Sie ihn noch haben, wie ich hoffe, so empfehlen Sie mich ihm aufs beste. Er soll ehmals einen komischen Roman zu schreiben angefangen haben. Ein vortrefflicher Einfall! H. v. Thümmel kann allein die Ehre der Deutschen in diesem Felde retten h).

h) Uz hat seinen Wunsch durch die Reise in das mittägliche Frankreich noch erfüllt sehen können.

Digitized by Google

An Gleim schrieb er d. 17. Jul. 1771.

„Endlich habe ich den neuen Amadis gelesen, mit dem Vergnügen, mit welchem ich alle Sachen von Wieland verschlinge. Er ist voll Geist und launigter Satyre. — Seine Streifereyen wider die Kunstrichter hätte er, meines Erachtens, besser unterlassen. Es zieht Repliken nach sich, die nicht allemal angenehm sind. Ich gehöre unter seine Verehrer, und gar nicht unter seine Feinde. Der alte Zwist ist längst vergessen.“

Mit dem ehrwürdigen alten Bodmer söhnte er sich ausdrücklich aus. Er schreibt darüber an Gleim:

Den 18. Jun. 1783. „Ich bedaure, daß Ihnen H. Meister eine vergebliche Freude gemacht. Er spricht von Zuschriften, und ich habe nicht mehr als Einen Brief von Bodmer erhalten, und auch meiner Seits niemals mehr als Einen an ihn geschrieben. Es ist, wie Sie leicht glauben werden, niemals eine ordentliche Correspondenz unter uns gewesen. Er hat mich für seinen Feind gehalten, und als einen solchen behandelt. Aber das war ich niemals. Sie müssen sich von unsern ersten Zeiten her erinnern, daß ich ihn als meinen Lehrer in der Dichtkunst verehrt habe. Aber seine Dichtart wollte mir nicht behagen; daß ich dieß sagte, zog mir den Haß der Schweitz zu. Der junge Wieland wurde aufgefordert, mich zu lästern,

und

Digitized by Google

und er thats. Auch Dusch vereinigte sich mit ihnen. Ich schwieg dann auch nicht. Es that mir aber im Herzen wehe, von einem so verdienten und rechtschaffenen Manne, als Bodmer gewiß gewesen, mich angefeindet zu sehen. Als ich demnach vor einigen Jahren von Ihnen einen Brief erhielt, um solchen Bodmern zu schicken, so schrieb ich zugleich an ihn, versicherte ihn mit aufrichtigen Herzen meine wahre Hochachtung, und wünschte bey meinem zunehmenden Alter nicht, seinen Unwillen mit ins Grab nehmen zu dürfen. Er antwortete mir sogleich mit dem edlen, altherzlichen Wesen, das ihm eigen war." —

Und so war denn auch dieses Mißverständniß zwischen zwey guten Menschen gehoben!

Der Landgerichts-Assessor Uz lebte nun einfach und still ganz seinem juristischen Berufe, und die Beschäftigung mit den Musenkünsten war für ihn blos Erholung in den Nachmittagsstunden seines einsamen, geräuschlosen Lebens. Er hatte sich zum gründlichen Juristen schon von den Universitätsjahren an gebildet, und Gleim wollte ihn in frühern Jahren gern nach Berlin haben, wo er sich als bloßer Advocat viel würde verdient haben; aber Uz hing zu sehr an Anspach. Jetzt hatte er immer die mehrsten Arbeiten, und doch die wenigsten

Digitized by Google

Acten im Hause. Alle Räthe bewunderten seine Thätigkeit und zugleich die juristische Gründlichkeit und lichtvolle Darstellungen in seinen Arbeiten. Nur zweymal noch nahm er an einer für den Druck bestimmten literarischen Unternehmung Theil. Mit seinen edlen Freunden, dem Generalsuperintendent Junkheim und dem Hofkammerrath Hirsch verband er sich zu einer prosaischen Uebersetzung der gesamten Werke des Horatius (1773), einer meisterhaften Arbeit in ihrer Art, deren Nutzen sich hinlänglich erprobt hat i). Uz, Junkheim, Hofr. Christ, bisweilen auch Rabe, kamen in vorigen Jahren alle Wochen ein oder mehrere male bey dem sehr unterrichteten und gesellschaftlichen Hofkammerrath Hirsch zusammen. Ein herrlicher Zirkel! Hier gab Uz sonst manchmal eine neue Ode zum Besten; nur konnte er sie nicht declamiren, sondern Hirsch übernahm immer dieses Geschäfte. Hier nun wurde auch der Plan zur Uebersetzung des Horaz gemacht. Jeder mußte jede Ode für sich übersetzen. Uz amalgamirte sie dann, wenn er die Schlacken geschieden hatte; oft wurden seine Kritiken mehr überstimmt als widerlegt, und der

i) S. in Junkheims Leben, Nekrolog 1790. II, 182.

Digitized by Google

der bescheidene Mann gab der Mehrheit nach. Vielleicht hätte die Arbeit noch mehr Vorzüge, wenn er sie allein übernommen hätte; aber sie sollte zugleich würdige Beschäftigung eines gebildeten Zirkels seyn, der dadurch enger vereint und erheitert wurde. Mit dem erst erwähnten seiner Freunde arbeitete er 1781, auf Veranlassung seines Fürsten, das neue Anspachische Gesangbuch aus, das durch die Mitwirkung eines so großen Dichters seinen allgemein anerkannten Werth erhielt k). „Alle Tische, sagt sein Landsmann und Hausfreund, Degen, (N. Teutscher Merkur, 1797. II, 120.) waren damals bey ihm mit Liederbüchern bedeckt. Beyde Männer lieferten ein wahrhaft klassisches Werk, dem der eine als Theolog, der andere als Dichter seine Form geben mußte. Der Fleiß, den dieselben auf dieses Liederbuch wendeten, ist wohl bey ähnlichen Sammlungen selten sichtbar geworden. Die ganze Kritik wurde dabey schriftlich verhandelt, und die Acten, welche etliche Foliobände betragen, werden der Verfasser Nachruhm in dem Vaterlande auch bey den Nachkommen festhalten. Einige Lieblingslieder änderte Uz allein, z. B. Befiehl du

k) S. Merkl. 1790. II, S. 190.

Digitized by Google

deine Wege; O Gott, du frommer Gott u. s. Das erste ward unter der Hand des ersten Meisters des religiösen Gesanges zu einem wahrhaft unsterblichen Werke, wie sich jeder überzeugen kann, der es liest. Unter dem Landvolke verbreitete sich zu jener Zeit das Gerücht, als habe Uz das Gesangbuch allein, und zwar nach eben dieses Volkes Meynung, nicht recht gemacht. Wenn nun kurz nach der Einführung jenes Gesangbuchs die Bauern vor Uzens kleinem Häuschen vorbey gingen, so rückten sie den Hut in die Höhe, und riefen einander zu: Dort oben wohnt er, der Gesangbuchmacher! — " Seinem lieben Gleim schrieb er darüber:

Den 27. Febr. 1782. „Hier überschicke ich Ihnen das neue Anspachische Gesangbuch. Mein Freund D. Junkheim und ich haben etliche Jahre mit dieser Arbeit uns beschäftiget, und es ist eine saure Arbeit gewesen. Zwar ist schon viel vorgearbeitet; wir haben auch die neuesten Gesangbücher, unter andern das Berliner und Kieler, die wir jedoch etwas später erhalten haben, genutzt. Aber oft hielten wir doch eine neue Verbesserung für nöthig. Sodann durften wir das Local nicht außer Augen setzen, und mußten vornehmlich die schon im ältern Gesangbuch gewesenen guten Lieder zu verbessern suchen. Die alten Lieder haben einen ehr-

Digitized by Google

ehrlichen, herzlichen wirklich populären Ton, den wir durch übertriebenen Purismus nicht verlieren wollten. Die neuen Lieder sind vielmals strohern und trocken. Von meinen Liedern hab' ich nur zwey und diese ungern einschalten lassen, weil sie schon in den meisten Gesangbüchern stehen; doch habe ich das bekannte Morgenlied: „O großer Schöpfer der Natur ꝛc." populärer und sangbarer zu machen gesucht. Ich hoffe, daß bis Pfingsten die gänzliche Einführung geschehen kann. Inzwischen wird in der Hofkirche schon daraus gesungen. Es fehlt freylich nicht an trüben Gesichtern, wie bey allen neuen Dingen; aber der Markgraf hat zum Zeichen seiner Zufriedenheit mir und meinem Mitarbeiter einem jeden eine goldne Medaille, 24 Ducaten an Werth, zustellen lassen."

Die kritischen Acten, die Junkheim und Uz über dieß Geschäfte so gewissenhaft geführt haben, stehen im Archiv zu Anspach; ein Auszug daraus müßte in der That sehr belehrend seyn. Oft waren sie, wie es häufig bey dergleichen Geschäften geht, durch äußere Umstände gezwungen, sehr schwache Arbeiten aufzunehmen und geschmacklose Stellen stehen zu lassen; z. B. das Weihnachtslied No. 74, und besonders dessen dritte Strophe: „Gott schenkt mir alles in dem Sohn, Befreyung von den Strafen, Auch unverdienten Gnadenlohn, Den will

Digitized by Google

ich nicht verschlafen" u. s. w. Aber dieß Lied hatte der damalige M. v. B. dazu geliefert, den ihre Kritiken endlich unwillig machten, so daß sie nun schwiegen und das Lied samt seiner dritten Strophe ward aufgenommen.

Als 1771 vom Markgrafen Alexander ein Scholarchat niedergesetzt wurde, ward nebst Lynker, Schmidel [1]), Lösch und Rabe, auch Uz dazu gewählt, und er war auch nächst Lösch der thätigste. Er versäumte nicht leicht eine Session, und einige Jahre lang versah er nebst Lösch, — da Lynker in Bayreuth angestellt war, Schmidel durch seine unglückliche Geistesabwesenheit für alle Geschäfte untüchtig wurde, und Rabe vor Alter nicht mehr ausgehen konnte, — alle Scholarchatsgeschäfte allein, und blieb auch in diesem Wirkungskreise seinem sonstigen Charakter, vorzüglich seinem Moderantismus getreu.

Und

1) S. Nekrol. 1793. II, 394. in Schmidels Biographie, (wo durch einen Druckfehler Löschers statt Löschens steht.)

Digitized by Google

Und nun genug von seiner literarischen und öffentlichen Thätigkeit m). Unser Blick weile jetzt noch auf seinem Privatleben.

Er war, wie schon erwähnt worden ist, niemals verheirathet, und lebte in einer zufriedenen Einsamkeit mit seiner Mutter und Schwester. Der 1779 erfolgte Tod seiner Mutter ging ihm sehr nahe.

„Meine alte Mutter, schrieb er an Grötzner, hat endlich doch ihrem alten Uebel unterliegen müssen. Sie war eine gute Mutter und rechtschaffene Frau, noch von altem Schrot und Korn, wie die Ihrige. Sie wird allgemein bedauert. So lange sie mir auch Gott gelassen, so ist es mir doch jetzo noch zu frühe; ich habe meinen besten Freund verloren. Nun habe ich niemand mehr, als eine auch ledige Schwester; wir

m) Einige von Uzens Gedichten hat Ramler in die Lieder der Deutschen aufgenommen, und nach seiner Weise Veränderungen darinn gemacht; Uz nahm aber keine derselben in seine Verbesserungen auf. — Huber hat in der Choix des Poesies allemandes verschiedene seiner Oden und Lieder, „die Kunst, stets fröhlich zu seyn," und ein paar Briefe übersetzt. — Im Fränkischen Archiv 1790, II, — wird über Uz als Dichter gehandelt.

Digitized by Google

wir leben mit einander, so lange es Gott gefällt. So nimmt er uns eines um das andere, damit wir am Ende froh seyn können, wenn er uns auch abholt." — Und an Gleim, den 10. Jan. 1780:

„Ich bin seit einer vor etlichen Jahren ausgestandenen harten Krankheit, Gott Lob! gesund und lebe zufrieden. Ich habe keinen Ueberfluß, doch auch keinen Mangel; ich lebe nicht, wie ein Domherr, doch auch nicht völlig wie ein Einsiedler. Ich mache mir keine neuen Freunde, sondern vergnüge mich meist mit den alten, worunter H. Hirsch für Ihr gütiges Angedenken den verbindlichsten Dank erstattet. Gott hat mir nur noch eine Schwester gelassen. Vor etlichen Jahren hat er mir die ältere genommen und im vorigen Jahre meine 88jährige gute Mutter. Nun leb' ich in einem kleinen Häuschen, das eben für mich und meine Schwester zulangt, so lange der allgemeine Vater will!"

So allgemein anerkannt die Verdienste dieses klassischen Dichters unserer Literatur in ganz Deutschland und selbst im Auslande unter allen Freunden der Gelehrsamkeit waren, so anspruchslos, ungesucht von den Großen und ohne sich

Digitized by Google

zu

zu ihnen zu drängen, lebte er in Anspach. Seine Freunde Junkheim, Hirsch, Lösch u. a. verehrten ihn; aber den höhern Ständen und selbst seinem Fürsten blieb er unbekannt. Als Markgraf Alexander in den Jahren nach 1770 eine Reise nach Italien machte, wurde er ganz unvermuthet in Rom mit dem großen deutschen Dichter bekannt gemacht, der schon so lange sein Staatsdiener war. Pabst Ganganelli nämlich freute sich auch deshalb der Bekanntschaft mit dem Markgrafen, weil dieser das Glück habe, einen der ersten Dichter, den großen Sänger Uz, den er selbst freylich nur in einer italienischen Uebersetzung lesen und bewundern könne, in seinen Landen zu besitzen. Erst hierdurch wurde der Markgraf aufmerksam auf ihn, so daß er nach seiner Zurückkunft diesen, ihm merkwürdig gewordenen Mann sogleich zu sich kommen ließ, ihm seine Achtung bezeigte, und ihn von nun an so sehr als jeden seiner gebildeten Mitbürger verehrte. Der Markgraf freute sich sehr, als er im April des J. 1790 Gelegenheit bekam, Uzen durch Uebertragung der burggräflichen Directorstelle und Ertheilung des Charakters eines geheimen Rathes seine Achtung zu bezeigen; allein Uz, der für einen solchen Schmuck zu bescheiden war, verbat sich diesen

Digitized by Google

diesen Titel und ließ sich an der Stelle des Directors genügen n).

Oft wurde Uz mit einem Manne verwechselt, der gerade zu seiner Zeit auch in Anspach lebte, mit einem Hofrath Nutz. Dieser erhielt auf diese Art von manchem Fremden einen Besuch, und beyde waren dann in Verlegenheit, wenn der Irrthum herauskam. Ein Anspachischer Bürger, der als Schützenmeister eine Scheibe malen und mit Versen zieren lassen mußte, bat den Hofrath Nutz auf das dringendste, ihm Verse um seine Scheibe zu machen, weil er gehört habe, daß er so schöne Verse machen könne. Nutz, der nie in seinem Leben einen Vers gemacht hatte, machte nun in seinen alten Tagen die ersten, indeß der Schützenmeister in der Meynung blieb und jedermann es nachsagte, die Verse um die Scheibe wären von dem berühmten Versemacher! Wie mag der bescheidene Weise dazu gelächelt haben!

Die Selbstständigkeit und Seelenruhe, die aus seinen Liedern spricht, und die sich den Freun-

a) S. Neuer Teutscher Merkur 1797, in einem Aufsatz von H. Dir. Degen, der funfzehn Jahre hindurch den Dichter in Anspach oft besuchte.

Digitized by Google

Freunden denselben, wenn man sie liest oder hört, in die Seele hineinspricht, diese Unterwürfigkeit des sinnlichen Menschen unter Vernunft und Ordnung, war der starkausgesprochene Charakter seiner ganzen Lebensweise. Sein Tag zerfiel in zwey Hälften; der Vormittag war ganz seinem Amte geweiht, der Nachmittag ganz dem Umgange mit den Musen. Das nämliche Tischchen, auf welchem man vorher die Lasten juristischer Folianten und Actenbündel liegen sah, zeigte, wie in einer verwandelten Scene, gleich nach Tische das Schönste und selbst Neuste aus dem Gebiet der schönen Wissenschaften. Des Morgens war Uz ernst und still, und ließ sich nicht gern lange stören; nach Tische hingegen konnte jeder den Sänger der Freude in ihm finden. Er unterhielt sich dann sehr gern und heiter mit besuchenden Freunden, rauchte gewöhnlich seine Pfeife, oder lieferte vielmehr einen praktischen Commentar zu der vierten Strophe seines Liedes: Der Tabaksraucher. Wir glauben ihn vor uns zu sehen, wenn Degen ihn so schildert: „Mit wahrer dichterischer Unverdrossenheit pinkte da der zufriedene Greis, wenn die Pfeife nicht sogleich fortbrannte, immer wieder Feuer für seinen Schwamm, sah mitunter durch die Lorgnette

am

Digitized by Google

am kleinen niedrigen Fenster hinab auf die Straße, und war nun froh, wenn sich aufs neue die blaulichen Kreise, wie leichte Dichterideen hervorringelten. Da theilte er unerinnert das Neueste mit, was in den letzten Tagen zu seinem Leibregiment gekommen war (so nannte er die kleine auserlesene Bibliothek, die in seinem Stübchen ein Glasschrank verwahrte, in dessen Mitte die ihm von Gleim geschenkte Vasentasse stand) *). — Da war er, mit Einem Wort, der frohe Weise, der jedem, weit entfernt von Anspruch und Zwang, die überhaupt außer Uzens Charakter lagen, auf die freundlichste und liebenswürdigste Art zu begegnen wußte."

Uz

*) Nicht, wie es an ang. Orte heißt, sind diese an das Gymnasium geschenkt worden, obwohl sonst Uz willens war, die allg. d. Bibl. und die Bibl. d. sch. Wiss. dahin zu schenken; aber bey veränderten Umständen änderte er auch seinen Vorsatz. Seine ganze Bibliothek ist nun um 1200 Gulden nach Erlangen verkauft worden. Die Interessen von diesem Kapital sind nach Uzens geäußertem Willen für dessen nach ihm verstorbenen ledigen Schwester in einem Testamentsnachtrage zu einem Stipendium bestimmt, vorzüglich für Studirende aus der Familie der Fillische.

Digitized by Google

Uz blieb auch als Fleißiger Geschäftsmann in Bekanntschaft mit der neuesten Literatur, weil sein ganzes Leben, sehr wenige Zerstreuungsstunden ausgenommen, die er in den frühern Jahren bey einem Freunde oder in seinem Garten zubrachte, eine sehr regelmäßig zusammenhängende Lectüre war. Dabey legte er die Alten nicht aus den Händen, und wechselte gewöhnlich mit den Schriftstellern ab. Noch 1787 las er den Theokrit; das Jahr darauf den Pindar, und das alles ohne Hülfsmittel und Commentar. Nur gegen die neuesten deutschen Dichter (ungefähr seit dem Jahre 1780) war er entschieden eingenommen, weil sie, meynte er, meistens ihren Dichtungen die edeln Formen nicht gäben, welche die Meister der Vor- und Nachwelt den ihrigen gegeben hatten. So las er, z. B. Bürgers Gedichte, so wenig er ihm Phantasie absprach, nie eigentlich und mit Beyfall, und alles das, was man seit Bürger Volksdichtung genannt hat, erhielt seinen Beyfall nicht, weil es zu oft unter die Würde des Dichters herabsinke. „Die Dichter der Griechen und Römer, sagte er, waren so gut wie unsere Volksdichter, Dichter für das Volk; aber man zeige mir doch einmal, wo sie sich nicht über das Gemeine empor gehoben hätten?

Digitized by Google

Man zeige mir doch nur ein Trastrum Larum, oder ähnliche Possen. Das verdient nicht den Namen der Dichtung, das ist Bänkelgesang, u. s. w. — Uz war der gelassenste, ruhigste Mann; auch den auffallendsten Gegenstand konnte er mit einem Achselzucken anhören, oder mit einem: Ja, so geht's! begleiten; nur dann, wenn es auf die neueste deutsche Dichtkunst kam, ward er überaus lebhaft; da erglühte seine Wange, da strömten seine Urtheile, da ward seine Stimme lauter und höher; ein Zeichen, daß er da in Leidenschaft gerieth, weil er fürchtete, der so schnell gehobene Ruhm des deutschen Geschmacks möchte durch diese leichtere Behandlung von der kaum errungenen Höhe wieder herabsinken. „Uz, sagt sein Freund Degen bey dieser Gelegenheit sehr billig und einleuchtend, mochte vielleicht in manchen Stükken zu weit gehen. Allein er war bald nach der Schöpfung unseres veredelten Geschmackes auf dem Schauplatze, sah dem Riesengange unserer Cultur zu, sah das Entstehen unserer Meisterstücke; sah, wie sich unsere Sprache von Ungewißheit, Roheit und Härte losarbeitete, und zu Festigkeit, Schönheit und Geschmeidigkeit empor hob; mit Einem Worte, er war Zeuge des ganzen großen Ausbildungsgeschäftes unse-

Digitized by Google

unseres Geschmackes, bey welchem die von den Originalen des Alterthums abgezogenen Regeln zur Richtschnur genommen wurden. Und nun bemerkte er auf einmal, daß man sich hin und wieder nach jenen einzigen Originalen wenig mehr richtete, und dem Anscheine nach eine sogenannte gemeine Landesdichtung geltend machen wollte." — Da entbrannte denn der gute Greis, und ging, was ihm so fremd war, selbst in Spott und Bitterkeit über, wenn er sah, daß sich junge Dichter die Freyheit herausnahmen, gegen Plan, Wortfügung und Geist der Sprache zu sündigen und doch wegen der Neuheit Beyfall fanden.

Verwöhnt durch eine lange Gewohnheit glaubte er in der deutschen lyrischen Poesie an keine Harmonie, wenn sie nicht mit dem Reim verbunden war; er hielt den Reim durchaus für einen wesentlichen Schmuck der deutschen Dichtkunst. Da die reimlosen Gedichte sich auch eine größere Freyheit und Abweichung in Absicht auf die Wortfügung erlauben, so ward dieß ein Grund mehr für den Reim; selbst in Ramlers Arbeiten fand er Wortfügungen und Redeverbindungen, die er nicht gelten lassen wollte. Mit Ramler war er schon auch deswegen nicht zufrieden, weil er sich in den Ge-

Digitized by Google

dichten anderer, die er in seine Sammlungen aufnahm, so viele Veränderungen erlaubte. Aber noch verhaßter war ihm das Travestiren. Er schätzte Blumauers Dichtertalente, aber die travestirte Aeneide hatte er nicht unter seinen Büchern. „Was, den lesen, der mir meinen Virgil verhunzt und lächerlich gemacht hat? Warum nicht gar! Den werde ich nie lesen!“

Den Satz, daß nur Jugendjahre zum Dichten paßten, behauptete er, wie schon erwähnt wurde, in einer Uneingeschränktheit, die, bey der tausendfältigen Mischung der Talente und Kräfte und Lagen, ins Uebertriebene fiel und unwahr wurde. Es war dieß sein Gemeinplatz, und sein eignes Beyspiel gab ihm hierinn eine Art von Anmaßung und harter Beurtheilung anderer, die nicht thaten, wie er. Ihn konnte, bey der Festigkeit seines Charakters, nichts mehr bewegen, nach dem Jahre 1767 noch für die Welt etwas zu schreiben. „Ich habe genug zu schreiben, sagte er, ich darf nur Acten schreiben. Das Dichten gehört nur für junge Leute; wir Alten müssen schweigen und müssen die Jungen singen lassen.“ — Auch hatte er wirklich damals schon alles vertilgt, was nach seiner Meynung der Aufnahme in

seine

Digitized by Google

seine Werke nicht würdig gewesen war. Nur durch außerordentliches Bitten brachte es bey seiner Durchreise Göckingk 1783 dahin, daß Uz noch das religiöse Gedicht, der Christ, sang, das nachher in dem Journal v. u. für Deutschland vom Jahr 1784, Monat März, componirt von Schulz, erschienen ist. Selbst dieses Lied, ungeachtet seines Inhaltes und einiger schönen Stellen, trägt Spuren, daß der Dichter richtig fühlte, wenn er glaubte, seine Zeit, Poesien hervorzubringen, sey nun vorbey p).

p) Er hat, so viel ich habe erfahren können, außer diesem Liede nur noch drey Poesien nach seinem Abschied von den Musen gemacht, und das jedesmal durch die Umstände gezwungen und wider seinen Willen. 1771 nämlich machte er als Scholarch den Musikkert zu einer Feyerlichkeit für das Gymnasium; 1781 ein Carmen (dies sagt alles) auf den Tod der ersten Gattin des Min. v. Wechmar; und 1790 auf Bitten der Lady Craven, der Gemahlin des Markgrafen, einige Strophen, die von Jägern gesungen werden sollten, als eben zu Triesdorf die Jagdlust Heinrich IV. aufgeführt ward. Ich theile die beyden ersten Stücke nicht mit; der Dichter gewänne dadurch nichts an Ehre, und der Leser nichts an Freude. Eben so auch bey dem dritten; da

Digitized by Google

Viele edle Zeitgenossen waren seine Freunde, im engsten Sinne, und es scheint, als habe ihn die Freundschaft dafür entschädigen wollen, daß er der Liebe und Ehe entsagte. Gleim, Weiße, Grötzner, als auswärtige, Junkheim,

da aber im N. Teutsch. Merkur am angef. Orte zwey Verse davon, mit Auslassung des dritten, angeführt werden, so mag es hier stehen. Es ist unrecht, wenn ihr einen ehemaligen Dichter, der sich aber so bestimmt von poetischen Arbeiten getrennt hat, und dem sie durch ganz andere Geschäfte fremd geworden sind, noch durch Bitten nöthigt, öffentlich zu zeigen, er sey nicht mehr, was er war!

Unser Landesvater jagt,
Wie die Edlen pflegen;
Doch des Volkes Liebe zagt
Seines Fürsten wegen.

Hulderich strahlt sein Angesicht,
Und wie Gottes Sonne
Ist es auch der Armen Licht
Und verbreitet Wonne.

Helfen will er jedem gern,
Keinen gern betrüben;
Diesen lieben, guten Herrn,
Wer sollt ihn nicht lieben?

Digitized by Google

Heim, Lösch, Hofr. Christ, Rabe, und vorzüglich Hofkammerrath Hirsch, als Mitbürger, sind die würdigen Namen, die auf der Liste seiner Freunde oben an stehen. Uzens engster Freund, und der es bis an sein Ende blieb, war der noch lebende Hofrath und Leibmedicus Hänlein.

Sein Ende glich seinem Leben; es war sanft und still. Als die Anspachischen Länder dem Könige von Preußen anheim fielen, wurde er zum wirklichen Kön. Preußischen geheimen Justizrath und Landrichter zu Anspach ernannt. Wenige Stunden vor seinem Tode, d. 12. May 1796, wurde ihm noch das Königliche Patent überreicht. Sein Geist war schon im Begriff, sich allmählig von dem Staube zu trennen, und hatte wenig Gefühl mehr für eine irdische Erhöhung. Blos durch ein: So! gab er zu erkennen, daß er die ehrenvolle Nachricht noch verstanden hatte. Einige Wochen vorher hatte er, als er eben ein Buch herabnehmen wollte, eine bedeutende Ankündigung von einem Schlagflusse, erholte sich aber wieder, vollendete mit voller Geisteskraft ein wichtiges Rechtsgeschäft, legte sich nachher, und entschlummerte nun an den Folgen jenes Schlagflusses als ein allgemein verehrter Greis von 76 Jahren.

Digitized by Google

Gleich nach seinem Tode war in seiner Vaterstadt die Rede von einem Monumente für ihn, und schon war der Anschlag dazu gemacht. Man wollte den Hofgarten, der eben eine neue Gestalt bekommen sollte, damit zieren. Aber der Tod des Königs Friedrich Wilhelm II. unterbrach die Arbeit an jenem Garten, und nun ist auch der Eifer für die Errichtung eines Denkmals erloschen. Vermuthlich bleibt also der große Sänger ohne Monument; das beste kann ihm die deutsche Nation dadurch errichten, wenn sie über den Erzeugnissen der neueren Zeit im Fache der Poesie seine klassischen Lieder nicht vergißt, so das dankbare Andenken an ihn erneuert, und es der aufwachsenden Welt, die aus ihm so viel ins Herz fassen kann, überliefert. — Sein kleines Häuschen steht eben jetzt leer. Wer weis, ob seine künftigen Bewohner nicht unter diesem Obdache gegen künftige Feinde, wenn sie Anspach heimsuchen sollten, so geschützt seyn werden, als die Abkömmlinge Pindars in dem Häuschen des thebanischen Dichters! Jetzt schon lassen sich durchreisende Fremde häufig Uzens prunkloses, bescheidenes Häuschen zeigen.

Unter den mancherley Abbildungen von ihm hat ihn May noch am besten gemalt, und

Bau-

Baufe's trefflicher Grabstichel darnach ein schönes Kupfer geliefert. Die andern Abbildungen sind sehr wenig ähnlich. Besonders ärgerte sich Uz selbst über den Kupferstich, den Haid in Augsburg von ihm bekannt gemacht hat, weil ihm dieser etwas Widerlich-Aufgeblähtes giebt, das Uz gerade nicht hatte. —

Nun und immer wird Seegen seyn mit deinem Gedächtniß, du edler Mensch und edler Sänger! Was Klamer Schmidt bey deinem Tode sagte, das rufen wir alle, Verehrer deiner Muse, dir nach:

Geh nun, erhabner Sänger, geh
Aus dem Gewühl betäubender Gerichte,
Und tön' entzückt, mit Feuerrothem Angesichte,
Die höhere Theodicee!

Aber noch oft werden wir zu Dir zurückkehren! Noch oft wird dein Spruch der Weisheit und Stärke und Fassung und Ruhe in das bedürftige Herz sprechen!

Digitized by Google

Den 25. August.

Joh. Christoph Pflaum,

dritter Lehrer an dem reformirten Gymnasium zu Heidelberg q).

Gehe, Leser, nicht so eilig vorüber bey einem Namen, der dir bisher durch kein Zeitungslob, oder auf sonst eine Weise, wichtig gemacht worden ist! Wenn du bey ihm verweilen willst, wirst du finden, daß dieser Denkstein das Grab eines talentvollen, originellen, streng redlichen, höchst gewissenhaften Mannes deckt. Er lebte in seiner Verborgenheit still vor sich hin; aber allenthalben, wo er war, trug er mit sich zwey große Schätze, ein reines Herz und einen gewissen, in Anerkennung und Ausübung der Tugend niemals wankenden Geist.

— Rei-

q) Quellen: Rede zu Pflaums Andenken, von dem Rector des Gymnasiums, D. Lauter, gehalten. Gedruckt auf Kosten eines Freundes des Verstorbenen, 1798. 16 Seiten, 8. — Handschriftliche Nachrichten.

Digitized by Google

— Reines Herzens, das seyn,
Es ist die letzte, steilste Höh' von dem,
Was Weis' ersannen, Weis're thaten!

Wenn dieß wahr ist, so war Pflaum ein Weiserer als viele Weise sind. Magst du ihn nun wohl näher kennen lernen, so schenke seinem Andenken einige flüchtige Minuten; es ist nicht unmöglich, daß sie dir Frucht bringen hundertfältig!

„Er gehört, sagte sein Freund Lauter mit Recht von ihm, zu derjenigen Classe von Menschen, die mehr durch die Beschaffenheit ihres intellektuellen und moralischen Charakters, als durch ungewöhnliche und außerordentliche Schicksale interessiren; mehr durch jene, als durch diese, die Aufmerksamkeit des Beobachters auf sich ziehen; mehr im Stillen wirken und thätig sind, als durch ihr Thun und Lassen ein großes Aufsehn erregen."

Pflaum wurde am 4. März 1751 zu Heidelberg geboren, wo sein Vater an dem dortigen reformirten Gymnasium die nämliche Stelle bekleidete, die ihm selbst in der Folge zu Theil ward. Er erinnerte sich bestimmt,

Digitized by Google

daß er schon in seinem dritten Jahre fertig habe lesen können. Vielleicht hat manches Kind diese Fertigkeit eben so frühe, ohne späterhin dieses Zeitpunkts sich genau bewußt zu seyn. Bey Pflaum mochte die strenge Lehrart seines Vaters und die einförmige Einrichtung der ganzen Familie dazu beytragen, daß er sich theils diese Fertigkeit so früh erwarb, theils sich derselben hernach noch so bestimmt erinnerte. Er war nur von seinem Buche und von seinen Hausgenossen umgeben; seine Aeltern, Leute von ganz gemeiner Art, erzogen ihn nach ihrem Bedürfnisse. Die Kinder des sonst furchtsamen, aber gegen seine Schüler strengen Lehrers mußten ohne die Unarten seyn, die er an andern bestrafte, und ihre frühen Fortschritte in den Schulkenntnissen ihn rechtfertigen, wenn seine Schüler unwissend erschienen. Die besiegte Schwierigkeit des Lesens war vielleicht die erste Freude des armen Kindes, und so auch eine unvergeßliche Freude. Daher hatte sich nun späterhin bey Pflaum die Ueberzeugung gebildet, man müsse Kinder ganz frühe im Lesen unterrichten, weil es eine mechanische Fertigkeit sey, die man in dieser Zeit am schicklichsten erwerbe.

Seine

Digitized by Google

Seine Erziehung war allzu eingezogen und überstreng, und daher manche der Sonderbarkeiten, die sich künftig in ihm zeigten. Einer von Pflaums noch lebenden Mitschülern erzählt, daß der Vater den Sohn oft in der Schule geschlagen habe, ohne andere Ursache zu haben oder anzugeben, als daß es zum Exempel für die übrigen geschehe. Er durfte mit keinen andern Kindern umgehen und wurde fast immer einsam zu Hause gehalten. Weder Vater, noch Mutter waren im Stande, ihm eine seiner würdige Erziehung zu geben, und die Lehrer seiner Jugend, unter denen auch sein Vater war, schienen dazu gemacht zu seyn, der verkehrten Erziehung, die er zu Hause genoß, das Siegel aufzudrücken. Der Conrector, in dessen Classe er von seinem Vater kam, war einer von jenen Orbilen, die mit Schlägen und niedrigen Schimpfworten die Schule anfangen, fortsetzen und enden. Der damalige Rector der Schule, Joh. Heinrich Andreä, war endlich ein eben so eitler, als träger und im Fache der Philologie unwissender Mann; er habe, erzählte Pflaum, oft die Bedeutung der Wörter nicht einmal gewußt, die in den zu erklärenden lateinischen Schriftstellern vorkamen, und die mineralischen Ausgaben wären seine Orakel gewesen;

von

Digitized by Google

von schöner Literatur und den mehrsten andern Wissenschaften habe er gar nichts verstanden, und sein Unterricht im Griechischen und Hebräischen sey über alles kläglich gewesen r).

Unter diesen Umständen war es gut, daß er schon im funfzehnten Jahre seinen Schulcursus endigte, und den Anfang seiner akademischen Studien auf der Universität zu Heidelberg machte, sie dann aber in Utrecht fortsetzte. Zu Heidelberg hatte er den, durch mehrere die Pfälzische Geschichte betreffende kleine Schriften bekannten Carl Büttinghausen, in der Theologie aber die Professoren Joh. Jac. Wundt und Phil. Gerhard Rieger zu Lehrern. Zu Utrecht hörte er über die Universalgeschichte und über den Styl den berühmten Literator Saxius, Philosophie und Mathematik bey Hennert, Physik bey Hahn,

r) Andreäs Lieblingsstudium war die Pfälzische Geschichte; um die er sich auch wirklich, ob es ihm gleich an dem höhern historischen Talente gebrach, durch sorgfältiges und unermüdetes Aufsuchen zerstreuter, die Pfalz betreffender Nachrichten einiges Verdienst erwarb. Aber eben dieses Lieblingsstudium zog ihn von der pflichtmäßigen Abwartung seines Amtes ganz ab. Er starb 1793.

Digitized by Google

Hahn, hebräische Grammatik und Antiquitäten bey Sebald Rau, Dogmatik bey Bonnet und Voß. Unter diesen Lehrern schätzte er vorzüglich Saxius, Hahn und Rau, und erinnerte sich ihrer immer mit Achtung und Dankbarkeit. In Utrecht fand er auch einen akademischen Freund, Schaudig, den Sohn eines Advocaten aus Anspach, der ihm über alles werth wurde, und durch seinen vertrauten Umgang zu Pflaums intellektueller Bildung sehr vieles beytrug. Es war dieß ein außerordentlich talentvoller junger Mann, der zu Erlangen, wo ihn auch der jetzige Hofr. Fedex in Hannover seiner vertrauten Freundschaft werth hielt, die Rechte studirt, sich aber nebenbey alle Kenntnisse und Geschicklichkeiten in hohem Grade erworben hatte, welche zu einem vorzüglichen Hofmeister gehören. Er kam auch in eine einträgliche Hofmeisterstelle bey dem in Utrecht studirenden Sohn eines in Ostindien reichgewordenen deutschen Fleischers, erfuhr aber von diesem bey seiner Zurückkunft Undank, und fand nicht sogleich wieder einen passenden Platz; deshalb nun wurde er von seinen Verwandten verkannt und seinem Schicksal überlassen; Schwermuth untergrub die Kräfte seines Geistes und Körpers, und endigte vor der Zeit sein Leben.

Digitized by Google

Leben. — Dieser sehr talentvolle Jüngling war nach seiner Entlassung aus der Hofmeisterstelle jeden Abend mit Pflaum zusammen; wissenschaftliche und vertraute Gespräche, Musik und Lectüre füllten ihre Zeit aus. Jede wichtige musikalische Composition, deren sie habhaft werden und die sie ausführen konnten, wurde von ihnen einstudirt, so daß Pflaum den Flügel spielte, und Schaudig auf der Flöte oder Violine — denn auf beyden Instrumenten war er Meister — accompagnirte. Zu ihrer Lectüre wählten sie immer die neuesten Schriften aus dem Felde der sch. W.; besonders war Wieland Schaudig's Lieblingsschriftsteller. Der reiche Witz und die unerschöpfliche Laune, die Wielands Schriften so sehr charakterisiren, hatten für Schaudig den größten Reiz; daher entging ihm kein neues Product dieses Dichters, und die beyden Freunde gingen dann nicht eher auseinander, bis sie es zusammen genossen hatten. Wenn Wielands unermeßliche Belesenheit so oft auf Schriften in den neuern Sprachen anspielt, welche Pflaum noch nicht kannte, so half ihm Schaudig mit seiner Sprachkenntniß aus. Was Wunder also, wenn Pflaum die erste freye Ansicht der Wissenschaften diesem talentvollen Freunde ver-

Digitized by Google

verdankte, daß er mit ganzer Seele an ihm hing, und noch lange nach dessen unglücklichen Tode sich mit jener Innigkeit an ihn erinnerte, die dem einen wie dem andern zur Ehre gereicht, und die nur die edlern Menschenseelen für einander haben können.

Nach seiner Zurückkunft in seine Vaterstadt hätte er sich sollen examiniren lassen, um unter die Candidaten des Predigt- oder Schulamts aufgenommen zu werden. Aber dazu war er weder durch die Vorstellungen seines Vaters, noch durch die Bitten seiner Freunde zu bewegen, wahrscheinlich aus der ihm so sichtbar eignen Schüchternheit. Da er einzig den Plan hatte, Schulmann zu werden, so legte er sich nun ganz auf die alte Literatur, und gab zu Heidelberg Privatunterricht in den alten Sprachen, — ein Geschäft, das er auch schon als Schüler des Gymnasiums verrichtet hatte. Als nun 1781 sein Vater Alters wegen in Ruhe gesetzt wurde, ward er zum Stellvertreter desselben ernannt, bis dieser 1788 starb, und ihm die Stelle desselben völlig übertragen würde; er verwaltete sie nun bis an seinen Tod, und versah neben derselben noch von 1785 bis 95 das Bibliothekariat bey der Heidelberger Universität.

Digitized by Google

Leben. — Dieser sehr talentvolle Jüngling war nach seiner Entlassung aus der Hofmeisterstelle jeden Abend mit Pflaum zusammen; wissenschaftliche und vertraute Gespräche, Musik und Lectüre füllten ihre Zeit aus. Jede wichtige musikalische Composition, deren sie habhaft werden und die sie ausführen konnten, wurde von ihnen einstudirt, so daß Pflaum den Flügel spielte, und Schaudig auf der Flöte oder Violine — denn auf beyden Instrumenten war er Meister — accompagnirte. Zu ihrer Lectüre wählten sie immer die neuesten Schriften aus dem Felde der sch. W.; besonders war Wieland Schaudig's Lieblingsschriftsteller. Der reiche Witz und die unerschöpfliche Laune, die Wielands Schriften so sehr charakterisiren, hatten für Schaudig den größten Reiz; daher entging ihm kein neues Product dieses Dichters, und die beyden Freunde gingen dann nicht eher auseinander, bis sie es zusammen genossen hatten. Wenn Wielands unermeßliche Belesenheit so oft auf Schriften in den neuern Sprachen anspielt, welche Pflaum noch nicht kannte, so half ihm Schaudig mit seiner Sprachkenntniß aus. Was Wunder also, wenn Pflaum die erste freye Ansicht der Wissenschaften diesem talentvollen Freunde ver-

Digitized by Google

verdankte, daß er mit ganzer Seele an ihm hing, und noch lange nach dessen unglücklichen Tode sich mit jener Innigkeit an ihn erinnerte, die dem einen wie dem andern zur Ehre gereicht, und die nur die edlern Menschenseelen für einander haben können.

Nach seiner Zurückkunft in seine Vaterstadt hätte er sich sollen examiniren lassen, um unter die Candidaten des Predigt- oder Schulamts aufgenommen zu werden. Aber dazu war er weder durch die Vorstellungen seines Vaters, noch durch die Bitten seiner Freunde zu bewegen, wahrscheinlich aus der ihm so sichtbar eignen Schüchternheit. Da er einzig den Plan hatte, Schulmann zu werden, so legte er sich nun ganz auf die alte Literatur, und gab zu Heidelberg Privatunterricht in den alten Sprachen, — ein Geschäft, das er auch schon als Schüler des Gymnasiums verrichtet hatte. Als nun 1781 sein Vater Alters wegen in Ruhe gesetzt wurde, ward er zum Stellvertreter desselben ernannt, bis dieser 1788 starb, und ihm die Stelle desselben völlig übertragen wurde; er verwaltete sie nun bis an seinen Tod, und versah neben derselben noch von 1785 bis 95 das Bibliothekariat bey der Heidelberger Universität.

Digitized by Google

Dieser Mann mit so ganz gewöhnlichen Schicksalen, in so einem glanzlosen Wirkungskreise, erscheint uns als ungewöhnlich und sehr merkwürdig, sobald wir seine geistigen und moralischen Eigenschaften näher betrachten. Sein Aeußeres schon verrieth zunächst einen zwar gesetzten, aber sonderbaren, ganz in sich gekehrten Menschen. Unachtsam auf die Kleidung, den Hut halb verkehrt, die beyden Hände gewöhnlich in den Rocktaschen, die Augen gerade hinaus gerichtet, den Kopf gesenkt, — so sah man ihn über die Straße gehen. Höchst selten redete er jemand an. In der Lesegesellschaft zu Heidelberg, wohin er, das letzte Jahr seines Lebens etwa ausgenommen, regelmäßig kam, las er die politischen Zeitungen, und nahm hernach unaufgefordert niemals Theil an den Unterredungen. Denn ungern und selten nahm er Theil, wenn mehrere sich unterredeten; aber mit vieler Bereitwilligkeit und sehr interessant sprach er mit jedem Einzelnen, von dem er angeredet wurde. Während einer solchen Unterhaltung schien er des Vorsatzes, ernsthaft und zurückhaltend zu seyn, gleichsam unwillkührlich zu vergessen; die Hülle von Ernst, die gewöhnlich seine Augen bedeckte, verschwand, und eine überraschende Freundlichkeit, ein umfassendes

Wohl-

Digitized by Google

Wohlwollen strahlte aus seinen Augen. So wie du mit ihm abbrachst, war dieß alles wie zurück in ein Allerheiligstes gewichen, und eine wenig versprechende, kalte, theilnahmlose Gestalt stand vor dir.

Bey ihm vereinigte sich mit einem gesunden und ausgebildeten Verstande ein überaus glückliches Gedächtniß; er faßte schnell und richtig, und was er einmal gefaßt hatte, vergaß er nicht leicht wieder. Noch nach Jahren erinnerte er sich, wo er etwas gesehen, von wem er es gehört, in welchem Buche, ja auf welcher Seite desselben er etwas gelesen hatte. Auch machte es bey ihm keinen Unterschied, ob dieß Dinge aus dem gemeinen Leben oder wissenschaftliche Gegenstände waren; beyde behielt er gleich gut. Die Geschichte des Pädagogiums wußte er nicht nur überhaupt, sondern auch besonders seit den letzten funfzig Jahren samt allen Vorfällen, die sich mit den Vorgesetzten, Lehrern und Schülern desselben zugetragen haben. Von den meisten Familien in der Stadt wußte er die Begebenheiten früherer und späterer Zeit mit der Genauigkeit, mit welcher er aus der ältern und neueren Geschichte, besonders der Römer und Griechen, die Zeit und die Umstände jedes merkwürdigen Mannes anzugeben wußte.

Digitized by Google

Dabey stand dieses sehr glückliche Gedächtniß mit den höhern Kräften der Seele in dem gehörigen Verhältnisse; er hatte eine treffende Urtheilskraft, untersuchte und prüfte alles, und ließ nichts unbenutzt, um seine Begriffe zu berichtigen und zu erweitern, und in der Erkenntniß der Wahrheit, die ihm über alles theuer war, immer größere Fortschritte zu machen.

Einen Beweis seiner Einsichten und seines Nachdenkens enthält die von ihm zum Gebrauch für das Heidelbergische Gymnasium herausgegebene Vorbereitung zum Unterrichte in der Religion a). Er sollte an dem Gymnasium den ersten Unterricht in der Religion ertheilen, und fand unter dem gedruckten An-

a) Der vollständige Titel ist: „Vorbereitung zum Unterrichte in der Religion nach Anleitung der Fragen an Kinder. Zweyte Auflage. Heidelberg, b. Pfähler, 1795. 8. 190 S. 8 gr." — Diese Schrift wurde günstig aufgenommen, wie schon die zweyte Auflage beweist; in Wien ist sie nachgedruckt worden. Es ist das Einzige, was Pflaum hat drucken lassen. In Meusels gel. Teutschl. (4te Ausgabe und Nachträge) fehlt dieser Joh. Christoph Pflaume ganz; er hat jene Schrift ohne seinen Namen herausgegeben, und ist auf diese Art unserm sorgfältigen Literator entgangen.

Digitized by Google

Anweisungen keine, die er nach seinen Ideen als Leitfaden dabey hätte brauchen mögen. Es ging von dem Satze aus: um in der Religion mit Nutzen zu unterrichten, müsse man gewisse Vorkenntnisse vorausschicken, ohne welche der Religions-Unterricht nicht gehörig gefaßt werden könne; man müsse die Kinder erst zum Nachdenken gewöhnen, ehe man sie mit den Lehren der Religion bekannt machte, wenn man ein bloßes Wissen und Nachsprechen religiöser Formeln verhüten wolle. Die zu Zürich herausgekommenen Fragen an Kinder wurden ihm bekannt; der Gang, den die Verfasser dieses Buches nahmen, gefiel ihm; nur die Art der Ausführung schien ihm nicht ganz zweckmäßig. Er legte daher jenes Buch zum Grunde, arbeitete darnach die obengenannte Anweisung aus, und gab sie, aufgefordert von den Vorstehern des Gymnasiums, in den Druck.

Das Nachdenken über religiöse Wahrheiten beschäftigte ihn unabläßig. Von dem kirchlichen System wichen seine Ueberzeugungen ab, und er hatte nur die Grundsätze der allgemeinen Religion. Gegen das Ende seines Lebens schien er sich sogar zum religiösen Scepticismus hinzuneigen; doch war er in seinen Aeußerungen sehr vorsichtig und redete nur mit ganz vertrau-

Digitized by Google

daß er schon in seinem dritten Jahre fertig habe lesen können. Vielleicht hat manches Kind diese Fertigkeit eben so frühe, ohne späterhin dieses Zeitpunkts sich genau bewußt zu seyn. Bey Pflaum mochte die strenge Lehrart seines Vaters und die einförmige Einrichtung der ganzen Familie dazu beytragen, daß er sich theils diese Fertigkeit so früh erwarb, theils sich derselben hernach noch so bestimmt erinnerte. Er war nur von seinem Buche und von seinen Hausgenossen umgeben; seine Aeltern, Leute von ganz gemeiner Art, erzogen ihn nach ihrem Bedürfnisse. Die Kinder des sonst furchtsamen, aber gegen seine Schüler strengen Lehrers mußten ohne die Unarten seyn, die er an andern bestrafte, und ihre frühen Fortschritte in den Schulkenntnissen ihn rechtfertigen, wenn seine Schüler unwissend erschienen. Die besiegte Schwierigkeit des Lesens war vielleicht die erste Freude des armen Kindes, und so auch eine unvergeßliche Freude. Daher hatte sich nun späterhin bey Pflaum die Ueberzeugung gebildet, man müsse Kinder ganz frühe im Lesen unterrichten, weil es eine mechanische Fertigkeit sey, die man in dieser Zeit am schicklichsten erwerbe.

Seine

Seine Erziehung war allzu eingezogen und überstreng, und daher manche der Sonderbarkeiten, die sich künftig in ihm zeigten. Einer von Pflaums noch lebenden Mitschülern erzählt, daß der Vater den Sohn oft in der Schule geschlagen habe, ohne andere Ursache zu haben oder anzugeben, als daß es zum Exempel für die Übrigen geschehe. Er durfte mit keinen andern Kindern umgehen und wurde fast immer einsam zu Hause gehalten. Weder Vater, noch Mutter waren im Stande, ihm eine seiner würdige Erziehung zu geben, und die Lehrer seiner Jugend, unter denen auch sein Vater war, schienen dazu gemacht zu seyn, der verkehrten Erziehung, die er zu Hause genoß, das Siegel aufzudrücken. Der Conrector, in dessen Classe er von seinem Vater kam, war einer von jenen Orbilen, die mit Schlägen und niedrigen Schimpfworten die Schule anfangen, fortsetzen und enden. Der damalige Rector der Schule, Joh. Heinrich Andreä, war endlich ein eben so eitler, als träger und im Fache der Philologie unwissender Mann; er habe, erzählte Pflaum, oft die Bedeutung der Wörter nicht einmal gewußt, die in den zu erklärenden lateinischen Schriftstellern vorkamen, und die minerlischen Ausgaben wären seine Orakel gewesen;

von

Digitized by Google

von schöner Literatur und dem mehrsten andern Wissenschaften habe er gar nichts verstanden, und sein Unterricht im Griechischen und Hebräischen sey über alles kläglich gewesen r).

Unter diesen Umständen war es gut, daß er schon im funfzehnten Jahre seinen Schulcursus endigte, und den Anfang seiner akademischen Studien auf der Universität zu Heidelberg machte, sie dann aber in Utrecht fortsetzte. Zu Heidelberg hatte er den, durch mehrere die Pfälzische Geschichte betreffende kleine Schriften bekannten Carl Büttinghausen, in der Theologie aber die Professoren Joh. Jac. Wundt und Phil. Gerhard Rieger zu Lehrern. Zu Utrecht hörte er über die Universalgeschichte und über den Styl den berühmten Literator Saxius, Philosophie und Mathematik bey Hennert, Physik bey Hahn,

r) Andreäs Lieblingsstudium war die Pfälzische Geschichte, um die er sich auch wirklich, ob es ihm gleich an dem höhern historischen Talente gebrach, durch sorgfältiges und unermüdetes Aufsuchen zerstreuter, die Pfalz betreffender Nachrichten einiges Verdienst erwarb. Aber eben dieses Lieblingsstudium zog ihn von der pflichtmäßigen Abwartung seines Amtes ganz ab. Er starb 1793.

Digitized by Google

Hahn, hebräische Grammatik und Antiquitäten bey Sebald Rau, Dogmatik bey Bonnet und Voß. Unter diesen Lehrern schätzte er vorzüglich Saxius, Hahn und Rau, und erinnerte sich ihrer immer mit Achtung und Dankbarkeit. In Utrecht fand er auch einen akademischen Freund, Schaudig, den Sohn eines Advocaten aus Anspach, der ihm über alles werth wurde, und durch seinen vertrauten Umgang zu Pflaums intellektueller Bildung sehr vieles beytrug. Es war dieß ein außerordentlich talentvoller junger Mann, der zu Erlangen, wo ihn auch der jetzige Hofr. Feder in Hannover seiner vertrauten Freundschaft werth hielt, die Rechte studirt, sich aber nebenbey alle Kenntnisse und Geschicklichkeiten in hohem Grade erworben hatte, welche zu einem vorzüglichen Hofmeister gehören. Er kam auch in eine einträgliche Hofmeisterstelle bey dem in Utrecht studirenden Sohn eines in Ostindien reichgewordenen deutschen Fleischers, erfuhr aber von diesem bey seiner Zurückkunft Undank, und fand nicht sogleich wieder einen passenden Platz; deshalb nun wurde er von seinen Verwandten verkannt und seinem Schicksal überlassen; Schwermuth untergrub die Kräfte seines Geistes und Körpers, und endigte vor der Zeit sein Leben.

Digitized by Google

Leben. — Dieser sehr talentvolle Jüngling war nach seiner Entlassung aus der Hofmeisterstelle jeden Abend mit Pflaum zusammen; wissenschaftliche und vertraute Gespräche, Musik und Lectüre füllten ihre Zeit aus. Jede wichtige musikalische Composition, deren sie habhaft werden und die sie ausführen konnten, wurde von ihnen einstudirt, so daß Pflaum den Flügel spielte, und Schaudig auf der Flöte oder Violine — denn auf beyden Instrumenten war er Meister — accompagnirte. Zu ihrer Lectüre wählten sie immer die neuesten Schriften aus dem Felde der sch. W.; besonders war Wieland Schaudig's Lieblingsschriftsteller. Der reiche Witz und die unerschöpfliche Laune, die Wielands Schriften so sehr charakterisiren, hatten für Schaudig den größten Reiz; daher entging ihm kein neues Product dieses Dichters, und die beyden Freunde gingen dann nicht eher auseinander, bis sie es zusammen genossen hatten. Wenn Wielands unermeßliche Belesenheit so oft auf Schriften in den neuern Sprachen anspielt, welche Pflaum noch nicht kannte, so half ihm Schaudig mit seiner Sprachkenntniß aus. Was Wunder also, wenn Pflaum die erste freye Ansicht der Wissenschaften diesem talentvollen Freunde ver-

Digitized by Google

verdankte, daß er mit ganzer Seele an ihm hing, und noch lange nach dessen unglücklichen Tode sich mit jener Innigkeit an ihn erinnerte, die dem einen wie dem andern zur Ehre gereicht, und die nur die edlern Menschenseelen für einander haben können.

Nach seiner Zurückkunft in seine Vaterstadt hätte er sich sollen examiniren lassen, um unter die Candidaten des Predigt- oder Schulamts aufgenommen zu werden. Aber dazu war er weder durch die Vorstellungen seines Vaters, noch durch die Bitten seiner Freunde zu bewegen, wahrscheinlich aus der ihm so sichtbar eignen Schüchternheit. Da er einzig den Plan hatte, Schulmann zu werden, so legte er sich nun ganz auf die alte Literatur, und gab zu Heidelberg Privatunterricht in den alten Sprachen, — ein Geschäft, das er auch schon als Schüler des Gymnasiums verrichtet hatte. Als nun 1781 sein Vater Alters wegen in Ruhe gesetzt wurde, ward er zum Stellvertreter desselben ernannt, bis dieser 1788 starb, und ihm die Stelle desselben völlig übertragen wurde; er verwaltete sie nun bis an seinen Tod, und versah neben derselben noch von 1785 bis 95 das Bibliothekariat bey der Heidelberger Universität.

Digitized by Google

Dieser Mann mit so ganz gewöhnlichen Schicksalen, in so einem glanzlosen Wirkungskreise, erscheint uns als ungewöhnlich und sehr merkwürdig, sobald wir seine geistigen und moralischen Eigenschaften näher betrachten. Sein Aeußeres schon verrieth zunächst einen zwar gesetzten, aber sonderbaren, ganz in sich gekehrten Menschen. Unachtsam auf die Kleidung, den Hut halb verkehrt, die beyden Hände gewöhnlich in den Rocktaschen, die Augen gerade hinaus gerichtet, den Kopf gesenkt, — so sah man ihn über die Straße gehen. Höchst selten redete er jemand an. In der Lesegesellschaft zu Heidelberg, wohin er, das letzte Jahr seines Lebens etwa ausgenommen, regelmäßig kam, las er die politischen Zeitungen, und nahm hernach unaufgefordert niemals Theil an den Unterredungen. Denn ungern und selten nahm er Theil, wenn mehrere sich unterredeten; aber mit vieler Bereitwilligkeit und sehr interessant sprach er mit jedem Einzelnen, von dem er angeredet wurde. Während einer solchen Unterhaltung schien er des Vorsatzes, ernsthaft und zurückhaltend zu seyn, gleichsam unwillkührlich zu vergessen; die Hülle von Ernst, die gewöhnlich seine Augen bedeckte, verschwand, und eine überraschende Freundlichkeit, ein umfassendes

Wohl-

Digitized by Google

Wohlwollen strahlte aus seinen Augen. So wie du mit ihm abbrachst, war dieß alles wie zurück in ein Allerheiligstes gewichen, und eine wenig versprechende, kalte, theilnahmlose Gestalt stand vor dir.

Bey ihm vereinigte sich mit einem gesunden und ausgebildeten Verstande ein überaus glückliches Gedächtniß; er faßte schnell und richtig, und was er einmal gefaßt hatte, vergaß er nicht leicht wieder. Noch nach Jahren erinnerte er sich, wo er etwas gesehen, von wem er es gehört, in welchem Buche, ja auf welcher Seite desselben er etwas gelesen hatte. Auch machte es bey ihm keinen Unterschied, ob dieß Dinge aus dem gemeinen Leben oder wissenschaftliche Gegenstände waren; beyde behielt er gleich gut. Die Geschichte des Pädagogiums wußte er nicht nur überhaupt, sondern auch besonders seit den letzten funfzig Jahren samt allen Vorfällen, die sich mit den Vorgesetzten, Lehrern und Schülern desselben zugetragen haben. Von den meisten Familien in der Stadt wußte er die Begebenheiten früherer und späterer Zeit mit der Genauigkeit, mit welcher er aus der ältern und neueren Geschichte, besonders der Römer und Griechen, die Zeit und die Umstände jedes merkwürdigen Mannes anzugeben wußte.

Digitized by Google

Dabey stand dieses sehr glückliche Gedächtniß mit den höhern Kräften der Seele in dem gehörigen Verhältnisse; er hatte eine treffende Urtheilskraft, untersuchte und prüfte alles, und ließ nichts unbenutzt, um seine Begriffe zu berichtigen und zu erweitern, und in der Erkenntniß der Wahrheit, die ihm über alles theuer war, immer größere Fortschritte zu machen.

Einen Beweis seiner Einsichten und seines Nachdenkens enthält die von ihm zum Gebrauch für das Heidelbergische Gymnasium herausgegebene Vorbereitung zum Unterrichte in der Religion s). Er sollte an dem Gymnasium den ersten Unterricht in der Religion ertheilen, und fand unter den gedruckten An-

s) Der vollständige Titel ist: „Vorbereitung zum Unterrichte in der Religion nach Anleitung der Fragen an Kinder. Zweyte Auflage. Heidelberg, b. Pfähler, 1795. 8. 190 S. 8 gr." — Diese Schrift wurde günstig aufgenommen, wie schon die zweyte Auflage beweißt; in Wien ist sie nachgedruckt worden. Es ist das Einzige, was Pflaum hat drucken lassen. In Meusels gel. Teutschl. (4te Ausgabe und Nachträge) fehlt dieser Joh. Christoph Pflaume ganz; er hat jene Schrift ohne seinen Namen herausgegeben, und ist auf diese Art unserm sorgfältigen Literator entgangen.

Digitized by Google

Anweisungen keine, die er nach seinen Ideen als Leitfaden dabey hätte brauchen mögen. Es ging von dem Satze aus: um in der Religion mit Nutzen zu unterrichten, müsse man gewisse Vorkenntnisse vorausschicken, ohne welche der Religions-Unterricht nicht gehörig gefaßt werden könne; man müsse die Kinder erst zum Nachdenken gewöhnen, ehe man sie mit den Lehren der Religion bekannt machte, wenn man ein bloßes Wissen und Nachsprechen religiöser Formeln verhüten wolle. Die zu Zürich herausgekommenen Fragen an Kinder wurden ihm bekannt; der Gang, den die Verfasser dieses Buches nehmen, gefiel ihm; nur die Art der Ausführung schien ihm nicht ganz zweckmäßig. Er legte daher jenes Buch zum Grunde, arbeitete darnach die obengenannte Vorbereitung aus, und gab sie, aufgefordert von den Vorstehern des Gymnasiums, in den Druck.

Das Nachdenken über religiöse Wahrheiten beschäftigte ihn unabläßig. Von dem kirchlichen System wichen seine Ueberzeugungen ab, und er hatte nur die Grundsätze der allgemeinen Religion. Gegen das Ende seines Lebens schien er sich sogar zum religiösen Scepticismus hinzuneigen; doch war er in seinen Aeußerungen sehr vorsichtig und redete nur mit ganz vertrau-

Digitized by Google

ten Freunden von seinen religiösen Ueberzeugungen.

„Er philosophirte, sagt ein achtungswürdiger Freund und Beobachter bey dieser Gelegenheit von ihm, er philosophirte über alle ihm vorkommende Gegenstände, und erweiterte dadurch täglich den Umfang seiner richtigen Einsichten; aber er pflegte sie nicht in Zusammenhange unter gemeinschaftliche höhere Principien zu stellen. Daher die Erscheinung seines religiösen Scepticismus. Denn in seinen letzten Jahren unternahm er in seinem Buche Vorbereitung ꝛc. eine zusammenhängende Darstellung seiner Ueberzeugungen über Gegenstände der Moral und Religion, und ward nun dadurch erst gewahr, wie schwach gegründet und wie widersprechend manche derselben seyen. Weil er aber niemals die Philosophie als Wissenschaft zu seinem Studium gemacht hatte, seine Wahrheitsliebe aber mit gewöhnlicher Stärke wirkte: so war es, nachdem er die erwähnte Entdeckung gemacht hatte, natürlich, daß er zweifelte, ohne sich die Zweifel heben zu können; daß er sogar Volneys Ruinen für ein sehr bedeutendes, ihm unauflöslich scheinendes Buch gegen bisher behauptete und geglaubte Systeme betrachtete. Aber dieß hatte

keinen

Digitized by Google

keinen nachtheiligen Einfluß auf sein Verhalten. Was er als gefoderte Pflicht in der Gesellschaft ansah, das leistete er mit fast beyspielloser Unterwürfigkeit unter die bestehende Ordnung. Ordnung war ihm zum dringendsten Bedürfnisse geworden, und wenn es ihm nicht möglich war, eine neue bessere zu erschaffen, so war es ihm im Gegentheil auch unmöglich, den Pflichten der bestehenden sich zu entziehen."

Zu den guten Anlagen seines Geistes gesellten sich eine unersättliche Wißbegierde und ein seltner Fleiß. Schon in seinen Schuljahren zeichnete er sich dadurch aus; er hatte nicht genug an den ihm aufgegebnen Arbeiten; er legte sich noch eigne auf, las unermüdet und hielt auch bey der ernsthaftesten Lectüre aus. So wie er an Jahren zunahm, wuchs auch sein Fleiß und seine Liebe zu den Wissenschaften. Oft brachte er nicht nur ganze Tage, sondern auch einen großen Theil der Nacht mit jener Beschäftigung zu. Er war gewohnt, nie vor Mitternacht zu Bette zu gehen, und bey frühem Morgen wieder aufzustehen und zu arbeiten. Von Zerstreuungen, die von der Arbeit abziehen, besonders von rauschenden und lärmenden, war er nie ein Freund, und nichts konnte ihn deswegen, Antheil daran zu nehmen. Er war

Digitized by Google

zu ernst, als daß sie für ihn hätten Reiz haben können. Er liebte die Einsamkeit, kannte ihren Werth und zog sie bey weitem dem Gewühle der sich in einem steten Kreise und Wirbel von berauschenden Vergnügungen und lärmenden Ergötzlichkeiten herumdrehenden und selten zu sich selber kommenden Menschen vor.

Bey solchen Eigenschaften und bey dieser Lebensweise war es natürlich, daß er sich einen großen Schatz der mannichfaltigsten Kenntnisse erwarb. In keiner Wissenschaft, die auch nur in der entferntesten Verbindung mit seinem Amte stand, war er ein Fremdling. Wer selbst Kenntnisse besaß und sich mit ihm unterredete, erstaunte über das ausgebreitete Wissen des Mannes, dem es zugleich nicht an Gründlichkeit fehlte. Diese Kenntnisse gereichen ihm um so mehr zum Ruhme, da er seinen Lehrern auf der Schule und Universität nur äußerst wenig zu verdanken hatte, und sie sich größtentheils ohne fremde Beyhülfe und Unterstützung durch eigene Anstrengung erwerben mußte.

Sein Hauptfach war alte Literatur, Kenntniß der alten griechischen und römischen Schriftsteller, nebst allem, was zum Verstehen und Erklären derselben nothwendig ist. Von den Römischen Schriftstellern war nicht leicht einer, den

Digitized by Google

den er nicht gelesen und studirt gehabt hätte. Daher auch seine gründliche Kenntniß der Lateinischen Sprache und des Eigenthümlichen derselben, die er sich theils dadurch, theils durch fleißiges Lesen der ältern und neuern grammatischen Schriften über diese Sprache erworben hatte. Zugleich war er mit der neuern Literatur nicht unbekannt, besonders im historischen, geographischen und pädagogischen Fache.

In der Musik, von welcher er ein großer Freund war, besaß er keine gemeinen theoretischen und praktischen Kenntnisse. Sein Vater war selbst ein Liebhaber und Kenner dieser Kunst, und stellte öfters in seinem Hause mit musikalischen Bekannten kleine Concerte an. Dieß erweckte auch in dem Sohne schon sehr frühe Lust und Neigung zu einer Kunst, die für Menschen mit feinerm Empfindungsvermögen geboren, so viel Anziehendes hat. Er war noch nicht sechs Jahre alt, als er schon vor dem Claviere saß und kleine Stücke spielte. In der Folge brachte er es auf diesem Instrumente nicht nur bis zur Fertigkeit, und in Utrecht belebte die Freundschaft mit seinem Schaudig seine Neigung zur Musik aufs neue; er studirte nun auch ihre Regeln in den schwersten Werken über dieselbe, in den Theorien von Bach, Kirnberger,

Digitized by Google

Mattheson, Marpurg und andern, mit so glücklichem Erfolge, daß er sich diese Einsichten in die Grundsätze der Tonkunst erwarb, und manchen Künstler von Profeßion hätte beschämen können. Er redete daher auch sehr gern und ungemein lehrreich über Musik und deren Wirkungen. Besonders bedauerte er die Gleichgültigkeit der Menschen gegen das Singen. „Vierzig im Singen unterrichtete und geübte Menschen müßten einen wundervollen Eindruck auf ihre Zuhörer machen," versicherte er mit einem Feuer und einer Innigkeit, deren nur derjenige fähig ist, welcher die Allgewalt menschlicher Laute im Ausdrucke der menschlichen Gefühle selbst empfinden kann. Auch als er in seinen letzten Jahren nur noch selten Clavier spielte, blieb doch seine große Vorliebe für diese Kunst, und wenn er von jemanden hörte, der kein Gefühl für Musik habe, so hielt er ihn jeder Art von sanften Empfindungen für unfähig, und nannte ihn geradezu einen Barbaren. Man sah es ihm an, wenn er von Musik sprach, daß er dann immer zugleich an die Freuden dachte, die sie ihm ehmals gewährt hatte.

Vielleicht war aber dieser musikalische Sinn für seine frühern und spätern gesellschaftlichen Verhältnisse zu fein ausgebildet. Wie er in seinem

Digitized by Google

seinem Innersten jeden kaum merklichen Mißklang schmerzlich empfand, so schmerzte und empörte ihn auch jede moralische Dissonanz. Zu seinem Unglücke war er in den frühern Jahren meistens mit gewöhnlichen, wenig gebildeten Menschen umgeben. Aus Schüchternheit, der Folge seiner Erziehung, suchte er keine bessere Menschen, und wegen seines unterdrückten Frohsinns konnte er auch unmöglich ein willkommner Gesellschafter seiner Altersgenossen seyn; und wer in diesen Jahren kein Vertrauen, kein Hingebendes Wohlwollen zu einem oder dem andern Menschen gewinnen kann, der wird nach seinem fünf und zwanzigsten Jahre schwerlich Bekanntschaften machen, die ihm das süße Vergnügen, andere von Herzen zu lieben, gewähren könnten; er wird nun eben so aus Grundsätzen nähere, vertraulichere Bekanntschaften vermeiden, wie er es vorher aus Schüchternheit that! — Man kann annehmen, daß dieses bey Pflaum der Fall war; selbst seine letzten Anordnungen beweisen es. Ungeachtet das Zutrauen, das er in die Weisheit und gewissenhafte Sorgfältigkeit der dort bestehenden bürgerlichen Verfassung setzte, eben nicht groß war, so überwog es doch bey ihm das Zutrauen zu einem jeden einzelnen Menschen aus

seiner

Digitized by Google

seiner Bekanntschaft; denn er übergab seine unglückliche wahnsinnige Schwester geradezu und unbedingt der Besorgung der Obrigkeit.

Diese Kenntnisse und Vorzüge, die an sich schon einen Werth haben, erhielten noch einen höheren durch die größte Rechtschaffenheit der Gesinnungen, und durch die strengste Gewissenhaftigkeit. Ihm wohnte das feinste Gefühl für Recht und Unrecht bey, und was er für Pflicht hielt, war ihm über alles heilig. Er war unstreitig einer von den seltenen Menschen, die unwandelbar Recht thun; er verschmähte es nicht allein, die Maximen der Convenienz zu seinem Vortheile zu benutzen, sondern er unterwarf sich sogar solchen Gesetzen, deren allgemein verbindende Kraft zwar er, aber mancher Sittenlehrer nicht anerkannt haben. So kaufte er z. B. niemals ein nachgedrucktes Buch, weil er den Nachdruck und alle den Nachdruck unterstützende Käufer desselben für unmoralisch erkannte; und wenn ihm die oft unverhältnißmäßig hohen Preise der Original-Ausgaben vorgehalten wurden, so leitete er die Nothwendigkeit derselben theils aus dem Nachdrucke her, theils äußerte er, daß man es müsse geschehen lassen, wenn hierbey ein Verleger oder Schriftsteller unmoralisch verführe, weil er seinen

Eigen-

Digitized by Google

Eigenthume nach äußern Rechten und Befugnissen, einen jeden beliebigen Werth zueignen könne. — Von allem, was Verstellung, Stolz und Eigennutz heißt, war seine reine Seele ganz frey. Er hätte zu zwey verschiedenenmalen höhere Stellen an dem Gymnasium erhalten können, aber er schlug die ihm angebotene Beförderung aus. Bey seinen Kenntnissen wäre es ihm leicht gewesen, sich geltend zu machen, wenn er gewollt hätte; aber er war damit zufrieden, sie zu besitzen und im Stillen damit zu wuchern. Das Amt, das er bekleidete, erhielt er, ohne sich darum zu bewerben, weil dieß gegen seine einmal angenommenen Grundsätze anstieß. Er war sehr strenge gegen sich selbst; daher kam es, daß er auch an andere strenge, zuweilen wohl zu strenge Forderungen machte; daß ihn jede Ungerechtigkeit, die man an ihm oder andern beging, jede muthwillige Pflichtverletzung, jede mit dem allgemeinen Sittengesetze streitende Handlung in einem hohen Grade empörte, und daß, wer von ihm geachtet seyn wollte, sich keiner Ungerechtigkeit, keiner Versäumung seiner Pflicht schuldig machen durfte. Dieß war zum Theil eine Folge seiner einsamen und strengen Erziehung, zum Theil aber auch seiner ununterbrochenen Aufmerksamkeit auf sich

selbst

Digitized by Google

selbst und seiner lebendigen Ueberzeugung, daß der Mensch nur in dem Grade Werth habe und Achtung verdiene, in welchem er auf die Stimme seiner Vernunft und seines Gewissens hört, und sich nicht zum Sclaven seiner Sinnlichkeit und seiner Leidenschaften herabwürdigt.

So wie er nicht nach äußerm Rang und Würde strebte, so auch nicht nach Geld und Gut. Da er eine höchst einfache Lebensart führte, so brauchte er nicht viel, und das Geld um sein selbst willen begehren, hielt er für kindisch und thöricht. Seine Uneigennützigkeit war so groß, daß er für den, der ihn darum bat, unentgeldlich oft sehr beschwerliche Arbeiten unternahm, daß er nie von seinen Schülern sich auch nur einen Heller für den besondern Unterricht geben ließ, und daß er das mühsame Geschäft eines Bibliothekverwesers für ein geringes jährliches Honorar verwaltete. Ward er für geleistete Dienste belohnt, so nahm er dieß mit Höflichkeit an, aber doch mit einer Art, die dem Geber wahre Achtung gegen ihn einflößen mußte; vergaß man es, seine Arbeiten zu belohnen, so hielt er dieß zwar für Undankbarkeit gegen ihn, aber nie forderte er das ihm Schuldige. Wenn man daher seine Dienstfertigkeit mißbraucht

Digitized by Google

brauchen wollte, so konnte man es leicht, ohne in Streit und Händel mit ihm zu gerathen.

Unabhängigkeit war ihm eins der höchsten menschlichen Güter, nach welchem er auf jede ihm mögliche Art strebte, und Despotismus jeder Art das ärgste, was er sich denken konnte. Nichts konnte ihn mehr aufbringen, als ein willkührliches ungerechtes Verfahren der Vorgesetzten gegen ihre Untergebene. Man wußte dieß, und zeigte eine Art Respect gegen ihn, auf den nur Männer von seinen Grundsätzen rechnen können. Lieber hätte er sein Amt niedergelegt und sich seinen Unterhalt auf eine andere Art zu verschaffen gesucht, als daß er sich hätte willkührlich behandeln lassen. In dieser seiner Liebe zur Unabhängigkeit und in seinem Hasse gegen alles Despotisiren hatte der große Antheil seinen Grund, den er an der französischen Revolution nahm, so daß ihn, den Mann von so feinem Gerechtigkeitssinn, selbst die schrecklichen Auftritte, die der Lauf der Revolution herbeyführte, nicht so, wie die mehrsten andern Menschen, empörten. — Einen sonderbaren Beweis von seiner großen Liebe zur Unabhängigkeit liefert folgende Anekdote: Er ging gewöhnlich alle Sonntage zweymal in die Kirche, und ließ sich nicht leicht davon abhalten; aber

eine

Digitized by Google

ten Freunden von seinen religiösen Ueberzeugungen.

„Er philosophirte, sagt ein aufrichtungswürdiger Freund und Beobachter bey dieser Gelegenheit von ihm, er philosophirte über alle ihm vorkommende Gegenstände, und erweiterte dadurch täglich den Umfang seiner richtigen Einsichten; aber er pflegte sie nicht im Zusammenhange unter gemeinschaftliche höhere Principien zu stellen. Daher die Erscheinung seines religiösen Scepticismus. Denn in seinen letzten Jahren unternahm er in seinem Buche Vorbereitung ꝛc. eine zusammenhängende Darstellung seiner Ueberzeugungen über Gegenstände der Moral und Religion, und ward nun dadurch erst gewahr, wie schwach gegründet und wie widersprechend manche derselben seyen. Weil er aber niemals die Philosophie als Wissenschaft zu seinem Studium gemacht hatte, seine Wahrheitsliebe aber mit gewöhnlicher Stärke wirkte: so war es, nachdem er die erwähnte Entdeckung gemacht hatte, natürlich, daß er zweifelte, ohne sich die Zweifel heben zu können; daß er sogar Volneys Ruinen für ein sehr bedeutendes, ihm unauflöslich scheinendes Buch gegen bisher behauptete und geglaubte Systeme betrachtete. Aber dieß hatte

keinen

Digitized by Google

keinen nachtheiligen Einfluß auf sein Verhalten. Was er als gefoderte Pflicht in der Gesellschaft ansah, das leistete er mit fast beyspielloser Unterwürfigkeit unter die bestehende Ordnung. Ordnung war ihm zum dringendsten Bedürfnisse geworden, und wenn es ihm nicht möglich war, eine neue bessere zu erschaffen, so war es ihm im Gegentheil auch unmöglich, den Pflichten der bestehenden sich zu entziehen."

Zu den guten Anlagen seines Geistes gesellten sich eine unersättliche Wißbegierde und ein seltner Fleiß. Schon in seinen Schuljahren zeichnete er sich dadurch aus; er hatte nicht genug an den ihm aufgegebnen Arbeiten; er legte sich noch eigne auf, las unermüdet und hielt auch bey der ernsthaftesten Lectüre aus. So wie er an Jahren zunahm, wuchs auch sein Fleiß und seine Liebe zu den Wissenschaften. Oft brachte er nicht nur ganze Täge, sondern auch einen großen Theil der Nacht mit jener Beschäftigung zu. Er war gewohnt, nie vor Mitternacht zu Bette zu gehen, und bey frühem Morgen wieder aufzustehen und zu arbeiten. Von Zerstreuungen, die von der Arbeit abziehen, besonders von rauschenden und lärmenden, war er nie ein Freund, und nichts konnte ihn bewegen, Antheil daran zu nehmen. Er war

Digitized by Google

zu ernst, als daß sie für ihn hätten Reiz haben können. Er liebte die Einsamkeit, kannte ihren Werth und zog sie bey weitem dem Gewühle der sich in einem steten Kreise und Wirbel von berauschenden Vergnügungen und lärmenden Ergötzlichkeiten herumdrehenden und selten zu sich selber kommenden Menschen vor.

Bey solchen Eigenschaften und bey dieser Lebensweise war es natürlich, daß er sich einen großen Schatz der mannichfaltigsten Kenntnisse erwarb. In keiner Wissenschaft, die auch nur in der entferntesten Verbindung mit seinem Amte stand, war er ein Fremdling. Wer selbst Kenntnisse besaß und sich mit ihm unterredete, erstaunte über das ausgebreitete Wissen des Mannes, dem es zugleich nicht an Gründlichkeit fehlte. Diese Kenntnisse gereichen ihm um so mehr zum Ruhme, da er seinen Lehrern auf der Schule und Universität nur äußerst wenig zu verdanken hatte, und sie sich größtentheils ohne fremde Beyhülfe und Unterstützung durch eigene Anstrengung erwerben mußte.

Sein Hauptfach war alte Literatur, Kenntniß der alten griechischen und römischen Schriftsteller, nebst allem, was zum Verstehen und Erklären derselben nothwendig ist. Von den Römischen Schriftstellern war nicht leicht einer, den

Digitized by Google

den er nicht gelesen und studirt gehabt hätte. Daher auch seine gründliche Kenntniß der Lateinischen Sprache und des Eigenthümlichen derselben, die er sich theils dadurch, theils durch fleißiges Lesen der ältern und neuern grammatischen Schriften über diese Sprache erworben hatte. Zugleich war er mit der neuern Literatur nicht unbekannt, besonders im historischen, geographischen und pädagogischen Fache.

In der Musik, von welcher er ein großer Freund war, besaß er keine gemeinen theoretischen und praktischen Kenntnisse. Sein Vater war selbst ein Liebhaber und Kenner dieser Kunst, und stellte öfters in seinem Hause mit musikalischen Bekannten kleine Concerte an. Dieß erweckte auch in dem Sohne schon sehr frühe Lust und Neigung zu einer Kunst, die für Menschen mit feinerm Empfindungsvermögen geboren, so viel Anziehendes hat. Er war noch nicht sechs Jahre alt, als er schon vor dem Claviere saß und kleine Stücke spielte. In der Folge brachte er es auf diesem Instrumente nicht nur bis zur Fertigkeit, und in Utrecht belebte die Freundschaft mit seinem Schaudig seine Neigung zur Musik aufs neue; er studirte nun auch ihre Regeln in den schwersten Werken über dieselbe, in den Theorien von Bach, Kirnberger,

Digitized by Google

Mattheſon, Marpurg und andern, mit ſo glücklichem Erfolge, daß er ſich tiefe Einſichten in die Grundſätze der Tonkunſt erwarb, und manchen Künſtler von Profeßion hätte beſchämen können. Er redete daher auch ſehr gern und ungemein lehrreich über Muſik und deren Wirkungen. Beſonders bedauerte er die Gleichgültigkeit der Menſchen gegen das Singen. „Vierzig im Singen unterrichtete und geübte Menſchen müßten einen wundervollen Eindruck auf ihre Zuhörer machen,“ verſicherte er mit einem Feuer und einer Innigkeit, deren nur derjenige fähig iſt, welcher die Allgewalt menſchlicher Laute im Ausdrucke der menſchlichen Gefühle ſelbſt empfinden kann. Auch als er in ſeinen letzten Jahren nur noch ſelten Clavier ſpielte, blieb doch ſeine große Vorliebe für dieſe Kunſt, und wenn er von jemanden hörte, der kein Gefühl für Muſik habe, ſo hielt er ihn jeder Art von ſanften Empfindungen für unfähig, und nannte ihn geradezu einen Barbaren. Man ſah es ihm an, wenn er von Muſik ſprach, daß er dann immer zugleich an die Freuden dachte, die ſie ihm ehmals gewährt hatte.

Vielleicht war aber dieſer muſikaliſche Sinn für ſeine frühern und ſpätern geſellſchaftlichen Verhältniſſe zu fein ausgebildet. Wie er in

ſeinem

Digitized by Google

seinem Innersten jeden kaum merklichen Mißklang schmerzlich empfand, so schmerzte und empörte ihn auch jede moralische Dissonanz. Zu seinem Unglücke war er in den frühern Jahren meistens mit gewöhnlichen, wenig gebildeten Menschen umgeben. Aus Schüchternheit, der Folge seiner Erziehung, suchte er keine bessere Menschen, und wegen seines unterdrückten Frohsinns konnte er auch unmöglich ein willkommner Gesellschafter seiner Altersgenossen seyn; und wer in diesen Jahren kein Vertrauen, kein Hingebendes Wohlwollen zu einem oder dem andern Menschen gewinnen kann, der wird nach seinem fünf und zwanzigsten Jahre schwerlich Bekanntschaften machen, die ihm das süße Vergnügen, andere von Herzen zu lieben, gewähren könnten; er wird nun eben so aus Grundsätzen nähere, vertraulichere Bekanntschaften vermeiden, wie er es vorher aus Schüchternheit that! — Man kann annehmen, daß dieses bey Pflaum der Fall war; selbst seine letzten Anordnungen beweisen es. Ungeachtet das Zutrauen, das er in die Weisheit und gewissenhafte Sorgfältigkeit der dort bestehenden bürgerlichen Verfassung setzte, eben nicht groß war, so überwog es doch bey ihm das Zutrauen zu einem jeden einzelnen Menschen aus

seiner

Digitized by Google

seiner Bekanntschaft; denn er übergab seine unglückliche wahnsinnige Schwester geradezu und unbedingt der Besorgung der Obrigkeit.

Diese Kenntnisse und Vorzüge, die an sich schon einen Werth haben, erhielten noch einen höhern durch die größte Rechtschaffenheit der Gesinnungen, und durch die strengste Gewissenhaftigkeit. Ihm wohnte das feinste Gefühl für Recht und Unrecht bey, und was er für Pflicht hielt, war ihm über alles heilig. Er war unstreitig einer von den seltenen Menschen, die unwandelbar Recht thun; er verschmähte es nicht allein, die Maximen der Convenienz zu seinem Vortheile zu benutzen, sondern er unterwarf sich sogar solchen Gesetzen, deren allgemein verbindende Kraft zwar er, aber mancher Sittenlehrer nicht, anerkannt haben. So kaufte er z. B. niemals ein nachgedrucktes Buch, weil er den Nachdruck und alle den Nachdruck unterstützende Käufer desselben für unmoralisch erkannte; und wenn ihm die oft unverhältnißmäßig hohen Preiße der Original-Ausgaben vorgehalten wurden, so leitete er die Nothwendigkeit derselben theils aus dem Nachdrucke her, theils äußerte er, daß man es müsse geschehen lassen, wenn hierbey ein Verleger oder Schriftsteller unmoralisch verführe, weil er seinem

Eigen-

Digitized by Google

Eigenthume nach äußern Rechten und Befugnissen, einen jeden beliebigen Werth zueignen könne. — Von allem, was Verstellung, Stolz und Eigennutz heißt, war seine reine Seele ganz frey. Er hätte zu zwey verschiedenenmalen höhere Stellen an dem Gymnasium erhalten können, aber er schlug die ihm angebotene Beförderung aus. Bey seinen Kenntnissen wäre es ihm leicht gewesen, sich geltend zu machen, wenn er gewollt hätte; aber er war damit zufrieden, sie zu besitzen und im Stillen damit zu wuchern. Das Amt, das er bekleidete, erhielt er, ohne sich darum zu bewerben, weil dieß gegen seine einmal angenommenen Grundsätze anstieß. Er war sehr strenge gegen sich selbst; daher kam es, daß er auch an andere strenge, zuweilen wohl zu strenge Forderungen machte; daß ihn jede Ungerechtigkeit, die man an ihm oder andern beging, jede muthwillige Pflichtverletzung, jede mit dem allgemeinen Sittengesetze streitende Handlung in einem hohen Grade empörte, und daß, wer von ihm geachtet seyn wollte, sich keiner Ungerechtigkeit, keiner Versäumung seiner Pflicht schuldig machen durfte. Dieß war zum Theil eine Folge seiner einsamen und strengen Erziehung, zum Theil aber auch seiner ununterbrochenen Aufmerksamkeit auf sich

selbst

Digitized by Google

selbst und seiner lebendigen Ueberzeugung, daß der Mensch nur in dem Grade Werth habe und Achtung verdiene, in welchem er auf die Stimme seiner Vernunft und seines Gewissens hört, und sich nicht zum Sclaven seiner Sinnlichkeit und seiner Leidenschaften herabwürdigt.

So wie er nicht nach äußerm Rang und Würde strebte, so auch nicht nach Geld und Gut. Da er eine höchst einfache Lebensart führte, so brauchte er nicht viel, und das Geld um sein selbst willen begehren, hielt er für kindisch und thöricht. Seine Uneigennützigkeit war so groß, daß er für den, der ihn darum bat, unentgeldlich oft sehr beschwerliche Arbeiten unternahm, daß er nie von seinen Schülern sich auch nur einen Heller für den besondern Unterricht geben ließ, und daß er das mühsame Geschäft eines Bibliothekverwesers für ein geringes jährliches Honorar verwaltete. Ward er für geleistete Dienste belohnt, so nahm er dieß mit Höflichkeit an, aber doch mit einer Art, die dem Geber wahre Achtung gegen ihn einflößen mußte; vergaß man es, seine Arbeiten zu belohnen, so hielt er dieß zwar für Undankbarkeit gegen ihn, aber nie forderte er das ihm Schuldige. Wenn man daher seine Dienstfertigkeit mißbrauch

Digitized by Google

brauchen wollte, so konnte man es leicht, ohne in Streit und Händel mit ihm zu gerathen.

Unabhängigkeit war ihm eins der höchsten menschlichen Güter, nach welchem er auf jede ihm mögliche Art strebte, und Despotismus jeder Art das ärgste, was er sich denken konnte. Nichts konnte ihn mehr aufbringen, als ein willkührliches ungerechtes Verfahren der Vorgesetzten gegen ihre Untergebene. Man wußte dieß, und zeigte eine Art Respect gegen ihn, auf den nur Männer von seinen Grundsätzen rechnen können. Lieber hätte er sein Amt niedergelegt und sich seinen Unterhalt auf eine andere Art zu verschaffen gesucht, als daß er sich hätte willkührlich behandeln lassen. In dieser seiner Liebe zur Unabhängigkeit und in seinem Hasse gegen alles Despotisiren hatte der große Antheil seinen Grund, den er an der französischen Revolution nahm, so daß ihn, den Mann von so feinem Gerechtigkeitssinn, selbst die schrecklichen Auftritte, die der Lauf der Revolution herbeyführte, nicht so, wie die mehresten andern Menschen, empörten. — Einen sonderbaren Beweis von seiner großen Liebe zur Unabhängigkeit liefert folgende Anekdote: Er ging gewöhnlich alle Sonntage zweymal in die Kirche, und ließ sich nicht leicht davon abhalten; aber

eine

Digitized by Google

einmal fügte es sich, daß er die Kirche versäumte und ein Prediger ihn deswegen zur Rede stellte; die Folge davon war, daß man ihn, von dieser Zeit an, nie wieder dem öffentlichen Gottesdienste beywohnen sah.

Seine Ordnungsliebe, die schon vorher erwähnt wurde, machte einen harmonischen Hauptzug seines ganzen Wesens aus; sie ging bis zur Bewunderung weit, und hatte oft den Schein von Pedanterey. Sein Essen und Trinken, sein Schlafengehen und Aufstehen, sein Tabakrauchen und das Stellen seiner Bücher, war dieser Regel der Ordnung unterworfen. Seine Kleidung bestand in zwey Ueberröcken von feinem Tuch, von einerley Farbe und Schnitt, einem ältern und einem neuern; sein Frühstück war eine Pfeife Tabak und ein Glas Wasser; seine Mittag- und Abendmahlzeiten höchst mäßig, wobey er etwas Bier trank, das einzige künstliche Getränke, das er genoß; alle andern waren für ihn so gut wie nicht vorhanden. Bey einem andern etwas zu genießen, dazu war er schon hauptsächlich aus dem Grunde nicht zu bringen, weil er dann seiner Ordnung und der ihm zum Bedürfnisse gewordenen Lebensweise nicht hätte treu bleiben können. Von jedem seiner zahlreichen Bücher wußte er genau,

Digitized by Google

wo es stand, und konnte es selbst im Dunkeln finden; jedes Papierchen hatte in seiner Studierstube seinen bestimmten Platz, und man merkte ihm immer eine gewisse Verlegenheit an, wenn die um ihn herrschende Ordnung durch jemanden auf eine kurze Zeit gestört wurde. Er war niemals verheirathet; in frühern Jahren hielten ihn Familien-Verhältnisse davon ab, auch der Mangel an hinlänglichen Einkünften; in spätern Jahren war er so sehr an seine hergebrachte Lebens-Ordnung gewöhnt, daß ihm eine durch die Verheirathung entstandene Veränderung unerträglich gewesen wäre. Es würde ihm sehr viel gekostet haben, sich mit freundlichem Begehren einem Frauenzimmer zu nähern, und überhaupt war er wohl der Mann nicht, der eine Frau glücklich gemacht hätte.

Bey aller Liebe zur Einsamkeit war er doch nicht ungesellig; wer seinen Umgang suchte, wurde von ihm mit zuvorkommender Freundlichkeit aufgenommen; wen er einmal lieb gewonnen hatte, gegen den hegte er eine innige Freundschaft, und an dessen Schicksalen nahm er Antheil. — Die Seinigen liebte er mit Zärtlichkeit, war ihre Stütze in Unfällen und suchte ihnen ihr Schicksal auf alle Weise zu erleichtern. Er hatte des großen häuslichen Leidens

Digitized by Google

dens sehr viel in seinem Leben und bis an seinen Tod zu tragen; aber er trug es mit stiller Gelassenheit und mit männlichem Muthe, ohne jemals in kleinmüthige Klagen auszubrechen. Seine beyden Aeltern und seinen einzigen Bruder sah er an langwierigen Krankheiten vor sich hinsterben, und seine einzige von ihm über alle Maßen geschätzte Schwester fiel in eine Verstandesverwirrung. Nun mußte er auch wieder die Sorge für das Hauswesen übernehmen. Gleichwohl hörte man selten eine Klage über sein Schicksal, und wenn sich ja zuweilen sein gepreßtes Herz gegen einen Vertrauten ergoß, so geschah es doch nur mit derjenigen Gelassenheit, die blos als Frucht eines langen Studiums ächter Lebensweisheit zur Reife kömmt. Und in der That hatte er von Jugend auf nach dieser Stärke der Seele gestrebt. Auf seiner Rheinreise nach Holland entstand bey Bingen ein solcher Sturm, daß Schiffleute und Reisende ein Angstgeschrey erhoben; während des vollendete er in der Cajüte einen schriftlichen Aufsatz. Und so kannten die traurigsten Ereignisse seines folgenden Lebens ihn nicht hindern, seine Amtsgeschäfte wie zu der ruhigsten Zeit zu verrichten. Nur seinen ohnehin so sparsam genossenen Zerstreuungen brach er ab, was seine bittern häuslichen Schicksale

Digitized by Google

fälle ihm von seiner dem Arbeiten bestimmten Zeit hinwegnahmen. So versagte er sich ungefähr die letzten Jahre vor seinem Tode, bey der traurigen Krankheit seiner Schwester, seine fast einzige Erholung, die Besuchung der Heidelberger Lesegesellschaft, und dieß Opfer war ihm gewiß nicht gleichgültig, da er sich sicher gern mit unterrichteten Männern über die wichtigen Zeitbegebenheiten, deren aufmerksamer Beobachter er war, unterhalten hätte, um so lieber, da sich seinem Geiste, vor dem die Helden des Alterthums wie gegenwärtig standen, Aehnlichkeiten entdeckten, die andern entgehen, und da er sich so gern dem süßen Traume einer sittlichen Erhöhung des Menschengeschlechts überließ, deren Hoffnung allein die guten Menschen bey dem Anblick so vieler herzzerschneidenden, unser Geschlecht schändenden Auftritte in der neuesten Geschichte entschädigen muß. —

So gefaßt, so heldenmüthig benahm er sich auch in seiner letzten langwierigen Krankheit. Nur gefragt gestand er, daß er Schmerzen empfinde; sie mußten sehr heftig seyn, um seine Standhaftigkeit zu erschüttern, und ließen sie nach, so kehrte auch sogleich seine Heiterkeit zurück. Noch in den letzten Tagen sprach er mit Lebhaftigkeit über wissenschaftliche Gegenstände;

Digitized by Google

er sah seinen Tod voraus und hatte doch noch Augenblicke des heitern Scherzes. Er ordnete alles mit der größten Ruhe und Besonnenheit an, und als die Stunde seiner Auflösung da war, gab er seinen Geist mit Ruhe auf. Wenn man von jemand sagen kann, so ist es von ihm: Er ist als ein Weiser gestorben.

Wer in seinen Privatverhältnissen eine so strenge Gewissenhaftigkeit, man darf sagen, eine solche Heiligkeit der Gesinnung zeigt, ist gewöhnlich eben so ehrwürdig, rechtschaffen in seinen Aemtern! — Mit unbeschreiblicher Mühe und Anstrengung brachte er die Universitäts-Bibliothek in Ordnung und erhielt sie darinn. Er besaß eine ausgebreitete Bücherkenntniß, die ihm hierbey sehr zu statten kam, und ihm dieß Geschäfte angenehm machte [t]).

Aber

t) Außer einem Universalcataloge über die ganze aus mehr als 20,000 Bänden bestehende Bibliothek verfertigte er noch zwey andere Cataloge, wovon der eine in sechs Foliobänden die classischen Schriftsteller der Gr. und R., der andere in drey Folianten die übrigen zur alten Literatur gehörigen Schriften enthält; alles sehr sauber von seiner Hand geschrieben und mit literarischen Notizen bereichert.

Digitized by Google

Aber vorzüglich groß sind die Verdienste, die er sich als Lehrer am Gymnasium durch seine Geschicklichkeit und seinen Pflichteifer erwarb. Niemals setzte er, ohne höchste Noth, eine Unterrichtsstunde aus; oft aber wurden aus Einer, die er hätte halten sollen, anderthalben oder zwey. Er mußte schon sehr krank seyn, wenn er seine Schüler nicht wenigstens in sein Haus kommen ließ, und sie da unterrichtete. Als sich ihm der Tod näherte, gab er sein Lehrergeschäfte nur erst mit dem gänzlichen Hinschwinden der Kräfte auf.

Die Methode seines Unterrichts — wer wird nicht noch hierüber einige Worte lesen und von einem so edeln Selbstdenker lernen wollen — war vortrefflich. Sein Hauptzweck ging dabey auf Entwickelung und Ausbildung des Verstandes. Diesem Zwecke ordnete er alle anderen unter. Sein Grundsatz war: „Die meisten Menschen brauchen zur Führung ihrer Geschäfte mehr einen gebildeten Verstand als viele Kenntnisse; wo jener nicht ist, haben diese keinen Werth, und selbst beym Unterrichte in den Sprachen und Wissenschaften kommt viel darauf an, ob zugleich die Urtheilskraft mit geübt und gebildet wird.“ Diesem Grundsatze zu Folge war er ein abgesagter Feind alles mechanischen,

Digitized by Google

blos das Gedächtniß beschäftigenden Unterrichts; denn dadurch werde der Mensch frühe an Gedankenlosigkeit und an den Nichtgebrauch seiner Vernunft gewöhnt. Das Uebersetzen aus einer Sprache in die andere verband er immer mit der Uebung, den Sinn des vorliegenden Abschnitts von allen Seiten und vollkommen deutlich zu fassen; ja selbst das trockne Wörterlernen wußte er seinen Schülern zu einem angenehmen Geschäfte zu machen. Er benutzte nämlich dazu seine genaue Kenntniß der Geschichte und Verfassung der alten Griechen und Römer, und nahm von dem Aufsagen der Wörter immer Gelegenheit, irgend eine anziehende oder unterhaltende Anekdote, oder sonst etwas, das junge Leute gern hören, auch aus der neuern Geschichte zu erzählen. — Die Grammatischen Regeln brachte er gelegentlich bey, und ließ sie dann erst zur Bestätigung in der Grammatik nachschlagen; so auch beym Unterricht in der deutschen Sprache. Ueberall in Geschichte, Geographie, verband er Uebung des Gedächtnisses mit Uebung des Verstandes. Seine Schüler unterschieden sich daher in den höhern Klassen durch geübte Beurtheilungskraft von anderer Lehrer Schülern, die übrigens den Sprachkenntnissen zu Folge mit ihnen in Einer Klasse saßen.

Da-

Digitized by Google

Dafür hatte aber auch Pflaum die Methode des Unterrichts ganz eigentlich studirt. Seine Schüler waren ihm sehr zugethan, und er wurde besonders dann von ihnen geschätzt, wenn sie zu reifern Einsichten gelangt waren, und nun einsahen, wie viel sie ihm zu verdanken hatten. Er gewöhnte sie durch sein Beyspiel und seine Lehre an Unterwürfigkeit unter jede bestehende, zum Nutzen eingeführte Ordnung; denn so sehr er gegen jede Willkührlichkeit war, und den, der sie sich gefallen ließ, eine Sclavenseele nannte; so streng war er in Beobachtung jedes Gesetzes oder nützlichen Herkommens, und nahm es seinen Freunden oder Schülern übel, wenn sie nicht eben so pünktlich waren. „Das Gesetz," pflegte er zu sagen, „muß herrschen, im Großen wie im Kleinen." — Eine Eigenheit war es bey ihm, daß er sich lieber mit Jüngern als mit Erwachsenen beschäftigte, und daß er öfters wünschte, der Elementar-Unterricht am Gymnasium möchte ihm zu Theil geworden seyn, ungeachtet er seiner Kenntnisse wegen eben so gut die oberste Lehrstelle an demselben hätte bekleiden können. Dieß gründete sich auf das Vergnügen, das er daran fand, zu beobachten, wie sich die ungebildete Vernunft allmählig entwickelt und ihr dabey zu Hülfe zu kommen; und eben

Digitized by Google

darum benutzte er die Gelegenheiten nicht, die ihm dargeboten wurden, in den Lehrstellen an seinem Gymnasium weiter hinauf zu rücken.

Er hatte seine Sonderbarkeiten, Folgen seiner Erziehung; aber sie waren die unschädlichsten von der Welt. Als ein Muster der seltensten Uebereinstimmung der Einsichten mit dem Willen, der ehrwürdigsten Redlichkeit und Gewissenhaftigkeit, ist sein Andenken unter seinen Freunden unvergeßlich; und wer, der dieß gelesen hat, wird sich nicht zu seinen Freunden zählen?

Den

Digitized by Google

Den 28. Nov.

Gottlieb August Maximilian Freyherr von Strauß,

Churmaynzischer Staats- und Conferenz-Minister, und Reichsdirectorial-Gesandter zu Regensburg v).

Dieser würdige Staatsmann war zu Maynz am 8. Sept. 1738 geboren. Sein Vater war der Kurfürstlich-Maynzische Geheime Rath Damian von Strauß; seine Mutter aus der Maynzischen Familie von Cunibert. Er durchlebte eine wohlangewandte Jugend; seine Talente, seine Studien, seine Sitten zeichneten ihn vortheilhaft aus. Kaum hatte er seine akademischen Studien beendigt, so wurde er in seinem zwanzigsten Jahre, noch ehe er auf Reisen ging, zum wirklichen Maynzischen Hof- und Regierungsrath ernennt.

v) S. Eine Denkschrift auf ihn von J. W. Cämmerer. Frankf. u. Leipz. 1796. 52 S. 8. — Heinr. Wilh. v. Bülow über Geschichte und Verfassung des gegenwärtigen Reichstags. 1792. II, 204 f.

Digitized by Google

Im J. 1759 ging er nach Wetzlar, um sich dort in der praktischen Jurisprudenz zu üben. An diesem obersten Reichsgerichte hat sich schon so mancher verdienstvolle Richter und Staatsmann für Deutschland gebildet, und auch er legte hier den Grund zu dem Ruhme der juristischen Geschicklichkeit, der ihm späterhin so allgemein eingeräumt wurde.

Von hier aus besuchte Strauß die Reichsversammlung in Regensburg, und legte sich da mit gleicher Thätigkeit auf das Studium der deutschen Verfassung. Die Stelle eines Maynzischen Reichsdirectorial-Gesandten bekleidete damals der Freyherr Ph. Wilh. Albr. von Linker, ein talentvoller Minister, dessen Andenken in der Geschichte der Maynzer Staatsverwaltung immer mit Ruhm erwähnt werden wird; unter diesem bereitete er sich zu dem vor, was er einst selbst an diesem wichtigen Platze leistete. Obgleich ihn zunächst eine andere Laufbahn erwartete, so verlor er doch von nun an, mitten unter gehäuften andern Arbeiten, die Beschäftigungen der deutschen Reichsversammlung nie aus den Augen.

Es war unter dem allgemein verehrten und in der That auch sehr ehrwürdigen Churfürsten Emmerich Joseph, als Strauß dem Vater-

Digitized by Google

terlande seine Dienste zu leisten anfing, nachdem er schon vorher bey seiner Zurückkunft nach Maynz unter dem Churfürsten Friedrich Carl in das Hofraths- und Regierungs-Collegium war aufgenommen worden. Kaum hatte er diese Laufbahn angefangen, als er einen Ruf zum kaiserlichen Reichshofrath erhielt, den er aber aus Liebe zu seinem Maynzer Vaterlande und zu dessen Regenten ablehnte. Der Churfürst belohnte ihn dafür, indem er ihn, der kaum dreyßig Jahre zurückgelegt hatte, schon 1769 in das Geheime-Rathscollegium erhob, in diesen Senat von Staatsmännern, aus welchen gewöhnlich die vorzüglichsten Plätze bey den höchsten Reichsgerichten und sonst in der deutschen Staatsverfassung besetzt werden.

Man weis, welch traurige Epoche der Anfang der siebziger Jahre war, wo eine allgemeine Theurung und ein schrecklicher Mangel Deutschland drückte. Das Maynzer Land ist wegen seiner zerstückelten Lage selten im Stande, bey einer Reihe von Mißjahren und dadurch einreißendem Mangel den nöthigen Vorrath der Lebensbedürfnisse überall aus seinem Innern zu vertheilen. Bey jener drückenden Theurung war besonders die volkreiche Stadt Maynz, die nur von einem kleinen Theile des ganzen Landes um-

Digitized by Google

umgeben ist, und das an sich nicht ergiebige Eichsfeld in der bedauernswürdigsten Lage. Ein vor Elend hinschmachtendes Volk drängte sich um den als gütig bekannten Landesherrn, und forderte mit jammernder Stimme und mit emporgehobenen abgezehrten Händen Brod für sich und seine sterbenden Kinder. Der Churfürst schaffte mit der größten Thätigkeit für Maynz selbst Rath; in zwey Tagen waren alle Kanäle der einheimischen und fremden Zufuhr geöffnet, und dem allgemeinen Elende schnell abgeholfen. Als der gute Churfürst wieder in die Stadt zurückkehrte, war es ein rührender Anblick, wie ihm seine dankbaren Bürger aus den Thoren entgegen kamen, und ihn in ihrem freudigen Zurufe Brodvater nannten. Den bedrängten Eichsfeldern schickte der Churfürst den Baron Strauß; großer Eifer und Wachsamkeit in diesem ehrenvollen und wohlthätigen Berufe erwarben ihm den ungetheilten Beyfall seines Fürsten, der den Zurückgekommenen, ob er gleich nur noch einer der jüngsten Räthe war, zum wirklichen Regierungs- und Revisionsgerichts-Director, als Belohnung für seine treuen Dienste ernannte. Nicht lange darauf starb dieser sein erster fürstlicher Gönner.

Der

Digitized by Google

Der Churfürst Friedrich Carl Joseph war 1774 kaum zur Regierung gekommen, als er, der sich durch beyfallswürdige Wahl brauchbarer Diener, wie Seckendorf, Albini, Müller, so rühmlich auszeichnet, auch auf Strauß aufmerksam wurde, ihn in das Churfürstliche Cabinet versetzte und ihm das Referendariat der inländischen Geschäfte übertrug; ja, 1775 wurde er schon wirklicher geheimer Staatsrath, und erhielt das ganze wichtige Departement der inländischen Geschäfte.

In dieser Lage zeichnete sich Strauß durch eine musterhafte Treue und durch selbstthätige väterliche Sorgfalt für die seiner Obsorge anvertrauten Menschen aus. Statt einer allgemeinen redneriſchen Schilderung davon, die nichts Eigenthümliches hat, und zu der jeder redliche Staatsdiener das Original seyn kann, laßt uns einen Blick auf die einzelnen Handlungen und Verfahrungsarten richten, durch die sich die Verwaltung dieses verdienstvollen Mannes besonders auszeichnet.

Zum vorzüglichsten Gegenstand seiner Aufmerksamkeit in diesem wichtigen Amte hatte er sich den Landmann und dessen Verhältnisse gewählt, und sein Hauptbestreben ging dahin, dessen

Digitized by Google

dessen Lage auf alle mögliche Weise zu erleichtern. Er suchte diesen preißwürdigen Zweck durch mehr als Ein Mittel zu erreichen.

Zunächst bemühte er sich, dem durch die Verfassung selbst nicht unmöglich gemachten Despotismus der Landbeamten so viel möglich zu steuern. — Wenn der Beamte zu viele und zu ungleichartige Geschäfte auf sich hat, so wird er leicht dazu verleitet, zu viele Gewalt an sich zu reißen, und die Hand bey jeder Gelegenheit mit im Spiele zu haben. Strauß suchte dieß dadurch zu verhindern, daß mehrere einzeln stehende Beamte an Einem Ort zusammengezogen wurden, um dort gemeinschaftlich ein Oberamt zu bilden, bey welchem sodann zu Besorgung der verschiedenartigen Geschäfte das Personale mit neuen Gliedern vermehrt wurde, und auf solche Art ein respectables, nie ganz in Unthätigkeit kommendes Ganze bildete, welches bey den Unterthanen zugleich Vertrauen und Ehrfurcht erweckte. Der Erfolg hat dieß Mittel gerechtfertiget.

Dann sorgte er dafür, daß es im Staate nicht an hinlänglicher Gelegenheit fehle, wo man sich zu einem wirklich brauchbaren Landbeamten bilden könne. Die gewöhnlichen Universitätsstudien können überhaupt die Bildung

des

Digitized by Google

des praktischen Geschäftsmannes nicht wollenden, am wenigsten aber zu solchen Plätzen, wo so vieles auf den Umgang mit besondern Klassen von Menschen und auf die Art ankömmt, mit der man sie behandelt. Es wurde daher die Einrichtung gemacht, daß alle Candidaten zu Landbeamten-Stellen eine Zeitlang bey irgend einem solchen Amte als Practicanten oder Accessisten arbeiten mußten. Aus dieser Pflanzschule wurden dann ausschließend den Landbewohnern diese mit ihren Sitten, ihrer Lage und Interesse vertraut gewordenen jungen Männer zu Richtern und Vorstehern gegeben. Zugleich wurden auf sein Betreiben die Besoldungen dieser nützlichen Staatsdiener anständig erhöht, da so oft die kärgliche Besoldung die Ursache ist, die den Landbeamten zu Bedrückungen der Unterthanen verleitet.

Mit seiner Sorge für das Wohl des Landmannes hing es zusammen, daß er es ganz vorzüglich war, der die Feuer-Assecuranz-Einrichtung im Maynzischen beförderte, die im Jahre 1780 zu Stande kam, und deren Verordnung das Jahr darauf, sechs Bogen in Folio stark, zu Maynz im Druck erschienen ist. Dadurch wurden, bey der großen Beysteuer des Reichen, die Armen für gänzlichen Ruin durch Brandschäden

Digitized by Google

schäden gesichert, und die besonders für den Landmann so drückende, oft betrügerische Brandbetteley hörte mit einemmale auf.

Im J. 1784 wurde eine eigne Wittwen- und Waisen-Casse für die Civilbeamten des Churfürstenthums Maynz errichtet, an deren Stiftung Strauß wieder den vorzüglichsten Antheil hatte. Den Fond schuf er aus den Eintrittsgeldern der Mitglieder, aus den jährlichen Beyträgen, aus den ehemaligen Gnadengehalten, aus verschiedenen vom Fürsten der Casse zugewendeten Gefällen, aus den Einkünften vacant werdender einzelner milder Stiftungen, und aus dem Quartal jeder vacant werdenden Besoldung. Alle Civilbeamten, verheirathet oder unverheirathet, müssen Mitglieder dieser Gesellschaft werden; die Verwaltung des Fonds geschieht durch eine eigne, aus mehrern Dicasterien gewählte Commißion unentgeldlich; einem jeden Mitgliede steht die Einsicht der Rechnungen offen; die sämtlichen Beamten sind in vier Klassen abgetheilt, nach welchen die Gehalte der Wittwen und Waisen abgemessen sind. Die ganze Verordnung ist gleichfalls in dem Jahre der Errichtung selbst zu Maynz gedruckt.

Der

Digitized by Google

Der Verbesserung der Schulen widmete er die ganze Zeit seiner Staatsverwaltung hindurch eine stete Aufmerksamkeit, und hatte einen sehr wesentlichen Einfluß auf die Wiederherstellung und Verbesserung der hohen Schule in Maynz. Den Plan zu Erneuerung dieser Universität, den man für ein Meisterstück in seiner Art hält, entwarf ein verdienter Maynzischer Patriot, der Freyherr von Benzel, mit welchem Strauß in der größten Freundschaft lebte, und mit welchem vereint er vieles dauernde Gute gewirkt hat.

Und so waren neben diesen erwähnten preißwürdigen Einrichtungen, ferner die Versorgung der Armen, die Verminderung des Luxus, die Emporbringung des Handels und der Schifffahrt, die Beförderung der Manufakturen und Fabriken, die Verbesserung der Heerstraßen, die Gegenstände der größten Aufmerksamkeit und des größten Eifers dieses thätigen Mannes; das Ganze des Staates fühlte die wohlthätigen Folgen seiner treuen Verwaltung. Den Lohn dieser Anstrengungen fand er in seinem Bewußtseyn und in dem Beyfall seines Fürsten; denn eine so verbreitete Wirksamkeit, die so manches zeither noch Unbekannte

Digitized by Google

einführt, kann unmöglich die unbilligen Urtheile von vielen aus der Menge gänzlich vermeiden.

Der Mann, der bis dahin mit so vielem Erfolg für das Innere des Maynzischen Staates gesorgt hatte, wurde nun ernennt, auch das äußere Ansehn desselben, als der obersten Churwürde in Deutschland, zu vertreten; denn er ging im Nov. 1789 als Churfürstl. Maynzischer Reichsdirectorial-Gesandter zur Reichsversammlung nach Regensburg. Sieben Jahre hat er auf diesem Platze die größte Klugheit und Thätigkeit bewiesen. In diesen Posten, auf dem, der Natur der Sache nach, eine ängstliche Beobachtung der hergebrachten Verhältnisse bey jedem Schritte zur Pflicht wird, trat er ein, nachdem gerade über diese Verhältnisse ein langer Streit obgewaltet, und zehn Jahre hindurch ein Interims-Directorium statt gefunden hatte x). Wie viel Rücksichten mußte also ein Mann nehmen, auf dessen Schritte nun aller Augen gerichtet waren! Nur persönliches Verdienst und die wachsamste Thätigkeit ist

x) S. H. W. v. Bülow über Geschichte und Verfassung des gegenwärtigen Reichstags. I, 160 f.

Digitized by Google

ist im Stande, den Stellvertreter eines Staates, dem altes Herkommen die oberste Würde anweiset, unter den Gesandten anderer mächtigerer Staaten bey seinen Rechten und seinem Ansehn zu schützen. Aber außerdem drängten sich auch in die Jahre seiner Verwaltung die wichtigsten Geschäfte, so daß wohl nicht leicht ein anderer Reichsdirectorial-Gesandter in derselben Zeit so viele Arbeiten von der größten Schwierigkeit zu übernehmen gehabt hat. Nach dem Tode Kaiser Josephs II. war man mit einer Gesetzgebung über die Fortsetzung des Reichstages auch in den Zwischenreichen beschäftigt; bald darauf verlor Deutschland seinen neuen Kaiser Leopold; und nun traten bekanntlich Begebenheiten ein, die höchst unerwartet und erschütternd für Deutschland waren, und also den Reichstag in einer ganz ungewöhnlichen Thätigkeit erhielten. Er machte in den sieben Jahren der Verwaltung seines Amtes, als Repräsentant des Erzkanzlers des deutschen Reiches, 28 Directorialvorträge, aus denen eben so viele deutsche Reichsschlüsse entstanden; und 280 Vorträge brachte er zur Reichsdictatur. „Thätigkeit, sagt der Geschichtschreiber des deutschen Reichstages, bester Wille, alle seine Pflichten zu erfüllen, und große Einsicht rechtfertigen die

Digitized by Google

Mitten unter seinen Beschäftigungen wurde er von einer Krankheit befallen, die, vorzüglich aus einem zurückgetretenen Podagra und einer Lungenentzündung bestand; am achten Tage derselben starb er. Wohl ihm! Was würde die Seele dieses in Geschäften des deutschen Vaterlandes altgewordenen Mannes empfunden haben, wenn er die gleich nach seinem Tode erfolgten traurigen Schicksale desselben noch hätte sehen sollen!

Den

Den 22. April.

Johann Melchior Heuschkel,

Herzogl. S. Coburg-Saalfeld. geheimer Rath, Regierungs-Präsident und Kanzler zu Coburg.

Die Heuschkelsche Familie war aus Böhmen nach Sachsen gekommen. Zu jenen unglücklichen Zeiten, in welchen man um der Art willen, wie man das Christenthum bekannte, sich so heftig verfolgte, hatte sich dieselbe genöthiget gesehen, an die Gränzen des Sachsenlandes zu fliehen; sie zog dann tiefer ins Land, und zerstreute sich gen Gera und die dortige Gegend. Der Großvater des Geh. Raths wohnte in Berka im Weimarischen; dessen Sohn Christoph, welcher sich der Buchdruckerkunst gewidmet hatte, ließ sich endlich in Hildburghaußen häuslich nieder, wo er eine rechtschaffene Gattin aus der Kirstenpfadischen Familie fand, welche ihm ihren ersten Sohn, diesen Johann Melchior Heuschkel, am 14. Febr. 1719 geboren hat. Die täglichen Beschäftigungen des Vaters machten auf das heranwachsende Kind einen tiefen Eindruck.

Digitized by Google

Bücher weckte das angenehmste Spielwerk desselben; und durch diese wurde zugleich die Neigung, aus ihnen zu lernen, geweckt und gestärkt. Der Knabe verschmähete jeden Vorschlag zur Erlernung der väterlichen Kunst, oder eines andern ehrbaren Geschäftes; sein innigster Wunsch war zu studiren; nur dasjenige hörte er gern, was ihm die Möglichkeit der Erreichung desselben zeigte. Der klügere Vater wußte inzwischen gar wohl zu berechnen, daß er den hierzu nothwendigen Aufwand zu bestreiten nicht vermögend wäre, denn er war arm; durch Vorstellungen, welche sich darauf bezogen, suchte er deswegen den Sohn von seinem Wunsche abzubringen; aber — vergeblich. Dieser berief sich zuversichtlich auf einen in Gera wohnenden Vetter aus dem Heuschkelschen Stamm, welcher sich in einigem Wohlstande befand, und der auf einer Reise, welche er seines Gewerbes wegen (er war ein Zeugweber) in die fränkischen Gegenden machte, diesen jungen Verwandten in Hildburghausen kennen gelernt und liebgewonnen hatte; von diesem hoffte er so lange wenigstens Unterstützung, als er um ihn oder in dessen Nähe würde leben können.

Eben damals, als solcher freundschaftlicher Streit zwischen Vater und Sohn geführt wurde,

starb

Digitized by Google

starb die Mutter des jungen Heuschkel, welche er mit wahrer kindlicher Zärtlichkeit von ganzem Herzen geliebt hatte. Der Vater verheirathete sich zum zweytenmal, und nun war der Zeitpunkt für den Sohn günstiger; der Vater gab dem Wunsche desselben nun gerne nach, und begleitete selbst diesen zu dem guten Vetter nach Gera. Der Sohn war nicht mit überflüßiger und prächtiger, aber doch nothwendiger und reiner Kleidung versehen, Geld aber hatte er gar nicht; — er wurde indessen von diesem guten Manne wirklich so liebreich aufgenommen, wie er es gedacht hatte; er durfte im Hause wohnen, erhielt von ihm sogleich etliche Thaler Geld, um die ersten nöthigen Kosten bey der Aufnahme in die Schule zu bestreiten, und wöchentlich einigemal den Tisch. Durch Vermittelung und Fürsprache des Vetters, und noch mehr der Lehrer am Gymnasium, fand der Schüler bald auch in andern, zum Theil sehr angesehenen Häusern, nicht nur freyen Zutritt, sondern auch Beköstigung und verhältnißmäßige Geldunterstützung, welche hinreichend war, die nothwendigen Bücher anzuschaffen und die übrigen Bedürfnisse zu befriedigen.

So lebte Heuschkel fast sieben Jahre lang daselbst durch milde Unterstützungen. Aber sein

Digitized by Google

gutes Betragen, sein ausgezeichneter Fleiß und das einstimmige Lob der Lehrer hatten ihn derselben auch werth gemacht.

Mit den nöthigen Vorkenntnissen bereichert, — aber an Gelde so arm, als er gekommen war, verließ er 1739 sein geliebtes Gera, und bezog die Universität Jena, wo er sich der Rechtsgelehrsamkeit widmete. Auch hier machte sein Fleiß ihn bald unter der Menge kenntlich. Er wohnte einsam, um ungehindert und ohne Stöhrung studiren zu können; und wenn er Gesellschaft bey sich hatte, so war es eine solche, mit welcher er die gehörten Collegia wiederholte. Dadurch erwarb er sich auch hier so vieles, daß er davon sparsam nothdürftig leben konnte. Dieses fühlte er besonders zur Zeit des Winters; da war das Lämpchen, welches ihm leuchtete, nicht selten auch das einzige, was ihn in seiner Stube erwärmte, und doch saß er gewöhnlich bis in die späte Nacht am Studiertische. Die nachtheilgen Folgen, welche diese widrigen Umstände auf den festen abgehärteten Körper haben mußten, blieben inzwischen nicht lange aus. Er wurde krank; ein hitziges Fieber befiel ihn, das drey Wochen hindurch immer heftiger wurde, und die Freunde, mit denen er durch die Heimath in einiger Verbindung stand, und die

des-

Digitized by Google

deshalb den Kranken zu pflegen auch für Pflicht hielten, verzweifelten endlich alle an seiner Genesung; und weil sie den Tod für unvermeidlich und augenblicklich nahe hielten, verließen sie ihn alle. — Eben jetzt brach aber die Macht der Krankheit; am Körper außerordentlich geschwächt, schlummerte er matt, war aber seiner sich ganz bewußt, und konnte auch bemerken, was um ihn zunächst vorging; — und hier, — was weit schmerzlicher für ihn war, als die Krankheit selbst, — mußte er wahrnehmen, wie die von schändlicher Habsucht und vom Geiz beherrschte zurückgebliebene Aufwärterin, aus Vorsorge, ihre Mühe sich selbst zu belohnen, anfing, das wenige Eigenthum, welches er hatte, sich zuzueignen und zum Theil sogar zu verkaufen. — Er glaubte durch einen bösen Traum getäuscht zu seyn; sah aber, etwas gestärkter, um sich her, fand es leider wirklich wahr, — und jammerte laut über diese entsetzliche Hartherzigkeit, aber umsonst! — das schlug seinen Geist zum erstenmal merklich nieder. In sich verschlossen, einsam lag er noch auf dem Bette, und bange Ahndung füllte seine Seele beym Gedanken an die Zukunft; denn nun war er ganz verarmt, hatte auch das Nothwendigste nicht mehr, und sah auch kein Mittel, sich —

Digitized by Google

den Kranken — zu retten. Doch die Rettung war nahe. Plötzlich pochte es an der Thüre seines Wohnzimmers; ein ihm ganz unbekannter Bedienter tritt ein und legt ihm von seiner Herrschaft, die von Heuschkels trauriger Lage unterrichtet worden wäre, ein sehr ansehnliches Geldgeschenk aufs Bette hin; und ohne auf die Frage des Kranken zu hören: von wem? oder seinen Dank abzuwarten, gehet er schnell wiederum weg. Alle Nachforschungen, die wegen des Gebers und wegen des Ueberbringers angestellt wurden, liefen fruchtlos ab. Heuschkel lernte ihn nie kennen, konnte ihm nie mit Worten danken; aber seinem Herzen blieb es unvergeßlich. Diese Unterstützung half seinen Bedürfnissen in jeder Rücksicht ab; ja! es blieb von ihr noch manches zur Erquickung des Entkräfteten übrig. Er lebte wieder auf.

Im Jahr 1742 kehrte er in seine Vaterstadt zurück, konnte aber wegen einer damals getroffenen Anordnung, vermöge welcher die Zahl der Advocaten im Lande möglichst klein erhalten werden sollte, es nur äußerst mühsam erlangen, in die Ordnung derselben aufgenommen zu werden. Endlich geschah es, und er kam nun in seinen Wirkungskreis. Er fand

großes

Digitized by Google

großes Zutrauen als Advocat, und wurde auch Justitiarius in Bedheim, ohnweit seiner Vaterstadt. Indessen konnte er doch zu keiner wirklichen Stelle in seinem Vaterlande gelangen, so daß er anfing muthlos zu werden. Das Gebet richtete ihn, nach seiner eigenen Versicherung, hier allein auf, und er nahm von nun an die Psalmworte, Ps. 91. v. 15. 16. zu seinem Wahlspruche. Da im Vaterlande ihm alles verschlossen zu seyn schien, so suchte er im Auslande angestellt zu werden. Der damalige Ritterhauptmann im fränkischen Rittercanton an der Baunach, ein Herr von Rotenhan zu Rentweinsdorf, suchte einen Beamten. Der damalige Geh. Rath von Koppenfels zu Hildburghausen, an welchen man sich deshalb gewendet hatte, schlug unsern Heuschkel vor, welcher auch sogleich bereit war, dem an ihn ergangenen Ruf zu dieser Stelle zu folgen. Noch im Jahr 1745 zog er nach Rentweinsdorf; und nun fing das Glück an sich mit ihm auszusöhnen und ihm günstiger zu werden. Er verheirathete sich 1750 mit der zweyten Tochter des Büttgermeisters und Kaufmanns Johann Ernst Bechers zu Hildburghausen. Das Amt, welches Heuschkel nun zu verwalten hatte, war

Digitized by Google

war mühsam; aber er war fleißig. Er wurde auch bald in mehreren dortigen Reichsadelichen Familien zum Hausconsulenten gewählt; — und dann erhielt er hier die schönsten Gelegenheiten, sich reichsgerichtliche Kenntnisse zu erwerben und sie an den Tag zu legen. Mehrere Rechtshändel, welche einzelne Mitglieder dieses Cantons betrafen, und bey den höchsten Reichsgerichten anhängig waren, führte er mit Ehre durch, und endigte sie zum Vortheil seiner Clienten meistens glücklich. — Der jetzt regierende Herzog Ernst Friedrich von Sachsen-Coburg rufte ihn, da er die Regierung des Landes 1764 angetreten hatte, nach Coburg, wo ihm die Stelle eines geheimen Referendärs im geheimen Conseil mit dem Charakter eines Canzley-Rathes übertragen wurde. Hier wurde er bald Hofrath, dann geheimer Legationsrath, endlich geheimer Rath, mit welcher Würde er seit 1781 auch die eines Regierungspräsidenten und Kanzlers übertragen bekam. Am 22. April 1796 des Morgens hatte er eben einen Fascikel Acten zur Durchsicht vor sich hingelegt, als er vom Blutschlag so heftig getroffen wurde, daß er am Nachmittage in seinem 77sten Jahre sanft entschlief. —

Das

Digitized by Google

Das hohe Alter, welches er zu erreichen das Glück hatte, und die bis dahin dauerhafte Gesundheit, war ein Beweis seiner festen körperlichen Constitution, die er durch strenge Diät immer fester gemacht hatte.

Da seine Ehe kinderlos blieb, so errichtete er mit seiner Gattin ein gegenseitiges Testament, das erst nach dem Tode seiner noch lebenden Gattin eröffnet werden soll, und von welchem man die angenehme Erwartung hat, daß der Verstorbene beträchtliche Vermächtnisse zum allgemeinen Besten des Landes, in welchem er lebte, werde gemacht haben.

Seine Religions-Grundsätze näherten sich denen der Herrenhuter Brüder-Gemeinde; er schlug z. B. jeden Tag sich einen Spruch aus dem bekannten Spruchkästchen auf, als einen Denkspruch für den Tag. Er konnte also kein Freund von den Neuerungen seyn, die unsre Gottesgelehrten machten; ob er gleich einen Niemeyer und Leß mit Erbauung las. Die Armuth, in der er aufwuchs, und das Glück, das ihn nachher so sehr nicht nur in Erlangung wichtiger Aemter, sondern auch eines beträchtlichen Vermögens begünstigte, verleitete ihn wohl, etwas von besondern Wegen der Vorsehung

Digitized by Google

sehung in seinem Leben sehen zu wollen, welches sich vielleicht auch ganz gut und besser auf dem natürlichen Wege erklären ließ. In seinen rechtlichen Ausarbeitungen pflegte er noch sich sehr auf fremde Auctoritäten zu beziehen, und auf diese Weise seine Sache zwar gelehrt, aber nicht so mit philosophischer Deutlichkeit zu führen, wovon seine vielen in Druck erschienenen Deductionen, welche sich in Holzschuhers Deductions-Bibliothek verzeichnet finden, zum Beweis dienen können. Das bessere Licht der Philosophie hat auch jetzt einen bessern Vortrag in die rechtlichen Geschäfte gebracht, und die Zeit, in der Heuschkel sich bildete, mag seinen minder glücklichen Vortrag entschuldigen.

Der arme Jüngling kann aus diesem Leben den Trost nehmen, daß er gerade um seiner Armuth willen nicht verzweifeln muß, einst ein bedeutender Mann zu werden.

Den

Digitized by Google

Den 2ten May.

Joh. Adolph Schinmeier,

Doctor der Theol., Superintendent zu Lübeck, Mitglied der kön. Schwedischen Akad. der Wiss. zu Stockholm u. s. w. a).

„Der große Geist, sagt Hr. Prediger Niemeyer in der unten angeführten Gedächtnißschrift, — gewohnt über den Werth aller menschlichen Angelegenheiten vorurtheilsfrey zu denken, kennt eine edlere Unsterblichkeit, als die des Namens. Unsterblich zu seyn durch wahre Verdienste um die Menschheit, das ist das erhabene Ziel, dem er seine Zeit und seine Kräfte widmet. Aus voller Ueberzeugung stimmt er ein in die schöne Bemerkung der Königin Christine von Schweden: Es giebt keinen Stand unter

a) Quellen: Beyers allg. Magazin f. Prediger. B. 8. St. 2. wo sich auch sein Bildniß findet. — Heinr. Friedr. Niemeyers, Predigers zu Lübeck, Schilderung des Lebens, des Charakters und der Verdienste desselben. Lübeck. Ein Bogen in Folio. — Handschriftliche Beyträge von sehr glaubwürdigen Zeugen.

Digitized by Google

unter den Menschen, den man nicht verherrlichen könnte, entweder durch das, was man darin thue, oder durch das, was man darin leidet. — Gleichviel, ob er den seinigen durch glänzende, die Bewunderung der Zeitgenossen und der Nachwelt erregende Thaten verherrliche, oder durch stille von der Welt unbemerkte Standhaftigkeit im Wirken und Dulden; sein Verdienst bleibet ihm immer."

Dieß wird passend auf das ruhige, aber durch Beharren in stiller Wirksamkeit so wohlthätige Leben des edlen Schinmeier angewendet, der an den Orten, wo er lebte, und besonders in der von alten Zeiten her berühmten, wohlregierten Stadt, in welcher er zuletzt wirkte, seinen Stand, wie es in jenem Ausspruche hieß, in der That verherrlichte, so daß die guten Folgen seines Lebens sich noch in weiten Kreisen auf entferntere Geschlechter verbreiten werden! —

Er war 1733 (d. 31. März) in Preußisch-Pommern zu Stettin geboren. Sein Vater, Johann Christoph, war damals Prediger an der dortigen Johanniskirche und Director des von ihm auf königlichen Befehl gestif-

Digitized by Google

gestifteten Waisenhauses; er hat verschiedene geistliche Aemter zu Potsdam, Stettin, Rathenau und Tönningen bekleidet, mehrere Schriften herausgegeben, und starb 1767 als Hauptpastor zu Tönningen. Seine Mutter, Amalia Emerentia, war die Schwester des in seinem Fache berühmten Leibarztes König Friedrichs II, Lieberkühn.

Unter seinem gelehrten Vater und geschickten Privatlehrern setzte er sich so schnell in den Besitz der Anfangsgründe der Wissenschaften, daß er im 13ten Jahre sich schon mit solchen Dingen beschäftigte, welche einen Bezug auf das akademische Fach haben. Nun schickte ihn sein Vater auf das berühmte Pädagogium zu Kloster Bergen bey Magdeburg, wo er vier Jahre unter geschickten Lehrern nützlich zubrachte, und der besondern Aufsicht des ehrwürdigen Abt Steinmetz genoß, der ihn, als ein Freund seines Vaters, wie einen Sohn liebte und zur Frömmigkeit ermunterte. Seinen Aufenthalt in Kloster Bergen rechnete Schimmeier unter die wichtigsten Umstände seines Lebens. Die bekannte damals dort übliche Lehrmethode und die häufigen Erbauungsstunden haben allerdings auf manchen nachtheilig gewirkt, ihn zum Heuchler, zum frommen Nichtsthuer

Digitized by Google

thuer oder zum nachherigen Spötter gemacht; aber wer will es leugnen, daß sie auf manches unverdorbene Gemüth auch wieder sehr wohlthätig wirkten, und durch frühe Eindrücke die Tugend in jungen Herzen befestigten. Auch der wissenschaftliche Fleiß litt nicht bey allen darunter, wie das mehrere gründliche Männer in Staats- oder andern Aemtern, die aus solchen Schulen hervorgegangen sind, beweisen. Offenbar ist die Ascetik in moralischen und religiösen Gegenständen zuweilen übertrieben worden; dieß muß freylich vermieden werden. Aber ist es nicht unbegreiflich, wenn philosophisch-gebildete Schullehrer, aus einer Art von Unwillen über jene, den menschlichen Geist mannichfaltig fesselnde Uebertreibung, nun alle moralische Ascetik auf Schulen eingehen lassen und lächerlich machen, als ob sie nicht hier in eine entgegengesetzte eben so gefährliche Uebertreibung verfielen! — Schinmeier bildete sich unter dieser Leitung zu einem sehr sittlichen und sehr geschickten Jüngling, so daß er schon 1750 die Hallische Akademie besuchen konnte. Schulanstalten, wie diese und das Pädagogium zu Halle, nannte er daher immer die besten Pflanzschulen für junge Gelehrte.

Noch

Digitized by Google

Noch vor dem Eintritte in das akademische Leben war es sein beständiger Vorsatz gewesen, die Arzneywissenschaft zu studiren, und dazu den ersten Grund unter der Leitung seines Oheims Lieberkühn in Berlin zu legen, wozu ihm auch sein Vater völlige Freyheit ließ. Der Rath mehrerer Verwandten und besonders Baumgartens in Halle, der ein alter Freund seines Vaters war, bewogen ihn aber, dieß schon angefangene Studium zu verlassen, und zur Theologie überzugehen. Hier benutzte er nun besonders Baumgartens Vorlesungen und Anweisungen; außerdem hörte er noch Michaëlis, Knapp, Callenberg und Stiebritz, in den morgenländischen Sprachen, in der Exegese und Kirchengeschichte; in der Weltweisheit und Naturgeschichte waren Wolf, Meyer und Weber; in der Mathematik Lange, in der Geschichte Joachim, und in der Naturlehre Eberhardt seine Lehrer. Er hatte sich keinen engen Kreis der akademischen Wissenschaften vorgezeichnet; auch wollte er unter Baumgartens Vorsitze eine von ihm selbst ausgearbeitete Abhandlung de notitia Dei ficta connata vertheidigen, worinn er das Ungegründete und Unnütze dieser Behauptung zu zeigen dachte. Allein anhaltende Brustbeschwer-

Digitized by Google

den unterbrachen die Ausführung dieser Entwürfe; er mußte auf den Rath des ält. D. Jünker Halle verlassen, und reiste über Helmstädt, Hannover und Hamburg nach Tönningen zu seinem Vater, um nach hergestellter Gesundheit diesen im Predigen zu unterstützen. Ein Freund nahm ihn kurz darauf mit nach Hamburg und führte ihn in die angesehensten Häuser ein. Seine Gönner thaten ihm Vorschläge, daselbst zu bleiben, worauf er sich der Prüfung des Senior Wagner und der übrigen Hauptpastoren unterwarf, um in Hamburg predigen zu dürfen und als dortiger Candidat angesehen zu werden. Er unterrichtete nun die Kinder in vielen angesehenen Familien und fand als Prediger so vielen Beyfall, daß die Vorsteher der Jacobikirche ihm einen großen Theil der sonntäglichen Predigten des alten Pastor Neumeisters übertrugen. Fast drey Jahre erwarb er sich in dieser Lage den Beyfall der Gemeine. Auch der Probst Bolten in Altona ließ ihn oft für sich predigen, und 1756 wurde er nach einem Examen vor dem damaligen General-Superint. in Holstein, nachherigen Canzler der Tübingischen Akademie, D. Reuß, auch im Holsteinischen Candidat des Predigtamtes.

Im

Digitized by Google

Im J. 1757 wurde er von dem Convent des adelichen Fräuleinstiftes zu Itzehoe zum Diaconus an der Lorenzkirche gewählt. Nach 8 Jahren, wo er diese Stelle bekleidet hatte, gab eine Reise, die er in seine Geburtsstadt machte, die Veranlassung, daß er (1764) Archidiaconus an der Marienkirche in Stettin und zugleich Professor der morgenländischen Sprachen an dem dortigen akademischen Gymnasium wurde. Drey Jahre darauf ernannte ihn überdieß der König von Preußen zum wirklichen Consistorialrath in Pommern. 1771 ertheilte ihm die theologische Facultät in Kiel den Doctorhut, wozu er eine Inaugural-Dissertation de sacrae scripturae divina origine verfertigte. Unvermuthet erhielt er 1774 den Ruf zum Pastor und Consistorialassessor bey der deutschen Gemeinde in Stockholm, und fand hier unter seinen Amtsgehülfen und bey der Gemeinde das Zutrauen und die Liebe wieder, welche er in Stettin genossen hatte. Auch die Schwedische Nation schätzte ihn hoch; der König Gustav III., der ihn persönlich kannte und achtete, ernannte ihn 1778 zum Generalsuperintendenten über Pommern und Rügen; ja, er hatte schon dem Erzbischof von Upsala den Befehl gegeben, ihm die bischöfliche Weihe

Digitized by Google

zu geben, und wollte ihn zum Bischof von Pommern und zum Procanzler und erstem Professor der Theologie auf der Universität Greifswald machen. Indessen wurde er 1779 von dem Rathe der Reichsstadt Lübeck zum Superintendenten daselbst an die Stelle des nach Kiel als Canzler abgegangnen D. Cramer erwählt. König Gustav III. genehmigte seinen Abschied von Stockholm, hörte ihn aber vorher noch zum Zeichen seiner Achtung, kurz vor seinem Abschiede auf seinem Lustschloß Drottningholm in der Landessprache predigen. Schon hatte ihn die Schwedische Societas pro fide et christianismo zum Mitglied ernannt, und jetzt bey seinem Abschiede aus Schweden widerfuhr ihm diese Ehre auch von der Schwed. Akademie der Wissensch. zu Stockholm. Von den Seegenswünschen der dortigen deutschen Gemeinde begleitet, kam er im Herbst 1779 in Travemünde an, ward von dem Abgeordneten des Lübecker Senats und andern würdigen Männern auf das ehrenvollste empfangen, und genoß seitdem in Lübeck eines so hohen Grades von Achtung und Liebe, daß kein anderer Antrag (1788 verlangte ihn der König von Schweden noch einmal zum General-Sup. in Pommern) ihn dieser guten Stadt entziehen konnte.

Seine

Digitized by Google

Seine Schriften bestehen größtentheils in einzeln gedruckten oder gesammelten Predigten; denn die geistliche Beredtsamkeit war es unstreitig, durch die er sich am mehrsten als Gelehrter auszeichnete. Durch die Geschichte der Schwedischen Bibelübersetzungen (4 Stücke 1777—1782.) und die Lebensbeschreibung der drey Schwedischen Reformatoren (Lüb. 1783.) ist er auch als Schriftsteller im Fache der Geschichte und Literatur mit Ehre aufgetreten b).

Als er Prediger in Itzehoe war, verheirathete er sich 1759 mit Maria Dor. Magdalena, der Tochter des Hofapotheker Meyer in Stettin, und rühmte oft das Glück, das er im Besitz dieser würdigen Frau, die ihm noch seine letzten traurigen Wochen erträglich zu machen suchte, gefunden hatte. Zwey Söhne dieser Ehe starben wieder früh zu Itzehoe;

b) Einige andere seiner Schriften, außer den vielen Predigten, sind: De optima studii theologici in academiis ratione. 1773. — Imago theologi sapienter liberalis. 1782. — Allgemeine Betrachtungen über Religion, Offenbarung und Bibel. 1785. — Ein vollständiges Verzeichniß seiner Schriften siehe in Rötgers Nekrolog f. Fr. d. d. L. von dem Jahre 1796.

Digitized by Google

aber eine Tochter, zu Stettin 1765 geboren, machte durch ihr Emporblühen seinem Vaterherzen die größte Freude. Sie verheirathete sich 1787 an den angesehenen Kaufmann Christian Ludw. Lütken zu Kopenhagen, und ihr Vater sah noch drey Enkel von ihr.

Schinmeier war von der Natur zu seinem Geschäfte sehr glücklich ausgestattet; er war von ansehnlicher Figur, und sein ganzes Ansehn verrieth ungemein viele Würde. Wenn er auftrat zur Verwaltung der feyerlichen Geschäfte seines Amtes, so wirkte sein Anstand und sein Blick schon Ehrfurcht und stilles Aufmerken bey der Gemeine. Aber wenn man ihn auch nicht kannte und ihn auf der Straße oder auf den Spaziergängen erblickte, die er häufig besuchte, so nahm man ihn doch gleich für das, was er war, für den ersten Geistlichen der Stadt. Eine gewisse Haltung des Körpers, die wohl an sich nicht die vortheilhafteste war, sondern sich blos für ihn schickte, und noch einige andere Kleinigkeiten, machten auf den gemeinen Mann einen besondern Eindruck, und zogen ihm von demselben eine Verehrung zu, welche sein Vorgänger Cramer, bey allen übrigen großen Verdiensten, in diesem Grade nie genossen hatte. Eine wohlabgemessene Freundlichkeit, die der Sache

Digitized by Google

Sache weder zu viel noch zu wenig that, unterstützte dieses; sie milderte im gemeinen Leben jene ihm eigne Würde, so daß jeder leicht Zutrauen zu ihm faßte, und er die Herzen aller gleich bey der ersten Bekanntschaft gewann.

Die guten geistigen Anlagen in ihm waren durch zweckmäßige Ausbildung vervollkommnet. Seinem umfassenden Verstande gewährten die theologischen Wissenschaften noch nicht Beschäftigung genug. Geschichte, Numismatik und Erfahrungs-Seelenlehre waren die Lieblingsstudien, denen er seine freyern Stunden widmete. Von seiner Beschäftigung mit der erstern zeugen seine angeführten Schriften über die Geschichte der schwedischen Bibelübersetzung und der dortigen Reformatoren. Die Räthsel, welche die Seelenlehre dem aufmerksamen Beobachter aufgiebt, waren oft der Gegenstand seiner geselligen Unterhaltung, und die Hoffnung, sie einst gelöst zu sehen, machte ihm die Aussicht in die Zukunft höchst erfreulich. Seine Einbildungskraft war überaus reich und lebhaft, und erleichterte ihm die anschauliche Darstellung seiner Gedanken. Das Studium der schönen Künste hatte seinen Geschmack gebildet; denn er hatte sich Fertigkeit in der Tonkunst erworben, und war Liebhaber und Kenner der Malerey. Die

Wer-

Digitized by Google

Werke der Dichtkunst und Beredtsamkeit wurden nicht blos zur Unterhaltung von ihm gelesen, sondern hatten sein Gefühl für das Erhabene und Edle, für Ordnung, Wohllaut und Schönheit sehr verfeinert. Die Spuren davon sind in seinen Schriften unverkennbar, und besonders beweist es die Auswahl der geistlichen Lieder, die er für das neue Lübeckische Gesangbuch traf.

Zu diesen Eigenschaften des Geistes, die ihm Achtung erwarben, gesellten sich nun die Vorzüge eines sehr menschenliebenden und edlen Herzens, die jene Achtung für ihn in die Empfindungen der Liebe verwandelten. Je mehr man ihn kennen lernte, desto mehr wurde man von seiner Güte, seiner Menschenfreundlichkeit, seinem allgemeinen Wohlwollen überzeugt. Er vermochte es nicht, jemanden unangenehme Empfindungen zu verursachen; daher seine Neigung zur Nachsicht selbst da, wo es einer gröfsern Strenge bedurft hätte; daher ferner seine Leichtigkeit im Versprechen, ohne vorher genau bedacht zu haben, ob sich auch dieß Versprechen, und wie weit es sich erfüllen lasse. Er hatte dieses mit vielen gutmüthigen Menschen gemein, und wenn dieß anfangs manchem auffallend war, so haben ihn sicher alle, nach gemach-

Digitized by Google

machter näherer Bekanntschaft mit ihm, hinlänglich darüber entschuldigt. — Er war offen, und jedermann konnte in seiner Seele lesen; es war darum sehr leicht, mit ihm umzugehen, weil es bey ihm keiner Kunst und keines Zwanges bedurfte. — In seinem Charakter lag eine gewisse Heftigkeit, die sich zwar sehr selten zeigte, aber auch alsdann desto brausender. Indessen schadete sie niemanden; er schien sich ihrer kurz darauf gar nicht mehr zu erinnern, und man konnte sich sicher darauf verlassen, daß man nach einem solchen Ausbruche noch immer mit ihm in demselben guten Vernehmen stand, in welchem man vorher gewesen war.

Die höchsten Angelegenheiten der Menschheit, Sittlichkeit, Wissenschaften und geweckte Thätigkeit des Verstandes in allen menschlichen Verhältnissen, waren seinem Herzen höchst wichtig. Die Gründung oder Verbesserung öffentlicher Lehranstalten, zur Beförderung der Wissenschaften oder zur Bildung der untern Volksklassen; der Triumph der Aufklärung über die Unwissenheit; der Sturz des Aberglaubens; die Merkmale einer zunehmenden Sittlichkeit und Frömmigkeit unter allen Ständen; ferner alles, was auf den äußern Wohlstand des Staates, in welchem er lebte, einen günstigen Einfluß

Digitized by Google

fluß hatte, das Emporblühen der Handlung und der Gewerbe, dieß alles gewährte ihm einen hohen Grad von Freudengenuß. Lebhaft war sein Eifer für Wahrheit und Recht; Ungerechtigkeit im Handeln und Urtheilen brachte ihn auf; besonders konnte er sich über die Unbesonnenheit derer erzürnen, die ihre vermeintlich bessern Einsichten den Einfältigen aufdringen wollten, und dadurch ihre Gemüthsruhe erschütterten.

Es war charakteristisch bey ihm, daß er die Verbindungen mit den Großen, selbst mit fürstlichen und königlichen Personen, nicht allein nicht scheute, sondern sie anziehend fand, sie suchte, und auch glücklich genug war, sich auf immer darinn zu erhalten. Er war überhaupt äußerst empfindlich für Beyfall und Ehre, und die Freundschaft jedes Einzelnen war ihm willkommen; aber die Freundschaft Höherer und ihre Gunstbezeugungen doch ganz vorzüglich. Sowohl der kön. Schwedische als k. Dänische Hof bewies ihm viele Achtung. Während seiner Amtsführung in Stockholm wurde er von dem K. Gustav III. sehr vorgezogen, und auch bey der Anwesenheit des Königs in Lübeck (1782) war er viel um denselben. Der Kronprinz von Dänemark kannte ihn und sprach ihn, wenn

Digitized by Google

wenn er nach Koppenhagen kam. Der Stadthalter von Schleswig, Prinz Karl von Hessen, schrieb ihm verbindliche und vertraute Briefe; auch mit dem Prinzen Ferdinand von Braunschweig, mit welchem er durch die Freymaurerey verbunden war, stand er im Briefwechsel. Bey einem protestantischen Geistlichen, er müßte denn sehr berühmt seyn, ist es ein seltner Fall, mit so vielen Großen in Verbindung zu stehen. Und Schinmeier bediente sich dieser Verbindungen zum Guten; er benutzte die Gelegenheiten oft, um von Dingen zu reden, die dem Herzen jedes Menschen wichtig seyn sollten, und doppelt wichtig dem Herzen derer, die an der Spitze ganzer Völker stehen, und die das Schicksal vieler Tausende in ihren Händen haben. Rückwirkend gab dieser öftere Umgang seinem Geiste eine große Gewandtheit und mannichfaltige Erfahrung; aber immer blieb sein Herz offen für die engern Verhältnisse als Hausvater, Freund und Lehrer.

Vielleicht war es die Neigung zu Bekanntschaften mit den Großen und mit vornehmen Personen, die ihm auch die Neigung zu politischen Unterhaltungen eigen gemacht hatten. Es war auffallend, ihn immer und von keiner

Sache

Digitized by Google

Sache lieber, als von politischen Begebenheiten sprechen zu hören, und dieß lange vorher, ehe durch die unerwarteten französischen Staatsbegebenheiten dergleichen Gespräche die gewöhnlichsten geworden waren. Insonderheit nahm er den wärmsten Antheil an allen wichtigern und unwichtigern Veränderungen, die in dem preußischen Staate und in den beyden nordischen Reichen, denen er gedient hatte, vorgingen. Er hörte und erzählte gern allerley Anekdoten, und es war seine Schuld nicht, wenn sie größtentheils ganz ungegründet und ihrem kleinern Theile nach nur halb gegründet waren; es ist dieses ja die eigenthümliche Beschaffenheit alles dessen, was aus dem hundertfachen Munde des Gerüchtes zu erschallen pflegt. — Es war also höchst natürlich, daß ihm die beyspiellosen Begebenheiten unsrer Tage über alles anziehend waren. Ihm ging es dabey, wie so manchem nachdenkenden und wohlwollenden Menschen, deren Herz und Verstand so oft bey diesen Begebenheiten ins Gedränge gekommen ist. Bald billigte, bald mißbilligte, bald hoffte, bald fürchtete er, bald freute, bald betrübte er sich; bald stieg sein Unwille und sein Abscheu bis auf das äußerste; bald ward er wieder ausgesöhnt und wieder zu neuen Hoffnungen zurückgebracht, die

Digitized by Google

die jedoch mit dem nächsten Postage wieder verschwanden. Und diese Ebbe und Fluth seiner Empfindungen richtete sich nach den Abwechselungen der Umstände, der Entwürfe, des Gelingens und des Nichtgelingens, der Siege und der Niederlagen, von denen wir alle Zeuge gewesen sind, und die auch dem Weisesten nichts anders übrig lassen, als dieses: — Zu hoffen, wo gleichwohl die Hoffnung des Menschenfreunds bey allen Seiten schon oft so bitter getäuscht worden ist.

Der Anblick der schönen Natur gewährte ihm vielen Genuß, der sich in ihm leicht mit dem Gefühlen der Andacht verband; wahre Frömmigkeit, entfernt vom Pietismus, den seine Jugendbildung begünstigte, erfüllte sein Herz, erheiterte sein Leben, und gab ihm Geduld und Muth bey den Stürmen des Schicksals. Man weis, daß eine gewisse Art der Andacht, verbunden mit besondern Grundsätzen über die Bestehrung, über die Kindschaft und über die Zulässigkeit der sinnlichen Vergnügungen, in der ersten Hälfte unsers Jahrhunderts beynahe allgemein in den brandenburgischen Ländern waren und erst zu unsern Zeiten sich völlig zu verlieren anfangen. In diesen Grundsätzen und zu dieser Frömmigkeit war auch Schimmeier

Digitized by Google

erzogen worden. Dieß war schon zu Stettin in dem Hause seines Vaters geschehen; und eben so sehr geschah es zu Kloster Bergen, unter der Leitung des Abtes Steinmetz, der bekanntlich sehr thätig, sehr rechtschaffen, aber auch zugleich, in einem besondern Sinn, sehr andächtig war. Es konnte nicht fehlen, daß dieses nicht hätte Eindrücke auf Schinmeier machen sollen; und zwar Eindrücke, von welchen, es sey so wenig als es wolle, doch immer etwas bey ihm zurück blieb. Ein gewisser Blick seiner Augen und ein gewisses Aufschlagen und Niederschlagen derselben verrieth es schon; dann aber auch seine Eingenommenheit gegen einige der gewöhnlichsten Vergnügungen und Zeitvertreibe, z. B. gegen den Tanz, und noch mehr gegen das Kartenspiel. Er konnte sich bisweilen nicht enthalten, selbst in Gegenwart der Spielenden sein Mißfallen daran zu erkennen zu geben, und in vertrauten Unterredungen einige Aeußerungen darüber zu thun, die man von ihm nicht hätte vermuthen sollen. — Diese kleinen Ueberbleibsel abgerechnet, hatte er, bey seiner Anwesenheit in Lübeck, den Ton und die Denkungsart der Frömmelnden, vorausgesetzt, daß sie ihm jemals eigen gewesen sind, schon längstens völlig abgelegt. Seine Moral war

rein,

Digitized by Google

rein, war strenge, aber weder ängstlich, noch übertrieben.

Sein Studium der Theologie fällt in eine Zeit, wo sich der Gang, den diese Wissenschaft hernach genommen hat, noch nicht erwarten ließ. Der aufmerksame Leser kann in Schinmeiers Schriften die Spuren nicht verkennen, wie dieser Freund der Wahrheit mit seinem Zeitalter fortschritt, welches in seinen spätern Arbeiten am merklichsten ist. An gelehrten Kenntnissen, besonders humanistischen, fehlte es Schinmeiern im geringsten nicht. Inzwischen war seine Hauptsache Beredtsamkeit und praktische Philosophie. Auf das Speculative ließ er sich wenig ein. Zur Aufklärung und Berichtigung des theologischen Systems hat er nichts beygetragen. Bey dem allen mußte er in der Theologie seine Meynungen haben; und man kann fragen: worinn bestanden sie? — Diese Frage ist aber so leicht nicht zu beantworten. Denn erstlich schien er Gespräche von der Theologie, ihren Schicksalen, ihren Veränderungen, ihren Neuigkeiten nicht sehr zu lieben. Es hielt schwer, ihn lange dabey zu erhalten, und seine Aeußerungen waren immer sehr allgemein. Ferner war seine Freundlichkeit und Nachgiebigkeit im Gespräche so groß, daß jeder glaubte, mit

Digitized by Google

ihm gleicher Meynung zu seyn, oder wohl gar, ihn auf seine Seite gebracht zu haben. Inzwischen schien ungefähr folgendes seine wahre Ueberzeugung zu seyn. — Er setzte die Hauptsache des Christenthums durchaus in die Befolgung der Gebote desselben. Ein Christ war ihm also nur der, der unaufhörlich an seinem Herzen besserte, unaufhörlich größere Fortschritte in seinem sittlichen Verhalten zu machen suchte, und dieses nach den Anweisungen Jesu that; nicht aber der, der dieses oder jenes glaubte, und diesem bloßen Glauben an unsichtbare und an geheimnißvolle Dinge ein nothwendiges, unabänderliches Verhältniß zur Beförderung der künftigen Seligkeit zuschrieb. Alle dogmatische Vorstellungen fanden also bey ihm einen sehr weiten Spielraum, in dem sie sich bewegten; und er trug kein Bedenken, die Freyheit, die er sich selbst nahm, auch andern zu verstatten. In den ersten Jahren seines Aufenthalts in Lübeck war seine Neigung zu den Meynungen der Neuern durchaus nicht zu verkennen. In den letztern Jahren hingegen schien er nicht mehr so sehr davon eingenommen und überhaupt auf etwas andere Gedanken gerathen zu seyn. So viel war offenbar. Aber was war der Grund davon? — Wahrscheinlich

die

Digitized by Google

die Bemerkung, daß es mit dem Niederreissen nun auch zuletzt an solche Dinge kam, die seinem Herzen viel zu tief eingeprägt waren, als daß er sie sich entreissen lassen wollte, aber konnte. Ferner die Bemerkung, daß der neue Bau größtentheils sehr ungründlich war und in sich selbst seine Zerstörung trug. Denn wie viele dergleichen neue Gebäude hatte er nicht entstehen und verschwinden sehn? Vielleicht schien es ihm auch, als ob es gefährlich selbst für die bürgerliche Glückseligkeit wäre, Zweifel und Mißtrauen gegen heilig gehaltene Dinge zu erregen. Vielleicht kamen endlich noch einige äußere Veranlassungen hinzu, die ihn bewogen, den Kirchenglauben von neuem in seinen Schutz zu nehmen, doch ohne alle Uebertreibung und ohne alle Unduldsamkeit. Er blieb beständig dabey, daß man in allen Stücken mit seinem Zeitalter fortschreiten müsse. Und er mochte hierinn für sich selbst keine Ausnahme, als etwan diese einzige, daß er sich, nach seinem eignen Geständnisse, mit der neuern Philosophie keine Mühe gab. Es liegt das in der menschlichen Natur, und er hat es mit so vielen gelehrten und wohlwollenden Männern gemein, daß er in dem Alter, in welchem er sich bey dem Aufkommen jener Philosophie schon befand, auf einmal

Digitized by Google

glücklich betretenen Wegen lieber fortfahren, als jetzt noch, mit weniger Hoffnung des Gelingens, sich neue Wege suchen wollte.

Als Kanzelredner war Schinmeier in seinem rechten Fache. Er hatte einen allgemeinen, ununterbrochenen Beyfall. Ein solcher Beyfall ist niemals ohne Grund. Mit der innern Güte seiner Vorträge verband sich die äußere Würde seiner Person und die Stärke und Annehmlichkeit seiner Stimme. Wunder hätte er thun können, wenn er seine Predigten und überhaupt alle seine Reden nicht vom Concepte hergelesen hätte. Dieß schwächte allerdings ihren Eindruck, besonders, wenn er ganz frey stand, wie z. B. bey Hochzeitreden, und jeder das Buch in seinen Händen sah. Auf der Kanzel hingegen war der Unterschied so sehr nicht zu bemerken. Strenge Ordnung und eine genau befolgte Oekonomie war in seinen Vorträgen nicht. Dagegen war alles anwendbar und alles lichtvoll, so daß er auch dem Geringsten verständlich ward. Die feinsten, wichtigsten Bemerkungen über das menschliche Herz und das menschliche Leben waren häufig bey ihm. Er bediente sich gern der Zeitgeschichte. Bald machte er Anspielungen auf die neuesten Weltbegebenheiten, bald auf die kleinern Begeben-

Digitized by Google

gebenheiten des Staates, in welchem er lebte. Er schonte nicht. Er tadelte mit Nachdruck die Laster jeder Art und jedes Standes. Dadurch wurden denn seine Vorträge überaus anziehend. Er hatte immer ein volles Auditorium; und in den letztern Jahren noch mehr, als in den erstern. Der gemeine Mann strömte mit einer besondern Neugierde seinen Predigten zu, und der Größere und Gebildetere fand nicht weniger sehr viele Unterhaltung in denselben. Gewöhnlich war fast der ganze Magistrat dabey versammelt. — Mit einem Worte: es ist gewiß, daß er als Prediger seinen Zuhörern beynahe nichts zu wünschen übrig ließ, und daß man sich sowohl seiner Leutseligkeit und Vertraulichkeit im Umgange, als seiner rednerischen Talente auf der Kanzel, noch sehr lange und dankbar in Lübeck erinnern wird.

Nachdem er 39 Jahre im Predigtamte so ausgezeichnet nützlich gewirkt, verließ er diese Erde mit vieler Ruhe. Er hatte immer einer sehr dauerhaften Gesundheit genossen; aber zwey Jahre vor seinem Tode stellten sich zwar bald vorübergehende, doch bedenkliche Zufälle ein. Im J. 1796 hatte er noch mit aller Munterkeit die gewöhnlichen Fastenpredigten

Digitized by Google

gehalten; aber im März befiel ihn eine rheumatische Brust-Entzündung, die sehr hartnäckig war, so daß er schon zu Anfange des Aprils sein Ende gegenwärtig glaubte, und alles für diesen Fall bestimmt anordnete. Indeß fing er sich an zu erholen und die Freude war allgemein. Doch auf einmal verschwand alle Hoffnung, als sich krampfhafte Zufälle, und als diese gehoben waren, ein schleichendes Nervenfieber einstellte, das seine Kräfte aufzehrte und eine sickende Engbrüstigkeit herbeyführte, die am 2. May in seinem 64sten Jahre seinem Leben ein Ende machte.

Den

Den 6. May.

D. Johann Carl Gehler,

der medicinischen Facultät zu Leipzig beständiger Dechant, der Therapie ordentlicher Professor, der Universität Decemvir, des großen und kleinen Fürsten-Collegii Collegiat, Stadtphysicus, und Mitglied der ökonomischen Societät.

Er war den 17. May 1732. zu Görlitz gebohren. Sein Vater, D. Johann Wilhelm Gehler, war daselbst Bürgermeister, und seine Mutter, Johanna Sophia, eine gebohrne Koberin. Unter sechs Geschwistern aus dieser zweyten Ehe seines Vaters war er das zweyte Kind. Von seiner Familie ist bereits einiges in des Nekrolog VI. Jahrg. B. II. S. 112 bey der Lebensbeschreibung seines im Octobet 1795. verstorbenen jüngern Bruders, des Oberhofgerichtsbeysitzers D. Joh. Samuel Traugott Gehlers, erwähnt worden. Ein mehrers findet man in „Christ. Knauths ehrenreichen Gedächtniß des alten und hochangesehenen Geschlechts derer Gehler. Görlitz, 1775.“

Digitized by Google

Sein Vater, der neben seinen Berufsgeschäften Philosophie, Mathematik, Physik, Naturgeschichte und Chemie zu seinen Lieblingsbeschäftigungen erwählt, auch eine in diese Wissenschaften einschlagende nicht unbeträchtliche Bibliothek, nebst einen für damalige Zeiten schätzbaren Vorrath von Instrumenten, Naturalien und Kunstsachen gesammelt hatte, pflegte seine Nebenstunden gern mit allerley physikalischen Versuchen und mechanischen Arbeiten auszufüllen. Diese Lieblingsneigungen pflanzten sich, wie gewöhnlich, auch auf seine Söhne fort, die unter seiner Anleitung frühzeitig Kenntnisse in diesen Wissenschaften erhielten. Der lebhafte Geist des ältern Sohnes fand vorzüglich an Naturgeschichte, Physik, Chemie und Mechanik Geschmack, welche seiner Wißbegierde immer neue Reize, und ihm zugleich Gelegenheit zu mancherley mechanischen Beschäftigungen darboten, zu denen er sich bey dem Genuß einer festen Gesundheit und davon abhängender körperlichen Stärke und Geschicklichkeit besonders aufgelegt fühlte, und in denen er bald eine bewundernswürdige Fertigkeit erlangte; dahingegen sich sein jüngerer Bruder durch eine weniger feste Gesundheit und dadurch entstandene Neigung zu sitzender Lebensart mehr zur Mathematik

Digitized by Google

matik und zu speculativen Wissenschaften bestimmen ließ. Diese entschiedene Neigung zu Wissenschaften, deren Bearbeitung nachher zeitlebens seine Lieblingsbeschäftigung blieb, und die bestimmte Richtung, welche seine Geistesbildung dadurch erhielt, leitete wahrscheinlich auch nachher seine Wahl, als er sich ausschließend der Arzneykunde widmete. In der That waren ihm hiebey jene Vorbenntnisse von nicht geringem Nutzen, auch kam ihm die erlangte Fertigkeit in mechanischen Arbeiten als Geburtshelfer trefflich zu statten. Vorzüglich aber hatte er der frühen Anleitung seines Vaters nicht nur eine seltene Bekanntschaft mit allen, auch den von seinem Fache entfernter liegenden Theilen der Gelehrsamkeit zu danken; sondern der dadurch erlangte Ueberblick des Ganzen machte es ihm auch leicht, jederzeit den richtigen Gesichtspunkt zu fassen, aus welchem eine Sache betrachtet werden muß, und sich immer frey von vorgefaßten Meynungen, von sclavischer Anhänglichkeit an fremde Autoritäten und Systeme zu erhalten. Auch in spätern Jahren bewunderten seine Freunde und Collegen an ihm, als ausübenden Arzt, den schnellen und richtigen Blick, der ihm gewöhnlich beym ersten Besuche am Krankenbette sogleich die Art und Ursache des

Uebels

Digitized by Google

Uebels zeigte, die Aerzte erst später, nach mehrerholten Besuchen und öfters Mißgriffen, zu entdecken vermochten. Jene frühe Einweihung in die Geheimnisse der Natur, jene zeitige Bekanntschaft mit ihren Kräften und Wirkungen hatten ihm aber auch eine Anhänglichkeit an selbige, und ein entschiedenes Mißtrauen in die Kräfte der Kunst, und in die oft so prahlerisch gepriesene Allmacht der Heilkunde beygebracht, die gleichfalls sein ganzes Leben hindurch blieb, und ihm nicht erlaubte, irgend etwas mehreres von ihrer höchsten Anstrengung zu erwarten, als eine heilsame Unterstützung der schon für sich wirkenden Naturkräfte. Auch die glücklichste Cur schrieb er daher mehr auf Rechnung der Natur, als der Kunst, und pflegte oft zu sagen, daß diese schon genug gethan habe, wenn sie jene in ihren Wirkungen nur nicht hindere.

Den ersten wissenschaftlichen Unterricht ließ ihm sein Vater durch Privatlehrer ertheilen, unter andern durch den nachher als Archidiacon aus der Kirche zu S. Petri und Pauli in Görlitz verstorbenen Giese, und übergab ihn dann den Lehrern des Gymnasii seiner Vaterstadt, Rothe, Eichler, Müller, Geißler, Briegleb, Taube und Baumeister. Dem letztern, der als Rector dem Gymnasio vor-

verstand, und gütiger als Hausfreund die sich früh entwickelnden Geistesfähigkeiten des Knaben bemerkte, hatte er den vorzüglichsten Theil seiner ersten wissenschaftlichen Bildung zu danken.

So vorbereitet bezog er im Jahr 1752 die Universität Leipzig. Hier hatte ihn sein Vater an den damaligen Dechant der medicinischen Facultät, D. C. G. Ludwig, empfohlen. An diesen, als Gelehrten, als Arzt und als Mensch gleich würdigen Mann, schloß sich der lehrbegierige Jüngling mit kindlicher Anhänglichkeit an; und gegenseitig liebte dieser den fleißigen talentvollen Schüler mit väterlicher Liebe. Er leitete seine wissenschaftlichen Fortschritte, stand ihm überall mit Rath und Hülfe zur Seite, nahm ihn nach zurückgelegten akademischen Jahren zu sich in sein Haus, ließ ihn unter seiner Aufsicht einen Theil seiner Kranken besorgen, und blieb nachher sein ganzes Leben hindurch sein treuer Freund und Führer. Gehler erkannte die Verdienste, welche Ludwig sich um ihn erworben hatte, mit der herzlichsten Dankbarkeit. Noch viele Jahre nachher, da der Jüngling längst zum Manne gereift war, da er in seinem vormaligen Lehrer einen Collegen und Freund gefunden hatte, hing er immer noch mit der Zärtlichkeit eines Sohnes

an

an dem würdigen Greise, und als dieser, und dessen eben so würdige Gattin, in seinen Armen der Natur das Opfer der Sterblichkeit bezahlten, betrauerte er in ihnen seine zweyten Aeltern, und suchte deren zurückgelaßnen Söhnen das zu werden, was deren Vater ihm gewesen war. Außer Ludwig waren Joh. Ernst Hebenstreit, Plaz, Bose, Böhmer, Anton Rüdiger und Janke seine Lehrer in den verschiedenen Theilen der Medicin, Christ in der Literatur, Käßner in der Metallurgie, und Joh. Heinrich Winkler in der Physik. Während seiner akademischen Jahre wohnte er mit seinem Landsmann, dem nachher als ausübenden Arzt so berühmten D. Kadelbach, auf einem Zimmer. Gleiche Talente, gleicher Eifer und gleicher Erfolg ihrer wissenschaftlichen Bemühungen, knüpfte unter diesen Jünglingen die engste freundschaftliche Verbindung, welche kein Wechsel der Zeiten und Schicksale je auf Augenblicke getrennt hat; die noch in spätern Jahren für beyde einen wesentlichen Theil ihrer irdischen Glückseligkeit ausmachte, und die durch Gehlers frühern Tod nur auf wenige Monate unterbrochen ward, um jenseits des Grabes, wohin sein Kadelbach ihm bald folgte, schönere und unauflöslichere wieder geknüpft zu werden.

Im

Digitized by Google

Im Jahr 1756 erhielt er die Magisterwürde, und habilitirte sich durch die Disputat. de characteribus fossilium externis, in demselben Jahre. Auf Ludwigs Rath hatte er sich dem akademischen Leben gewidmet, wobey er jedoch die Ausübung der Arzneykunst keineswegs vernachlässigte. Er promovirte im Jahr 1758 in doctorem, und schrieb seine Inauguraldissertat. de horrore ut figno. Außer seinen schon oben erwähnten Lieblingsstudien hatte er unter den Neben- und Hülfswissenschaften der Medicin vorzüglich Mineralogie und Botanik liebgewonnen. Um sich in beyden mehrere Kenntnisse zu erwerben, begab er sich nach erhaltener Doctorwürde nach Freyberg, machte hierauf eine Reise durch einen Theil von Deutschland und die Schweiz, und besuchte sodann die Universität Straßburg, woselbst er sich unter den dasigen Lehrern, Fridr. Spielmann, Grauel, Sachs, Metzger, Böklar und Faber, vorzüglich auf Entbindungs- und Hebammenkunst legte.

Nach seiner Zurückkunft fing er an, sich in Leipzig den Weg zur akademischen Laufbahn durch Vorlesungen zu eröffnen, und es verdient bemerkt zu werden, daß er der Erste gewesen ist, welcher in Leipzig besondere Vorlesun-

Digitized by Google

lesungen über die Mineralogie gehalten hat. Außerdem las er in der Folge gewöhnlich noch über Chemie, Geburtshülfe, und zugleich über die jedesmal zu seiner Professur gehörigen Theile der Medicin. Im J. 1759 ward er Beysitzer der medicinischen Facultät, Mitglied der ökonomischen Gesellschaft, und zugleich bey der Stadt Leipzig als Accoucheur angestellt. Dieses letztere Amt verwaltete er 30 Jahre lang mit der größten Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt. Der besonders glückliche Erfolg seiner Bemühungen erwarb ihm dabey das unumschränkte Vertrauen des Publikums. Nach übernommenen Decanate der medicinischen Facultät im Jahr 1789 legte er zwar das Amt eines Stadt-Accoucheurs nieder; gleichwohl aber entzog er auch nach dieser Zeit, bey vorkommenden schweren Fällen, seinen Beystand niemanden, der ihn ausdrücklich verlangte, und noch bis in die letzten Monate vor seinem Tode verrichtete er oft mit Aufopferung und augenscheinlicher Gefahr seiner sinkenden Gesundheit die beschwerlichsten Entbindungen glücklich. In diesem Amte war es vorzüglich, wo er sich groß durch seine Kunst, unschätzbar durch seinen theilnehmenden Charakter, und unvergeßlich für Leipzig und die umliegenden Gegenden,

durch

Digitized by Google

durch mehr als 900 Entbindungen gemacht hat, worunter nur wenige sind, bey denen ihm nicht zwey Menschen die Erhaltung ihres Lebens zu danken haben. Selten wird man aber auch einen Geburtshelfer finden, der so wie Gehler von der Natur selbst zu diesem Geschäfte bestimmt zu seyn schien. Seine körperliche Stärke und Gewandtheit, seine mechanischen Fertigkeiten und Geschicklichkeiten, seine Kenntniß der Anatomie und Mechanik, sein richtiger und heller Blick, seine schnelle Entschlossenheit, sein fester unerschütterlicher Muth, seine beharrliche Geduld, endlich seine große Erfahrung, und, was bey einem ausübenden Arzte oft den Mangel vieler anderer schätzbaren Eigenschaften beyweiten ersetzt, sein theilnehmendes gefühlvolles Herz, alles kam ihm zu statten, um der leidenden Menschheit als ein Engel zu erscheinen, in Augenblicken, wo es mehr als menschliche Hülfe zu bedürfen scheint, um der durch Schmerz und Angst herbeygeführten Verzweiflung zu wehren.

Schon vor seiner Reise nach der Schweiz und Straßburg hatte sich Gehler unter Ludwigs Leitung als practischer Arzt geübt. Die preußischen Lazärethe, welche während des siebenjährigen Krieges, und vorzüglich nach der Schlacht

Digitized by Google

bey Roßbach, eine Menge Kranker und Verwundeter nach Leipzig lieferten, ließen es ihm nicht an Gelegenheit fehlen, sich Erfahrung mancher Art zu sammlen, und Curen zu beobachten, die außerdem nur selten vorkommen. Nach seiner Zurückkunft von Straßburg widmete er sich vorzüglich der ausübenden Heilkunde, und hatte bald das Glück, in ausgebreitete Bekanntschaft zu kommen. Auf diese Weise ward er auch in der Familie des Kön. Pohlnischen und Churf. Sächs. Hofraths D. Friedr. Otto Menken's bekannt, der einige Zeit vorher als Rathsherr in Leipzig verstorben war. Gehler verheirathete sich am 26. May 1761 mit dessen zurückgelassenen ältesten Tochter, Christianen Sophien, einer Person, deren sanfter Charakter alle liebenswürdige Eigenschaften ihrer Mutter, einer vortrefflichen und allgemein geschätzten Matrone, in sich vereinigte. Wechselseitige Zuneigung und Uebereinstimmung des Herzens hatte diese glückliche Verbindung geschlossen; in welcher Gehler während einer 15jährigen Ehe alle Freuden des häuslichen Glücks in vollem Maaße genoß. Seine Gattin beschenkte ihn am 16. Jun. 1762 mit einem Sohne, der einzigen Frucht dieser Ehe, auf dessen Erziehung beyde Aeltern die gewissenhafteste

Digitized by Google

neste Sorgfalt verwendeten. In eben diesem Jahre ward ihm die außerordentliche Professur der Botanik übertragen, die er mit einer Rede, de nexu studii botanici cum oeconomico, antrat, und dazu in einem Programm: de usu macerationis seminum in plantarum vegetatione einlud. Gehler lebte in einem glücklichen Familien-Zirkel, zwar nicht im Ueberflusse, aber doch frey von drückenden Nahrungssorgen, umgeben von aufgeklärten Freunden, die ihn schätzten und liebten, deren Unterhaltungen nicht nur ihm und den Seinen die Freuden des Lebens würzten, sondern auch durch wechselseitigen Austausch ihrer Kenntnisse und Meynungen lehrreich waren. Unter diese letztern gehörte, außer einigen seiner Collegen unter den Professoren der Akademie, und außer seinem beständigen Busenfreunde dem sel. Kadelbach, auch vorzüglich der als ausübender Arzt jetzt so berühmte D. Kapp. Dieser wohnte mehrere Jahre mit Gehlern in einem Hause, welches der letztern Schwiegermutter zugehörte, und es verging selten ein Tag, wo diese beyden Freunde nicht kürzere oder längere Zeit in vertrauten Gesprächen über wissenschaftliche Gegenstände erheiternde Erholung von ihren Berufsgeschäften, und zugleich wechselseitig Rath und Belehrung

Digitized by Google

rung gefunden hätten. Dieser freundschaftliche Zirkel erhielt in der Folge eine schätzbare Vermehrung, als Gehlers jüngerer Bruder, der im J. 1795 verstorbene Oberhofgerichtsassessor D. Gehler, welcher seit 1766 die Universität und das Haus seines Bruders bezogen hatte, nach und nach unter des letztern Führung zum Manne gereift war, und dem ernsthaftern Kreise der Männer beytreten konnte. Gehlers heiterer Geist, seine immer frohe Laune, der muntere Witz, mit dem er seine Unterhaltungen zu beleben wußte, machten ihn zu einem der angenehmsten Gesellschafter; daher kam es, daß man aus einem Familienzirkel, in welchem er gewöhnlich zu seyn pflegte, nur halb befriedigt schien, wenn er nicht gegenwärtig gewesen war. Auch bey Stiftung der seit 1775 in Leipzig blühenden großen und achtungswerthen freundschaftlichen Verbindung, die unter dem Namen der Harmonie bekannt ist, und an mehrern Orten Nachahmung gefunden hat, war Gehler eines ihrer ersten Mitglieder. Außer den der Freundschaft geheiligten Stunden widmete er seine Muse einem ununterbrochnen Studio seiner Hauptwissenschaft und aller ihrer Nebenzweige. Er benutzte die Vortheile des in Leipzig blühenden Buchhandels zu beständiger Erweiterung

Digitized by Google

rung seiner Kenntnisse, indem er sich aus den von Zeit zu Zeit erscheinenden Verzeichnissen neuer Bücher sogleich alles auszeichnete, was in seine Fächer einschlug. Die so ausgezeichneten Bücher ließ er sich dann bringen, sah sie durch, wählte die besten daraus für seine Bibliothek und zum sorgfältigen Studium aus, und rückte so nicht nur mit den Fortschritten in allen Fächern der Wissenschaften fort, sondern erwarb sich dadurch eine ausgebreitete und ihm bis an seinen Tod in jedem Augenblicke vollkommen zu Gebote stehende Kenntniß der Literatur, und sammlete nach und nach eine sehr schätzbare und auserlesene Bibliothek, die vorzüglich in der Naturgeschichte, Chemie, Physik, Anatomie und Geburtshülfe sehr vollständig war, und die besten und kostbarsten Werke enthielt.

Bey diesen an sich schon viel umfassenden Beschäftigungen wußte sein thätiger Geist noch einige Zeit zu mechanischen Arbeiten zu sparen, an denen er ein großes Vergnügen fand, und in denen er eine bewundernswürdige Geschicklichkeit erlangt hatte. Vorzüglich hatte er es in der Drechselkunst weit gebracht, und da er von jeher die Werkstätten der Künstler und Handwerker fleißig besucht, ihre Arbeiten beobachtet, auch durch Lesen der darüber vor-

Digitized by Google

handenen Schriften sich die schätzbarsten Kenntnisse zu eigen gemacht hatte, so wußte er jede ihm vorkommende Schwierigkeit auf die beste und leichteste Art zu heben, und verfertigte sich nicht nur sehr schöne Mikroskopia und andere nützliche Werkzeuge, sondern auch mancherley andere Dinge, die durch ihre Vollkommenheit, Nettigkeit und Accurateße die Bewunderung der Kenner erhielten.

Nach seines würdigen Lehrers und Freundes Ludwigs Tode ward er im Jahr 1773 zum ordentlichen Professor der Physiologie ernannt, und erhielt zugleich eine Collegiatur im kleinen Fürstencollegio. Er trat seine neue Professur gewöhnlichermaßen mit einer Rede, de Physiologia comparata, an, und schrieb zugleich ein Programm, de prima foetus respiratione.

Im J. 1776 ward die Ruhe seines häuslichen Glücks auf eine unerwartete Art durch den Tod seiner geliebten Gattin erschüttert, die ihm am 11. Jun. durch eine plötzliche Krankheit entrißen wurde. Wer die Vorzüge dieser trefflichen Frau, deren Andenken noch unter ihren Freunden lebt, gekannt hat; wer die anspruchlose Aufklärung ihres, durch wohlgewählte Lectüre gebildeten Geistes; wer die wohlwol-

lende

Digitized by Google

lende Güte ihres, von einer vernünftigen und toleranten Religion sanft erwärmten Herzens; die milde erquickende Freundlichkeit und Heiterkeit ihres Charakters; die gewissenhafte Sorgfalt gekannt hat, mit der sie als Gattin und Mutter ihrem Hauswesen vorzustehn, und durchdrungen von der Wichtigkeit ihrer Pflichten, diese in ihrem ganzen Umfange zu erfüllen strebte; der wird es begreiflich finden, daß Gehlers sonst so fester Muth durch diesen unerwarteten Schlag eine heftige Erschütterung erlitt. Selbst der lindernde Zuspruch seiner Freunde und Bekannten konnte ihm nur unvollkommen zu Theil werden, da diese mit ihrem eignen Schmerz zu sehr beschäftigt, nur ihre Thränen mit den seinigen vermischen konnten. Die Zeit linderte zwar seinen Schmerz, allein sie war nicht vermögend, das Andenken der Verstorbenen in seinem Herzen zu erlöschen; Er zog sich während eines sechsjährigen Wittwerstandes fast ganz in die Einsamkeit zurück, widmete sich allein seinen Berufsgeschäften und der Erziehung seines Sohnes; und ob er gleich nachher in einer zweyten Ehe eine eben so würdige Gattin wieder fand, so ward doch deshalb das Bild der Verstorbenen nicht der Vergessenheit geopfert, und es ist gewiß kein zweydeutiger Beweis von dem Werthe

Digitized by Google

seiner zweyten Gattin, daß sie selbst, ohne alle kleinliche Eifersucht, das Andenken der Verstorbenen ehren half. Am 7. April 1782 schloß er dieß zweyte Bündniß mit des Churf. Sächs. Cammerraths Jacob Friedrich Keesens, Erbherrn auf Zösicker, Pröbel und Lösnitz, hinterlaßnen ältesten Tochter, Rahel Jakobinen Friderikn. War irgend Jemand vermögend, durch die Vorzüge eines gebildeten Geistes und liebenswürdigen Charakters Gehlern den Verlust seiner ersten Gattin, und seinem Sohne den frühen Verlust einer zärtlichen Mutter zu ersetzen; die Freuden des häuslichen Lebens in seine verlaßne Wohnung zurückzurufen, und sie unter ihren schöpferischen Händen schöner als vorher aufblühen zu lassen, so war es gewiß diese würdige Frau, welche die Vorsicht selbst ihm zugeführt zu haben schien, um durch ihre Hände Blumen auf seine letzten Lebensjahre zu streuen. Seine Freunde, von dem Werthe seiner ersten Gattin durchdrungen, hatten jede zweyte Verbindung als ein Wagstück für ihn betrachtet, von dessen glücklichen Erfolge sie nur zweifelhafte Hoffnungen hegten. Die Bekanntschaft seiner neuen Gattin aber überzeugte sie bald, daß sie ihm von ganzen Herzen zu dieser getroffnen Wahl Glück wünschen konnten.

Digitized by Google

ten. Auch in dieser Ehe ward ihm am 25. Febr. 1783 ein Sohn geboren, und wenn noch etwas zu dem wechselseitigen Glück der Aeltern gefehlt hatte, so ward es durch dieses frohe Ereigniß vollkommen gemacht. Gehler lebte jetzt in der That ein glückliches Leben, umgeben von Allem, was ihm in seinen Verhältnissen nur wünschenswerth seyn konnte. Durch die in der medicinischen Facultät erfolgten Veränderungen war er nach und nach im J. 1780 zum Professor der Anatomie und Chirurgie, im J. 1784 zur Professur der Pathologie und dem Decemvirat der Akademie aufgestiegen, und hatte zugleich eine Stelle im größern Fürstencollegio erhalten. Endlich ward ihm nach D. Bosens Tode im J. 1789 die Professur der Therapie nebst dem Decanat der medicinischen Facultät übertragen. Er vertauschte auch in diesem Jahre das Amt eines Stadtaccoucheur mit dem Stadtphysicat. Es war nie Gehlers Sache gewesen, seine Verdienste vor Andern geltend zu machen, oder sich vor Andern bey Bewerbungen um Stellen, mit denen Ehre, Einkünfte oder andere Vortheile verbunden waren, hervorzudrängen; vielmehr trat er oft auch dann bescheiden zurück, wenn die Reihe des Zurücktretens offenbar an seinen Mitwerbern gewesen

Digitized by Google

wäre. Diese Denkungsart hatte er bey mehrern Gelegenheiten bewiesen, zuweilen sogar, anstatt für sich selbst zu bitten, seine Mitwerber empfohlen. Daher kam es denn auch, daß er das von Vielen so hochgeschätzte, und oft nur zu ängstlich gesuchte akademische Rectorat nur ein einzigesmal im Jahr 1790, und auch da nicht ohne viele Weigerung, und nur auf das dringende Zureden des sel. Morus und anderer seiner Freunde und Collegen übernahm.

Jemehr sich Gehler dem Greisen-Alter näherte, desto enger und fester schloß sich der Kreis seiner Freunde und Verwandten an ihn an. Alle liebten und ehrten ihn als ihren Vater, alle betrachteten ihn als das Haupt und den Mittelpunct ihrer Verbindung; und er genoß das seltne Glück, sie alle um sich glücklich und zufrieden zu sehn. Er hatte die Freude, seinen ältesten Sohn c), in einer dessen Wünschen angemessenen Lage, als glücklichen Gatten und Vater zu sehn. Sein jüngerer Sohn erfreute ihn, unter der Führung würdiger Lehrer, durch frühzeitige Entwickelung seiner Fähigkeiten;

c) Den würdigen D. d. R. und Senator zu Leipzig, Joh. Aug. Otto Gehler.

Digitized by Google

ten; und es gehörte in den letzten Jahren zu den angenehmsten Beschäftigungen seiner Muse, den Knaben in verschiedenen seiner Lieblingswissenschaften selbst zu unterrichten, und ihm von mancherley nützlichen Kenntnissen die ersten Begriffe beyzubringen.

Nur die Erinnerung, daß ihre häusliche Ruhe, doch wenigstens die Kürze der Dauer mit den Unvollkommenheiten jeder irdischen Glückseligkeit gemein habe, konnte Gehlern und die Seinen zuweilen in deren frohen Genusse stöhren. Leider wurden sie daran nur zu früh durch Gehlers zunehmende körperliche Beschwerden erinnert. Seit seinen frühern Jahren her hatten öftere Brustbeängstigungen, und vorzüglich das seltne Phänomen eines auch in gesunden Tagen immerfort intermittirenden Pulses, Gehlern auf die Vermuthung gebracht, daß ein in dem Herzen, oder einer demselben zunächst liegenden großen Schlagader befindlicher Polypus die Ursache davon sey, und er pflegte sich immer mit vieler Ueberzeugung einen sehr beschwerlichen Tod an der Brustwassersucht vorherzusagen. Der Erfolg bestätigte leider diese traurige Vorhersagung nur zu sehr, so wie seine gehegten Vermuthungen, wegen deren mechanischer Veranlassung, gleichfalls durch die Leichenöffnung

Digitized by Google

Öffnung gerechtfertigt wurden. Schon vom J. 1794 an nahmen seine Brustbeklemmungen so überhand, daß sie ihm nach und nach alle körperliche Bewegung unmöglich machten. Vielleicht würde es seinem würdigen Freunde, dem D. Kadelbach, und seinem verdienstvollen Schüler, dem D. Koch, den er in den letzten Jahren zu seinem Hausarzt erkohren hatte, gelungen seyn, ihm durch sorgfältigen Gebrauch medicinischer Hülfe wenigstens Erleichterung zu schaffen, wenn es ihnen und den freundschaftlichen Zuredungen seiner übrigen Collegen möglich gewesen wäre, über Gehlers vorgefaßte Meynungen gegen die Wirksamkeit medicinischer Heilmittel obzusiegen d). Ueberzeugt, daß es außerhalb den Gränzen der Arzneykunst liege, die Ursache seiner Krankheit zu heben, glaubte er

d) Von dieser bescheidenen Anerkennung der Gränzen seiner Kunst durch einen Arzt selbst liefert der Nekrolog hier das zweyte Beyspiel; man vergleiche hiermit Abels Leben, Nekrol. 1794. I, 262., gewiß eine sehr lehrreiche Erscheinung für feurige Jünglinge, die sich diesem so ehrwürdigen Stande widmen. — Mit dieser Denkungsart Gehlers hängt wohl auch sein 1790 herausgegebenes Progr. de nimio sanitatis studio saepe vel optimam sanitatem frangente zusammen.

Digitized by Google

er durch den Gebrauch der vorgeschlagenen Mittel mehr den Rest seiner Kräfte zu schwächen, als seinen Zustand zu verbessern, und wenn er sich ja zuweilen dazu entschloß, so geschah es mehr, seine um ihn bekümmerten Freunde zu beruhigen, als in der Ueberzeugung, sich Hülfe zu verschaffen. Höchst erschütternd war es für die Seinen, als er noch wenige Monate vor seinem Ende, durch den Tod seines geliebten Bruders, den empfindlichsten Schlag erleiden mußte, der ihn bey seinem eignen hoffnungslosen Zustande nur immer treffen konnte. Die Unterhaltungen mit diesem mehr als brüderlich geliebten Freunde waren ihm bisher noch immer eine der angenehmsten Erquickungen gewesen. In ihm hatte er gehofft, den Seinen einen tröstenden Rathgeber zurückzulassen, und hatte ihn bereits zum Vormunde seines jüngern Sohnes ernannt. Alle diese letzten Hoffnungen waren nun mit einemmale dahin, und er hatte, durch eigne Leiden auf sein Zimmer gebannt, nicht einmal den Trost genießen können, ihm in den letzten Augenblicken beyzustehn und ihn in seinen Armen sterben zu sehen. Doch auch diesen Schlag ertrug er mit männlicher Fassung und mit religiöser Ergebung in den Willen der Vorsicht; ohngeachtet die von diesem Augenblicke

Digitized by Google

blicke an noch schneller sinkenden Kräfte den Kampf deutlich verriethen, den sein blutendes Herz kämpfte. Immer schneller und heftiger wiederkehrende asthmatische Zufälle ließen ihm endlich nur in einer beständig aufrecht sitzenden Stellung Ruhe finden. Unaussprechlich war es, was er, besonders in den letztern Wochen, bey diesen für alle Umstehende höchst beängstigenden Zufällen erleiden mußte, die zwar seine körperlichen Kräfte durch ununterbrochene Anstrengung immer mehr aufzehrten, über die Heiterkeit seines Geistes und über die Ruhe seines Gemüthes aber nur selten die Oberhand behielten. In freyen Augenblicken war er nur mit freundschaftlicher Theilnehmung an den Schicksalen der Seinen, mit Ausübung der ihm noch zu verrichten möglichen Berufsarbeiten beschäftigt, und fand sogar an Unterredungen über wissenschaftliche Gegenstände noch immer das größte Vergnügen. Unaussprechlich war es aber auch, was seine würdige Gattin bey diesen immer zunehmenden Beschwerden ihres zärtlich geliebten Gatten litt; die mit beyspielloser Anstrengung, mit Hintansetzung ihrer eignen Gesundheit, und mit gänzlicher Vergessenheit ihrer selbst, sich ganz der Wartung des Geliebten widmete, bey den Anfällen seiner Krankheit ihm

Er-

Digitized by Google

Erleichterung zu schaffen, bey deren Unterbrechung ihm Trost und Muth zuzusprechen suchte; und nur in Augenblicken, wo sie ganz unbemerkt zu seyn glaubte, sich ihrem eignen namenlosen Schmerz überließ. Gehler erkannte aber auch diese Verdienste seiner würdigen Gattin um ihn mit herzlicher inniger Dankbarkeit. Um ihr nur zu stark und zu lebhaft fühlendes Herz zu schonen, suchte er seine eignen Leiden, so viel ihm möglich war, vor ihr zu verbergen, ihr Trost und Hoffnung zuzusprechen; und wenn er bey seinem hülflosen Zustande wenigstens ein sanftes Ende von der Vorsicht erflehte, so hatte der Wunsch, dadurch auch den Seinen die Leiden der Trennung erleichtert zu sehn, gewiß daran den größten Antheil. Dieser letzte Wunsch ward ihm auch, wenigstens zum Theil, gewährt. Nach dem letzten heftigen Anfalle seiner asthmatischen Beängstigungen genoß er mehrere Stunden lang eine anscheinliche Befreyung von allen seinen Leiden; mit vollem Bewußtseyn und ruhiger Heiterkeit sah er seiner nahen Auflösung entgegen, und entschlief am 6. May 1796 im 64sten Jahre, sanft in den Armen seiner Gattin und Kinder.

Außer Anton Beaume' erläuterter Experimentalchemie, die er aus dem Französischen über-

Digitized by Google

handenen Schriften sich die schätzbarsten Kenntnisse zu eigen gemacht hatte, so wußte er jede ihm vorkommende Schwierigkeit auf die beste und leichteste Art zu heben, und verfertigte sich nicht nur sehr schöne Mikroskopia, und andere nützliche Werkzeuge, sondern auch mancherley andere Dinge, die durch ihre Vollkommenheit, Nettigkeit und Accurateſſe die Bewunderung der Kenner erhielten.

Nach seines würdigen Lehrers und Freundes Ludwigs Tode ward er im Jahr 1773 zum ordentlichen Professor der Physiologie ernannt, und erhielt zugleich eine Collegiatur im kleinen Fürstencollegio. Er trat seine neue Professur gewöhnlichermaßen mit einer Rede, de Physiologia comparata, an, und schrieb zugleich ein Programm, de prima foetus respiratione.

Im J. 1776 ward die Ruhe seines häuslichen Glücks auf eine unerwartete Art durch den Tod seiner geliebten Gattin erschüttert, die ihm am 11. Jun. durch eine plötzliche Krankheit entrissen wurde. Wer die Vorzüge dieser trefflichen Frau, deren Andenken noch unter ihren Freunden lebt, gekannt hat; wer die anspruchlose Aufklärung ihres, durch wohlgewählte Lectüre gebildeten Geistes; wer die wohlwollende

Digitized by Google

lende Güte ihres, von einer vernünftigen und toleranten Religion sanft erwärmten Herzens; die milde erquickende Freundlichkeit und Heiterkeit ihres Charakters; die gewissenhafte Sorgfalt gekannt hat, mit der sie als Gattin und Mutter ihrem Hauswesen vorzustehn, und durchdrungen von der Wichtigkeit ihrer Pflichten, diese in ihrem ganzen Umfange zu erfüllen strebte; der wird es begreiflich finden, daß Gehlers sonst so fester Muth durch diesen unerwarteten Schlag eine heftige Erschütterung erlitt. Selbst der lindernde Zuspruch seiner Freunde und Bekannten konnte ihm nur unvollkommen zu Theil werden, da diese mit ihrem eignen Schmerz zu sehr beschäftigt, nur ihre Thränen mit den seinigen vermischen konnten. Die Zeit linderte zwar seinen Schmerz, allein sie war nicht vermögend, das Andenken der Verstorbenen in seinem Herzen zu erlöschen; Er zog sich während eines sechsjährigen Wittwerstandes fast ganz in die Einsamkeit zurück, widmete sich allein seinen Berufsgeschäften und der Erziehung seines Sohnes; und ob er gleich nachher in einer zweyten Ehe eine eben so würdige Gattin wieder fand, so ward doch deshalb das Bild der Verstorbenen nicht der Vergessenheit geopfert, und es ist gewiß kein zweydeutiger Beweis von dem Werthe

Digitized by Google

seiner zweyten Gattin, daß sie selbst, ohne alle kleinliche Eifersucht, das Andenken der Verstorbenen ehren half. Am 7. April 1782 schloß er diese zweyte Bündniß mit des Churf. Sächs. Cammerraths Jacob Friedrich Keesens, Erbherrn auf Zöbicker, Pröbel und Lösnitz, hinterlaßnen ältesten Tochter, Rahel Jakobinen Friderikan. War irgend Jemand vermögend, durch die Vorzüge eines gebildeten Geistes und liebenswürdigen Charakters Gehlern den Verlust seiner ersten Gattin, und seinem Sohne den frühen Verlust einer zärtlichen Mutter zu ersetzen; die Freuden des häuslichen Lebens in seine verlaßne Wohnung zurückzurufen, und sie unter ihren schöpferischen Händen schöner als vorher aufblühen zu lassen, so war es gewiß diese würdige Frau, welche die Vorsicht selbst ihm zugeführt zu haben schien, um durch ihre Hände Blumen auf seine letzten Lebensjahre zu streuen. Seine Freunde, von dem Werthe seiner ersten Gattin durchdrungen, hatten jede zweyte Verbindung als ein Wagstück für ihn betrachtet, von dessen glücklichen Erfolge sie nur zweifelhafte Hoffnungen hegten. Die Bekanntschaft seiner neuen Gattin aber überzeugte sie bald, daß sie ihm von ganzen Herzen zu dieser getroffnen Wahl Glück wünschen konnten.

Digitized by Google

ten. Auch in dieser Ehe ward ihm am 25. Febr. 1783 ein Sohn gebohren, und wenn noch etwas zu dem wechselseitigen Glück der Aeltern gefehlt hatte, so ward es durch dieses frohe Ereigniß vollkommen gemacht. Gehler lebte jetzt in der That ein glückliches Leben, umgeben von Allem, was ihm in seinen Verhältnissen nur wünschenswerth seyn konnte. Durch die in der medicinischen Facultät erfolgten Veränderungen war er nach und nach im J. 1780 zum Professor der Anatomie und Chirurgie, im J. 1784 zur Professur der Pathologie und dem Decemvirat der Akademie aufgestiegen, und hatte zugleich eine Stelle im größern Fürstencollegio erhalten. Endlich ward ihm nach D. Bosens Tode im J. 1789 die Professur der Therapie nebst dem Decanat der medicinischen Facultät übertragen. Er vertauschte auch in diesem Jahre das Amt eines Stadtaccoucheur mit dem Stadtphysicat. Es war nie Gehlers Sache gewesen, seine Verdienste vor Andern geltend zu machen, oder sich vor Andern bey Bewerbungen um Stellen, mit denen Ehre, Einkünfte oder andere Vortheile verbunden waren, hervorzudrängen; vielmehr trat er oft auch dann bescheiden zurück, wenn die Reihe des Zurücktretens offenbar an seinen Mitwerbern gewesen

Digitized by Google

wäre. Diese Denkungsart hatte er bey mehrern Gelegenheiten bewiesen, zuweilen sogar, anstatt für sich selbst zu bitten, seine Mitwerber empfohlen. Daher kam es denn auch, daß er das von Vielen so hochgeschätzte, und oft nur zu ängstlich gesuchte akademische Rectorat nur ein einzigesmal im Jahr 1790, und auch da nicht ohne viele Weigerung, und nur auf das dringende Zureden des sel. Morus und anderer seiner Freunde und Collegen übernahm.

Jemehr sich Gehler dem Greisen-Alter näherte, desto enger und fester schloß sich der Kreis seiner Freunde und Verwandten an ihn an. Alle liebten und ehrten ihn als ihren Vater, alle betrachteten ihn als das Haupt und den Mittelpunct ihrer Verbindung; und er genoß das seltne Glück, sie alle um sich glücklich und zufrieden zu sehn. Er hatte die Freude, seinen ältesten Sohn c), in einer dessen Wünschen angemessenen Lage, als glücklichen Gatten und Vater zu sehn. Sein jüngerer Sohn erfreute ihn, unter der Führung würdiger Lehrer, durch frühzeitige Entwickelung seiner Fähigkeiten;

c) Den würdigen D. d. R. und Senator zu Leipzig, Joh. Aug. Otto Gehler.

Digitized by Google

ten; und es gehörte in den letzten Jahren zu den angenehmsten Beschäftigungen seiner Muse, den Knaben in verschiedenen seiner Lieblingswissenschaften selbst zu unterrichten, und ihm von mancherley nützlichen Kenntnissen die ersten Begriffe beyzubringen.

Nur die Erinnerung, daß ihre häusliche Ruhe doch wenigstens die Kürze der Dauer mit den Unvollkommenheiten jeder irdischen Glückseligkeit gemein habe, konnte Gehlern und die Seinen zuweilen in deren frohen Genusse stöhren. Leider wurden sie daran nur zu früh durch Gehlers zunehmende körperliche Beschwerden erinnert. Seit seinen frühern Jahren her hatten öftere Brustbeängstigungen, und vorzüglich das seltne Phänomen eines auch in gesunden Tagen immerfort intermittirenden Pulses, Gehlern auf die Vermuthung gebracht, daß ein in dem Herzen, oder einer demselben zunächst liegenden großen Schlagader befindlicher Polypus die Ursache davon sey, und er pflegte sich immer mit vieler Ueberzeugung einen sehr beschwerlichen Tod an der Brustwassersucht vorherzusagen. Der Erfolg bestätigte leider diese traurige Vorhersagung nur zu sehr, so wie seine gehegten Vermuthungen, wegen deren mechanischer Veranlassung, gleichfalls durch die Leichenöffnung

Digitized by Google

öffnung gerechtfertigt wurden. Schon vom J. 1794 an nahmen seine Brustbeklemmungen so überhand, daß sie ihm nach und nach alle körperliche Bewegung unmöglich machten. Vielleicht würde es seinem würdigen Freunde, dem D. Kadelbach, und seinem verdienstvollen Schüler, dem D. Koch, den er in den letzten Jahren zu seinem Hausarzt erkohren hatte, gelungen seyn, ihm durch sorgfältigen Gebrauch medicinischer Hülfe wenigstens Erleichterung zu schaffen, wenn es ihnen und den freundschaftlichen Zuredungen seiner übrigen Collegen möglich gewesen wäre, über Gehlers vorgefaßte Meynungen gegen die Wirksamkeit medicinischer Heilmittel obzusiegen d). Ueberzeugt, daß es außerhalb den Gränzen der Arzneykunst liege, die Ursache seiner Krankheit zu heben, glaubte er

d) Von dieser bescheidenen Anerkennung der Gränzen seiner Kunst durch einen Arzt selbst liefert der Nekrolog hier das zweyte Beyspiel; man vergleiche hiermit Abels Leben, Nekrol. 1794. I, 262., gewiß eine sehr lehrreiche Erscheinung für feurige Jünglinge, die sich diesem so ehrwürdigen Stande widmen. — Mit dieser Denkungsart Gehlers hängt wohl auch sein 1790 herausgegebenes Progr. de nimio sanitatis studio saepe vel optimam sanitatem frangente zusammen.

Digitized by Google

er durch den Gebrauch der vorgeschlagenen Mittel mehr den Rest seiner Kräfte zu schwächen, als seinen Zustand zu verbessern, und wenn er sich ja zuweilen dazu entschloß, so geschah es mehr, seine um ihn bekümmerten Freunde zu beruhigen, als in der Ueberzeugung, sich Hülfe zu verschaffen. Höchst erschütternd war es für die Seinen, als er noch wenige Monate vor seinem Ende, durch den Tod seines geliebten Bruders, den empfindlichsten Schlag erleiden mußte, der ihn bey seinem eignen hoffnungslosen Zustande nur immer treffen konnte. Die Unterhaltungen mit diesem mehr als brüderlich geliebten Freunde waren ihm bisher noch immer eine der angenehmsten Erquickungen gewesen. In ihm hatte er gehofft, den Seinen einen tröstenden Rathgeber zurückzulassen, und hatte ihn bereits zum Vormunde seines jüngern Sohnes ernannt. Alle diese letzten Hoffnungen waren nun mit einemmale dahin, und er hatte, durch eigne Leiden auf sein Zimmer gebannt, nicht einmal den Trost genießen können, ihm in den letzten Augenblicken beyzustehn und ihn in seinen Armen sterben zu sehen. Doch auch diesen Schlag ertrug er mit männlicher Fassung und mit religiöser Ergebung in den Willen der Vorsicht; ohngeachtet die von diesem Augenblicke

Digitized by Google

blicke an noch schneller sinkenden Kräfte den Kampf deutlich verriethen, den sein blutendes Herz kämpfte. Immer schneller und heftiger wiederkehrende asthmatische Zufälle ließen ihm endlich nur in einer beständig aufrecht sitzenden Stellung Ruhe finden. Unaussprechlich war es, was er, besonders in den letztern Wochen, bey diesen für alle Umstehende höchst beängstigenden Zufällen erleiden mußte, die zwar seine körperlichen Kräfte durch ununterbrochene Anstrengung immer mehr aufzehrten, über die Heiterkeit seines Geistes und über die Ruhe seines Gemüthes aber nur selten die Oberhand behielten. In freyen Augenblicken war er nur mit freundschaftlicher Theilnehmung an den Schicksalen der Seinen, mit Ausübung der ihm noch zu verrichten möglichen Berufsarbeiten beschäftigt, und fand sogar an Unterredungen über wissenschaftliche Gegenstände noch immer das größte Vergnügen. Unaussprechlich war es aber auch, was seine würdige Gattin bey diesen immer zunehmenden Beschwerden ihres zärtlich geliebten Gatten litt; die mit beyspielloser Anstrengung, mit Hintansetzung ihrer eignen Gesundheit, und mit gänzlicher Vergessenheit ihrer selbst, sich ganz der Wartung des Geliebten widmete, bey den Anfällen seiner Krankheit ihm

Er-

Digitized by Google

Erleichterung zu schaffen, bey deren Unterhaltung ihm Trost und Muth zuzusprechen suchte; und nur in Augenblicken, wo sie ganz unbemerkt zu seyn glaubte, sich ihrem eignen namenlosen Schmerz überließ. Gehler erkannte aber auch diese Verdienste seiner würdigen Gattin um ihn mit herzlicher inniger Dankbarkeit. Um ihr nur zu stark und zu lebhaft fühlendes Herz zu schonen, suchte er seine eignen Leiden, so viel ihm möglich war, vor ihr zu verbergen, ihr Trost und Hoffnung zuzusprechen; und wenn er bey seinem hülflosen Zustande wenigstens ein sanftes Ende von der Vorsicht erflehte, so hatte der Wunsch, dadurch auch den Seinen die Leiden der Trennung erleichtert zu sehn, gewiß daran den größten Antheil. Dieser letzte Wunsch wurde ihm auch, wenigstens zum Theil, gewährt. Nach dem letzten heftigen Anfalle seiner asthmatischen Beängstigungen genoß er mehrere Stunden lang eine anscheinliche Befreyung von allen seinen Leiden; mit vollem Bewußtseyn und ruhiger Heiterkeit sah er seiner nahen Auflösung entgegen, und entschlief am 6. May 1796 im 64sten Jahre, sanft in den Armen seiner Gattin und Kinder.

Außer Anton Beaume' erläuterter Experimentalchemie, die er aus dem Französischen über-

Digitized by Google

übersetzt und mit Anmerkungen versehen in drey Bänden 1775–76 herausgab, und außer dem Antheile, den er vermals an den Actis Eruditorum und an der Leipziger gel. Zeitung (welche er in den Jahren 1782–84 besorgte) genommen hatte, gaben ihm seine akademischen Aemter öftere Gelegenheit, Dissertationen und Programme zu schreiben, deren über 50 von ihm (aus den Jahren 1757 bis 1795) existiren, und unter denen diejenigen vorzüglich geschätzt werden, welche verschiedene sehr specielle Gegenstände der Entbindungskunst, Chemie und medicinischen Policey behandeln, so daß es unstreitig der Zukunft und dem Auslande ein Dienst seyn würde, sie zusammen drucken zu lassen. Das Verzeichniß derselben hat man einst in Rötgers Nekrolog f. 1796, so wie im Meusel g. T., 4. Ausg. und Suppl., zu suchen. Die Züge, die seinen Charakter bilden, faßt ein Freund, der ihn viele Jahre genau beobachtete, in folgende Zeichnung zusammen:

„Es ist in der That vor dem Richterstuhle der Wahrheit zu verantworten, wenn man behauptet, daß Gehler den Wenigen zugezählt zu werden verdiene, die durch eine vorzügliche Tugend sich auszeichnen. Jeder, der ihn kannte, wird,

Digitized by Google

sind, ohne sich einer Partheylichkeit anklagen zu dürfen, ein Zeugniß dafür ablegen können. Eine Menge der schönsten Tugenden vereinigten sich in ihm und bildeten ein Ganzes, das mit sanfter Gewalt jeden Betrachtenden an sich zog und für sich gewann. Es ist schwer zu bestimmen, welchem unter den mehrern hervorstechenden Zügen, die das schöne Gemälde seiner tugendhaften Seele ausmachten, man den Vorzug vor den übrigen geben soll. Aechte Menschenfreundlichkeit, großmüthige Aufopferung und Uneigennützigkeit, unverrückte Treue, unbestechliche Rechtschaffenheit und Wahrheitsliebe; wahre Frömmigkeit und Religiosität erhaben sich mit gleicher Schönheit und Stärke auf seinem Bilde, und bringen den geübtesten Forscher in Verlegenheit, wenn er die Seite desselben aufsuchen will, auf der die höchste Vollkommenheit vorhanden ist.

Wenn Gehler selbst einen Menschen würdigte, so war Menschenliebe das Erste, wornach er fragte und worauf er sah. So sey denn auch seine Liebe, die er gegen die Bruderwelt fühlte und so oft und so schön bewies, die erste unter seinen Tugenden, nach welcher ihn jeder, der ihn noch nicht kannte, kennen lernen möge.

Digitized by Google

Der Geist der Liebe, des Wohlthuns und des Beglückens, des Segnens und des Erfreuens hatte sein ganzes Herz erfüllt. Eine Liebe sechster Art war ihm eigen. Sie bestand nämlich keineswegs blos in Empfindungen — es waren die schönsten Handlungen, in die sie überging; sie war nicht allein das verdienstlose Erzeugniß einer natürlichen Weichlichkeit — sie war vielmehr die sorgsam gepflegte Frucht einer richtigen Schätzung menschlicher Würde und einer großen Achtung gegen die Stimme der Pflicht. Voll von Zärtlichkeit und Wohlwollen gegen jedes menschliche Geschöpf nahm er innigen Antheil an dem, was ihm begegnete. Er freute sich herzlich, wenn die gerechten Wünsche des Andern befriedigt worden waren, und dessen Schicksale eine günstige Wendung genommen hatten. Fremdes Glück konnte ihn, wie sein eignes, heiter und froh machen, und zu dem wärmsten Dank gegen die Vorsehung entflammen. Daher war es auch bey allen denen, die ihn näher kannten, Herzensangelegenheit, nur ihm, so bald als möglich, jede günstige Erfahrung mitzutheilen zu können. Zwar nicht mit langen Gratulationen, aber mit einem Auge voll Thränen und mit einem warmen Händedruck bezeugte dann der wohlwollende Mann den Antheil,

den

Digitized by Google

ben er nahm. Eben so wurde er auch gerührt bey dem Anblick menschlicher Leiden. Zähren stürzten gar bald aus seinen Augen, wenn er einen Unglücklichen sah, oder auch nur in der Ferne von ihm hörte. Und wenn je Thränen einen Werth gehabt haben, so waren es die, welche Er vergoß. Es war rührend, einen Mann weinen zu sehen, dessen ganzes Ansehn die Fülle männlicher Kraft verrieth. Durch die liebreichsten Aeußerungen seiner Theilnahme ward er ein Tröster des Betrübten, und linderte durch sie noch Schmerzen, die er durch seine Wissenschaft zu stillen vergeblich bemüht war. Daher kam es auch, daß seine Hülfe allen denen so theuer war, die ihrer bedurften; daß Gebärende so gern aus seinen Händen den Beystand der Kunst empfingen; daß seine Gegenwart selbst denen Kranken überaus schätzbar und erfreulich war, die ihn nicht zu ihrem Arzte hatten. Wohlthaten zu erzeigen, sich um Hülfslose verdient zu machen, aus Verlegenheiten zu reißen und von Bekümmernissen zu befreyen, gehörte unter seine angenehmsten Geschäfte. Er that für die leidende Menschheit mehr, als man seinen Umständen nach von ihm verlangen konnte. Wenn es nicht ganz seine Kräfte überstieg, so flehte der Bedrängte ihn gewiß um

Digitized by Google

seine Hülfe nicht umsonst an. Mustenhaft war die Art, auf die er Gutes erwies. Am liebsten that er es im Verborgenen. Gelang es ihm nicht, unbemerkt zu bleiben, so unterließ er nichts, was dem Armen den Empfang der Wohlthat erleichtern konnte. Schonend und liebreich, ohne alle Ansprüche auf Dank und Verbindlichkeiten, nur mit dem Zusatze, daß er wünsche, mehr thun zu können, theilte er seine Gaben mit. Und da er unter allen seinen Tugenden keine weniger, als seine Redlichkeit, verbergen konnte; da man es ihm deutlich ansah, daß er keiner Verstellung fähig sey: so wurde auch alles, was er that und gab, denen, welche er erquickte, doppelt theuer. Gehlert war so wenig dazu gemacht, das Ansehn eines großmüthigen Beglückers anzunehmen, daß man ihm vielmehr fast allemal in dem Geschäfte des Wohlthuns eine liebenswürdige Verlegenheit ansah. Und gewiß, er hat oft dabey weit mehr Unruhe empfunden, als der Andere, der von ihm empfing.

Selbst da, wo er sich durch gerettetes Leben das schönste Verdienst erworben hatte, konnte er Dürftigkeit und Elend nicht umsonst bemerken. Wenn er aus den Wohnungen der Armen hinweg ging, so begleiteten ihn oft heiße Se-

gens-

Digitized by Google

genswünsche nicht nur für die Abwendung drohender Gefahren, sondern auch für ein ansehnliches Geschenk, das er zurückgelassen hatte. Er war einst zu einem armen Landmann zur Entbindung seiner Frau gerufen worden. Nachdem er der Gebärenden glücklich seine Hülfe geleistet hatte, so drückte ihm mit herzlichem Dank der erfreute Vater ein Stück Geld in die Hand. Gehler, dessen Aufmerksamkeit den Mangel dieser Familie nicht entgangen war, weigerte sich, die angebotene Belohnung anzunehmen. Als aber jener ihn dringend bat, daß er das Wenige doch nicht verachten möchte, so nahm es Gehler, um dem Herzen des dankbaren Landmanns Gnüge zu thun, nachdem er vorher durch einen flüchtigen Blick entdeckt hatte, daß es ein Zweygroschenstück war, mit der Aeußerung an, daß er ihm überdies noch etwas zur Erquickung seiner Kranken zurücklassen müsse. Er legte hierauf seinen Beutel auf den Tisch, nahm schleunigst seinen Hut, setzte sich in den Wagen, den er, wie er in ähnlichen Fällen zu thun pflegte, auf seine Unkosten gemiethet hatte, und fuhr davon. Diese edle That ist nur allein durch den dankbaren Bauer bekannt geworden. — Mehr als einmal hat er sein Oberhemde ausgezogen und es

Digitized by Google

erblickten, flogen auf ihn zu, und hingen sich an ihn.

Eine seltene Uneigennützigkeit gehörte unter die vorzüglichsten Eigenthümlichkeiten seines Charakters. Es giebt wenig Menschen, die so leicht auf Belohnungen Verzicht thun, und so wenig um ihren Gewinn bekümmert sind, als Er es war. Seine ganze Denkungsart war edel und erhaben, und verrieth sich daher mit keinem Eigennutze, der nur einigermaßen fehlerhaft ist. Unermüdet leistete er seine Dienste, wenn er auch nicht die kleinste Vergeltung zu hoffen hatte. Es ist nicht zu leugnen, daß Gehler diese Uneigennützigkeit oft zu weit trieb, und sich weigerte, da Belohnungen für seine großen Verdienste anzunehmen, oder Ansprüche geltend zu machen, wo er es thun sollte, ohne mit den feinsten Gefühlen für Pflicht und Wohlanständigkeit in Widerstreit zu gerathen. Er that dieß selbst zu der Zeit, wo seine häuslichen Umstände noch gar nicht so beschaffen waren, daß er ohne Unbequemlichkeiten den verdienten Lohn hätte vermissen können. Man würde ihm jedoch sehr unrecht thun, wenn man dieß für Affektation halten wollte. Menschen, die in ihren Handlungen nur das Gebot der Pflicht vor den Augen und einen großen Abscheu

vor

Digitized by Google

vor allem dem haben, was nur den Schein des Niedrigen bekommen kann, pflegen sehr oft in eine gewisse, nicht selten übertriebene Sorglosigkeit wegen ihres rechtmäßigen Interesse's zu verfallen. Dieß gilt von Gehlern, und eben daher kam es, daß er, auch in ganz erlaubten Fällen, seinen Vortheil aus den Augen ließ.

Dieser uneigennützige Menschenfreund war auch der aufrichtigste Mann. Anders zu denken und anders zu reden war ihm ganz unmöglich. Seine Worte standen mit seinen Gedanken in der genauesten Uebereinkunft. Ließen es die Umstände durchaus nicht zu, seine Meynung unverholen mitzutheilen; so war Schweigen das Einzige, das er ergriff; aber nichts würde ihm schwerer geworden seyn, als das Gegentheil von dem zu behaupten, was er dachte. Daher war er auch ein Feind aller leeren Höflichkeitsbezeigungen und Gunstversicherungen, und verstieß je zuweilen gegen das Ceremonialgesetz der großen Welt. Ein solcher Verstoß war nicht im Stande, ihn nur einigermaßen in seiner Ruhe zu stören, so sehr ihn übrigens die kleinste Pflichtverletzung beunruhigen konnte. Ein Weltmann war Gehler nicht, aber ein aufrichtiger Mann. Das Erstere wollte er so wenig seyn, daß er selbst unter

Digitized by Google

allen Titeln sich keinen, als den, nachdrücklicher würde verbeten haben. Das Letztere war er in einem so hohen Grade, daß er, bey einer musterhaften Bescheidenheit, mit welcher er von sich dachte, doch sich's selbst eingestand, daß er es sey. „Bey allen Unarten, schrieb er einst an einen seiner Freunde, bin ich doch aufrichtig und rechtschaffen.“ Dieß war Er: — „In ihm war kein Falsch.“ — Dieser Lobspruch ist uns unauslöschlich in die Denkmäler eingegraben, die er sich in den Herzen seiner Freunde gesetzt hat. Das Wort, das er sprach, war ein untrügliches Kennzeichen seines Gedankens; die Zufriedenheit, die er äußerte, entsprach seiner Ueberzeugung; der Glückwunsch, den er machte, kam aus dem Herzen. Es kostete ihm unaussprechlich viel Ueberwindung, im Umgange mit Menschen, denen er, wenn er nicht der Wahrheit zu nahe treten wollte, eine niedrige und verwerfliche Denkungsart zuschreiben mußte, seinen Unwillen über sie zu unterdrücken. Auf Schmeicheleyen von ihm konnten sie sich nie Rechnung machen; sie hatten immer von Glück zu sagen, wenn er Herrschaft genug über sich behielt, seine Unzufriedenheit zu verbergen. Kalt und gleichgültig blieb er gegen sie immer, wenn sie ihn auch mit Versicherungen ihrer unbegränzten

Hoch-

Digitized by Google

Hochachtung überschütteten. Er hat gewiß nicht einmal einem Menschen von der Art so warm und theilnehmend die Hand gedrückt, wie er sie jedem drückte, den er für gut hielt.

Aufrichtigkeit stand mit Offenheit bey ihm in einem schwesterlichen Bunde. Es war sehr leicht, in das Innre seines Herzens zu sehen und die Tiefen desselben zu ergründen. Wenn es nicht Pflicht verbot, so theilte der ehrliche Mann jedem seine Ueberzeugung mit, der sie zu wissen wünschte. Wenn er je zuweilen bey dieser Offenherzigkeit unklug handelte: so blieb er doch gut, und durfte sich's nie zum Vorwurfe machen, auf Kosten der Wahrheit und Rechtschaffenheit der Klugheit gefröhnt zu haben. Wahre Geheimnisse wußte er heilig aufzubewahren; aber kleine, unbedeutende mußte man ihm nicht anvertrauen, wenn sie nicht über lang oder kurz verrathen werden sollten. Bekam er wegen solcher Verrätherey von seinen Freunden einen Verweis: so ertrug er die verdiente Strafe sehr gelassen, und erklärte, daß man auf die Zukunft hin nicht sicherer zu Werke gehen könne, als wenn man Ihm solche Geheimnisse gar nicht anvertraue. Wenn ihm in Gesellschaften eines von den Seinigen einen Wink gab, so fragte er oft laut, was man wolle; und

Digitized by Google

und auf das, was ihm ins Ohr gesagt worden war, antwortete er, wenn es nicht Sache von Wichtigkeit war, so, daß es jedermann verstehen konnte. Selbst seine Fehler suchte er so wenig zu verbergen, als er bemüht war, seine Tugenden anzukündigen. Er gestand es unverholen, wenn er sich geirrt und übereilt hatte; und es war eben kein Mittel, seine Gunst zu gewinnen, oder sich in dem Besitz derselben zu erhalten, wenn man ihn rechtfertigen und das vorbringen wollte, was zu seiner Entschuldigung gereichen konnte.

Man wird aus dem bisher Gesagten von selbst schließen, daß Gehler einen hohen Sinn für Wahrheit haben mußte. Und in der That, Achtung gegen sie war ein Hauptzug seines Charakters. Außer Gott und Tugend war ihm nichts so ehrwürdig, als die Wahrheit. Es war ein Gegenstand seines Verdrusses, es konnte ihn zu einer edeln Erbitterung reizen, wenn er auf Menschen stieß, denen Wahrheit und Irrthum gleich viel galt, die aus Menschenfurcht oder aus andern niedern Absichten das Wahre bestreiten oder auch nur verleugnen, und das Falsche in Schutz nehmen und begünstigen konnten. Aus seiner Achtung gegen Wahrheit floß ein rastloses Streben nach neuen

Kennt-

Digitized by Google

Kenntnissen, und eine fortgesetzte Prüfung des schon erworbenen. Es verdient von ihm gerühmt zu werden, daß er Wahrheit mit Ueberschrockenheit bekannte und mit Muth beschützte. Er kannte keine Furcht vor Menschen, er verachtete jede ungerechte Beschuldigung, wenn es darauf ankam, der Wahrheit ein Opfer zu bringen. Weder Drohungen noch Versprechungen waren im Stande, ihn zur kleinsten Untreue gegen sie zu verleiten. Wenn ein richtiger Grundsatz bestritten oder die Tugend eines Menschen fälschlich verdächtig gemacht wurde, dann konnte Gehler kein kalter Zuschauer dieser Ungerechtigkeiten bleiben; mit der Kraft eines Mannes, mit der Gewalt eines treuen Verehrers der Wahrheit erhob er sich dann, und nahm sie in ihren Bedrängnissen in Schutz. Wo Er war, da hatte die Wahrheit immer einen ihrer eifrigsten Vertheidiger. Mußte er sich unter mehrern Partheyen auf eine schlagen, so ergriff er allemal die, welche nach seinen Ueberzeugungen die Wahrheit auf ihrer Seite hatte. Und wenn im Streite für sie alles wich und sich zaghaft zurückzog, so blieb der wackere Mann auf dem Kampfplatze stehen, und erfocht ihr nicht selten allein einen ruhmvollen Sieg. Er besaß die seltene Gabe, nackte Wahrheit

jedem

Digitized by Google

jedem ins Angesicht zu sagen, ohne ihn dadurch zu beleidigen. Er hat recht eigentlich so manchem die Wahrheit gesagt, und ihn doch dadurch nicht zu seinem Feinde gemacht. Von ihm hörte man Dinge, die man nicht leicht von einem andern würde angenommen haben. Dieß kam daher: sein Ton, seine Mienen, seine Worte, kurz, alles kündigte an, daß er von den reinsten Absichten dabey geleitet würde. Sprach er auch stark, nachdrucksvoll und verständlich: so sprach er doch nie mit Bitterkeit und Leidenschaft, und bewies auf alle Weise, daß er nicht demüthigen und beschämen, sondern bessern und der guten Sache einen Dienst leisten wolle. Als einen edeln Mann mußte man ihn selbst dann erkennen und achten, wenn man von seiner unbestechlichen Wahrheitsliebe gezüchtigt worden war. Was Horaz von seinem Quinctil sagt:

„Cui pudor, et justitiae soror
Incorrupta fides, nudaque veritas,
Quando ullum inveniet parem?

dieß wäre, würde ihm ein Denkmal gesetzt, die passendste Inschrift.

Je zuweilen war ihm ein gewisser Geist des Widerspruchs eigen. Er überließ sich ihm aber fast nur allein in den vertraulichen Gespräch

Digitized by Google

sprächen mit seinen Freunden, oder in dem Kreise der Seinigen. Wenn er mit diesen sich unterhielt; da wandte er sehr leicht wider das etwas ein, was sie vorgebracht hatten. Vermöge des schnellen und tiefen Blicks, mit dem er sah, besaß er die Geschicklichkeit, selbst den zweifelhaft und ungewiß zu machen, der sich dünkte, seine Meynung auf das sorgfältigste geprüft und bewährt erfunden zu haben. Die große Gewandtheit seines Geistes machte es schwer, ihn zu fangen und aller Waffen zum Widerstande zu berauben. Aber auch hier leuchtete sein gutes Herz überall hervor. Entdeckte er an dem Andern nur die kleinste Empfindlichkeit, so gab er nach und spielte sich ihm freywillig in die Hände. Er wurde ferner nie stürmisch und hitzig, und führte nie eine diktatorische Sprache, die sich ausschließend das Recht der Entscheidung anmaßt. Daher erregten seine Widersprüche nie Unwillen; öfters Lachen und angenehme Unterhaltung. Oft schien er Einwendungen zu machen, um das Gespräch zu verlängern; oft schien es aber auch die Folge einer ihm eignen, aber gewiß nicht entehrenden Zweifelsucht zu seyn. Es war einer seiner Lieblingsgrundsätze, daß man sich den Weg zur Wahrheit durch bescheidene Zweifel bahnen müsse.

Digitized by Google

müsse. Einen Hang zu Widerspruchsgeist hatte er, nach der Aussage eines seiner ältesten und nächsten Bekannten, in seinen jüngern Jahren schon, durch eine gewisse Gefälligkeit gegen seine Freunde, in sich erregt. Diese trugen ihm nämlich auf, in ihren Zusammenkünften bald diesen, bald jenen in allem, was er vorbrachte, zu widerlegen, und wo möglich zum Stillschweigen zu bringen. Da keiner verschont ward, und die Sache in den Augen aller Scherz blieb, so wurden dadurch die Bande der Freundschaft nicht im mindesten verletzt; aber Gehler hatte durch diese Uebungen eine Neigung zum Widersprechen in sich erzeugt, die ihn in der Folge nie ganz verließ, ob er gleich die Herrschaft über sie niemals aus den Händen gab.

Eine heitre Stimmung des Gemüths, eine Empfänglichkeit für schuldlose Freuden, die ihm von Jugend auf eigen gewesen war, behielt er auch in den spätern Jahren seines Lebens. Er herrschte in seiner Seele eine Ruhe, die er auch bey den bedenklichsten Aussichten zu behaupten wußte. Wenn alles zagte und sich bangen Ahndungen überließ, so blieb Er gefaßt, und handelte noch als ein Mann von Kraft und Muth. Diese Gleichmüthigkeit kam denn nun freylich seinem frohen Sinne sehr zu statten.

In

Digitized by Google

In Gesellschaften war er scherzhaft, und konnte leicht auch das finsterste Gesicht aufhellen. Er hatte etwas Komisches und Naives an sich, welches den Umgang mit ihm überaus angenehm machte. Wenn ihm in seinen frühern Jahren von denen, die seiner Hülfe bedurften, eine Chaise war geschickt worden, so ging er nicht selten neben derselben zu Fuße einher. Er ließ nicht leicht eine Gelegenheit vorbey, wo er seinen Freunden ein Vergnügen machen konnte; vorzüglich erwünscht war es ihm aber, wenn es ihm gelang, sie mit unerwarteter Freude zu überraschen. So stand er einst im Karlsbade, wohin seine erste Gattin gereist war, wider alles Vermuthen hinter ihr an einer Bude, und erinnerte sie, im Einkaufe ihres Mannes nicht zu vergessen. — In den letzten Jahren seines Lebens, wo mit jedem Tage sein Leiden größer und die Aussicht in die Zukunft für ihn immer trüber ward, schwand freylich immer mehr von seiner vorigen Heiterkeit dahin; doch verließ sie ihn selbst dann nicht ganz, als der letzte Strahl der Hoffnung, hienieden Hülfe zu finden, vor seinen Augen verblichen war. Wenn er nur einige Linderung seiner Schmerzen empfand, oder ein Freund ihn besuchte, dann waren noch deutliche Spuren seines alten Frohsinns an ihm

Digitized by Google

sichtbar. Er freute sich noch der ersten Knospen, die er an den Bäumen seines Gartens aus seinem Krankenzimmer sah, wenn er gleich fürchtete, daß er, was auch leider eintraf, ihre Blüthe wohl nicht erleben werde.

Die Geduld, mit welcher Gehler litt und aushielt; bis ihm die Stunde der Vollendung schlug, verdient mit Recht musterhaft genennt zu werden. Eine lange Reihe von Jahren hatte er schon mit den heftigsten Brustbeschwerden gekämpft: diese nahmen mit der Zeit zu, und wuchsen in den letzten zwey Jahren seines Lebens zu einer fürchterlichen Größe an. Durch den langwierigsten Kampf wurden endlich die Banden seines Lebens zerrissen e). Aber seine Schmerzen mußten sehr heftig seyn, wenn er

e) Vergeblich waren alle Bemühungen der Aerzte, ihr ehrwürdiges Oberhaupt zu erhalten, oder ihm doch wenigstens den Schluß des Lebens zu erleichtern. Kadelbach und Koch, ersterer sein ältester Freund, letzterer sein ehemaliger Schüler und nachheriger Freund, boten alles auf, um den geliebten Kranken zu retten, oder ihm doch wenigstens Linderung zu verschaffen: aber umsonst! Die Freundschaft mußte den Freund, und die Kunst den Meister hülflos lassen; es waren nur kürze Erleichterungen, welche beyde ihm bewirken konnten.

Digitized by Google

er sie mittheilen und in Klagen über sie auch brechen sollte. Rührend war es, ihn zu sehen, wie er unter den fürchterlichsten Krämpfen sich fasste, und Gott nur um Beystand zur Ertragung seines Leidens bat. Drey Tage vor seinem Tode, nachdem er seine Brustbeklemmungen auf eine äußerst heftige Weise gehabt hatte, sprach er zu einem der Anwesenden: „Wenn ich diesen Sommer noch überlebe, so werde ich viel leiden müssen. Daß mir Gott nur meine Geduld erhalte! Dieß ist das Einzige, warum ich bitte und bitten kann.“ — Seine Geduld gründete sich nun allein auf eine kindliche Ergebung in den Willen der Vorsehung. Der Gedanke: was Gott thut und geschehen läßt, das muß gut seyn; war sein steter Begleiter, an den er sich bey jeder bittern Erfahrung zunächst hielt. Bey jedem räthselhaften Ereignisse, bey jeder dunkeln Weltbegebenheit tröstete er sich mit diesem Wahlspruche. Ein halbes Jahr vor seinem Tode starb sein würdiger und von ihm innigstgeliebter Bruder, in welchem er seiner Gattin und seinem jüngsten noch unerzogenen Sohne eine Stütze zurückzulassen gedachte. Man hatte ihm, da er selbst mit jedem Tage seiner Auflösung entgegen sah, die Gefahr verheimlicht, in welcher sich dieser befand,

Digitized by Google

Als man ihm nun von diesem, für ihn unerwarteten Tode Nachricht gab: so stürzte ein Strom von Thränen aus seinen Augen. Aber in dem Augenblicke noch faßte er sich, erhob er sich mit gefalteten Händen und mit einem frommen Blick gen Himmel, und sprach mit einer Andacht, die man vergeblich auszudrücken sucht, die Worte: „Gott, du hast es gethan! Auch dieß bittere Schicksal, das mich noch trifft, muß gut seyn.“ „So oft, sagt ein Augenzeuge dieses Auftritts, ich mit Gehlern in dieser Scene gedacht habe, bin ich mit Ehrfurcht gegen ihn erfüllt worden. Hätte man ihn auch nicht gekannt, dieser einzige Augenblick konnte deutlich zeigen, daß er ein standhafter Mann, ein frommer Dulder und ein Christ nach Jesu Sinne sey. Er, der selbst am Rande des Grabes stand, der mit dieser Nachricht plötzlich seine theuersten Hoffnungen für die geliebten Seinen verschwinden sah, beschämte durch seine Fassung uns alle, die wir, um ihn zu trösten, zusammengekommen waren, und richtete uns auf, die wir Ihn hätten aufrichten sollen.“

Gehler bemühte sich auch, die Pflichten gewissenhaft zu erfüllen, welche seine Aemter ihm auflegten. Es war ihm nicht wenig bitter, daß er in den letztern Jahren seines Lebens durch

Digitized by Google

durch körperliche Leiden genöthigt ward, seine Vorlesungen oft auszusetzen und sie endlich ganz aufzugeben. Länger als drey Jahre vor seinem Tode hatte seine Engbrüstigkeit so zugenommen, daß er sich nicht selten den abgebrochnen Antheil an einem kurzen Gespräche und die langsame Bewegung aus einem Zimmer in das andere versagen mußte. Auch in seinen frühern Jahren konnte er durch Vorlesungen nie so viel wirken, als es nach dem Umfange seiner Kenntnisse allerdings zu wünschen gewesen wäre. Er wurde zu oft, nicht nur in der Stadt, sondern in der ganzen benachbarten Gegend zu Gebärenden gerufen, als daß er es sich nur hätte vornehmen können, durch vielfachen Unterricht den Studirenden zu nützen. Andere Geschäfte seines Berufs, die nicht mit körperlichen Bewegungen verbunden waren, hat er bis auf wenige Tage vor seinem Ende mit der alten Gewissenhaftigkeit verrichtet. Selbst da noch, wo ein verzehrendes Fieber ihn immer mehr erschöpfte, hat er, nicht ohne viele Anstrengung, so manches medicinisches Gutachten ausgearbeitet. Mit welcher Treue, mit welcher Aufopferung, bis zu welcher Ermattung und Entkräftung er die beschwerlichen Pflichten eines Accoucheurs erfüllt hat, dieß weis jeder, der ihn nur

Digitized by Google

von der Ferne her zu beobachten Gelegenheit hatte. Vergnügen, Erquickung und Gesundheit hat er diesem Berufe aufgeopfert. Er kam oft entkräftet und vom Schweiß triefend nach Hause; aber er eilte sogleich wieder fort, wenn er erfuhr, daß ein neuer Bothe nach ihm da gewesen sey. In den letzten Jahren, als er noch seinen Weg der Menschenrettung ging, ließ ihn sein treuer der Ordnung jedesmal fürchten, daß der Weg den er betrat, ein Todesweg für ihn werden könnte; aber er ging ihn, er ging ihn willig und gern; er ging ihn, und wenn auch aus der dürftigsten Hütte die Bitte um seinen Beystand erscholl — bis das Gefühl seiner Schwäche ihm deutlich sagte, daß er den so oft gegangenen Weg nicht mehr antreten, geschweige denn vollenden könne. Sie ist sehr groß die Zahl der Mütter und Kinder, die er dem Tode entrissen hat. Zahllose Thränen wurden ihm, als er hienieden nicht mehr war, von seinen Geretteten in die Ewigkeit nachgeweint. Ihrer waren viele, die sich bey seiner Beerdigung auf dem Gottesacker gesammlet hatten, um da noch sein Andenken zu segnen und des Himmels schönste Vergeltung für ihn zu erflehen, als die stille Gruft den vergänglichen Theil von ihm aufnahm. Und gewiß, nur selten fließen Thränen, die

Digitized by Google

die so allgemein für gerecht erklärt werden. „Er verdient es, beweint zu werden“: dieß war das einstimmige Urtheil aller, die ihn kannten. Er allein würde es bezweifelt haben, daß der Strom von Thränen, der ihm floß, der verdiente Preis schöner, edler Thaten sey. Denn es gehörte unter seine vorzüglichsten Eigenschaften, von sich selbst bescheiden zu urtheilen, denn, was er that, nur einen geringen Werth zuzuschreiben, und immer mehr auf das sein Auge zu richten, was er im Reiche der Sittlichkeit noch werden könnte, als auf das, was er schon war. Die Vorzüge seines Kopfes und Herzens waren groß; die Kenntnisse, die er besaß, gründlich und ausgebreitet; die Verdienste, welche er sich namentlich um Leipzig erworben hatte, zahlreich: aber er schien dieß alles nicht zu wissen; nie ließ er seine Ueberlegenheit fühlen, nie wollte er den Dank verdient haben, der ihm doch ganz eigentlich gebührte. Jedes Lob, das ihm ertheilt ward, machte ihn schamroth; es war ein Mittel, ihn zu entfernen, wenn man seine Handlungen erhob und seine Geschicklichkeiten pries.

Aus dem bisher Gesagten wird man von selbst zu schließen geneigt seyn, daß Gehler ein guter Vater, Gatte und Freund war.

Digitized by Google

Und es ist kein Trugschluß, den man macht. Er liebte seine Kinder nicht nur mit der Zärtlichkeit, welche selbst die Natur dem väterlichen Herzen einflößt; er trug auch weise Sorge für ihr Wohl, und war eifrig darauf bedacht, in ihnen der Gesellschaft nützliche Bürger, und, was ihm über alles ging, rechtschaffne Menschen zu erziehen. Er suchte sie frühzeitig für das Gute empfänglich zu machen und ihnen für alles Edle Sinn einzuflößen. Er ließ keine Gelegenheit vorbey, wo er die Schönheit der Tugend ihrem Verstande einleuchtend und ihrem Herzen theuer machen konnte. Eben so gewissenhaft sorgte er auch für ihre wissenschaftliche Bildung und für die Beförderung ihrer künftigen Brauchbarkeit. Mit der allzugroßen Eilfertigkeit, mit welcher nicht selten auf eine gewaltsame Weise die Fähigkeiten des jungen Menschen zu einer gewissen Reife getrieben werden, war er sehr unzufrieden, und vergleich gewöhnlich diese vor der Zeit erzwungenen Früchte mit den Produkten des Treibehauses, die in doch denen allemal nachstehen, welche die Natur nach dem Gesetze ihrer allmählichen Wirksamkeit hervorgebracht hat. In müßigen Stunden hatte Gehler seine Kinder gern um sich, und fand ein großes Vergnügen, in

Be-

Digitized by Google

Beschäftigungen mit ihnen, die er, ohne ihnen gerade das Ansehn der Arbeit und der Anstrengung zu geben, doch immer sehr lehrreich und nützlich zu machen wußte. Er hatte nicht den beliebten Grundsatz so manches sorglosen Vaters, daß man den Jüngling austoben und es auf gut Glück ankommen lassen müsse, ob er den Gefahren entgehen werde, mit denen sein Alter bedroht wird. Gehler wies seinem Sohne die Klippe, an der die Unschuld der Jugend nur allzu oft scheitert, und warnte ihn mit Ernst und Freundlichkeit. Das Wohl seiner Kinder war der Gegenstand seines täglichen Nachdenkens und seiner innigsten Freuden. In den leidenvollen Stunden, die den Schluß seines Lebens erfüllten, war es die süßeste Linderung seiner Schmerzen und die kräftigste Erquickung bey dem Gedanken an die Bitterkeiten der Trennung, daß er an seinem ältern Sohne die Wünsche seines väterlichen Herzens erfüllt, ihn in einem ehrenvollen Amte, und in der glücklichsten Ehe sah, und von dem jüngern mit den besten Hoffnungen scheiden konnte.

Zärtlicher, aufrichtiger und treuer hat kein Gatte geliebt, als Er. Seine Gattin war ihm ganz das, was sie dem Manne seyn soll. Er erkannte in ihr die Gefährtin seines Lebens,

Digitized by Google

mit der er Hand in Hand und Herz an Herz seine Tage zubringen mußte. Sein ganzes Betragen gegen sie war innige Liebe, herzliche Theilnahme, freundliche Mittheilung und wahre Achtung. Er hatte sich zweymal verheirathet, und jedesmal eine Gattin gefunden, die wegen der großen Herzensübereinstimmung für ihn von dem Himmel geschaffen zu seyn schien. Dankbar rechnete er selbst das Glück, mit dem er diese Wahlen getroffen hatte, unter die vorzüglichsten Wohlthaten der Vorsehung. In seiner letzten Krankheit war ihm nichts so schmerzlich, als das Leiden, das seine geliebte Gattin bey dem Anblick des seinigen empfand. Mit Rührung erkannte er den Beystand, den die edle Frau mit einer Ausdauer ihm leistete, die menschliche Kräfte zu übersteigen schien.

„Tu, qui factus es ad amicitiam!“ so sprach einst Morus, sein Herzensfreund, zu ihm, als er ihm zu dem übernommenen akademischen Rectorat Glück wünschte. Und es war treffend und richtig gesagt. Er hatte alle die Eigenschaften an sich, welche auf den Namen eines ächten Freundes Anspruch geben. Denen, welche Freundschaft und Liebe mit ihm verband, blieb er gewiß keinen Dienst schuldig, den er ihnen zu leisten schuldig war. Wie ein Bruder

nahm

Digitized by Google

nahm er an ihren Schicksalen Theil; wie ein Vater war er um ihr Wohl bekümmert. Ihre seine Sorgen und Bekümmernisse konnte er, aus Schonung gegen sie, ihnen verborgen halten. Er eilte, ihnen mit Gefälligkeiten zuvorzukommen, und unaufgefordert sie aus Verlegenheiten zu reißen, in denen er sie bemerkte. Er war ein Freund in der Noth. Wenn bey veränderlem Glück sich alles zurückzog, so blieb Er, und wechste mit denen, mit welchen er sonst fröhlich gewesen war. Noch immer entrinnt dem, dessen Freund er war, bey der Erinnerung an ihn, eine Thräne der Sehnsucht und der Liebe; und in später Zukunft wird sie ihm noch entrinnen, wenn er das freundliche Bild seines Gehlers vor den Augen hat.

Das Interesse, welches er für Religion und für das Studium derselben hatte, verdient vorzüglich noch erwähnt zu werden. Religion war seinem Herzen ein wahres Bedürfniß. Er schätzte sie als die kostbarste Gabe des Himmels, und glaubte, daß ohne Vertraulichkeit mit ihr kein Mensch seines Lebens froh werden könne. Er war ein warmer Verehrer des Christenthums und seines Stifters. Genau bekannt mit dem Geiste der Lehre Jesu war er von ihrer göttlichen Würde überzeugt, hatte er sie in einem

Digitized by Google

Grade

Grade lieb gewonnen, in welchem sie nur der lieb gewinnen kann, der in ihre innere Güte eingedrungen ist. Seine Anhänglichkeit an dieselbe gründete sich auf deutliche und lichtvolle Erkenntniß ihres Werths und ihres Gehalts. Seit vielen Jahren hatte er den größten Theil der Stunden, die sein Beruf ihm übrig ließ, auf eine äußerst sorgfältige Berichtigung und Erweiterung seiner Religionskenntnisse verwendet, und recht geflissentlich daran gearbeitet, gründliche Einsichten in die Lehre zu erlangen, zu der er sich bekannte. Eine Menge der vortrefflichsten Schriften über die Religion, und namentlich über die christliche, hatte er daher nicht nur gelesen, sondern recht eigentlich studirt, und nicht selten mit Anmerkungen begleitet, die seinem Verstande und Herzen gleich viel Ehre machen. Er hinterließ eine ansehnliche Sammlung der schätzbarsten Bücher dieser Art, deren jedes Spuren von der Aufmerksamkeit an sich trägt, mit welcher es von ihm war gelesen worden. Zänkereyen über Religion floh und haßte er; aber es ist wahrlich nicht zu viel gesagt, wenn man versichert, daß er zur Begeisterung hingerissen ward, wenn er einen Freund fand, dem er seine Ueberzeugungen mittheilen, mit dem er sich in traulichen Gesprächen über

die

Digitized by Google

die großen Angelegenheiten des Menschen, über seine Hoffnungen und Pflichten unterhalten konnte. Sein Forschen in der Religion war keineswegs die Folge eines Hangs zu Speculationen und Grübeleyen; Wachsthum in fruchtbringender Erkenntniß, Geistesveredlung und Herzensberuhigung waren die großen Zwecke, die er bey diesen Beschäftigungen vor den Augen hatte. Praktisches Christenthum war es, worauf er drang. Er brach in hohen Unwillen aus, so oft er von Menschen sprach, welche die Religion zwar immer im Munde führen, aber sie in ihren Thaten verleugnen. Herrlich ward sein Fleiß belohnt, mit welchem er über die Religion nachdachte und sie immer genauer kennen zu lernen suchte. In seine Einsichten hatte er durch ihn Licht und in seine Ueberzeugungen Festigkeit gebracht. Sein Herz war veredelt und sein Wille geheiliget worden. Friede wohnte in seinem Innern. Er blieb gefaßt, als er die Nähe seines Todes erblickte, sprach von ihm mit Gelassenheit und Ruhe, und starb, wie er gelebt hatte — als ein Weiser und als Christ."

Den

Digitized by Google

Den 19. Dec.

Petronelle Christiane Josephe Klüber, geb. Zeizer, in Erlang f).

Eine lieblich duftende Blume des Orients, verpflanzt unter unsern rauhern Himmel! Auch hier erfreuten ihre sanften Reize die Menschen um sie her, und als sie so früh verblühte, wurden ihr schmerzliche Thränen geweint.

Geboren war sie 1774 auf der ostindischen Halbinsel diesseits des Ganges, zu Tutoecoryn, einem Holländischen Etablissement an der Küste von Madure. Ihr Vater, Johann Matthias Zeizer (od. Zeysser), ein geborner Deutscher aus Holstein, war Kaufmann. Als die Engländer in dem Kriege mit Nordamerika und Holland ihm sein Haus und Waarenlager zu Tutoecoryn ruinirten, ließ er sich zu Colombo, auf der Insel Ceylon, nieder, wo er im J. 1783 starb. Ihre Mutter

f) S. Joh. Leonh. Meyer Gedächtnißschrift auf dieselbe. 24 S. 4.

Digitized by Google

ter war in Ostindien von portugiesischen Aeltern geboren, und starb drey Tage hernach, als sie diese Tochter geboren hatte. Dieser frühe Tod ihrer Mutter bewog ihren Taufpathen, Joseph Dupuits, (einen Deutschen aus der Unterpfalz, der 1763 von Rotterdam nach Ostindien ging, und dort bey der holl. ostindischen Compagnie als Arzt angestellt wurde,) die Kleine schon am fünften Tage nach ihrer Geburt zu sich zu nehmen, und, da er selbst keine Kinder hatte, nebst seiner Gattin ihre Erziehung zu besorgen. Aber auch diese ihre treue und zärtliche Pflegemutter verlor sie schon im siebenten Jahre ihres Alters durch den Tod.

Als die Engländer im Amerikanischen Kriege die Küste von Madure bedrohten, schickte sie ihr Pflegevater im Jahr 1782 mit ungefähr 30 von seinen Sclaven nach Colombo auf der Insel Ceylon, und übergab sie daselbst der Fürsorge eines Bevollmächtigten. Er selbst folgte, vermöge seines Amtes, dem holländischen Kriegsheere. Nach dem Frieden 1783 ließ er seine Pflegetochter nach seinem neuen Wohnort Cochin (Koetsiem), einer holländischen Stadt an der Malabarischen Küste, kommen, wo sie bis zu ihrer Abreise nach Europa im

Jul.

Digitized by Google

Jul. 1786 erzogen wurde, und in dem Hause des Gouverneurs von Angelbeck viele Liebe genoß.

Im Julius 1786 ging Dupuis mit seiner zweyten Gattin und dieser Pflegetochter nach Ceylon, und verweilte einige Zeit in Colombo. Er faßte hier den Entschluß, mit seiner Gattin auf dem holländischen Schiffe, die Perle, nach Europa zu reisen; seine Pflegetochter sollte in Colombo bleiben, wozu er schon alle Einrichtungen getroffen hatte. Aber die große Liebe zu ihrem Pflegevater machte ihr die Trennung von demselben unmöglich; daher sie sich in dem Ceylonschen Hafen Gala noch entschloß, mit ihm zu reisen. So glücklich anfangs die Fahrt von statten ging, so groß war die Gefahr, in welche das Schiff bald durch einen heftigen Sturm, der fünf Tage und Nächte dauerte, versetzt wurde. Durch die Gewalt der Fluthen wurde Steuerruder und Mast zerbrochen; das Schiff bekam vier Löcher und mitten durch einen Riß, so daß die Hoffnung zur Rettung fast gänzlich verschwand. Schon hatte man fast alles Gepäcke über Bord geworfen: aber auch diese Vorsicht schien nichts zu helfen; die Kräfte der Arbeiter erlagen, und jedermann hatte sich auf den Augenblick

des.

Digitized by Google

des Unterganges gefaßt gemacht, als plötzlich einer der Schiffsleute darauf aufmerksam machte, daß die Kanonen, an der Zahl achtzehn, noch nicht ausgeworfen wären, woran in der Verwirrung noch niemand gedacht hatte. Diese Erleichterung und die bald darauf erfolgte Stille des Meeres machten, daß sich das Schiff wieder hob; die Arbeiter wurden von neuem Muth belebt, und es gelang ihnen, dasselbe wieder in einen solchen Zustand zu setzen, daß die Fahrt, obwohl mit Mühe, weiter fortgesetzt werden konnte. Sie landeten nach 20 Tagen auf der französischen Insel St. Mauritius, welchen Weg sie unter günstigern Umständen in zwey Tagen hätten zurücklegen können. Nach 27 Tagen segelten sie von hier mit einem französischen Schiffe nach dem Vorgebürge der guten Hoffnung, blieben dort zwey Monate, und kamen gegen das Ende des Septembers 1787 in Holland an.

Die damaligen Unruhen in Holland waren Ursache, daß sie nicht, wie sie sich vorgenommen hatten, dort blieben, sondern nach Deutschland reisten und den Winter in Oppenheim zubrachten. Hier ließ Dupuits seine Pflegetochter bey der reformirten Gemeinde confirmiren.

Digitized by Google

Im Sommer 1788 ging er nach Erlangen, wo er unter dem Titel eines Brandenburgischen Hofraths mit seiner Familie privatisirte, bis er dort 1791 im 42sten Jahre starb.

Hier lernte sie Hr. Joh. Lud. Klüber, Professor der Rechte und einer der achtungswürdigsten Lehrer der Erlanger Universität, kennen; das Bescheidene ihres Anstandes zog bald seine Aufmerksamkeit auf sie, und die schönen Züge ihres Charakters, die er immer mehr kennen lernte, brachten den Entschluß bey ihm zur Reife, um ihre Hand zu werben, und sich im December 1789 mit ihr zu verheirathen. Sieben Jahre beglückte sie ihn in dieser Verbindung; sie wurde Mutter von fünf Kindern, von denen aber bey ihrem Tode nur noch Ein Sohn am Leben war. Ihr gesunder und starker Körperbau erlag schon in ihrem 23sten Jahre einem krankhaften Zustande der Leber, welche nach ihrem Tode von ungewöhnlicher Größe (gegen 10 Pf. am Gewicht,) gefunden wurde, und wogegen alle Sorgfalt der Aerzte, des geh. Hofr. Wendt in Erlangen, und des Prof. Gmelin aus Karlsruhe, nichts ausrichtete.

Schöne

Digitized by Google

Schöne Anlagen, sorgfältige Erziehung, und für ihr Geschlecht seltne Erfahrungen und Schicksale hatten die Eigenschaften ihres Geistes und Herzens auf eigenthümliche Art entwickelt, und machten sie zum Gegenstand der Verehrung unter ihren Bekannten. Ein nicht gemeiner Grad von Stärke der Seele; fester richtiger Blick, schnelle Fassungskraft, treues Gedächtniß, waren die Grundlage ihrer geistigen Eigenschaften. Sie besaß das Talent, die Neigungen der Menschen bald zu entdecken, und gute, edle Seelen zu bemerken; gern und schnell erkannte sie fremdes Verdienst an. Man konnte leicht sehen, wie oft schon ihre Geistesgegenwart in Gefahren geübt worden war; denn Standhaftigkeit, Muth und Ruhe im Unglück und Ausdauern im Leiden war ihr eigen. Eben so Gefühl für sittliche Vollkommenheit, Mitleid bey menschlichem Elend in jeder Gestalt; Liebe zum Wahren und Guten; dieß alles durch sanfte Weiblichkeit gemildert, ohne Enthusiasmus, wie es allein dieß Geschlecht ziemt.

Ihre Religion und Moral beruhte auf höchst einfachen Grundsätzen, wie sie aus der Natur und dem Bedürfnisse des Menschen fliessen, ohne Bestimmung und Grübeley über Dinge, in denen es niemand zur Evidenz bringt.

Digitized by Google

Sie hatte Gefühl für Freundschaft, fern von Unduldsamkeit und Spottgeist. Offen und herzlich war ihr Benehmen gegen anerkannte Freunde, theilnehmend an Schmerz und Freude. Rührend war ihre edle, dankbare Liebe und Ergebenheit gegen ihren Pflegevater; eben so rührend ihre öftere Erinnerung an eine treue Sclavin Livia, die Beschützerin ihrer Jugend. Gern ging ihre Phantasie zurück zu den Freuden ihres Lebensmorgens in dem schönen Orient, und dankbar erwähnte sie noch oft jene Beförderer ihrer jugendlichen Heiterkeit.

Seitdem sie Gattin war, gehörte ihr ganzes Wesen ihrem liebenden Freunde; mit fester Anhänglichkeit, mit liebevoller Ergebenheit war sie ihm zugethan, und zeigte dieß besonders durch die verschwiegene und kluge Theilnahme an seinen Schicksalen. Unbeschreiblich sorgfältig, thätig und gewissenhaft war sie in der Pflege und Erziehung ihrer Kinder, und das eine, das ihr die Vorsehung ließ, wurde durch zärtliche Liebe und wohlwollenden Ernst fast ganz allein von ihr gebildet.

Häuslichkeit, dieses reiche Wort, das die größten Vorzüge der Frau mit einemmale ausspricht, war die Schutzgöttin, der sie täglich opferte.

Digitized by Google

opferte. Unabläßig im Stillen thätig nährte sie das ihr so eigne Talent zur Verrichtung aller weiblicher Arbeiten und zum schnellen Erwerb jeder Art von nützlicher Fertigkeit. Sie hatte eine überwiegende Vorliebe zur Hauswirthschaft, zur Ordnung und Reinlichkeit in allen persönlichen und häuslichen Verhältnissen, wie das der Nation, die sie als ihre vaterländische betrachten konnte, so charakteristisch eigen ist; dabey waltete in ihrem Hauswesen ein System der Klugheit und Sparsamkeit ob, untergeordnet der Schicklichkeit. Ihr Frohsinn war sich nicht gleich; unwillkührlich verfiel sie oft in Mißlaune, welches ohne Zweifel durch das verborgene organische Leiden, das man nach ihrem Tode bey ihr fand, veranlaßt wurde. Aber innige, vergütende Reue kam immer zugleich mit ihrer zurückkehrenden Heiterkeit, und aufrichtig strebte sie sicher gleich hernach, den gemachten ungünstigen Eindruck wieder auszulöschen.

Ausgezeichnet war ihr Talent, Sprachen durch Uebung zu lernen. Portugiesisch, Holländisch, Tamulisch und Malabarisch redete sie in Indien; Deutsch sprach und schrieb sie in kurzer Zeit so, daß ihre ausländische Geburt und Erziehung weder in der Aussprache, noch

Digitized by Google

Grade lieb gewonnen, in welchem sie nur der lieb gewinnen kann, der in ihre innere Güte eingedrungen ist. Seine Anhänglichkeit an dieselbe gründete sich auf deutliche und lichtvolle Erkenntniß ihres Werths und ihres Gehalts. Seit vielen Jahren hatte er den größten Theil der Stunden, die sein Beruf ihm übrig ließ, auf eine äußerst sorgfältige Berichtigung und Erweiterung seiner Religionskenntnisse verwendet, und recht geflissentlich daran gearbeitet, gründliche Einsichten in die Lehre zu erlangen, zu der er sich bekannte. Eine Menge der vortrefflichsten Schriften über die Religion, und namentlich über die christliche, hatte er daher nicht nur gelesen, sondern recht eigentlich studirt, und nicht selten mit Anmerkungen begleitet, die seinem Verstande und Herzen gleich viel Ehre machen. Er hinterließ eine ansehnliche Sammlung der schätzbarsten Bücher dieser Art, deren jedes Spuren von der Aufmerksamkeit an sich trägt, mit welcher es von ihm war gelesen worden. Zänkereyen über Religion floh und haßte er; aber es ist wahrlich nicht zu viel gesagt, wenn man versichert, daß er zur Begeisterung hingerissen ward, wenn er einen Freund fand, dem er seine Ueberzeugungen mittheilen, mit dem er sich in traulichen Gesprächen über

die

Digitized by Google

die großen Angelegenheiten des Menschen, über seine Hoffnungen und Pflichten unterhalten könnte. Sein Forschen in der Religion war keineswegs die Folge eines Hangs zu Speculationen und Grübeleyen; Wachsthum in fruchtbringender Erkenntniß, Geistesveredlung und Herzensberuhigung waren die großen Zwecke, die er bey diesen Beschäftigungen vor den Augen hatte. Praktisches Christenthum war es, worauf er drang. Er brach in hohen Unwillen aus, so oft er von Menschen sprach, welche die Religion zwar immer im Munde führen, aber sie in ihren Thaten verleugnen. Herrlich ward sein Fleiß belohnt, mit welchem er über die Religion nachdachte und sie immer genauer kennen zu lernen suchte. In seine Einsichten hatte er durch ihn Licht und in seine Ueberzeugungen Festigkeit gebracht. Sein Herz war veredelt und sein Wille geheiliget worden. Friede wohnte in seinem Innern. Er blieb gefaßt, als er die Nähe seines Todes erblickte, sprach von ihm mit Gelassenheit und Ruhe, und starb, wie er gelebt hatte — als ein Weiser und als Christ."

Den

Digitized by Google

Den 19. Dec.

Petronelle Christiane Josephe Klüber, geb. Zeizer, in Erlang [f]).

Eine lieblich duftende Blume des Orients, verpflanzt unter unsern rauhern Himmel! Auch hier erfreuten ihre sanften Reize die Menschen um sie her, und als sie so früh verblühte, wurden ihr schmerzliche Thränen geweint.

Geboren war sie 1774 auf der ostindischen Halbinsel diesseits des Ganges, zu Tutoecoryn, einem Holländischen Etablissement an der Küste von Madure. Ihr Vater, Johann Matthias Zeizer (od. Zeysser), ein geborner Deutscher aus Holstein, war Kaufmann. Als die Engländer in dem Kriege mit Nordamerika und Holland ihm sein Haus und Waarenlager zu Tutoecoryn ruinirten, ließ er sich zu Colombo, auf der Insel Ceylon, nieder, wo er im J. 1783 starb. Ihre Mutter

f) S. Joh. Leonh. Meyer Gedächtnißschrift auf dieselbe. 24 S. 4.

Digitized by Google

nie war in Ostindien von portugiesischen Aeltern geboren, und starb drey Tage hernach, als sie diese Tochter geboren hatte. Dieser frühe Tod ihrer Mutter bewog ihren Taufpathen, Joseph Dupuits, (einen Deutschen aus der Unterpfalz, der 1763 von Rotterdam nach Ostindien ging, und dort bey der holl. ostindischen Compagnie als Arzt angestellt wurde,) die Kleine schon am fünften Tage nach ihrer Geburt zu sich zu nehmen, und, da er selbst keine Kinder hatte, nebst seiner Gattin ihre Erziehung zu besorgen. Aber auch diese ihre treue und zärtliche Pflegemutter verlor sie schon im siebenten Jahre ihres Alters durch den Tod.

Als die Engländer im Amerikanischen Kriege die Küste von Madure bedrohten, schickte sie ihr Pflegevater im Jahr 1782 mit ungefähr 30 von seinen Sclaven nach Colombo auf der Insel Ceylon, und übergab sie daselbst der Fürsorge eines Bevollmächtigten. Er selbst folgte, vermöge seines Amtes, dem holländischen Kriegsheere. Nach dem Frieden 1783 ließ er seine Pflegetochter nach seinem neuen Wohnort Cochin (Koetsiem), einer holländischen Stadt an der Malabarischen Küste, kommen, wo sie bis zu ihrer Abreise nach Europa im

Jul.

Digitized by Google

Jul. 1786 erzogen wurde, und in dem Hause des Gouverneurs von Angelbeck viele Liebe genoß.

Im Julius 1786 ging Dupuits mit seiner zweyten Gattin und dieser Pflegetochter nach Ceylon, und verweilte einige Zeit in Colombo. Er faßte hier den Entschluß, mit seiner Gattin auf dem holländischen Schiffe, die Perle, nach Europa zu reisen; seine Pflegetochter sollte in Colombo bleiben, wozu er schon alle Einrichtungen getroffen hatte. Aber die große Liebe zu ihrem Pflegevater machte ihr die Trennung von demselben unmöglich; daher sie sich in dem Ceylonschen Hafen Gala noch entschloß, mit ihm zu reisen. So glücklich anfangs die Fahrt von statten ging, so groß war die Gefahr, in welche das Schiff bald durch einen heftigen Sturm, der fünf Tage und Nächte dauerte, versetzt wurde. Durch die Gewalt der Fluthen wurde Steuerruder und Mast zerbrochen; das Schiff bekam vier Löcher und mitten durch einen Riß, so daß die Hoffnung zur Rettung fast gänzlich verschwand. Schon hatte man fast alles Gepäcke über Bord geworfen: aber auch diese Vorsicht schien nichts zu helfen; die Kräfte der Arbeiter erlagen, und jedermann hatte sich auf den Augenblick

des

Digitized by Google

des Unterganges gefaßt gemacht, als plötzlich einer der Schiffsleute darauf aufmerksam machte, daß die Kanonen, an der Zahl achtzehn, noch nicht ausgeworfen wären, woran in der Verwirrung noch niemand gedacht hatte. Diese Erleichterung und die bald darauf erfolgte Stille des Meeres machten, daß sich das Schiff wieder hob; die Arbeiter wurden von neuem Muth belebt, und es gelang ihnen, dasselbe wieder in einen solchen Zustand zu setzen, daß die Fahrt, obwohl mit Mühe, weiter fortgesetzt werden konnte. Sie landeten nach 20 Tagen auf der französischen Insel St. Mauritius, welchen Weg sie unter günstigern Umständen in zwey Tagen hätten zurücklegen können. Nach 27 Tagen segelten sie von hier mit einem französischen Schiffe nach dem Vorgebürge der guten Hoffnung, blieben dort zwey Monate, und kamen gegen das Ende des Septembers 1787 in Holland an.

Die damaligen Unruhen in Holland waren Ursache, daß sie nicht, wie sie sich vorgenommen hatten, dort blieben, sondern nach Deutschland reisten und den Winter in Oppenheim zubrachten. Hier ließ Dupuits seine Pflegetochter bey der reformirten Gemeinde confirmiren.

Digitized by Google

Im Sommer 1788 ging er nach Erlangen, wo er unter dem Titel eines Brandenburgischen Hofraths mit seiner Familie privatisirte, bis er dort 1791 im 42sten Jahre starb.

Hier lernte sie Hr. Joh. Lud. Klüber, Professor der Rechte und einer der achtungswürdigsten Lehrer der Erlanger Universität, kennen; das Bescheidene ihres Anstandes zog bald seine Aufmerksamkeit auf sie, und die schönen Züge ihres Charakters, die er immer mehr kennen lernte, brachten den Entschluß bey ihm zur Reife, um ihre Hand zu werben, und sich im December 1789 mit ihr zu verheirathen. Sieben Jahre beglückte sie ihn in dieser Verbindung; sie wurde Mutter von fünf Kindern, von denen aber bey ihrem Tode nur noch Ein Sohn am Leben war. Ihr gesunder und starker Körperbau erlag schon in ihrem 23sten Jahre einem krankhaften Zustande der Leber, welche nach ihrem Tode von ungewöhnlicher Größe (gegen 10 Pf. am Gewicht,) gefunden wurde, und wogegen alle Sorgfalt der Aerzte, des geh. Hofr. Wendt in Erlangen, und des Prof. Gmelin aus Karlsruhe, nichts ausrichtete.

Schöne

Digitized by Google

Schöne Anlagen, sorgfältige Erziehung, und für ihr Geschlecht seltne Erfahrungen und Schicksale hatten die Eigenschaften ihres Geistes und Herzens auf eigenthümliche Art entwickelt, und machten sie zum Gegenstand der Verehrung unter ihren Bekannten. Ein nicht gemeiner Grad von Stärke der Seele; fester richtiger Blick, schnelle Fassungskraft, treues Gedächtniß, waren die Grundlage ihrer geistigen Eigenschaften. Sie besaß das Talent, die Neigungen der Menschen bald zu entdecken, und gute, edle Seelen zu bemerken; gern und schnell erkannte sie fremdes Verdienst an. Man konnte leicht sehen, wie oft schon ihre Geistesgegenwart in Gefahren geübt worden war; denn Standhaftigkeit, Muth und Ruhe im Unglück und Ausdauern im Leiden war ihr eigen. Eben so Gefühl für sittliche Vollkommenheit, Mitleid bey menschlichem Elend in jeder Gestalt; Liebe zum Wahren und Guten; dieß alles durch sanfte Weiblichkeit gemildert, ohne Enthusiasmus, wie es allein dieß Geschlecht ziemt.

Ihre Religion und Moral beruhte auf höchst einfachen Grundsätzen, wie sie aus der Natur und dem Bedürfnisse des Menschen flieſſen, ohne Bestimmung und Grübeley über Dinge, in denen es niemand zur Evidenz bringt.

Digitized by Google

Sie hatte Gefühl für Freundschaft, fern von Unduldsamkeit und Spottgeist. Offen und herzlich war ihr Benehmen gegen anerkannte Freunde, theilnehmend an Schmerz und Freude. Rührend war ihre edle, dankbare Liebe und Ergebenheit gegen ihren Pflegevater; eben so rührend ihre öftere Erinnerung an eine treue Sclavin Livia, die Beschützerin ihrer Jugend. Gern ging ihre Phantasie zurück zu den Freuden ihres Lebensmorgens in dem schönen Orient, und dankbar erwähnte sie noch oft jene Beförderer ihrer jugendlichen Heiterkeit.

Seitdem sie Gattin war, gehörte ihr ganzes Wesen ihrem liebenden Freunde; mit fester Anhänglichkeit, mit liebevoller Ergebenheit war sie ihm zugethan, und zeigte dieß besonders durch die verschwiegene und kluge Theilnahme an seinen Schicksalen. Unbeschreiblich sorgfältig, thätig und gewissenhaft war sie in der Pflege und Erziehung ihrer Kinder, und das eine, das ihr die Vorsehung ließ, wurde durch zärtliche Liebe und wohlwollenden Ernst fast ganz allein von ihr gebildet.

Häuslichkeit, dieses reiche Wort, das die größten Vorzüge der Frau mit einemmale ausspricht, war die Schutzgöttin, der sie täglich opferte.

Digitized by Google

opferte. Unablässig im Stillen thätig nährte sie das ihr so eigne Talent zur Verrichtung aller weiblicher Arbeiten und zum schnellen Erwerb jeder Art von nützlicher Fertigkeit. Sie hatte eine überwiegende Vorliebe zur Hauswirthschaft, zur Ordnung und Reinlichkeit in allen persönlichen und häuslichen Verhältnissen, wie das der Nation, die sie als ihre vaterländische betrachten konnte, so charakteristisch eigen ist; dabey waltete in ihrem Hauswesen ein System der Klugheit und Sparsamkeit ob, untergeordnet der Schicklichkeit. Ihr Frohsinn war sich nicht gleich; unwillkührlich verfiel sie oft in Mißlaune, welches ohne Zweifel durch das verborgene organische Leiden, das man nach ihrem Tode bey ihr fand, veranlaßt wurde. Aber innige, vergütende Reue kam immer zugleich mit ihrer zurückkehrenden Heiterkeit, und aufrichtig strebte sie sicher gleich hernach, den gemachten ungünstigen Eindruck wieder auszulöschen.

Ausgezeichnet war ihr Talent, Sprachen durch Uebung zu lernen. Portugiesisch, Holländisch, Tamulisch und Malabarisch redete sie in Indien; Deutsch sprach und schrieb sie in kurzer Zeit so, daß ihre ausländische Geburt und Erziehung weder in der Aussprache, noch

Digitized by Google

in der Wortfügung zu bemerken war. Sie lasgern, ohne dieß in Affectation und Empfindeley ausarten zu lassen. Theodors glücklicher Morgen war ihre letzte, wiederholte Lectüre, ihr Studium. Eingezogen, entfernt von der Sucht zu glänzen und zu gefallen, schätzte sie auch andere Menschen durchaus nicht nach äußern Verhältnissen, sondern blos nach dem sittlichen Werthe, den sie bey ihnen erkannte.

Was bey ihrer Abkunft und Erziehung überraschte, war ihre Härte gegen sich selbst, völlige Gleichgültigkeit gegen das kältere Klima, gegen Bequemlichkeit, körperliches Wohlleben und Gaumlust; natürlicher mußte man, wie das bey den edlern Naturen in Indien ist, ihre ausnehmende Mäßigkeit und Genügsamkeit finden. — Heiter ging diese reine Seele ihrem Tode entgegen, dessen Ankommen ihr nicht verborgen war; noch wenige Stunden vor dem Ende ihres Lebens konnte ihr Geist die höhern Betrachtungen, mit denen er sich beschäftigte, unterbrechen, und mit Ruhe die letzten häuslichen Anordnungen für die Ihrigen treffen. Sanft schied sie hin, und lächelnd blieb noch im Sarge ihre Miene, so daß ihr noch nicht vierjähriger Sohn passend und ruhig

zu

Digitized by Google

zu der versinkenden Leiche sagte: Schlaf wohl, liebe Mutter!

So flattertest du wieder fort, leichte, reine Psyche, mit deinen schönen Schmetterlingsflügeln! Vergessen wolltest du, Pflichtgetreue, gern die glänzende Träume deiner Kindheit und deine Spiele unter den Palmen des Morgenlandes, und die Menschen um dich her unter diesem rauhern Himmel erfreuen und beglücken. Aber Dein Genius rief dir, und du hast uns nichts gelassen, als die Liebe zu deinem schönen Bilde und eine sanfte, endlose Sehnsucht!

Digitized by Google

Den 25. Junius.

Johann Philipp Siebenkees,

ordentlicher Professor der Philosophie und der abendländischen Sprachen auf der Universität Altdorf, Mitglied der gelehrten Gesellschaft der Volcker zu Velletri g).

Siebenkees lebte nur vom 14. Oct. 1759 bis zum 25. Jun. 1796; aber wenn man das Leben nicht nach Jahren, sondern nach Thaten mißt, so hat er lange genug gelebt. Die einfache Geschichte seines literärischen Lebens [illegible] dieses zeigen.

Sein Vater, Joh. Siebenkees, (oder Siebenkäs, wie er im Lit. Anzeiger geschrieben

g) Die Quellen dieses Aufsatzes sind: Memoria Jo. Phil. Siebenkees. Altorf. 1796. 2 Bog. Fol., (verfaßt vom D. König, im Namen der Universität). Joh. Adam Götz Vorr. zu Anecdota graeca e praestantissimis italicar. bibliothecar. codd. descripsit J. P. Siebenkees. Norimb. 1798. Allgem. Literarischer Anzeiger Jahrg. 1797. N. 29. S. 308-10. und Siebenkeesens eigne Schriften.

Digitized by Google

den wird,) Organist an der Sebalduskirche in Nürnberg und ein geschätzter Virtuos seiner Zeit, legte es darauf an, aus ihm einen wakkern Theologen zu bilden. Den ersten Privatunterricht in den Humaniorem erhielt er von dem Diaconus Herold. Die weitere Ausbildung verdankte er der Lorenzer-Schule, die er in der Folge besuchte, und vorzüglich dem gelehrten Rector und Professor derselben, Serz. Dieser fachte sowohl durch seinen öffentlichen, als durch seinen Privat-Unterricht Lust und Liebe zu der griechischen und lateinischen Literatur bey ihm an, und brachte in ihm den Entschluß zur Reife, die alte Literatur zu seinem Hauptstudium zu machen, wobey er jedoch die Theologie nicht ganz aus dem Gesichte verlor, und selbst das Hebräische und Chaldäische unter Serzens Anleitung mit Eifer trieb. So vorbereitet bezog er im Herbst 1778 die Universität Altdorf, auf welcher er fortfuhr, sich unter Nagel's, Jäger's und Will's Anleitung zum Humanisten auszubilden. Unter den Theologen hörte er vorzüglich Döderlein, und er versicherte, aus dessen exegetischen Vorlesungen über das A. und N. Testament, welche Döderlein nach denselben Regeln wie Profan-Scribenten erklärte, die Kunst,

Digitized by Google

nicht nur die heiligen Bücher, sondern auch die classischen Schriften der Griechen und Römer zu interpretiren gelernt zu haben. Unter Will übte er sich fleißig im latein. Disputiren, ward auch in der Folge Mitglied der Altdorfischen latein. Gesellschaft. Er stiftete in Verbindung mit verschiedenen Studenten eine literärische Privatgesellschaft, deren Frucht sein erstes literärisches Product, von der Religion der alten deutschen und nordischen Völker. Altdorf, 1781. 8., war, welches Ernesti in Coburg seiner Uebersetzung des Tacitus von Deutschlands Lage, Nürnb. 1791. beyzufügen würdigte. Auch an praktischen Uebungen in der Theologie ließ er es nicht fehlen; wenigstens trat er, gewiß zur großen Zufriedenheit seines Vaters, nicht selten als Kanzelredner auf.

Aber jetzt eröffnete sich ihm eine neue Aussicht. Sein naher Verwandter, D. Siebenkees, der Senior der Juristen-Facultät in Altdorf, dessen Schüler im Naturrecht er war, und der ihm vorzüglich Eifer für die Literär-Geschichte eingeflößt hatte, empfahl ihn zu einer Hofmeisterstelle in Venedig bey den Bankiers Reck und Laminit. Diese trat er im Jahr 1782 an, und bekleidete sie beynahe

sechs-

Digitized by Google

sechs Jahre zur großen Zufriedenheit der Familie, deren Kinder er erzog. Aber der Kreis seiner Thätigkeit in Venedig war mit diesen häuslichen Geschäften noch nicht geschlossen. Jede Stunde, die er, ohne seinem Berufe Eintrag zu thun, erübrigen konnte, war der alten Literatur und Kunst und der Geschichte gewidmet. In der Bibliothek des gelehrten Kaufmanns Schweier, die reich an den besten Ausgaben der römischen Classiker und an handschriftlichen und gedruckten Quellen der Italienischen, vorzüglich Venetianischen Geschichte war, fand er Nahrung für seine Wißbegierde, sammelte sich vortreffliche historische Materialien, und gab, als die erste Frucht derselben, seine Lebensbeschreibung der Bianca Capello di Medici, Großherzogin von Toscana, aus Urkunden bearbeitet, Gotha 1789. 8. heraus. Aber noch mehr lag ihm doch die alte Literatur und die alte Kunst am Herzen. Die großen handschriftlichen Schätze der S. Marcus-Bibliothek, aus welchen so viele Classiker zuerst gedruckt oder verbessert worden sind, zogen ihn unwiderstehlich an. Der allgemein wegen seiner Gelehrsamkeit und Humanität gleich geschätzte Bibliothekar derselben, Morelli, verstat-

Digitized by Google

stattete ihm nicht nur freyen Zutritt, sondern ging ihm auch mit Rath und That, in der ihm noch fremden Kunst Handschriften zu brauchen und zu lesen, an die Hand. Er selbst sagt in der Vorrede zu den Anecdotis S. VI.: Ad Bibliothecae D. Marci thesauros vir humanitate, doctrina et urbanitate omnibus, qui unquam ad eum adgressi sunt, vere reverendus, Morellius, mihi non solum liberum praebuit aditum, sed etiam consiliis et doctrina sua me saepius, ut peregrinantem et ne nomine quidem notum, stadium ingredientem sustentavit, rexit. Hier untersuchte er die wichtigen Handschriften des Strabo, noch nicht in der Absicht, um ihn einst herauszugeben, wozu er erst in der Folge durch vereinigtes Zureden mehterer Gelehrten vermocht wurde, sondern um zu erforschen, was für Hülfe man noch aus Handschriften für den Strabo zu erwarten habe. Hier studirte er die beyden berühmten Handschriften der Ilias, wovon er vor Erscheinung der Villoisonschen Ausgabe derselben eine umständliche Nachricht in der Bibliothek der alten Literatur und Kunst St. 1. und St. 3. gab; hier schrieb er aus der einen von jenen Handschriften der Ilias die vortrefflichen Aus-

Digitized by Google

Auszüge aus Proclus Chrestomathie ab, die er in der Bibliothek der alten Literatur St. 2. bekannt machen ließ; hier collationirte er Handschriften des Heliodor, excerpirte noch ungedruckte Scholien zum Plato und zu andern Schriftstellern. Mit gleicher Betriebsamkeit studirte er die in den Venetianischen Sammlungen befindlichen Werke der alten Kunst. Vertraut geworden mit solchen literärischen und artistischen Genüssen sehnte er sich darnach, tiefer in das gelobte classische Land einzudringen. Im August 1788 verließ er Venedig und ging über Vicenza, Spoleto, Florenz, Siena, Loretto, Bologna und Ferrara nach Rom, und darauf über Tivoli, Velletri, endlich nach Neapel. In Rom verweilte er 15 Monate, ganz der Betrachtung der Werke der Kunst und dem Studium der Handschriften in den Bibliotheken hingegeben. Auch hier, wie in Venedig, war er so glücklich, durch Freunde und Gönner Zutritt zu allen Merkwürdigkeiten zu erhalten. Ibi, sagt er in der Vorrede zu den Anecdotis, ubi ut peregrinus nullique cognitus pauca sperare potui, inveni patronos studiorum inter viros clarissimos, inter quos eminentissimum *Borgiam* et *Reggium* solummodo nominare tantisque nominibus testa-

Digitized by Google

testari liceat, quanta illis debeam. Der gelehrte Bibliothekar des Vaticans, Reggio, war es, welcher ihm so freundlich und freygebig die Benutzung der nun leider großentheils nach Paris ausgewanderten, handschriftlichen Schätze der berühmten Vaticanischen Bibliothek verstattete, aus welcher Siebenkees herrliche Ausbeute zum Besten des Strabo, Heliodor und anderer Classiker machte. Vorzüglich verdient hat er sich auch nächst dem Strabo um Theophrasts Charaktere gemacht, indem er die weit vollständigere Vaticanische Handschrift abschrieb, so wie er sich überhaupt in dieser Bibliothek einen großen kritischen Apparat an Auszügen, Bruchstücken und Anmerkungen zu den Classikern sammelte. Der edle Beförderer der Künste und Wissenschaften, Cardinal Borgia, (bey dessen Namen Jedermann ehrfurchtsvoll aufsteht, und gegen den nur — das französische Directorium ungerecht ist!) interessirte sich sehr für Siebenkees, und erlaubte ihm den freyesten Gebrauch seines trefflichen Musäums zu Velletri. Hier schrieb Siebenkees seine Erklärung einer im Musäum des Cardinals befindlichen tessera hospitalis, welche auch Heeven und Schow erläutert haben: Expositio tabulae hospi-

Digitized by Google

hospitalis ex aere antiquissimo in Musaeo Borgiano Velitris asservatae. Rom. 1789. 4. Die gelehrte Gesellschaft zu Velletri bezeugte ihm ihre Achtung, indem sie ihn zu ihrem Ehrenmitglied ernannte.

Auf der Rückreise in sein Vaterland besuchte er die berühmtesten Bibliotheken zu Augsburg, Memmingen und in verschiedenen Schwäbischen Klöstern, und machte Bekanntschaft mit mehreren deutschen Gelehrten. Gegen das Ende des J. 1790 kam er nach Nürnberg zurück, und zu Anfange des J. 1791 wurde er schon zum außerordentlichen Professor der Philosophie und der abendländischen Sprachen in Altdorf ernannt. Im J. 1794 erhielt er die Stelle des Inspektors des Alumneums und der Oekonomie, und nach Jägers Tode die ordentliche Professur der Philosophie, mit dem Auftrage, den kränklichen Professor Will im Lehramte der Geschichte zu vertreten. Mit welchem angestrengten Fleiße er arbeitete, kann man schon daraus sehen, daß er in dem Zeitraum vom J. 1791–96 nicht nur die abendländischen Sprachen, vorzüglich die griechische und lateinische, die Mythologie, Archäologie, Geographie, die allgemeine, die Gelehrten- und die deutsche Reichsge-

Digitized by Google

geschichte in akademischen Vorlesungen lehrte, sondern auch folgende Schriften auszuarbeiten und herauszugeben Zeit fand: Versuch einer Geschichte der Venetianischen Staats-Inquisition. Nürnberg. 1791. Grundriß einer Ausführung zum Studium der römischen Statistik, zum Gebrauche bey seinen Vorlesungen entworfen. Altdorf 1793. Ueber den Tempel und die Bildsäule des Jupiter zu Olympia, ein antiquarischer Versuch. Nürnberg. 1795. Sein schriftstellerisches Hauptgeschäft, welches vorzüglich seinen Namen auf die Nachwelt bringen wird, war die Bearbeitung des Strabo, wovon der erste Band nach einer neuen, aus seinem reichen Handschriften-Apparat verbesserten Recension, mit der Verschiedenheit der Lesarten und einer verbessersten Uebersetzung im J. 1796 bey Weidmanns unter dem Titel: Strabonis rerum geographicarum libri XVII. Graeca ad opt. codd. Mss. recensuit, var. lect., adnotationibusque illustravit, Xylandri versionem emendavit I. P. Siebenkees. T. I. mit einem Zueignungsblatt an den Cardinal Borgia erschien. Noch behielt er Zeit, um für Zeitschriften und andere literärische Werke etwas

von

Digitized by Google

von seinem Reichthum mitzutheilen, z. B. für das Journal des Luxus, in welchem sich im Jahrg. 1788 und 1790 von ihm ein Gemälde von Venedig befindet; für Harlesens Ausgabe der Fabriciusschen Bibliothek, wo er im 2ten Bde etwas aus ungedruckten Scholien über den Plato, im dritten ein Verzeichniß der röm. Codd. des Theophrast, und im 5ten ein vollständigeres Verzeichniß des Lampias über die Schriften des Plutarch mittheilt. Da er lange unter einem milden Himmel Italiens gelebt hatte, so wollte ihm das rauhere und veränderliche Clima von Franken nicht bekommen. Dieses mit seinem sitzenden Leben verbunden, zog ihm Anwandlungen von Hypochondrie und in der Folge eine Geschwulst an den Füßen zu. Den Abend des 24. Jun. 1796 hatte er noch im Gespräch mit seinen Freunden zugebracht, und am Morgen darauf wurde er in der Lage eines ruhig und mit heiterer Miene Schlummernden todt im Bette gefunden. Ein Schlagfluß war die Ursache seines plötzlichen Todes gewesen.

Siebenkees war kein Mann von sehr hervorstechenden, überlegenen Geistesgaben, aber durch großen Fleiß und Anstrengung, und durch einen nicht gemeinen Geist für Wissenschaften,

Digitized by Google

erhob er sich zu einem Gelehrten von ausgebreiteten Sprach- und Sachkenntnissen. An dem Vortrag und der Einkleidung dessen, was er deutsch geschrieben hat, sieht man, daß sein Geschmack nicht ungebildet geblieben war. Dieß bewies auch seine Vorliebe für das Studium der Antike, wiewohl er dasselbe im Ganzen mehr in literärischer als in artistischer Hinsicht trieb. Er zeichnete sehr gut, und das kam ihm in Italien bey seinen archäologischen Studien zu statten. Eine gewisse Eleganz zeichnete auch seine Schriftzüge aus, ein Umstand, der bey Gelehrten, die häufig unleserlich schreiben, und bey Kritikern, deren Papiere oft durch ihre undeutlichen Hände unbrauchbar werden, wohl eine Erwähnung verdient. Was seinen lateinischen Ausdruck betrifft, so scheint er sich entweder in den ersten Anfangsgründen der Sprachlehre und der Theorie der guten Schreibart vernachläßigt zu haben, oder wenn er sie inne gehabt hat, so mag er während seines Aufenthaltes in Italien, wo die gute Latinität nicht mehr einheimisch ist, die Reinheit und Correctheit der Sprache verlernt haben, die man so ungern in seinen Schriften vermißt. Ein kritisches Genie war er nicht; dennoch hat er sich gerade um die kritische Bearbeitung der Alten durch

Digitized by Google

durch seine genaue, verständige Benutzung der Handschriften, und durch eine gesunde, scharfe Urtheilskraft bey der Abwägung der Lesarten, oder bey Verbesserung verdorbener Stellen die meisten Verdienste erworben, und würde von dieser Seite noch weit mehr geleistet haben, wäre es ihm vergönnt worden, seine Ausgabe des Strabo zu vollenden, von dessen 2ten Band bey seinem Leben nur die größere Hälfte bis zum siebenten Buche abgedruckt war h). So erlebte er auch die Vollendung anderer literärischen Arbeiten, wie seine Ausgabe des Theophrast nach dem Vaticanischen Codex und seiner schätzbaren Anecdota graeca e praestantissimis italicar. bibliothecar. codd. descripsit I. P. Siebenkees, nicht. Hr. Goez legte aber an beyde Werke die letzte Feile und gab sie im J. 1798 zu Nürnberg heraus. Hoffentlich wird denn auch dieser Gelehrte Sorge tragen, daß der von Siebenkees nach Venetianischen und Vaticanischen Handschriften verbesserte Text von Helio-

h) Der Conrector Tzschucke in Meißen, der gelehrte Fortsetzer dieser Ausgabe, hat den zweyten Tom schon im vor. J. herausgegeben.

Digitized by Google

erhob er sich zu einem Gelehrten von ausgebreiteten Sprach- und Sachkenntnissen. An dem Vortrag und der Einkleidung dessen, was er deutsch geschrieben hat, sieht man, daß sein Geschmack nicht ungebildet geblieben war. Dieß bewies auch seine Vorliebe für das Studium der Antike, wiewohl er dasselbe im Ganzen mehr in literärischer als in artistischer Hinsicht trieb. Er zeichnete sehr gut, und das kam ihm in Italien bey seinen archäologischen Studien zu statten. Eine gewisse Eleganz zeichnete auch seine Schriftzüge aus, ein Umstand, der bey Gelehrten, die häufig unleserlich schreiben, und bey Kritikern, deren Papiere oft durch ihre undeutlichen Hände unbrauchbar werden, wohl eine Erwähnung verdient. Was seinen lateinischen Ausdruck betrifft, so scheint er sich entweder in den ersten Anfangsgründen der Sprachlehre und der Theorie der guten Schreibart vernachläßigt zu haben, oder wenn er sie inne gehabt hat, so mag er während seines Aufenthaltes in Italien, wo die gute Latinität nicht mehr einheimisch ist, die Reinheit und Correctheit der Sprache verlernt haben, die man so ungern in seinen Schriften vermißt. Ein kritisches Genie war er nicht; dennoch hat er sich gerade um die kritische Bearbeitung der Alten

durch

Digitized by Google

durch seine genaue, verständige Benutzung der Handschriften, und durch eine gesunde, scharfe Urtheilskraft bey der Abwägung der Lesarten, oder bey Verbesserung verdorbener Stellen die meisten Verdienste erworben, und würde von dieser Seite noch weit mehr geleistet haben, wäre es ihm vergönnt worden, seine Ausgabe des Strabo zu vollenden, von dessen 2ten Band bey seinem Leben nur die größere Hälfte bis zum siebenten Buche abgedruckt war h). So erlebte er auch die Vollendung anderer literärischen Arbeiten, wie seine Ausgabe des Theophrast nach dem Vaticanischen Codex und seiner schätzbaren Anecdota graeca e praestantissimis italicar. bibliothecar. codd. descripsit I. P. Siebenkees, nicht. Hr. Goez legte aber an beyde Werke die letzte Feile und gab sie im J. 1798 zu Nürnberg heraus. Hoffentlich wird denn auch dieser Gelehrte Sorge tragen, daß der von Siebenkees nach Venetianischen und Vaticanischen Handschriften verbesserte Text von Helio-

h) Der Conrector Tzschucke in Meißen, der gelehrte Fortsetzer dieser Ausgabe, hat den zweyten Tom schon im vor. J. herausgegeben.

Digitized by Google

dors Roman, ferner die Variae lectiones und Bruchstücke unedirter griechischer Scholiasten, das Handbuch der Archäologie und andre Sachen, welche der fleißige Mann in der Handschrift hinterlassen hat, nicht dem Moder und der Vergessenheit übergeben werden. In dem Allgem. Lit. Anzeiger 1796 sind aus den Papieren des Verstorbenen folgende Aufsätze abgedruckt worden: No. 36. Von einigen Bibliotheken in Venedig. No. 37. Anekdoten aus dem Leben des Card. Quirini. N. 38. Ueber die Bücherverbote und das Inquisitions-Gericht in Venedig.

Digitized by Google

Den

Den 23. März.

Johann Jakob Steinbrüchel [1]).

Die menschliche Natur besitzt eine glückliche Leichtigkeit, sich auch den fremdartigsten Verhältnissen anzuschmiegen. Was der Neigung widerstrebt, wird doch am Ende von der Vorstellung der Pflicht oder einer unbezwinglichen Nothwendigkeit besiegt; und wenn dieser Sieg einmal errungen ist, folgt ihm oft, gleichsam als eine Belohnung rühmlicher Energie, Neigung zu dem aufgedrungenen Verhältnisse nach. Eine Menge von Menschen, für welche das Schicksal das Loos ihrer bürgerlichen Bestim-

1) Nach Jo. Jac. Hottingeri Acroama de Jo. Jac. Steinbrychelio. Turici. 1796. 8. Charakteristik Joh. Jakob Steinbrüchels, gewesenen Professors der griechischen Literatur und Canonicus am Stifte beym großen Münster, in Zürich. Nach Joh. Jak. Hottingers Acroama &c. Zürich, 1797. 8. (von Hans Caspar Hes.) und nach einigen handschriftlichen Bemerkungen.

Digitized by Google

mung gezogen hat, sind in diesem Fall; viele haben sich über sich selbst erhoben; und in einigen hat der Drang der Verhältnisse Talente geweckt, die sie vorher auf keine Weise in sich ahnden konnten.

Indessen gilt doch das, was Demokrit von dem Dichter sagt, daß er geboren werde, in einem gewissen Sinne von jeder andern Wissenschaft und Kunst, wenn von etwas mehr als einer bloßen Mittelmäßigkeit, wenn von entschiedener Vortrefflichkeit die Rede seyn soll. Die vollkommenste Ausführung einer jeden Art von Geschäften fordert ein eigenthümliches Talent, dessen Mangel durch die größten Anstrengungen doch nur auf eine unvollständige Weise ersetzt werden kann. Zwar da, wo es nur auf Kenntnisse und Wissenschaft ankömmt, kann es der Fleiß dem Talente wohl gleich thun — wenigstens bis zu einem gewissen Grade — aber nicht in der Anwendung derselben zu praktischen Zwecken, nicht da, wo auf andre gewirkt werden soll. Hier zeigt sich der Vorzug natürlicher Gaben; hier trennen sich die Wirkungen des angebornen Talents und des talentlosen Fleißes in weit divergirenden Linien.

Der

Digitized by Google

Der Mann, von welchem in dieser Biographie die Rede seyn soll, gehört zu der Anzahl derer, die ein glücklicher Wurf auf den Platz hatte fallen lassen, der seinen natürlichen Anlagen am angemessensten gewesen zu seyn scheint. Er besaß nicht nur alle Kenntnisse, welche den Philologen bilden, in ihrem ganzen Umfange, sondern zugleich mit ihnen alle Erfordernisse eines Lehrers der Jugend. Daher gelang ihm das, was dem Gelehrten allein nie gelungen seyn würde: den Wissenschaften die besten Köpfe zu gewinnen, und durch die Ueberlegenheit seines Einflusses, ohne große sichtbare Anstrengung, alles das Gute zu bewirken, wornach der rechtschaffene Schulmann unablässig, aber oft ohne Erfolg strebt.

Die Nachrichten, welche einer von Steinbrüchels vorzüglichsten Schülern, der zugleich sein Freund und Nachfolger war, über das Leben und die Amtsverwaltung seines Lehrers gegeben hat, zeigen, daß sich schon in seinen frühern Jahren die Lebhaftigkeit des Gefühls, der heitere Sinn, der gesunde Verstand offenbarte, durch welchen er ganz vorzüglich in den Stand gesetzt wurde, die Absicht seiner Bestimmung auf eine ungewöhnlich glück-

Digitized by Google

iche Weise zu erfüllen. Steinbrüchel war im J. 1729 in einer lachenden Gegend des obern Thurgaues, in dem Dorfe Schönholzweilern, geboren, wo er in dem Hause seines väterlichen Großvaters, Conrad Breitinger, bis in das J. 1736 lebte, zu welcher Zeit sein Vater, Jakob Steinbrüchel, als Prediger nach Sax, einem Dorfe an der südöstlichen Gränze der Schweiz, berufen ward. Diese beyden Orte waren seinem Herzen so theuer geworden, daß er oft die Heiterkeit seines Geistes der lachenden Natur seines Geburtsortes zuschrieb, von nichts lieber, als von seinen Kinderjahren in Sax sprach, und noch wenige Jahre vor seinem Tode diesen Ort besuchte, um die Sehnsucht nach den lachenden Scenen seiner glücklichsten Lebenszeit zu befriedigen.

Steinbrüchel zeigte schon als Knabe eine große Lebhaftigkeit des Geistes. Er faßte alles leicht, nur die Anfangsgründe der lateinischen Sprache nicht, die ihm sein Vater, ein gelehrter, aber geschmackloser Mann, nach einer Methode beybrachte, die dem lebhaften Knaben keine sonderliche Neigung einflößen konnte. Unzufrieden mit dem schlechten Erfolge seiner Bemühungen machte ihm einstmals

sein

Digitized by Google

sein Vater bittere Vorwürfe über seine geringen Fortschritte, packte seine Schulbücher zusammen und trug sie nach dem Ofen: „Weil du denn, sagte er, gar nichts lernen willst, was sollen uns die Bücher? Fort mit ihnen in's Feuer.“ Schnell fiel ihm der Knabe in den Arm, bat, weinte und flehte: er sollte ihm nur diesmal verzeihen, künftig wolle er gewiß fleißig lernen.

Einen andern Beweis von der Lebhaftigkeit seines Gefühls und der Stärke seines Willens gab er als Knabe bey dem Tode seiner Mutter. Er war zufälligerweise außer dem Hause gewesen, als sie starb. Da er bey seiner Zurückkunft ihren Tod erfuhr, brach er in die heftigsten Wehklagen aus, warf sich auf die Erde und zerriß seine Haare. Aber als die erste Wuth des Schmerzes vorüber war, sagte er zu sich selbst: „Was beginnst du, Thor? Willst du den nothwendigen Gesetzen der Natur nicht gehorchen? Willst du die Todte durch deine Wehklagen ins Leben zurückrufen? Würdest du nicht viel besser thun, das Unabänderliche mit Gelassenheit zu ertragen?“ — Von der Zeit an setzte er seine Studien fort und besiegte seinen Schmerz. Oft haben ihn nachher seine Freunde in reifern Jahren sagen

Digitized by Google

hören, daß es kein wirksameres Mittel gegen heftigen Kummer gebe, als angestrengte Lectüre und Nachdenken über ernsthafte und tiefsinnige Gegenstände.

Zu Zürch genoß Steinbrüchel einige Zeit hindurch auf dem Collegio humanitatis den Unterricht des gelehrten Caspar Hagenbüch, der ihn hierauf mit den günstigsten Zeugnissen auf das Gymnasium entließ, wo Breitinger sein Lehrer und bald sein Rathgeber und Freund ward. Die Offenherzigkeit, mit welcher er diesem vortrefflichen Schulmanne, der auf Hagenbuchs Zeugniß eine große Meynung von Steinbrüchel gefaßt hatte, unaufgefordert gestand, daß es ihm in den Anfangsgründen fehle, verdient als Muster der Nachahmung bemerkt zu werden. Die Besiegung der falschen Schaam in Enthüllung eigener Schwächen, thut der Eitelkeit weh, aber sie ist das einzige Mittel nicht nur zum Ruhm, sondern auch zur Zufriedenheit mit sich selbst zu gelangen.

Steinbrüchel überließ sich in allen Stücken dem Rathe seines Lehrers, nachdem er ihn einmal zu seinem Vertrauten gemacht hatte. Breitinger besaß einen durchdrin-

gens

Digitized by Google

genden Scharfsinn, eine durch lange Erfahrung bewährte Weisheit des Lebens und eine ausgebreitete Gelehrsamkeit. Mit diesen Eigenschaften verband er eine große Leutseligkeit, einen durch Wohlwollen gemilderten Ernst und eine gewisse Würde in seinem Aeußern, welche Ehrfurcht und Vertrauen einflößte. Alle Jünglinge von vorzüglichen Fähigkeiten suchten daher seinen Privatumgang, der vielen noch nützlicher ward, als sein öffentlicher Unterricht. Steinbrüchel gehörte unter diese Anzahl. Seine Sprachkenntnisse und seine philosophischen Einsichten, die er, auf Breitingers Anrathen, durch das Studium der Leibnitz-Wolfischen Philosophie erworben hatte, zeichneten ihn ganz vorzüglich unter allen aus. Aber die Lebhaftigkeit, mit welcher er diese Einsichten auf Gegenstände des gemeinen Lebens anwendete, die Freymüthigkeit, mit welcher er urtheilte, seine Verachtung des Fanatismus und Aberglaubens in jeglicher Gestalt, gab oft in einem Zeitalter Anstoß, das sich entweder geduldiger unter das Joch des Hergebrachten schmiegte, oder mit größerer Schonung als das unsrige an Vorurtheile rührte, die man in eine unglückliche Verbindung mit religiösen Meynungen zu setzen gewohnt war. Einige Spöt-

terey-

Digitized by Google

verleyen, welche sich Steinbrüchel, bey Erscheinung eines Kometen, über die thörichte Furcht seiner Mitbürger erlaubte, waren hinreichend, ihn in den Ruf eines Atheisten zu bringen, der über die göttlichen Strafgerichte zu spotten wage. Dieses Vorurtheil von seiner Denkungsart erschwerte seinen Eintritt in das Predigtamt. Indeß wog Breitingers Credit die Bemühungen derer auf, die ihn ausgeschlossen wissen wollten.

Nach seiner Entlassung aus dem Gymnasium, im J. 1751, widmete er sich eine Zeitlang der geistlichen Beredtsamkeit mit glücklichem Erfolg. Der Zufall führte ihn nach Schwaben zu einer Colonie von Waldensern, die sich noch immer in ihrer längst vergessenen Muttersprache Gottesdienst halten lassen, und lebte beynahe zwey Jahre unter ihnen. Die Rohheit dieser Menschen, das seiner Gesundheit widrige Klima, das Ausbleiben seiner Besoldung, die er von England aus bekommen sollte, die dringenden Bitten seiner Freunde und seine eigene Sehnsucht trieben ihn nach Zürch zurück.

Noch während seines Aufenthaltes in Schwaben war ihm eine Lehrstelle der Philo-

sophie

sophie zu Herbort angetragen worden. Er schlug sie aus, weil seine Gedanken schon nach Zürch gerichtet waren. Dieser Antrag scheint zuerst den Wunsch bey ihm erregt zu haben, sich dem Schulstande zu widmen. Als er daher nach Zürch zurückkam, bot er alle seine Kräfte auf, um sich durch Fleiß und Thätigkeit zu einer Stelle am Gymnasium zu empfehlen, da es ihm an Familien-Verbindungen fehlte, und ihm noch überdieß die Meynung, die man von seinen religiösen Gesinnungen hegte, im Wege stand. Er gab daher in seinem Hause beynahe in allen Zweigen der Wissenschaften, vorzüglich aber in den Sprachen und der Philosophie, Unterricht. In kurzem glich sein Haus einem Gymnasium. Die Söhne der angesehensten Familien suchten seinen Unterricht. Er bildete viele vortreffliche Köpfe, von denen einige in der Folge als öffentliche Lehrer und Schriftsteller aufgetreten, andere in Staatsgeschäften gebraucht worden sind.

Um diese Zeit fing er an sich als Schriftsteller bekannt zu machen. Die Idee, eine Uebersetzung verschiedener Platonischen Gespräche herauszugeben, blieb unausgeführt; und das erste, was öffentlich von ihm erschien, war

die

Digitized by Google

verehen, welche sich Steinbrüchel, bey Erscheinung eines Kometen, über die thörichte Furcht seiner Mitbürger erlaubte, waren hinreichend, ihn in den Ruf eines Atheisten zu bringen, der über die göttlichen Strafgerichte zu spotten wage. Dieses Vorurtheil von seiner Denkungsart erschwerte seinen Eintritt in das Predigtamt. Indeß wog Breitingers Credit die Bemühungen derer auf, die ihn ausgeschlossen wissen wollten.

Nach seiner Entlassung aus dem Gymnasium, im J. 1751, widmete er sich eine Zeitlang der geistlichen Beredsamkeit mit glücklichem Erfolg. Der Zufall führte ihn nach Schwaben zu einer Colonie von Waldensern, die sich noch immer in ihrer längst vergessenen Muttersprache Gottesdienst halten lassen, und lebte beynahe zwey Jahre unter ihnen. Die Rohheit dieser Menschen, das seiner Gesundheit widrige Klima, das Ausbleiben seiner Besoldung, die er von England aus bekommen sollte, die dringenden Bitten seiner Freunde und seine eigene Sehnsucht trieben ihn nach Zürch zurück.

Noch während seines Aufenthaltes in Schwaben war ihm eine Lehrstelle der Philo-

sophie

Digitized by Google

sophie zu Herbort angetragen worden. Er schlug sie aus, weil seine Gedanken schon nach Zürch gerichtet waren. Dieser Antrag scheint zuerst den Wunsch bey ihm erregt zu haben, sich dem Schulstande zu widmen. Als er daher nach Zürch zurückkam, bot er alle seine Kräfte auf, um sich durch Fleiß und Thätigkeit zu einer Stelle am Gymnasium zu empfehlen, da es ihm an Familien-Verbindungen fehlte, und ihm noch überdieß die Meynung, die man von seinen religiösen Gesinnungen hegte, im Wege stand. Er gab daher in seinem Hause beynahe in allen Zweigen der Wissenschaften, vorzüglich aber in den Sprachen und der Philosophie, Unterricht. In kurzem glich sein Haus einem Gymnasium. Die Söhne der angesehensten Familien suchten seinen Unterricht. Er bildete viele vortreffliche Köpfe, von denen einige in der Folge als öffentliche Lehrer und Schriftsteller aufgetreten, andere in Staatsgeschäften gebraucht worden sind.

Um diese Zeit fing er an sich als Schriftsteller bekannt zu machen. Die Idee, eine Uebersetzung verschiedener Platonischen Gespräche herauszugeben, blieb unausgeführt; und das erste, was öffentlich von ihm erschien, war

Digitized by Google die

die Uebersetzung einiger Pindarischen Hymnen, welche Sulzer mit nach Berlin brachte, und die, mit ausgezeichneten Lobsprüchen begleitet, in die Literaturbriefe (II. 211. ff.) aufgenommen wurden. Auf diese folgte die Uebersetzung einiger Trauerspiele des Sophokles und des Euripides, welche auch unter dem Titel: Tragisches Theater der Griechen (1763) zusammengedruckt sind. In allen diesen Uebersetzungen zeigt sich eine vorzügliche Kenntniß beyder Sprachen. Der Ausdruck des Verfassers ist körnig und nachdrücklich, oft schön, und fast immer belebt. Die Kunstrichter erkannten diese Verdienste nicht hinlänglich; sie übersahen den Geist, der in dem Ganzen lebte, und kritisirten einzelne Mängel, vornämlich des Dialekts, mit übermäßiger Bitterkeit. Steinbrüchel gab von nun an den Vorsatz auf, die sämtlichen Tragödien des griechischen Theaters in einer Uebersetzung zu liefern. Selbst die Aufforderungen einiger Gelehrten, die ihn ersuchten, sein Werk zu vollenden, vermochten nichts über ihn. Nun ist es zu spät, pflegte er zu antworten, das hätte man mir sagen sollen, als ich das Werk angefangen hatte; nun ist der Eifer erkaltet.

Im

Digitized by Google

Im J. 1763 gelangte er endlich zu einer öffentlichen Stelle. In diesem Jahre starb Hagenbuch, und Steinbrüchel wurde als Professor der hebräischen Sprache am Collegio humanitatis angestellt. Dieses Amt wurde gemeiniglich, mit der Hoffnung einer baldigen Veränderung, ziemlich nachläßig betrieben. Die wenigsten hielten es der Mühe werth, das Studium der hebräischen Sprache weiter zu treiben, als das dringendste Bedürfniß forderte. Auch Steinbrüchel war seinen Schülern in diesem Fache nicht weit überlegen; aber doch verwaltete er, gleich vom Anfange an, sein Amt mit einer Gewandheit und einem Eifer, als ob er nie etwas anders gethan hätte, oder nie etwas anderes zu thun gedächte. Er fing damit an, die Fortschritte und Fähigkeiten seiner Schüler zu prüfen; dann forderte er die fähigsten zu Privatübungen auf: Diese fühlten sich durch die Auszeichnung geschmeichelt; bey den übrigen wußte er es durch sein Ansehn dahin zu bringen, daß sie wenigstens so viel leisteten, als man mit Recht von ihnen fordern konnte.

Unter den mannichfaltigen Eigenschaften, welche Steinbrüchels Beruf zum Lehrer begründeten, stand das Talent, die Neigungen und

Digitized by Google

und Fähigkeiten seiner Schüler zu untersuchen und ihren Ehrgeiz zu wecken, oben an. Manche seiner Schüler haben sich beklagt, daß er bisweilen auf den ersten Blick ein Vorurtheil gegen einen seiner Zuhörer faßte, welches dann nicht leicht zu tilgen war. Bey einem so lebhaften und reizbaren Gemüthe, als Steinbrüchel besaß, ist es gar wohl möglich, daß er es bisweilen an Billigkeit fehlen ließ. Er war streng und bisweilen hart, nach einer alten Bemerkung — quo quis est ingeniosior, eo docet iracundius. Seine Schüler fürchteten ihn, aber sie strebten nach seinem Beyfall, und wer diesen erhielt, glaubte sich geehrt.

Im Jahr 1764 erhielt Steinbrüchel an dem Gymnasium die Professur der Eloquenz. Sein Eifer verdoppelte sich, da er ihn in einem Fache zeigen konnte, in welchem er ganz zu Hause war. Die Leichtigkeit und Gewandheit, mit welcher er lehrte, die Deutlichkeit, mit welcher er die alten Schriftsteller erklärte, die Anmuth, mit welcher er seinen Vortrag würzte, gewannen ihm bald einen so großen Beyfall, daß nicht nur seine Lehrstunden eifrig besucht wurden, sondern auch in den Ferien alle, die in der Stadt zurückblieben, sich seinen Privat-

Unter-

Digitized by Google

Unterricht ausbaten. In wenigen Jahren hatte er fast von allen vorzüglichen römischen Schriftstellern so viel erklärt, als nöthig war, um in ihren Geist einzudringen. Er schränkte sich hiebey größtentheils auf kursorisches Lesen ein. Leichtere Stellen übersetzte er blos, worinne er eine außerordentliche Stärke besaß. Niemals war er weitschweifig in seinen Erklärungen. Schwierigkeiten bemerkte er kurz und löste sie mit wenigen Worten auf. Sein Unterricht war deshalb mehr geschickt, denkende und geschmackvolle Leser der Alten, als eigentliche Philologen zu bilden. Das letztere war durchaus nicht sein Zweck, und sollte bey öffentlichen Vorträgen auf Schulen nie der Zweck verständiger Lehrer seyn. Das Wichtigste schien ihm, wie es auch ganz gewiß das Wichtigste ist, durch häufiges Lesen der Alten den Sinn für das wahrhaft Schöne und Gute bey seinen Zuhörern zu schärfen. Diejenigen, welche vorzügliche Fähigkeiten und Neigung für das Studium der humanistischen Gelehrsamkeit hatten, unterstützte er durch Rath und Aufmunterung in ihrem häuslichen Fleiße.

Nach Verlauf von zwey Jahren fing er an, abwechselnd mit dem Latein Metaphysik zu lehren. Auch in diesem Fache erwarb er sich

Digitized by Google

den größten Beyfall. Er kannte die vorzüglichsten Philosophen durch eine sorgfältige wiederholte Lectüre ihrer Schriften, und besaß eine große Fertigkeit, sich auch über dunkle Gegenstände mit Deutlichkeit und Bestimmtheit auszudrücken. Er erlaubte gern, daß man Zweifel erhob, und disputirte mit seinen Zuhörern ohne Bitterkeit. So flößte er Vielen Neigung zur Philosophie ein. Unter diesen verdient Corrodi genannt zu werden, ein Mann von großen Talenten, der aber durch die verkehrte Erziehung seines schwärmerischen Vaters in eine solche Dumpfheit des Geistes versunken war, daß niemand einige Fähigkeiten bey ihm wahrnahm. Steinbrüchel ahndete den verborgenen Geist des verschlossenen Jünglings, und gewann ihn für das Gymnasium und die Wissenschaften.

Im J. 1769 kam zu Steinbrüchels übrigen Vorlesungen noch das Naturrecht; aber kurz darauf erhielt er die Professur der lateinischen und griechischen Sprache im Collegio humanitatis, die beschwerlichste am ganzen Gymnasium. Aber auch hier that er mehr, als seine Pflicht von ihm forderte. Nach geendigtem Unterrichte erlaubte er seinen Schülern, ihn über ihre häuslichen Arbeiten um

Rath

Digitized by Google

Rath zu fragen, und fast der ganze Morgen ging unter diesen Beschäftigungen hin. Die Früchte seines Eifers und seiner Methode wurden bald sichtbar. Seine Zuhörer machten schnelle Fortschritte, und gewannen Liebe für eine Gattung von Studien, die den meisten unter ihnen gleichgültig gewesen war. Niemand hatte an dieser Stelle so viel in so kurzer Zeit geleistet. Wenn aber weiterhin der Erfolg seinen Bemühungen nicht mehr auf die nämliche Weise entsprach, so lag dieses, wie Hr. Hottinger bemerkt, ganz vorzüglich an dem thörichten, aber bequemen Vorurtheile, das sich um diese Zeit unter den jungen Leuten verbreitete, die höchste Gabe der Natur sey Genie, und Gelehrsamkeit sey nicht nur ein unnützes Werkzeug, sondern drücke den Geist nieder und hemme den Flug des Genies. Diese Meynung fand Eingang, und das Studium der Sprachen wurde vernachläßigt. Als man aber, durch die Erfahrung belehrt, von diesem schädlichen Irrthum zurückkam, so blieb dennoch eine gewisse Schläfrigkeit und Trägheit zurück, die mit der Mittelmäßigkeit zufrieden war, und nichts Großes und Vorzügliches erlaubte.

Digitized by Google

Um diese Zeit wollte man dem Gymnasium und den Schulen eine neue Einrichtung geben. Die Sache war schwer, denn die meisten Schullehrer waren bejahrte Männer, die sich so leicht nicht an eine neue Methode gewöhnen konnten. Eben so schwer war die Herstellung der ganz verfallnen Disciplin. Indeß gelang es Steinbrücheln, die neuen Einrichtungen in Gang zu bringen. Breitinger unterstützte ihn mit seinem Rathe, und Leonhard Usteri, ein thätiger und um das Schulwesen sehr verdienter Mann, theilte die Arbeit mit ihm. Beyde brachten alle Stunden, die das Amt ihnen frey ließ, in den Schulen zu, und suchten die Lehrer durch Zurechtweisung und eigenes Beyspiel auf den rechten Weg zu führen. So unangenehm die Arbeit war und so grosser Mißgunst sie ausgesetzt, so bewirkten diese beyden Männer doch endlich durch ihre unermüdliche Beharrlichkeit, daß die alten Lehrer sich zur neuen Methode bequemten und durch die nach und nach einrückenden jüngern, die ganze Einrichtung Festigkeit gewann.

Auf die Verbesserung der Schulen folgte die Reform des Gymnasiums. Kaum war diese beendigt, so starb Breitinger im Jahr 1776, und Steinbrüchel erhielt die Profession

Digitized by Google

feſſur der griechiſchen Sprache und bibliſchen Hermeneutik. Dieſe Stelle, mit welcher er vier Jahre lang das Rectorat verband, verwaltete er bis an ſeinen Tod. Seine Vorleſungen über den Interpres von Erneſti waren vortrefflich und trugen ſehr dazu bey, die Köpfe ſeiner Zuhörer aufzuhellen.

Wenige Gelehrten beſaßen einen ſolchen Umfang mannichfaltiger Kenntniſſe; wenige verbanden mit ſo viel Gelehrſamkeit einen ſo hellen Geiſt, eine ſo ſcharfe Beurtheilungskraft, einen ſo deutlichen Vortrag. Er beſaß indeß mehr das Talent, Schwierigkeiten zu löſen, und fremde Ideen zu erklären, als eigne zu ſchaffen. Daher neigte er ſich in der Philoſophie — unter allen Wiſſenſchaften derjenigen, die er mit der meiſten Liebe trieb — zu den Eklektikern. Sein äſthetiſches Urtheil war ſcharf und ſicher: wiewohl er hier beſſer das Große und Erhabene, als das Feine, Anmuthige und Zierliche fühlte. Sein Ausdruck war männlich, nachdrücklich, reichhaltig und fließend, aber mehr gefallend durch Natur, als durch Kunſt, mehr durch Einfachheit als Schmuck.

Sein häuslicher Fleiß war ſeiner öffentlichen Thätigkeit gleich; und ſein raſtloſer Eifer, ſeine Kenntniſſe zu vermehren, und — vorzüg-

Digitized by Google

lich in der Philosophie — mit dem Zeitalter fortzugehn, verdient um so mehr Bewunderung, da Steinbrüchel, nach seinen ersten Versuchen, der Schriftstellerey entsagt hatte. Seine Bücher sind voll von beygeschriebenen Anmerkungen. Vorzüglich reich an denselben sind die Tragiker, hauptsächlich Sophokles, den er einstmals herauszugeben gedachte. Das sogenannte Violetum der Eudocia hatte er ebenfalls einer vorzüglichen Aufmerksamkeit gewidmet. Er war der Meynung, daß diese elende Compilation den Namen der Eudocia mit Unrecht führe, und erst gegen das Ende des XVI. Jahrhunderts von irgend einem unwissenden Betrüger, aus Schriftstellern, die zum Theil lange nach jener gelebt hatten, zusammengeschrieben worden sey.

Seine ununterbrochne Arbeitsamkeit machte ihn weder pedantisch noch mürrisch. Er ritt oder ging täglich einige Stunden aus und suchte Gesellschaften, wobey ihn das Bedürfniß nicht immer sehr ekel in der Wahl seyn ließ. Sein Betragen war offen und ungekünstelt, ohne Rauhigkeit. Er konnte ernsthaft und fröhlich seyn, wie es die Sache mit sich brachte. Nie fehlte es ihm an Einfällen und Witz, so daß man ihm allenthalben gern das Wort führen ließ,

Digitized by Google

ließ, ohne daß er sich es anmaßte. Mit diesen gefälligeren Eigenschaften verband er die größte Rechtschaffenheit und Aufrichtigkeit. Er haßte alle Verstellung und Falschheit im gewöhnlichen Leben und in Beziehung auf religiöse Gegenstände. Er war ein standhafter Freund. Immer liebte er entweder mit ganzer Seele, oder hob die Verbindung völlig auf. Denn wenn er sich in seiner Meynung geirrt hatte, oder von einem Freunde empfindlich gekränkt worden war, hielt er es für besser, allen Umgang abzubrechen, als eine frostige Freundschaft noch länger fortzusetzen.

Ueber Gegenstände des Glaubens dachte er frey und vertheidigte Glaubensfreyheit. Als ein vernünftiger Mann setzte er das Wesen der Religion nicht in die Anhänglichkeit an gewisse Meynungen, sondern in die Rechtschaffenheit des Lebens und in die Erfüllung seines Berufs. Die Tugend, meynte er mit Recht, müßte nicht in Worten, sondern in Handlungen und in standhafter Ertragung der Widerwärtigkeiten des Lebens gesucht werden.

Diesen Grundsätzen und Gesinnungen gemäß lebte er. Mit großer Geduld hatte er in seinem Leben manche Widerwärtigkeit ertragen, und auch in seinen Tod ergab er sich mit Gelassen-

Digitized by Google

lassenheit. Er sah ihm ruhig entgegen. Den Tag vor seinem Tode ließ er zwey Freunde zu sich rufen, denen er die Vollstreckung seines letzten Willens auftragen wollte: „Ich leugne nicht, sagte er zu ihnen, daß ich des Lebens noch nicht überdrüßig bin, aber man muß sich der Nothwendigkeit unterwerfen! Wenn ich mein Testament gemacht habe, so wird mir alles leichter werden.“ Nach Vollendung dieses Geschäftes empfahl er ihnen seine Frau k), und schickte in der folgenden Nacht alle seine Hausgenossen zu Bette. Als sie sich weigerten, ihn zu verlassen, sagte er lächelnd: „Ich bedarf keine Hülfe; meine Sache mit dem Tode will ich schon allein ausmachen.“ Er brachte die Nacht in Fieber zu und entschlief sanft am andern Morgen. Wer in Zürch wahre Verdienste zu schätzen verstand, beweinte seinen Verlust.

k) Eine Tochter Caspar Hagenbuchs.

Digitized by Google

Inhalt.

A. Graf v. Nostitz	S. 1
Häßlein	9
Heinr. Aug. Fürst v. Hohenlohe	23
Aug. Ant. Chr. Wichmann	33
Joh. Pet. Uz	65
Pflaum	154
Freyh. v. Strauß	185
Heuschkel	199
Schinmeier	209
Joh. Carl Gehler	233
P. Christiane J. Klüber	286
Siebenkees	296
Steinbrüchel	309

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.